Paed. Th.

~~2 ijdt~~

2724

Leitfaden

Leitfaden

zu

Schönschreib- und Dictaten-Uebungen

in den

deutschen Schulen

nach

der allerhöchsten Bestimmung vom 24. Juli 1833

zum Gebrauche der Schullehrer

eingerichtet

und insbesondere für Schullehrlinge, Schulseminaristen und Schuldienst-Erspectanten umgearbeitet

von

Schul-Freunden.

Fünfte gänzlich umgearbeitete Auflage.

Kempten,
Druck und Verlag von Tobias Dannheimer.
1840.

95. B.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS.

Vorwort

zur fünften gänzlich umgearbeiteten Auflage.

Bei Zusammenstellung vorliegenden Buches, resp. der Umarbeitung des frühern »Leitfadens zu Schön-schreib- und Dictaten-Uebungen,« blieb es Haupt-zweck, den Schullehrern bei Befolgung der aller-höchsten Bestimmung vom 24ten Juli 1833 hilfreich an die Hand zu gehen.

Hierbei ist es natürlich dem Ermessen des Schul-lehrers überlassen, je nach der Fassungsgabe, den Vor-kenntnissen, dem Alter und Geschlechte seiner Schüler, so wie nach den besondern Verhältnissen der Gemeinde das Nöthige beizusetzen, wegzulassen oder abzuändern, und dieses um so mehr, da in diese neue Auflage mehr Stoff aufgenommen ist, als in die frühern. —

Ferner wollte man den Schullehrlingen in dieser neuen Auflage ein Buch reichen, in welchem Alles enthalten wäre, was bei ihrer Vorbereitung zur Aufnahme in das Schullehrer-Seminar nothwendig ist, und dadurch bezwecken, bei der Benützung Eines Buches die Prüfung sowohl den Prüfenden, als auch den Prüflingen zu erleichtern, und letztern manche Auslagen zur Anschaffung größerer Werke zu ersparen.

Wegen des ziemlich reichhaltigen Stoffes möchte endlich dieser Leitfaden auch den Schulseminaristen als Handbuch und den Schuldienst-Expectanten zur Vorbereitung auf ihre Anstellungs-Prüfung willkommen sein, da derselbe gleichsam in einem Auszuge theils das Wissenswürdigste aus den sogenannten gemeinnützigen Gegenständen enthält, und für Seminars-Lehrer zur Ergänzung des hier oft nur Angedeuteten Vieles übrig läßt, theils als Uebersicht des im Seminar Gehörten und Gelernten dienen kann.

Im März 1840.

Die Verfasser.

Inhalt.

I. Abtheilung.

I. Classe der Werktagsschulen.

Seite.

Wörter und Jahrzahlen aus der biblischen, deutschen und bayerischen Geschichte . . . . . 3.

II. Abtheilung.

II. Classe der Werktagsschulen.

A. Denksprüche religiösen Inhalts . . . . . 19.
B. Regeln über Pflichten gegen Gott . . . . . 29.
C. Regeln über Pflichten gegen sich selbst . . . . . 31.
D. Regeln über Pflichten gegen den Nebenmenschen . . . 33.
E. Regeln über Pflichten gegen die Obrigkeit . . . . . 36.

Rechtschreibübungen zu Dictando-Schriften.

Hauptmomente der biblischen Geschichte . . . . . 39.

III. Abtheilung.

III. Classe der Werktagsschulen.

Schönschreibübungen: Hauptmomente der Erdbeschreibung, der Naturlehre und der Naturgeschichte.

Erdbeschreibung . . . . . 54.
Naturlehre . . . . . 107.
Naturgeschichte . . . . . 138.

Rechtschreibübungen in Dictando-Schriften.

A. Schriftlicher Gedankenvortrag im Allgemeinen . . . . 188.
B. Schriftlicher Gedankenvortrag in besondern Fällen . . . 194.
C. Von Briefen . . . . . 204.
D. Erzählungen . . . . . 214.

IV. Abtheilung.

Sonn- und Feiertagsschule.

I. Hauptmomente aus dem Gebiete der Geschichte, namentlich der Vaterlandsgeschichte . . . . . 222.
II. Hauptmomente aus dem Gebiete der Landwirtschaft und Industrie . . . . . 302.

Der Buchbinder wolle dies Blatt nach dem Vorwort einbinden.

Inhalt.

I. Abtheilung.

I. Classe der Werktagsschulen.

Seite.

Wörter und Jahrzahlen aus der biblischen, deutschen und bayerischen Geschichte . . . . . 9.

II. Abtheilung.

II. Classe der Werktagsschulen.

A. Denksprüche religiösen Inhalts . . . . . 19.
B. Regeln über Pflichten gegen Gott . . . . . 29.
C. Regeln über Pflichten gegen sich selbst . . . . . 31.
D. Regeln über Pflichten gegen den Nebenmenschen . . . . . 33.
E. Regeln über Pflichten gegen die Obrigkeit . . . . . 36.

Rechtschreibübungen zu Dictando-Schriften.

Hauptmomente der biblischen Geschichte . . . . . 39.

III. Abtheilung.

III. Classe der Werktagsschulen.

Schonschreibübungen: Hauptmomente der Erdbeschreibung, der Naturlehre und der Naturgeschichte.

Erdbeschreibung . . . . . 51.
Naturlehre . . . . . 107.
Naturgeschichte . . . . . 138.

Rechtschreibübungen in Dictando-Schriften.

A. Schriftlicher Gedankenvortrag im Allgemeinen . . . . . 188.
B. Schriftlicher Gedankenvortrag in besonderen Fällen . . . . . 194.
C. Von Briefen . . . . . 204.
D. Erzählungen . . . . . 214.

IV. Abtheilung.

Sonn- und Feiertagsschule.

I. Hauptmomente aus dem Gebiete der Geschichte, namentlich der Vaterlandsgeschichte . . . . . 229.
II. Hauptmomente aus dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie . . . . . 303.

Der Buchbinder wolle dies Blatt nach dem Bouquet einbi

I. Abtheilung.

Wörter und Jahrzahlen aus der biblischen, deutschen und bayerischen Geschichte.

In der ersten Classe der Werktagsschule für die bereits zum Schreiben ganzer Wörter vorgerückten Schüler und Schülerinnen, also im zweiten Curse der ersten Classe — soll der Stoff sein:

Für die Schönschreib-Uebungen:

Die wichtigsten Namen, Jahrzahlen, Orte und Personen aus der biblischen Geschichte — die wichtigsten Orts- und Personen-Namen der deutschen und namentlich der bayerischen Geschichte, so viel möglich in chronologischer Reihenfolge.

Für die Rechtschreibübungen:

Dictando-Schriften. —

(Allerhöchster Befehl Seiner Königlichen Majestät vom 24. Juli 1833.)

Altes Testament.

1.

Schöpfung.

Gott — Welt — Licht — Firmament — Erde — Wasser — Land — Sonne — Mond — Sterne — Tag — Nacht — Thiere — Mensch — Ebenbild — Arbeit — Ruhe — Sonntag — Allmacht — Weisheit — Güte — Preis — Dank.

2.

Die ersten Menschen.

Mann — Adam — Körper — Erde — Seele — Gott — Weib — Gehilfinn — Eva — Rippe — Paradies — Unschuld — Bäume — Verbot — Schlange — Verführung — Sünde — Gewissen — Reue — Strafe — Vertreibung — Elend — Tod — Trost — Verheißung.

3.

Gottlosigkeit und Strafe.

Brüder — Abel — Acker — Frömmigkeit — Kain — Hirt — Bosheit — Opfer — Neid — Zorn — Mord — Angst — Verzweiflung — Sittenlosigkeit — Sündfluth — Noe — Gerechtigkeit — Rettung — Arche — Söhne — Sem — Cham — Japhet — Thiere — Oelzweig — Regenbogen.

4.

Patriarchen.

Abraham — 2000 *) — Glaube — Vertrauen — Friedfertigkeit — Loth — Kanaan — Sodoma — Gomorrha — Gastfreundlichkeit — Engel — Fürbitte — Feuerregen — Salzsäule — Isaak — Opfer — Moria — Gehorsam — Engel — Verheißung — Laban — Rebeka.

5.

Jakob — Hirt — Esau — Jäger — Erstgeburt — Linsenmuß — List — Wildpret — Betrug — Segen — Flucht — Himmelsleiter — Rachel — Lia — Täuschung — Vergeltung — Heimkehr — Wiedersehen — Aussöhnung.

*) Die Jahreszahlen zählen von der Geburt des Heilandes rückwärts, also 2000 Jahre vor Christus.

6.

Geschichte Josephs.

Joseph — Hirtenknabe — Träume — Garben — Brüder — Neid — Haß — Mordanschlag — Juda — Zisterne — Kaufleute — Vater — Rock — Blut — Ziegenbock — Aegypten — Putiphar — Versuchung — Gottesfurcht — Flucht — Verläumdung — Gefängniß — Mundschenk — Mundbäcker.

7.

König — Traum — Kühe — Aehren — Joseph — Auslegung — Fruchtbarkeit — Mißwachs — Theuerung — Erhöhung — Minister — Kornhäuser — Brüder — Simeon — Benjamin — Becher — Prüfung — Besserung — Erkennung — Einladung — Wiederkunft — Niederlassung — Ländchen — Gosen — 1700.

8.

Auszug aus Aegypten.

Israeliten — Knechtschaft — Gesetz — Erstgeburt — Knaben — Nilfluß — Moses — Binsenkörblein — Königstochter — Rettung — Werkzeug — Gott — Flucht — Wüste — Dornbusch — Jehova — Auftrag — Entschuldigung — Aaron — Stab — Schlange — Pharao — Landplagen.

9.

Osterfest — Lamm — Auszug — 1500 — Meer — Durchgang — Rettung — Verfolger — Untergang — Manna — Felsen — Wasser — Wachteln — Sinai — Berg — Arabien — Gebote — Abgötterei — Kalb — Tanz — Bestrafung — Bundeslade — Stiftshütte.

10.

Wüste — 40 Jahre — Josua — Kaleb — Kundschafter — Land — Milch — Honig — Moses — Berg — Nebo — Tod — 1444 — Josua — Führer — Kanaan — Jordanfluß — Trompetenschall — Jericho — Landesvertheilung — Hoherpriester — Herrscher.

11.

Die Richter.

Umgang — Kanaaniter — Sittenverderbniß — Götzendienst — Strafe — Unterjochung — Heldinn — Debora — Helden — Retter — Gideon — Jephtha — Simson — Frömmigkeit — Ruth — Belohnung — Booz — Söhne — Heli — Lasterhaftigkeit — Samuel — Gehorsam — Aufrichtigkeit.

12.

Die Könige.

Volk — Könige — Samuel — Salbung — Saul — 1060 — Schönheit — Tapferkeit — Krieg — Amalekiter — Sieg — Ungehorsam — Stolz — Strafe — Schwermuth — David — Harfe — Lieder — Krieg — Philister — Goliath — Kampf — Sieg.

13.

Eifersucht — Nachstellung — Flucht — Wüste — Nabal — Freundschaft — Jonathan — Saul — Verfolgung — Kriegsheer — Wüste — David — Abisai — Nacht — Schlaf — Lager — Spieß — Becher — Großmuth — Aussöhnung.

14.

Saul — Tod — David — König — 1050 — Sünde — Weib — Urias — Prophet — Nathan — Strafpredigt — Buße — Leiden — Absolon — Empörung — Krieg — Sohn — Ermordung — Herzeleid — Tod.

15.

Salomo — König — 1000 — Bitte — Weisheit — Urtheilsspruch — Mütter — Kind — Tempel — Pracht — Einweihung — Uebermuth — Abgötterei — Vielweiberei — Unheil — Elend — Klage — Eitelkeit — Welt — Dichter — Sprüche — Lieder.

16.

Salomo — Tod — Roboam — König — 975 — Härte — Abfall — 10 Stämme — Reich — Theilung — Juda — Jerusalem — Israel — Samaria — Feindschaft — Kampf — Sittenverfall — Abgötterei — Verderben.

17.

Die Propheten.

Weissagung — Warnung — Propheten — Elias — Achab — Wittwe — Mehl im Kasten — Oel im Kruge — Hungersnoth — Baal — Feuer vom Himmel — Elisäus — Knaben — Muthwillen — Kahlkopf — Strafe — Bären — Naamann — Aussatz — Heilung — Uneigennützigkeit.

18.

Jonas — Ninive — Bußpredigt — Meerfisch — Isaias — Gleichnisse — Jeremias — Klagelieder — Ezechiel — Baruch — Oseas — Joel — Amos — Abdias — Michäas — Nahum — Habakuk — Sophonias — Aggäus — Zacharias — Malachias.

19.

Assyrische Gefangenschaft.

Israel — Ungehorsam — Strafe — Salmanassar — 722 — Gefangenschaft — Assyrien — Tobias — Wohlthätigkeit — Blindheit — Verspottung — Geduld — Sohn — Ermahnungen — Reise — Engel — Begleiter — Fisch — Raguel — Sara — Heirath — Heimreise — Ankunft — Augenlicht — Freude — Dank.

20.

Babylonische Gefangenschaft.

Nebukadnezar — 588 — Juden — Babylon — Gefangenschaft — Gewissenhaftigkeit — Daniel — Anania — Azaria — Misael — Feuerofen — Gottes Engel — Lobgesang — Susanna — Unschuld — Rettung — Götzenbild — Baal — Daniel — Löwengrube — Schonung — Bekehrung — König — Volk.

21.

Wiederkehr aus der Gefangenschaft.

Cyrus — König — Persien — Eroberer — 555 — Erlaubniß — Heimkehr — Palästina — Zorobabel — Wiedererbauung — Tempel — Samariter — Hindernisse — Esra — Nehemias — Gottesverehrung — Gesetze — Zufriedenheit — Vaterland.

22.

Sittenverfall — Unglück — Antiochus — König — Syrien — Unterjochung — Härte — 170 — Eleazar — Zwang — Folterbank — Standhaftigkeit — Marter — Tod — Glaubensheld — machabäische Brüder — Mutter — Muth — Martertod.

23.

Die Befreier.

Mathathias — Söhne — Judas (Makkabi — Hammer) — Jonathan — Simon — Götzenvernichtung — Kriegsheer — Kampf — Besiegung — Antiochus — Strafe — Frevelthaten — Tod — Pharisäer — Saducäer — Römerherrschaft — Herodes — Größtes Weltereigniß.

Neues Testament.

24.

Johannes.

Zacharias — Elisabeth — Tempel — Rauchwerk — Erscheinung — Engel — Gabriel — Verheißung — Sohn —

Vorläufer — Erfüllung — Johannes — Geburt — Sprache — Lobgesang — Wüste — Mäßigkeit — Bußpredigt — Taufe — Jordan — Herodes — Herodias — Enthauptung.

25.

Jesus Christus.

Maria — Jungfrau — Geschlecht — David — Gottergebenheit — Reinheit — Joseph — Gabriel — Verkündigung — Augustus — Römischer Kaiser — Befehl — Aufzeichnung — Reise — Bethlehem — Winter — Armuth — Herberge — Stall — Nacht.

26.

Geburt.

Geburt — Krippe — Windeln — Engel — Gesang — Ehre — Gott — Himmel — Friede — Menschen — Erde — Hirten — Nachtwache — Hören — Verkündigung — Suchen — Finden — Kind — Mutter — Freude — Anbetung — 1 *).

27.

Befolgung der Gesetze.

Beschneidung — Name — Jesus — Heiland — Christus — Gesalbter — Gesetz — Befolgung — Opfer — Tempel — Jerusalem — Maria — Joseph — Jesus — Simeon — Anna — Erleuchtung — Weissagung — Fall — Auferstehung — Entzückung — Augen — Anblick — Licht — Zierde — Israel — Tod.

28.

Die Weisen aus dem Morgenlande.

Drei — Gelehrte — Könige — Stern — Morgenland — Folgsamkeit — Reise — Jerusalem — Nachfrage — Judenkönig — Herodes — Schrecken — Anfrage — Schriftgelehrte — Antwort — Bethlehem — Verstellung — Anbetung — Geschenke — Grausamkeit — Kindermord — Flucht — Aegypten — Herodes — Tod — Rückkehr.

29.

Jesus im Tempel.

Joseph — Maria — Jesus — 12 Jahre — Jerusalem — Osterfest — Aufenthalt — Tempel — Schriftgelehrte — Fragen — Antworten — Himmelsweisheit — Zurückbleiben — Suchen — Finden — Haus — Vater — Heimkehr — Gehorsam — Zunahme — Alter — Weisheit — Gnade — Gott — Menschen.

---

*) Von jetzt an werden natürlich die Jahre nach Christi Geburt gezählt.

30.

Vorbereitung zum Lehramte.

Jesus — Johannes — Jordan — Taufe — Heiliger Geist — Taube — Stimme — Himmel — Geliebter Sohn — Wohlgefallen — Wüste — 40 Tage — Beten — Fasten — Satan — Versuchung — Ueberwindung — Jünger — Johannes — Andreas — Simon Petrus — Philippus — Nathanael (Bartholomäus).

31.

Anfang des öffentlichen Lebens.

Jerusalem — Osterfest — Tempel — Ochsen — Schafe — Tauben — Wechslertische — Käufer — Verkäufer — Eifer — Peitsche — Stricke — Austreibung — Schrecken — Priester — Frage — Zeichen — Tempelabbrechen — 3 Tage — Wiedererbauung.

32.

Schöne Handlungen und Worte.

Jesus — Jakobsbrunnen — Samaritinn — Anbetung — Geist — Wahrheit — Petrus — Fischzug — Nachfolge — Bergpredigt — Pharisäer — Erklärung — Gebote — Sabbath-Heiligung — Kinderfreund — Mutter — Kinder — Zurückweisung — Apostel — Herbeirufung — Segnung.

33.

Fortsetzung.

Salome — Söhne — Jakobus — Johannes — Bitte — Sitz — Rechte — Linke — Nichtwissen — Gegenstand — Bitte — Rangstreit — Jünger — Entscheidung — Selbsterhöhung — Erniedrigung — Zachäus — Zöllner — Feigenbaum — Einkehr — Buße.

34.

Jesus — Zahlung — Tempelsteuer — Samaritaner — Verweigerung — Herberge — Jünger — Zorn — Herr — Sanftmuth — Duldung — Hohepriester — Trugfrage — Kaiser — Steuer — Zahlung — Münze — Ueberschrift — Pflicht — Sünderinn — Steinigung — Frage — Antwort — Der Sündenlose — Erster Stein.

35.

Lehrweise.

Tempel — Synagoge — Schiff — Meer — Gassen — Gastmahl — Berg — Predigt — 8 Seligkeiten — Gleichnisse — Parabel — Säemann — Weizen — Unkraut — Aernte

— Senfkernlein — Sauerteig — Schatz — Perle — Verlorner Sohn — Barmherziger Samarite — Hirt — Schaf — Weib — Groschen.

36.

Fortsetzung.

König — Rechnung — Schuld — Schenkung — Knecht — Mitknecht — Bosheit — Pharisäer — Zöllner — Haushälter — Untreue — Schuldbrief — Verfälschung — Talente — Benützung — Arbeiter — Weinberg — Taglohn — Weingärtner — Treulosigkeit — Absendung — Knechte — Ermordung — Sohn.

37.

Fortsetzung.

Hochzeitmahl — Gäste — Ausbleiben — Einladung — Hochzeitkleid — Absonderung — Heulen — Zähnklappern — 10 Jungfrauen — Erwartung — Bräutigam — Kluge — Thörichte — Oel — Lampen — Ueberraschung — Prasser — Dürftiger — Lazarus — Unbarmherzigkeit — Vergeltung.

38.

Wunder.

Wein — Wasser — Kanaan — Fischfang — Hauptmann — Kapharnaum — Heilung — Gichtbrüchige — Aussätzige — Lahme — Taube — Blinde — Stumme — Sättigung — 5000 Menschen — Sturm — Jüngling — Naim — Tochter — Jairus — Lazarus.

39.

Apostel und Evangelisten.

Apostel — Petrus — Andreas — Jakobus — Johannes — Philippus — Bartholomäus — Matthäus — Thomas — Thaddäus — Simon — Judas — Judas Iskariot — Begleiter — Hörer — Lehre — Evangelisten — Matthäus — Markus — Lukas — Johannes — Aufschreiber — Wahrheit — Glaubwürdigkeit.

40.

Letztes Abendmahl.

Anstalt — Ostermahlzeit — Fußwaschung — Einsetzung — Abendmahl — Brod — Leib — Wein — Blut — Andenken — Abschied — Ermunterung — Liebe — Kennzeichen — Christ — Verheißung — Geist — Voraussagung — Leiden — Verräther — Verläugner.

41.

Leiden und Tod.

Oelberg — Angst — Betrübniß — Jünger — Schlaf — Engel — Kelch — Judas — Soldaten — Fackeln — Waffen — Kuß — Zeichen — Gefangennehmung — Kaiphas — Petrus — Hahn — Verläugnung — Pilatus — Herodes — Barabbas — Geißelung — Krönung — Verspottung — Verurtheilung.

42.

Fortsetzung.

Pilatus — Handwaschung — Urtheilsvollziehung — Golgatha — Kreuz — Tragung — Fall — Veronika — Simon — Cyrene — Kreuzigung — Lästerung — Verzeihung — Gebet — Vater — Mitte — Missethäter — Tod — Mutter — Maria — Herzeleid — Begräbniß — Joseph — Arimathäa — Nikodemus.

43.

Auferstehung.

Grab — Wache — Stein — Versieglung — Engel — Auferstehung — Frauen — Sorgsamkeit — Erschrecken — Erscheinung — Magdalena — Gärtner — Erkennung — Freude — Emaus — Brodbrechen — Thomas — Unglaube — Petrus — Johannes — Genesareth — Galiläa.

44.

Himmelfahrt und Sendung des hl. Geistes.

Jünger — Versammlung — Oelberg — Segnung — Wolke — Auffahrt — Nachsehen — Himmel — Sitz — Rechte Gottes — Engel — Ankündigung — Wiederkommen — Rückkehr — Jerusalem — Pfingstfest — Sturmwind — Feuerzungen — Geist — Erleuchtung — Sprachen — Petrus — Predigt — Wirksamkeit.

45.

Ausbreitung des Christenthums.

Apostel — Jünger — Verkündiger — Lehre — Verfolgung — Marter — Tod — Standhaftigkeit — Begeisterung — Stephanus — Steinigung — Paulus — Christenfeind — Erscheinung — Bekehrung — Weltapostel — Enthauptung — Petrus — Bischof — Rom — Kreuzigung — Wahrheit — Sieg.

Deutsche und besonders bayerische Geschichte.

1.

Aelteste Zeit.

Germanen — Deutsche — Asiatischer Volksstamm — Wanderung — Niederlassung — Deutschland — Römer — Unterwerfung — Befreiung — Hermann — Cheruskerfürst — 9 Jahre nach Christi Geburt — Römerschanzen — Römerstraßen — Teufelsmauer — Völkerwanderung, 400 — Roms Sturz — Odoaker 476 — Ostgothen — Longobarden.

2.

Bojoarien — Agilolfinger.

Bojoarier — Bayern — Deutsches Volk — Stärke — Tapferkeit — Christenthum — Heiliger Severin — 450 — Einheimische Stammfürsten — Agilolfinger — Glaubensprediger — Garibald — Theodolinde — Thassilo I. — Garibald II. — Eustasius und Agilus — Theodo I. — Emmeran — Theodo II. — Ruprecht — Grimoald — Korbinian — Hugibert — Odilo — Bonifacius — Thassilo II. 788.

3.

Karolinger.

Karl der Große — 800 — Gründer des großen Frankenreichs — Bayern fränkisch — Sachsen bezwungen — Christenthum eingeführt — Nachfolger — Ludwig der Fromme — Krieg mit seinen Söhnen — Vertrag zu Verdün 843 — Deutschland ein eigenes Reich — Ludwig der Deutsche — Einfälle fremder Völker — Ludwig das Kind — Letzter Karolinger 911.

4.

Sächsische Könige.

Deutschland, ein Wahlreich — Herrscher — Sächsischen Stammes — Herrliche Männer — Heinrich I. — Städtebauer — Otto I. — Römischer Kaiser — Ungarschlacht am Lechfeld, 955 — Otto II. — Otto III. — Heinrich der Heilige — Bamberg ein Bisthum 1007 — Bayern selbstständig, 911 — Arnulf, Herzog — Ein Wittelsbacher — Furchtlos, stattlich an Leib und Gemüth — Graf von Schyren — Dessen Nachkommen — Bald herrschend — Bald verdrängt.

5.

Fränkische Könige.

Sächsischer Stamm — Erlöschung, 1024 — Wahl —

Konrad II. — Fränkischen Geschlechtes — Heinrich III. — Heinrich IV. — Papst Gregor VII., 1070 — Kampf — Unruhen — Heinrich V. — Letzter des Stammes, 1125 — Lothar von Sachsen — Bayern — Herzoge aus verschiedenen Häusern — Welfen — Welf I. — Kreuzzug — Welf II. — Heinrich IX. der Schwarze — Heinrich X. der Stolze — Brücke zu Regensburg — Leopold und Heinrich XI. Jasomirgott aus Oesterreich — Heinrich XII. der Löwe — Gründung Münchens 1158 — Reichsacht.

6.

Kreuzzüge.

Grab Christi — Jerusalem — Besitz — Türken — Christenbedrängung — Mißhandlung der Wallfahrter — Peter von Amiens — Kreuzzüge, 1096—1291 — Helden — Gottfried von Bouillon — Balduin — Conrad III. — Friedrich I. — Friedrich II. — deutsche Kaiser — Richard Löwenherz — Jerusalem erobert — Jerusalem wieder verloren — Ritterorden.

7.

Hohenstaufen.

Deutsche Kaiser — Hohenstaufen — Mächtiges Geschlecht — Konrad III. — Weinsberg — Kreuzzug — Friedrich I. Barbarossa, Rothbart — Mailand — Kreuzzug — Heinrich VI. — Gefangenschaft Richards Löwenherz — Philipp von Schwaben — Seine Ermordung in Bamberg — Otto IV. ein Welf — Friedrich II. — Konrad IV. — Konradin der Jüngling — Enthauptung zu Neapel 1268 — Bayern ein erbliches Herzogthum unter Friedrich I. 1180 — Otto I. von Wittelsbach — Bernerklause — Stammvater unserer Herrscher — Ludwig der Kellheimer — Landshut, Straubing, Braunau — Otto der Erlauchte, Churfürst — die Rheinpfalz mit Bayern vereinigt 1225.

8.

Rudolph von Habsburg bis Ludwig der Bayer.

A. Deutschland.

Kaiserlose Zeit — Verwirrung — Rudolph von Habsburg — Zerstörung der Raubschlösser — Adolph von Nassau — Absetzung — Albrecht I. — Schweiz 1308 — Wilhelm Tell — Ermordung — Heinrich VII. von Luxemburg — Böhmen.

B. Bayern.

Ludwig der Strenge — Maria von Brabant — Theilung in Ober- und Niederbayern — Ottokar von Böhmen —

Otto von Niederbayern — Ungarns Krone — Ottonische Handfeste 1311.

9.

Ludwig der Bayer.

Bayern und Deutschland.

In Bayern Rudolph und Ludwig — Vormundschaft in Niederbayern — Gamelsdorf — Ludwig Kaiser — Friedrich der Schöne Gegenkaiser — Kampf — Sieg bei Mühldorf — Schweppermann — Gefangenschaft — Edelmuth — Vergrößerungen: Brandenburg, Tyrol, Holland, Niederbayern — Vertrag zu Pavia 1329 — Ludwigs Tod 1347.

10.

Karl IV. bis zur Reformation.

A. Deutschland.

Karl IV. — goldene Bulle — Unglücksfölle — Judenverfolgung — Wenzel — Schweizer bei Sempach — Johann Nepomuk in Prag — Ruprecht von der Pfalz — Zug nach Italien — Sigismund — Kirchen-Versammlung zu Konstanz — Huß — Albrecht II. aus dem Hause Oesterreich — Friedrich III. — Karl der Kühne — Maximilian I. — Landfrieden — Reichskammergericht — Postwesen — Eintheilung Deutschlands in 10 Kreise — Entdeckungen.

B. Bayern.

Ludwigs Söhne — Theilung — drei Linien: Ingolstadt, Landshut, München — In Landshut Ludwig der Reiche — Universität in Ingolstadt 1472 — Georg der Reiche — Landshuter-Erbfolgekrieg — In München Johann, Ernst und Wilhelm — Albrecht III. der Fromme — Agnes Bernauer — Albrecht IV., der Weise — Sigismund baut die Frauenkirche 1468—1488 — Recht der Erstgeburt.

11.

Reformation.

A. Deutschland.

Karl V. — Martin Luther 1517 — Reichstag zu Worms — Protestanten — Augsburgische Confession — Schmalkaldischer Krieg — Augsburger Religions-Frieden 1555 — Kriege gegen Franz I. und in Afrika — Freiwillige Abdankung — Ferdinand I. — Jesuiten — Zwingli — Calvin — Maximilian II. — friedliebend — Alba in den Niederlanden — Pariser Bluthochzeit 1572 — Rudolf II. — Majestätsbrief.

B. Bayern.

Wilhelm IV. der Standhafte — treu seinem Glauben — Albrecht V. der Großmüthige — Freund der Kunst und

Wissenschaft — vermählt mit Anna von Oesterreich — Kirchen-Versammlung zu Trient 1545—1562 — Wilhelm V. der Fromme — lebend für Religion und Wohlthun — Michaelskirche 1582.

12.

Der dreißigjährige Krieg.

A. Deutschland.

Matthias — Union — Liga — Anfang des Krieges 1618 — Ferdinand II. — Schlacht auf dem weißen Berge — Mansfeld — Christian von Dänemark — Wallerstein — Restitutions-Edict — Gustav Adolph — Seine Feldherrn: Oxenstierna, Horn, Wrangel, Torstenson — Leipziger Bund — Magdeburg — Leipzig — Nürnberg — Lützen — Nördlingen — Ferdinand III. — Westphälischer Friede 1648.

B. Bayern.

Maximilian I. — Sorge für Geld, Ordnung, Kriegsmacht — Haupt der Liga — Regent während des ganzen Krieges — Churwürde — Bayern leidet — Seine Feldherrn, Tilly, v. Wörth, Altringer, Mercy — Denkmal Ludwig des Bayers in der Frauenkirche — stirbt in Ingolstadt 1651.

Nach dem Kriege: Ferdinand Maria — Friede liebend — Adelheid von Savoien — Nymphenburg — Schleißheim — Theatinerkirche — Brand der Residenz.

13.

Spanischer Erbfolgekrieg.

A. Deutschland.

Leopold — Straßburg verloren an Ludwig XIV. — Wien belagert — Sobiesky — Spanischer Erbfolgekrieg 1701 bis 1715 — Eugen von Savoien — Marlborough — Schlacht auf dem Schellenberg und bei Höchstädt — Joseph I. — Siege bei Turin, bei Ramillies, Oudenarde und Malplaquet — Stimmung für den Frieden — Karl VI. — Friede zu Utrecht — zu Rastadt.

B. Bayern.

Max II. Emanuel — Türkenbekämpfer — Belgrad — Frankreichs Verbündeter während des Krieges — Statthalter in den Niederlanden — Villars — Graf Arko — Tallard bei Höchstädt — Flucht — Bayern von Oesterreich gedrückt — der Bayern Treue — Plinganser — Meindl — Schlacht bei Sendling 1705 — Scheftlarn — Aitenbach — durch den Frieden das Verlorne wieder erhalten.

14.

Oesterreichischer Erbfolgekrieg — Siebenjähriger Krieg.

A. Deutschland.

Nach Karl VI. Tod seine Tochter Maria Theresia — Pragmatische Sanction — Friedrich II. macht Ansprüche auf Schlesien — Sieg bei Molwitz und Czaslau — Breslauer Friede — Karl Albrecht von Bayern Kaiser — Maria Theresia gewinnt die Ungarn — Zweiter schlesischer Krieg — Friedrich II. siegt bei Hohenfriedberg und Sorr — Friede zu Dresden — Franz I. Kaiser — Friede zu Füßen 1745 und zu Aachen 1748. Der siebenjährige Krieg 1756—1763 — Pariser-Friede und zu Hubertsburg.

B. Bayern.

Karl Albrecht macht Ansprüche auf Oesterreich — Krieg — Vertrag mit Frankreich in Nymphenburg — Prag — Kaiser — Verheerungen — Seckendorfs Siege — zurück — Flucht — stirbt in München 1745.

Max III. der Gute flieht nach Augsburg — Friede zu Füßen — Vater seiner Unterthanen — Handel und Gewerbe — Sorge für Bildung in deutschen und lateinischen Schulen — Akademie der Künste und Wissenschaften 1759 — Theurung 1770 — Blattern — Tod 1777.

15.

Bayerischer Erbfolgekrieg bis zur Revolution.

A. Deutschland.

Joseph II. — Viele Veränderungen — Unzufriedenheit — Absichten auf Bayern — Friedrich II. — Vorbereitung zum Kriege — Friede zu Teschen 1779. Nach Joseph sein Bruder Leopold II. 1790—1792 — Niederlande beruhigt — Manches wieder abgeschafft — Anfang der französischen Revolution.

B. Bayern.

Karl Theodor — bayerischer Erbfolgekrieg — Friede zu Teschen — Entwürfe des Wiener Hofes — Vertauschung mit Burgund — Mißvergnügen — Fürstenbund.

16.

Französische Revolution.

Frankreich — Sittenverderbniß — Allgemeine Armuth — Volksaufwiegler — Aufstand 1789 — Verwirrung — Elend — Verblendung — Königsmord 1793 — Bluthunde — Parteiführer — Robespierre — Danton — Marat — Scheusale —

Greuelthaten — Allgemeines Morden — Keine Religion — Keine Treue — Schauderhaftes Bild.

17.

Regent in Deutschland: Franz II. 1792—1806; in Bayern: Karl Theodor gest. 1799; Maximilian Joseph 1799—1825.

Französische Kriege 1794—1815.

1.

1794—1797.

Niederlande — Holland batavische Republik — Demarkationslinie Preußens — Jourdan und Moreau nicht glücklich in Deutschland — Napoleon Sieger in Italien — Friede zu Campo Formio 1797.

2.

1799—1801.

Cisalpinische, römische Republik — Paul I. mit Oesterreich — die Russen siegend in Italien — Suwarow — Napoleon in Aegypten — zurück — Consul — Sieger bei Marengo — Moreau bei Hohenlinden — Friede zu Lüneville — Reichs-Deputationsschluß 1803.

3.

1805—1806.

Napoleon Kaiser 1804 — König in Italien — Oesterreich mit Rußland und England gegen Frankreich — Bayern will nicht Theil nehmen — Kronprinz in Frankreich — Bernadotte über Ansbach — Napoleon von Hollands Küste — Mack in Ulm — gegen Wien — Schlacht bei Austerlitz — Friede zu Preßburg — Bayern ein Königreich 1sten Januar 1806 — Deutschlands Reichs-Verfassung 1806 beendigt, Franz nur mehr Kaiser von Oesterreich — Rheinbund.

4.

Preußischer Krieg 1806—1807.

Schlacht bei Jena — Eilau — Friedland — schlesische Festungen — die Bayern mit ihrem Kronprinzen tapfer — Friede zu Tilsit.

5.

1809.

Entthronung des spanischen Königs — Schlachten bei Abensberg — Eckmühl — Regensburg — Aspern — Eßling — Wagram — Zugleich Tyroler-Aufstand — Ludwig — Wrede — Deroy — Friede zu Wien.

6.

Krieg gegen Rußland 1812.

Schlachten: Polozk — Smolensk — Moskwa — Moskaus Brand — Rostopschin — Rückzug — Furchtbare Kälte — Beresina.

7.

1813—1814.

Schlachten: Lützen — Bautzen — Congreß zu Prag — Neuer Krieg — Schlachten: Großbeeren Oudinot — Katzbach Blücher, Macdonald — Dresden Moreau — Kulm, Vandamme, Ostermann — Dennewitz, Ney gegen Berlin — Vertrag zu Ried den 8ten Oktbr. 1813 — Völkerschlacht bei Leipzig den 16., 18., 19. Oktbr. 1813 — Bayern unter Wrede bei Hanau — Krieg in Frankreich 1814 — Brienne Montmirail — Montereau — Laon — Arcis an der Aube — Einzug in Paris den 31. März — Napoleons Absetzung — Ludwig XVIII. — Friede zu Paris den 30. Mai.

8.

1815.

Congreß in Wien — Napoleon von Elba — Schlachten bei Ligny, Blücher — Waterloo, Wellington — Vordringen nach Paris — IIter Pariser Friede — Napoleon nach Helena — Deutscher Bund.

18.

Bayern.

Maximilian Joseph, seit dem ersten Januar 1806 König — Vater des Vaterlandes — Während aller Kriege treues Zusammenhalten des Königs mit seinen Bayern — Ueberall tapfer und treu — Theurung 1816 und 1817 — Concordat 1817 — Verfassung den 26. Mai 1818 — Aufblühen Bayerns — Allgemeine Liebe zum Könige — Jubelfeier den 16. Febr. 1824 — Todestag den 12. Oktbr. 1825 — Von ganzer Seele betrauert — Das beste Herz!

19.

Ludwig I.

Ludwig I. — Gerecht und beharrlich — Kenner und Förderer der Künste und Wissenschaften — Dichter — Weiser — Großartig in Gesinnungen, wie in Handlungen — Unsterblich in seinen Werken: Königsbau, Glyptothek, Pinakothek, Allerheiligenkirche, Ludwigskirche, Bonifaciuskirche (Basilika), St. Annakirche, Blinden-Institut, das neue Damenstift, das neue Universitäts-Gebäude, Walhalla, Festung in Ingolstadt, Ludwigs-Canal — Theresia, Landes-Mut-

ter — Blüthe und Zierde des Hauses — Maximilian Kronprinz — Otto, König in Griechenland — Mathilde, Erbgroßherzogin zu Hessen-Darmstadt — Luitpold und Adalbert, k. Prinzen — Adelgunde, Hildegard, Alexandra, k. Prinzessinnen — Blühende Sprossen des allgeliebten Fürstenstammes — Bayerns felsenfeste Treue.

Gott erhalte das Königliche Haus!

II. Abtheilung.

Werktagsschule II. Classe.

Der Stoff soll seyn, wie folgt:

Für Schönschreib-Uebungen: Kurze Denksprüche religiösen Inhalts und Regeln über die Pflichten gegen Gott, gegen die Obrigkeit und den Mitmenschen. —

Für Rechtschreib-Uebungen — Dictando-Schriften: Hauptmomente der biblischen Geschichte.

(Allerhöchster Befehl Seiner Königlichen Majestät vom 24. Juli 1833.)

A. Denksprüche religiösen Inhalts.

1.

Religion.

Die Religion ist das Band, durch welches der Mensch mit Gott zusammenhängt.

Der Mensch ohne Religion ist unglücklich; er steht mit Gott in keiner Gemeinschaft.

Die Religion besteht im Glauben und im Handeln; der Glaube ohne die guten Werke ist todt.

Die Religion ist das Licht im Menschen; darum schäme sich Keiner der Religion, sondern ein Jeder lasse sein Licht leuchten!

Lebe und stirb für deine Religion; aber den Bruder, welcher anderen Glaubens ist, verfolge nicht.

Wer die Religion nur im Munde führt, und nicht darnach handelt, ist ein Heuchler, ein Pharisäer.

Die Heuchler verehren Gott nur mit den Lippen, ihr Herz ist fern von ihm.

Die Lehre Christi ist mein Licht,
Mein Schutz und Trost hienieden,
Der Hohn der Spötter raubt mir's nicht,
Mein Lohn ist Gottes Frieden.

2.

Gott.

Gott ist der Schöpfer des Himmels und der Erde.

Groß ist der Herr, und jede seiner Thaten ist groß; die Welt und Alles in ihr ist sein Werk.

Gott ist allmächtig. Er sprach: Es werde! und die herrliche Schöpfung stand vollendet da!

Gott ist allweise. Eine heilige Ordnung waltet durch seine Schöpfung. Das unbedeutende Moos und der stolze Eichbaum, der kriechende Wurm, der denkende Mensch und der Engel, der Gott selbst anschaut, sind Glieder an der Kette seiner Weisheit.

Gott ist allgegenwärtig. Steig' ich in den Himmel hinauf, so ist Er da! — steig' ich hinunter in den Abgrund, auch da ist Er! Schwäng' ich mich mit den Flügeln der Morgenröthe bis an die Gränzen des Meeres — auch da würde Seine Hand mich finden.

Unendlich gütig ist unser Gott. Seine Sonne läßt Er scheinen über Gute und Böse, und regnen über Gerechte und Ungerechte. Er öffnet Seine Hand, und Alles wird von Seiner Güte satt.

3.

Fortsetzung.

Gott ist allwissend. Der das Auge gebildet hat, sollte Der nicht sehen? Der das Ohr geformt hat, sollte Der nicht hören? Er, Der dem Menschen die Einsicht gab, weiß auch die Gedanken der Menschen.

Gott ist heilig. Er ist die Reinheit selbst; darum haßt Er die Sünde und liebt nur das Gute. Er ist das vollkommenste Wesen.

Gott ist gerecht. Jede Lüge, jede Unlauterkeit zerstäubt vor Ihm, wie Spreu im Winde. Er bestraft die Sünde, Er belohnt die Tugend.

Gott ist aber auch barmherzig. So hoch der Himmel über der Erde, so hoch steht Seine Barmherzigkeit über Alle, die Ihn fürchten.

Nicht kann ich Gottes Macht, nicht Gottes Größe kennen;
Doch bin ich Gottes Kind, und darf ihn Vater nennen!

4.

Bestimmung des Menschen.

Der Mensch ist geschaffen worden, damit er Gott diene, hier gut und dort selig werde.

Der Mensch besteht aus Leib und Seele; sein Leib ist von der Erde genommen und wird zerfallen, sein Geist aber ist von Gott und ist unsterblich.

Wir sind von Gott in diese Welt gesetzt, um nach Sei-

nem heiligen Willen zu leben und zu wirken, wie Er, Der allein weise ist, es vorausbestimmt hat.

Kein Mensch darf sich selbst tödten; wir müssen, wie Soldaten, auf dem Posten bleiben, bis uns der Herr ablöst.

Hier ist der Mensch ein Fremdling, dort, bei Gott, ist seine wahre Heimath.

Hier säen wir aus, dort ärnten wir; wer bloß für den Leib aussäet, ärntet das Verderben — wer aber die Aussaat für den Geist macht, der wird das ewige Leben ärnten.

In Thätigkeit, zu Gottes Ehr',
Der Tugend treu, dem Herrn ergeben,
Sollst du, o Mensch, zu deinem Heil,
Zum Glücke deiner Brüder leben!

5.

Gottes Vorsehung und Fürsorge.

Gott lenkt die Schicksale der Menschen und Völker; jedem Menschen weiset Er, ehe er ist, seine Laufbahn an.

Murre in keiner Lage über Gott; Er führt Alles herrlich hinaus.

Gottes Wege sind nicht unsere Wege, aber am Ende lenkt er Alles zu unserem Besten.

Vertraue, o Mensch, auf Gott; Er ist unsere Stärke und Stütze.

An Gottes Segen ist Alles gelegen. Wenn Gott mit uns ist, wer kann wider uns seyn?

Wenn der Herr das Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute vergebens.

Ich war ein Jüngling und ward ein Greis — aber nie sah ich den Rechtschaffenen von Gott verlassen, sagt David.

Wer auf Gott vertraut, hat auf festen Grund gebaut.

Vertraue in jedem Unglücke auf den Herrn, denn er ist ewig treu — und denen, die Gott lieben, muß Alles zum Besten gereichen.

Erhalte den Gedanken mir,
O Gott!: „Was kommt, das kommt von Dir,
Was Deine Vorsicht an mir thut,
Ist herrlich, weise, selig, gut.“

6.

Wichtige Worte aus der Lehre Christi.

Ich bin der gute Hirt, und gebe mein Leben für meine Schafe.

Ich bin das Licht der Welt, das Brod des Lebens; ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Liebet euere Feinde, segnet diejenigen, die euch fluchen, thut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch beleidigen und verfolgen.

Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist!

Suchet zuerst das Reich Gottes und Seine Gerechtigkeit, Alles Uebrige wird euch beigegeben werden.

Wenn du Almosen gibst, so laß die Linke nicht wissen, was die Rechte thut.

Sammelt euch nicht Schätze für die Erde, wo Rost und Motten sie verzehren, Diebe einbrechen und stehlen; sammelt euch vielmehr die sichern Schätze für den Himmel.

Fragt nicht sorgenvoll: Was werden wir essen, womit werden wir uns kleiden? Der himmlische Vater nährt den Vogel in der Luft und kleidet die Lilie auf dem Felde, er wird sich auch seiner Kinder erbarmen.

7.

Fortsetzung.

Suchet, so werdet ihr finden; bittet, so wird euch gegeben werden; klopfet an, so wird euch aufgethan werden.

Wenn ihr Menschen, so arg ihr seid, doch eueren Kindern Gutes zu thun wisset, wie viel mehr wird dieses euer Vater im Himmel können?

Ohne den Willen eueres himmlischen Vaters fällt kein Sperling vom Dache; selbst die Haare auf euerem Haupte sind gezählt.

Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren war.

Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.

Alles, um was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, wird Er euch geben.

Gott ist ein Geist, und ihr sollt Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.

Nicht jeder, der da ruft: „Herr! Herr!“ wird eingehen in's Himmelreich, sondern wer den Willen meines himmlischen Vaters thut.

8.

Fortsetzung.

Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun, das sollt ihr ihnen auch thun!

Mit dem Maße, mit dem ihr ausmesset, soll euch auch wieder eingemessen werden.

Urtheile nicht lieblos; das Urtheil hat sich der Herr vorbehalten.

Bemühet euch, durch die enge Pforte zum Leben einzugehen; breit ist der Weg zum Verderben, und derer, die darauf wandeln, sind Viele.

Wer sich vor den Menschen zu mir bekennen wird, den werde ich auch vor meinem Vater für den Meinigen erkennen.

Nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal mußt du deinem Bruder verzeihen.

Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn für diese ist das Reich Gottes!

Wer Einen dieser Kleinen ärgert, dem wäre es besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres versenkt würde.

Liebet einander, daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid.

Ich gehe zum Vater, um auch für euch dort Wohnungen zu bereiten.

9.

Fortsetzung.

Fraget mehr nach dem Beifalle Gottes, als nach dem Beifalle der Welt.

Lasset das Unkraut wachsen mit dem Waizen bis zur Zeit der Aernte. Dann will ich den Schnittern sagen: „Sammelt den Waizen und bringt ihn in die Scheune; das Unkraut aber werft in das Feuer!“

Jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen werden.

Thuet Buße, der Tod kommt, wie ein Dieb in der Nacht!

Der Sohn des Menschen wird auf den Wolken kommen, um Gericht zu halten. Die Guten wird er zur Rechten, die Bösen zur Linken stellen. Zu jenen wird er sagen: „Kommt, ihr Gerechten, nehmt ewig Besitz vom Reiche eures Vaters! Diesen wird er zudonnern: Weg von meinem Angesichte, ihr Gottlosen, ihr seid verstossen auf ewig in die Finsterniß, die dem Satan bereitet ist und seinen Anhängern!“

Die Worte, die der Heiland sprach,
Sind Wahrheit, Trost und Stärke:
Sprich sie mit frommer Seele nach
Und übe sie durch Werke!

10.

Gewisser.

Das Gewissen ist die Stimme Gottes im Menschen. Was das Gewissen nicht gut heißt, ist gegen den Willen Gottes und die Lehre Jesu Christi.

Wer eine schlechte Handlung verübt, verliert die Ruhe des Gewissens und das Glück des Lebens.

Nie mehr wird jener zufrieden und seines Lebens froh, dem eine böse That schwer auf der Seele liegt; es sey denn, daß er Buße thue.

Ein böses Gewissen ist ein nagender Wurm, der nie stirbt, ist ein verzehrendes Feuer, das nie verlischt.

Thue Recht, und scheue Niemand! Wer die Gebote hält, den lohnt sein Gewissen mit Seelenruhe.

Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen.

Wer ein gutes Gewissen hat, der kann nie unglücklich seyn; wem aber sein Gewissen Vorwürfe macht, der ist ein Unglücklicher und Bedauernswerther, wenn er auch alle Herrlichkeiten des Lebens besitzt.

Gut Gewissen,
Wer es hat, und wer's bewachet,
In den Blitz vom Weltgericht
Schaut er, und erbebet nicht,
Wenn der Grund der Erde krachet.

11.

Unschuld.

Kind, bewahre die Unschuld, sie ist das kostbarste Kleinod!

Als du bei der heiligen Taufe ein Christ geworden bist, hast du ein weißes Kleid als Zeichen der Reinheit erhalten.

So weiß ist die Seele der Unschuldigen; hüte dich, mein Kind, sie durch Sünde zu beschmutzen!

Dein Engel sieht täglich das Angesicht des himmlischen Vaters, er ist dein Hüter, und würde betrübt werden, wenn deine reine Seele befleckt würde.

Unschuld und Tugend sind Zierden der Jugend.

Das unschuldige Herz gleicht dem reinen Golde, das unreine ist ein Rost, welcher das Glück zerfrißt.

Kind, bedenke wohl: Die verlorne Unschuld bringt keine Reue wieder, und kein Thränenstrom wäscht diesen Flecken der Seele rein!

Nur für die Unschuldigen steht der Himmel offen; Jesus sagt: „Wenn ihr nicht werdet, wie diese unschuldigen Kinder da, so könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“

Die Unschuld bringt Freude und fröhlichen Sinn,
Sie führet auf Blumen durch's Leben uns hin;
Sie zieret uns schöner als Perlen und Gold,
Und machet gleich Engeln uns lieblich und hold.

12.

Tugend und Frömmigkeit.

Tugend und Frömmigkeit ist ein Leben in Unschuld, ist ein Leben in Christo.

Die wahre Tugend besteht in der Prüfung, wie Gold im Feuer. (Abraham.)

Tugend ist das beste Heirathsgut. (Geschichte der Ruth.)

Sey tugendhaft, auch wenn du allein bist; dein Vater im Himmel sieht dich ja immer.

Baue nicht zu viel auf deine Frömmigkeit und Tugend, sondern meide die Gelegenheit.

Wer sich in die Gefahr begibt, kommt in der Gefahr um; die Gelegenheit ist der erste Schritt zum Bösen.

Flieh' diejenigen, welche dich von der Tugend und Frömmigkeit abführen; denn sie sind die Mörder deiner Seele.

Sey nicht tugendhaft auf den Schein; Gott sieht auf's Herz — nur eine fromme, reine Seele ist vor Gott kostbar.

Wer das Gute thut, um dadurch Vortheil zu erlangen, ist ein Scheinheiliger, kein Tugendhafter.

Liebe die Tugend um ihrer selbst willen! bleib' ihr treu, auch wenn sie scheinbar dir Nachtheil bringt; Christus sey dein Vorbild!

Sey sittsam, schamhaft, liebe Jugend,
Und halte treu an Gott und Tugend!

13.

Sünde und Laster.

Flieh' die Sünde, wie die Schlange, und zittere vor dem Laster, wie vor der Pest.

Die Sünde ist das einzige wahre Unglück auf der Welt.

Ein Frommer sagte: Ein großes Unglück, aber doch keine Todsünde; Alles verloren, aber doch die Seele gerettet.

Wie sollte ich ein so großes Uebel thun und wider meinen Gott sündigen? sagte der ägyptische Joseph.

Der Lasterhafte sagt in seinem boshaften Herzen: Es ist kein Gott!

Christus hat für die Sünden der Welt gelitten; aber der Lasterhafte kreuzigt ihn täglich neu.

Der die erste Sünde leichtsinnig begangen hat, wird auch gewissenlos die zweite verüben.

Das schlechte Leben eines Christen ist eine beständige Verläugnung Jesu.

Gottlose Menschen gleichen den tobenden Wellen, die ihre eigene Schande ausschäumen.

Die Freuden des Lasterhaften sind von kurzer Dauer und von schrecklichem Ende.

Die Freuden des Lasters vergiften das Herz,
Sie bringen dann Jammer und endlosen Schmerz;
Sie gleichen dem Abgrund, mit Blumen bedeckt,
Der Schlange, die schlau sich im Grase versteckt.

14.

Gerechte Vergeltung.

Die Tugend erhält ihren Lohn, das Laster seine Strafe — in dieser, wie in jener Welt.

Ein schlechter Baum bringt schlechte Früchte: böse Werke bringen bösen Lohn.

Aus ihrer Bestrafung werden die Bösen nicht losgegeben, bis sie den letzten Heller ihrer Schuld bezahlt haben.

Kein Aug' hat's gesehen, kein Ohr hat's gehört, in keines Menschen Herz ist's noch gedrungen: so groß ist die Seligkeit, die der Herr denen bereitet hat, die ihn lieben.

Ein schlechter Baum wird umgehauen und in das Feuer geworfen werden. Der Lohn der Sünde ist der Tod.

Komm, du getreuer Knecht, der du über Weniges getreu gewaltet hast, ich will dich über Vieles setzen.

Der arme Lazarus wurde von der Thüre des unbarmherzigen reichen Prassers weggejagt. Da starb der Prasser und ward begraben in die Hölle; er schlug seine Augen auf, und sah den Lazarus in Abrahams Schooß.

Wer Unrecht aussäet, der ärntet Jammer ein; aber zu segensvoller Frucht säen die Guten, die den Frieden und die Tugend lieben.

Es kommt der Tag, o zittert, freche Sünder!
Auf Wolken kommt der Menschensohn;
Es kommt der Tag, o freut euch, Gottes Kinder,
Denn euer ist der Lohn.

15.

Aus Salomo's Sprüchen.

Barmherzig seyn und Recht thun gefällt Gott mehr als Opfer.

Wer auf Gerechtigkeit baut, der grünt, wie ein frisches Blatt.

Wer mit Weisen umgeht, wird weise, wer mit Thoren umgeht, wird selbst ein Thor.

Wie das Silber im Feuer und das Gold im Schmelzofen geläutert wird, so wird das Herz in der Trübsal vom Herrn gereinigt.

Der Weg des Gerechten ist wie das Licht der Morgenröthe; es nimmt stets zu, und wird zum vollen Tag.

Der Weg des Ungerechten ist wie Nacht — er ist nie sicher vor dem Falle.

Der Gottlose verliert in dem geringsten Leiden den Muth; der Gerechte bleibt auch im Tode getrost.

Wer sein Ohr vor dem Geschrei der Dürftigen verstopft, der wird auch um Hilfe schreien — und nicht erhört werden.

Thu, was recht ist; dann wird deine Gesundheit fest, deine Rede lieblich, dein Fußtritt sicher und dein Schlaf süß seyn.

16.

Aus den Denksprüchen des Sohnes Sirachs.

Gott lieben, ist die allerhöchste Weisheit.

Thu nicht Böses, so widerfährt dir nicht Böses!

Wenn dir dein Handwerk und dein Ackerbau auch sauer wird, so laß dich's doch nicht verdrießen; denn Gott hat es so geordnet.

Sey nicht zu bequem, die Kranken zu besuchen.

Den, der sich bessert, verachte nicht, und wirf ihm seine Sünden nicht vor.

Bei Allem, was du thust, bedenk das Ende, so wirst du nimmermehr sündigen.

Lügen ist ein häßlicher Schandfleck; an ihm erkennt man einen schlechten, sittenlosen Menschen.

Die Sünde ist ein zweischneidiges Schwert; ihre Wunden sind unheilbar.

Wer sein Haus mit fremdem Gute bauet, sammelt Steine zu seinem Grabe.

Wer den Stein in die Höhe wirft, dem fällt er auf den Kopf; wer Andern eine Grube gräbt, der fällt selbst hinein.

Gottes Gebote halten, ist das reichste Opfer; die Sünde meiden, das heilsamste Opfer; Barmherzigkeit erweisen, das rechte Dankopfer; aufhören, Böses zu thun, ein schönes Sühnopfer.

17.

Denk- und Sittensprüche aus den Briefen des Apostels Paulus.

Gehorchet der Sünde, sie tödtet euch; gehorchet der Tugend, sie macht euch glücklich.

Der schönste Ruhm ist das Zeugniß eines guten Gewissens.

Leget alles lügenhafte Wesen ab, und Jeder rede mit seinem Nächsten die Wahrheit.

Lasset über eurem Zorne nie die Sonne untergehen.

Aus eurem Munde muß gar kein böses Wort kommen. Führt nützliche Gespräche zur Erbauung für Andere; böse Geschwätze verderben gute Sitten.

Keiner übervortheile und betrüge den Andern im Handel und Wandel; denn das Alles bestraft Gott.

Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.

Prüfet Alles und das Gute behaltet. Meidet auch den Schein des Bösen. Der Geldgeiz ist die Wurzel alles Bösen.

18.

Aus den Briefen Jakobus und Petrus.

Sey schnell zum Hören, langsam zum Reden — und zum Zorne. Im Zorne thut der Mensch nicht, was vor Gott recht ist.

Seyd Thäter des Wortes Gottes, nicht blos Hörer desselben, sonst gleichet ihr dem, der sein Angesicht im Spiegel beschaut, und die Flecken nicht abwischt.

Reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott ist dieß: Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich vor der Welt rein bewahren.

Alles Fleisch ist wie Gras, und alle Fleischesherrlichkeit wie des Grases Blume. Das Gras verwelkt, und seine Blume fällt ab. Aber das Wort des Herrn bleibt ewig.

Werfet allen euren Kummer auf Gott; denn ihr lieget ihm selbst schon am Herzen.

Das Evangelium ist eine schimmernde Leuchte in's ewige Leben.

19.

Aus Johannes und Judas.

Wer sagt, er kenne Jesum, und Seine Gebote nicht hält, ist ein Lügner.

Wer sagt, daß er im Lichte sey, und seinen Bruder hasset, ist bis jetzt in Finsterniß.

Liebe den Nächsten nicht mit Worten und mit der Zunge — liebe ihn in der That und Wahrheit.

Wenn uns unser Herz nichts vorwirft, so denken wir mit Freude an Gott.

Die Siegeskraft, welche die Welt überwindet, ist der Glaube an Jesus und der Blick in die Ewigkeit.

Thut doch Andern das Böse nicht nach, wohl aber das Gute.

Die Sünde gleicht einer schmerzlichen Wunde. Reue ist fressender Essig darauf; Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit — linderndes Oel.

B. Regeln über die Pflichten gegen Gott.

20.

Liebe zu Gott.

Der Mensch ist ein Kind Gottes; wie sollte das Kind den besten Vater nicht lieben?

Laßt uns Gott lieben, der uns zuerst so unaussprechlich geliebt hat.

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deiner ganzen Seele, aus deinem ganzen Gemüthe, aus allen deinen Kräften.

Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten, wie dich selbst; dieß ist der Hauptinhalt des Gesetzes.

Denk oft an Gott, unterhalte dich gerne im Geiste mit deinem Schöpfer. Wo euer Schatz ist, ist auch euer Herz.

Liebe Gott, rede gerne von Ihm, und höre gerne von Ihm reden. Darum sey andächtig in der Kirche und mit ganzer Seele bei dem Unterrichte.

Blicke auf gegen Himmel, in den Sternen glänzt es: Gott ist die Liebe; blick' auf der Erde um dich, der Baum weht's, der Fluß rauscht's, der Vogel singt's, deine Seele fühlt's: Gott ist die Liebe! Lieb' auch du ihn, o Mensch, mit ganzem Gemüthe!

21.

Gehorsam gegen Gott.

Die Liebe zeigt sich im Gehorsam: „Wenn ihr mich lieb habt, so haltet die Gebote.“

Sey gehorsam, wie dein großes Vorbild, Jesus Christus, dem himmlischen Vater gehorsam war bis in den Tod.

Wer Christi Junger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich und folge Ihm nach.

Meide die Sünde aus Liebe und Gehorsam gegen Gott. Wenn du gesündiget hast, so kehre bußfertig, wie der verlorne Sohn, zum Vater zurück.

Der dich geschaffen hat, ist dein Herr; der dich ernährt und kleidet, ist dein Gebieter; der für dein Glück sorgt, ist dein Wohlthäter. Dieß Alles ist Gott — Ihm bist du ganz eigen.

Halte die Gebote nicht blos in Werken, sondern selbst in deiner Gesinnung. Gott ist der Herzenskenner, und selbst für jeden deiner Gedanken bist du Ihm verantwortlich.

Der Knecht ist nicht größer, als der Herr. Darum hüte dich, Gottes weise Anordnungen zu tadeln; was Gott thut, das ist wohl gethan.

22.

Dankbarkeit gegen Gott.

Was wir sind, und was wir haben, sind des guten Gottes Gaben.

Was hast du, Mensch, das du nicht empfangen hättest? Und wenn du es empfangen hast, warum solltest du dafür nicht ungeheuchelten Dank schuldig seyn?

Seyd für Alles dankbar; denn dieß ist der Wille Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn.

Gott ist der Geber der Aernte — es gebührt ihm der erste Dank dafür.

Jeremias sagt: „Ein ungläubiges und rohes Herz ist undankbar gegen Gott. Es will nicht erkennen Den, der zu rechter Zeit Früh- und Spätregen schickt, und jährlich die Aernte treulich behütet.“

Der Stolz ist undankbar. Gott wird den Stolzen demüthigen und den Niederen zu erheben wissen. (Saul und David.)

Fromme Kinder danken gerne dem Vater, fromme Menschen danken gerne Gott für Speise und Trank, leibliche und geistige Güter.

23.

Kindliche Gottesfurcht.

Gottesfurcht ist nicht das Zittern eines Sklaven vor dem zornigen Herrn, sondern die heilige Scheu und Ehrerbietung eines guten Kindes gegen seinen Vater.

Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit.

David sagt: „Kinder, höret mir zu: ich lehre euch Gottesfurcht. Bewahre vor Bösem deine Zunge, thue Gutes, suche den Frieden.“

Habe dein Leben lang Gott im Herzen, und hüte dich, daß du nie in eine Sünde willigest und Gottes Gebote übertrittst.

Sprich den Namen deines Gottes nie eitel aus, und gebrauche deine Zunge nur zu seinem Lobe.

Fluche nicht und habe Scheu vor der Allgegenwart Gottes. Führe keine schändlichen Reden; denn der Herr hört sie.

Wandle in der Liebe zu Gott und in Gerechtigkeit, so ist deine Furcht kein Zittern. In der Liebe ist keine Furcht, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. (Joh.)

24.

Gottesverehrung und Gebet.

Das Gebet ist eine Unterredung mit Gott. Ein frommer Wandel ist die würdigste Gottesverehrung; denn wer fromm ist, verehrt Gott im Innern und Aeußern.

Bete mit Andacht und im Namen Christi zu Gott, und erwähle den Herrn zu deinem Rathgeber.

Beten allein ist nicht genug, sondern fromm zu leben und die Gebote zu halten, ist die Hauptsache.

Meinst du denn, Gott habe Wohlgefallen an dem Schlachtopfer von viel tausend Widdern und fetten Böcken? Thue, was recht ist, übe Barmherzigkeit, und strebe nach dem Wohlgefallen Gottes.

Wenn du betest, so sey kein Gleißner. Nicht die Worte, sondern die aufrichtigen Gesinnungen des Herzens machen das Gebet aus.

Zeige deine Gottesverehrung auch im Aeußeren; denn äußere Gottesverehrung ist der Ausdruck und die Belebung der inneren.

Bete besonders um die Güter des Geistes. Viele heulen zu Gott hinauf, aber nur um Korn und Wein. Wider Gott sind sie Empörer.

Die die Arbeit mit Gebet verbinden, diese werden Gottes Segen finden.

C. Regeln über die Pflichten gegen sich selbst.

25.

Sorge für die Seele.

Deine Seele ist ein Ebenbild Gottes; entweihe sie nicht durch Sünde und Laster.

Durch die heilige Taufe ist der Mensch rein in das Leben eingeführt worden, rein soll er seine Seele bewahren.

Der Mensch hat die Freiheit, Gutes oder Böses zu thun. Gott zwingt dich nicht mit Gewalt zum Guten. Er legt dir Leben und Tod vor — und läßt dir dann die Wahl. Du trägst dein Leben in deiner Hand, und mußt es dir selbst zuschreiben, wenn es verloren geht.

Denk oft an Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit, an den Tod und an die Ewigkeit, und rette deine Seele.

Erwirb dir die Kenntnisse des Christenthums, bezähme die Leidenschaften des Körpers, bitte Gott um seine Gnade und

frage treulich die Stimme deines Gewissens — dann wird deine Seele nicht Schaden leiden.

26.

Sorge für den Körper.

Gott hat deinen Leib gebaut; er ist die Wohnung deiner unsterblichen Seele; darum achte ihn.

Die Glieder deines Leibes sind dir von Gott gegeben, um sie zum Guten zu gebrauchen; mißbrauche sie nicht zur Sünde.

Der Mensch hat sich das Leben nicht selbst gegeben, darf es sich auch nicht selbst nehmen. Der Selbstmord ist eine schwere Sünde.

Wer ein Glied seines Leibes frevelhaft selbst verstümmelt, wer durch Sünde und Laster seine Gesundheit zerstört, ist ein Selbstmörder.

Wenn du krank bist, so rufe den Arzt; Gott hat Heilkräfte in die Natur gelegt, gebrauche diese Wohlthat Gottes.

Versäume dich nicht in deiner Krankheit, und bitte den Herrn, er wird dich gesund machen.

Gib deinem Leibe die nöthige Nahrung und Kleidung, gönne ihm Erholung; doch sey nicht unmäßig, hoffärtig und träge.

27.

Sorge für Ehre und guten Namen.

Der gute Name ist ein schätzbarer Reichthum des Menschen, und noch die Kinder des Rechtschaffenen haben Ehre davon.

Richtet euer Thun und Lassen so ein, daß es nicht nur vor Gott, sondern auch, wo möglich, vor Menschen gut erscheine.

Strebet dem nach, was wahr, wohlanständig, gerecht, heilig, liebenswürdig ist, und was einen guten Namen macht.

Schön ist der Ruhm des Gerechten, sein Name wird noch nach seinem Tode mit Freude genannt.

Wer das Unglück hat, ohne seine Schuld den guten Namen zu verlieren, trage es mit Geduld. Wer war mehr verkannt, als Jesus Christus, der Allerunschuldigste?

Verschmäh' den Ruhm der Menschen, wenn du dadurch den Beifall Gottes verlieren würdest.

Die Ehre sollst du lieben, aber laß dich nie durch den Ehrgeiz verführen.

Der Ehrgeiz erzeugt den Hochmuth; Hochmuth aber ist der erste Abfall von Gott.

Ehre und guten Namen gibt weder der Reichthum noch ein Amt, sondern bloß die Tugend und die Rechtschaffenheit.

28.

Sorge für irdische Güter.

Es ist erlaubt und löblich, auch für die irdischen Bedürfnisse zu sorgen; nur muß nicht die ganze Seele an solchen Gütern hängen.

Erwirb dir redlich, was du braucheſt, Gott wird deinen Fleiß segnen. Sey aber weder ein Geizhals, noch ein Verschwender.

Geh' hin zur Ameise und lerne von ihr. Sie hat keinen Lehrmeister, und dennoch trägt sie im Sommer Speise ein, und sammelt zur Zeit der Aernte, damit sie im Winter zu leben habe.

Den Müßiggänger überfällt der Mangel, wie ein nacheilender Fußgänger, und die Armuth, wie ein Gewaffneter.

Sammle nicht durch Ungerechtigkeit Reichthümer. Aus ungerechtem Gut wirst du zwar Häuser von Quadersteinen bauen, aber sie nicht bewohnen, wirst die schönsten Weinberge pflanzen, aber keinen Wein davon trinken. Mitten aus dem ungerechten Reichthume wirst du hinweggenommen.

Verlaß dich nicht auf deinen Reichthum, er ist vergänglich. Wer sein Glück im Reichthum, in der Ehre und im Vergnügen sucht, und Gott verläßt, ist ein Thor, sagt Jeremias.

D. Regeln über die Pflichten gegen den Nebenmenschen.

29.

Seelenheil des Nebenmenschen.

Wenn dein Mitbruder den Weg der Tugend und Pflicht verlassen hat, so führe ihn mit Sanftmuth zurück.

Geh' du selbst Anderen mit gutem Beispiele voran. Christus sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen.

Belehre den Unwissenden, rathe dem Zweifelnden, tröste den Betrübten, suche den Frieden, hilf das Reich Gottes auf Erden begründen.

Verleite Keinen zur Sünde, denn der Mitwissende und Theilnehmende ist in gleicher Schuld.

Wehe dem Verführer, die Seele des Verführten wird von ihm gefordert werden am Tage des Gerichts.

Gib weder durch Worte, noch durch Handlungen Aergerniß. Wehe demjenigen, sagt Jesus, durch den das Aergerniß kommt!

Wer die Kleinen ärgert, dem wäre es besser, wenn er durch einen Mühlstein in das tiefe Meer versenkt würde.

Hast du Aergerniß gegeben, so suche durch Ueberredung den Verführten wieder zur Tugend zurückzuführen.

30.

Wohlthätigkeit gegen den Nebenmenschen.

Wittwen und Waisen füget keinen Schaden zu und drücket sie nicht.

Weiset den Fremdling nicht hart von eurer Thüre und betrübet ihn nicht.

Gib Almosen von deinem Vermögen, und wende dein Angesicht von keinem Armen ab; so wird auch der Herr sein Angesicht nicht von dir abwenden.

Hilf Allen, so gut du kannst; hast du viel, so gib viel: hast du wenig, so gib Weniges mit willigem Herzen.

Theile dein Brod mit dem Hungrigen und bekleide den Nakten.

Seid hilfreich und barmherzig. Was ihr Einem aus den geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir (Gott) gethan.

Wer zeitliche Güter besitzt, und seinen Mitbruder darben läßt, der liebt auch Gott, seinen Schöpfer, nicht.

31.

Gerechtigkeit gegen den Nebenmenschen.

Wer einen fremden Acker oder Weinberg beschädigt, der soll den Schaden treulich ersetzen.

Die fruchttragenden Bäume darfst du selbst als Feind nicht beschädigen, noch viel weniger sie mit der Axt niederhauen.

Dem Taglöhner bezahle den Lohn noch am nämlichen Tage; denn er ist arm, und muß davon leben.

Deinen Knecht oder deine Magd, wenn sie treu sind, ehre, wie deine Kinder. Entlasse sie nicht leer aus deinem Hause.

Spotte nie eines Menschen, der in Kümmerniß ist; Gott, der Alles sieht, ist es ja, der erhöhet und erniedrigt.

Fluche dem Tauben nicht, und lege dem Blinden nichts in den Weg, worüber er fallen könnte.

Halte dein gegebenes Wort. Ein Wort, ein Mann — ein Mann, ein Wort!

Halte deine Hände rein vom Betrug und ungerechtem Gewinne, und übervortheile den Unklugen und drücke den Schwachen nicht.

Was du nicht willst, daß man dir thu', das füg' auch keinem Andern zu!

32.

Betragen gegen den Nebenmenschen.

Sey bescheiden, und thu' Allen, was erlaubt ist, zu Gefallen.

Sey friedfertig. Laß selbst deinen Vortheil fahren, um in Frieden zu leben. Eintracht erhält, was durch Zwietracht zerfällt.

Versöhnt euch mit den Feinden, ihr seyd ja Alle Brüder und Kinder eines Vaters.

Söhne dich zuerst mit deinem Bruder aus, dann komm' zum Altar und opfere deine Gabe.

Schonet die Ehre des Mitmenschen, und deckt nicht schadenfroh ihre Fehler auf. Christus sagte: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf die Sünderin.

Den Splitter im Auge deines Bruders siehst du, aber den Balken in deinem eigenen Auge siehst du nicht.

Ehre das Alter und habe Nachsicht, wenn es schwach wird. Wenn Aeltere reden, haben Jüngere zu schweigen. Einem grauen Haupte gebührt Ehrfurcht.

Verehret die Eltern und folget ihnen. Ein unfolgsames Kind ist wie eine verlockte Taube, die auf nichts mehr merken will. Verderben überfällt es, wie ein Adler.

Ein Auge, das den Vater verächtlich ansieht und seiner Mutter spottet, verdient von Raben an den Bächen ausgehackt und von jungen Adlern gefressen zu werden.

33.

Zugabe. Betragen gegen Thiere.

Auch das Thier ist ein Geschöpf Gottes, und auch der Sperling steht in der Obhut des Herrn.

Thiere unnütz zu quälen, ist die größte Roheit und eine teuflische Bosheit. Auch das Thier fühlt den Schmerz, wie wir.

Der Rechtschaffene erbarmt sich auch seines Viehes; aber das Herz des Gottlosen ist grausam.

Plage dein Roß, deinen Ochsen, deinen Esel nicht über das Maß seiner Kraft, und pflege deine Thiere wohl. Ihre Leiden verklagen dich bei Gott.

Wer unbarmherzig gegen Thiere ist, wird auch gegen Menschen grausam seyn.

Da Gott die Thiere der Menschen wegen geschaffen hat, so darf der Mensch allerdings den möglichen Nutzen aus ihnen ziehen. Aber auf unnütze Weise grausam seyn darf er nicht.

Wenn du das Vieh schlachtest zu deiner Nahrung, das Wild erlegst, den Fisch tödtest, so bestrebe dich gewissenhaftest, die Qualen sobald als möglich zu enden. Der Mensch muß stets menschlich seyn.

E. Regeln über die Pflichten gegen die Obrigkeit.

34.

Die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt.

Der heilige Paulus schreibt: „Es ist keine Gewalt, als von Gott, und wo eine Obrigkeit ist, da ist sie von Gott angeordnet.“

Die bestehenden Obrigkeiten sind von Gott. Wer ihnen widerstrebt, der widerstrebt Gott.

Gott sorgt für den Sperling auf dem Dache, er sorgt um so mehr für das Wohl der Völker, und gibt ihnen nach seiner Weisheit gute und gerechte Fürsten.

Von Gott kommt der Regen und der Sonnenschein; von Gott kommt die Wohlfahrt und das Völkerglück; von Gott werden die Könige gesalbt.

Darum heißen die Fürsten der Völker: »Von Gottes Gnaden; weil Gott in seiner Gnade sie zu seinen Dienern ausersehen hat zum Glücke der Untergebenen.

Gott gibt den Herrschern das Recht und die Ehre; Gott erleuchtet ihren Sinn, und gibt durch sie Gesetze. Gott ist der Herr des Friedens und des Krieges; die Fürsten sind die erwählten Vollführer seiner weisen Plane.

35.

Wie wäre es ohne Obrigkeit?

Wenn keine Obrigkeit wäre, so wäre kein Gesetz, keine heilige Ordnung, keine Zuflucht für den Bedrängten.

Der Stärkere würde den Schwächeren unterdrücken, berauben, ja morden, bis ein noch Stärkerer über ihn käme.

Niemand könnte sorgen für sich, für seine Kinder, für seine Angehörigen — mitten in der Nacht würde der Dieb einbrechen, die Habe stehlen und den Schlafenden erwürgen.

Der Fleißige würde sich ein Haus bauen, der arbeitscheue Räuber würde ihn daraus verjagen. Der gute Hausvater würde seinen Acker besäen und die Saat pflegen, und der liederliche Gauner würde ihm die Aernte entreißen.

Der christliche Vater würde seine Kinder fromm erziehen wollen, der gottlose Bösewicht würde sie ihm entführen und zu seines Gleichen machen.

Wo keine Obrigkeit ist, da ist nichts Heiliges mehr, da lösen sich alle Bande frommer Scheu; der Gute räumt den Platz dem Bösen, und alle Laster walten frei.

36.

Wohlthaten und Rechte der Obrigkeit.

Die Obrigkeit schützt das Leben und das Eigenthum der Unterthanen. Wer in Gefahr ist, flüchte sich zu ihr.

Die Obrigkeit entscheidet die Streitigkeiten. Niemand darf selbst Rache nehmen, sondern die Rache hat sich Gott behalten. Gott aber redet durch den Mund des Richters.

Jedes Vergehen und Verbrechen straft der Herr; denn er ist gerecht. Die Gerechtigkeit aber übt im Namen des Herrn der Fürst aus und dessen Diener. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin zu deinem Besten, sagt Paulus.

Die Obrigkeit hat das Recht über Leben und Tod. Der Mörder, der Räuber, der Mordbrenner haben durch ihr böses Thun sich selbst aus der Zahl brauchbarer Menschen ausgeschlossen. Das Gesetz macht sie unschädlich oder räumt sie hinweg aus den Lebendigen.

Die Obrigkeit gibt die Gesetze, erzieht die Jugend und befördert die Wohlfahrt des Landes.

Bei der Obrigkeit findet der Schwache Schutz, der Betrogene Recht, der Arme Unterstützung. Dem guten Bürger ist das Gesetz eine Wohlthat, dem Bösewicht ein Schreckniß.

Frieden und Krieg beschließt der König, denn ihm ist von Gott das Land übergeben.

37.

Was ist der Unterthan dem Fürsten schuldig?

Fürchte Gott und ehre den König! sagt der heilige Petrus.

Die Person des Königs ist eine heilige; wehe dem, der Hand anlegen würde an den Gesalbten des Herrn! Wehe der frechen Zunge, die Ihn lästerte!

Sey der Obrigkeit gehorsam und unterthänig, nicht bloß aus Furcht vor Strafe, sondern schon, um nicht gegen die Stimme des Gewissens zu handeln, schreibt der hl. Paulus.

Wer sich gegen die Obrigkeit auflehnt, widerstrebt der Anordnung Gottes; die aber widerstreben, ziehen sich die Verdammung zu. (Paulus an die Römer.)

Betet für das Wohl eures Fürsten und seines ganzen erlauchten Hauses, daß Gott seinen Segen herabsende auf Ihn und die hohen Seinigen! Betet für alle Vorgesetzte!

Stehet für euren König mit Gut und Blut! Nichts darf wackern Unterthanen zu theuer seyn, daß sie es nicht opferten, wenn es für ihren König, für ihr Königshaus, für ihr Vaterland dienen kann.

Für Gott, Fürst und Vaterland! rufe der Bayer, und schließe sich an seinen König an. Er für Alle, wir für Ihn! Immer herrlicher grüne die Eiche von Wittelsbach! —

Gehorchet auch euren geistlichen Vorgesetzten, als denen, die da wachen über eure Seelen.

Christus ist das große Beispiel, Er war gehorsam dem Gesetze, zahlte der Obrigkeit die Abgaben und seine Lehre befiehlt:

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist!

38.

Willst du froh durch's Leben geh'n,
Halte die Gebote;
Willst du fest im Unglück steh'n,
Trau' dem lieben Gotte;
Wer Gott vertraut,
Hat wohl gebaut,
Im Leben und im Tode;

Leb' der Lehre Christi treu,
Wahrhaft fromm und bieder;
Steh' dem Nebenmenschen bei,
Gott hilft dir auch wieder;
Auf, hilf und rath!
Durch Wort und That
Sey thätig für die Brüder!

Sey ein Bayer, voll von Muth,
Freund der Ehre, Feind der Schande!
Weih' dem Fürsten Gut und Blut
Und dem lieben Vaterlande!
Beweise neu
Der Bayern Treu',
Die alte, wohlbekannte!

Rechtschreib-Uebungen
zu
Dictando-Schriften.

Hauptmomente der biblischen Geschichte.

A. Alter Bund.

1.

Schöpfung.

Gott sprach, und auf sein allmächtiges Wort: „Es werde,“ entstand die Welt, Erde und Himmel und Alles, was auf derselben und an demselben ist.

Auch schuf Gott den Menschen nach seinem Bilde in Unschuld und Seelenreinheit; auch schuf er die Engel, reine Geister, vollkommener, als die Menschen, und bestimmte sie, ihm, dem Herrn, zu dienen, die Menschen zu beschützen, und dadurch ewig selig zu seyn.

Viele von den Engeln wurden stolz, Gott ungehorsam, und empörten sich gegen ihn und wurden zur Strafe in die Hölle verstoßen. Sie werden Teufel genannt und sind voll Haß gegen Gott und voll Neid gegen die Menschen.

Bewundere, o Mensch! Gottes Macht, Weisheit und Güte in der Natur, ehre Gottes Bild an dir und an jedem Menschen; sey Engeln gleich, eifrig im Gehorsam gegen Gott und im Wohlwollen gegen deine Mitmenschen.

2.

Die erste Sünde, Strafe, Verschlimmerung der Menschen, Sündfluth.

Das erste Menschenpaar wohnte in einem herrlichen Garten, Paradies genannt, und Gott sprach: „Esset von allen Bäumen im Garten; nur von einem nicht! Wenn ihr davon esset, so müsset ihr sterben.“

Der böse Feind verbarg sich in die Gestalt einer Schlange, überredete das Weib, von der verbotenen Frucht zu nehmen, das Weib den Mann — und Gottes Gebot war übertreten. Gott verfluchte die Schlange, bestimmte dem Weibe viele Leiden mit ihren Kindern, und die Unterwürfigkeit unter ihren Mann; dem Adam sagte er: „Mit Kummer sollst du dich nähren, dein Acker soll Dornen und Disteln tragen, und im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brod essen, bis du wieder zur Erde wirst, aus der du genommen bist. Dann wurden Beide aus dem Paradiese verstoßen und erhielten von dem barmherzigen Gotte den Trost, daß Einer

kommen werde, der das Menschengeschlecht, auf welches die Sünde mit ihren Folgen übergegangen war, erlösen werde.

Die ersten Kinder Adams hießen Kain und Abel. Sie brachten Gott ein Opfer dar und Kain erschlug aus Haß und Neid den Abel, dessen Opfer wohlgefällig vor Gott war, und führte dann, von Gewissensbissen gemartert, ein unstetes Leben.

Die Nachkommen Adams breiteten sich immer mehr über die Länder der Erde aus, aber sie wurden auch immer gottloser und vergaßen den Herrn. Sie wurden 2444 vor Chr. durch eine große Wasserfluth — Sündfluth genannt, vertilgt, und nur Noe, der gerecht geblieben war, wurde mit seiner Familie gerettet.

Sieh' o Mensch! das größte Uebel, es ist die Sünde, sie ist des Menschen, wie der Völker Verderben an Leib und Seele! —

3.

Noe's Dankopfer, seine Söhne, der Thurm zu Babel.

Noe baute einen Altar, zündete ein Brandopfer an und dankte dem Herrn für seine Rettung. Gott ließ den Regenbogen erscheinen als Zeichen seiner Gnade, daß er die Welt nicht mehr durch eine Sündfluth strafen wolle.

Die Söhne Noe's waren Sem, Cham und Japhet. Auf Sem und Japhet ruhte der Segen, auf Cham der Fluch des Vaters.

Nach der Sündfluth vermehrten sich die Menschen in einer der schönsten und freundlichsten Gegend Asiens wieder so sehr, daß sie sich trennen mußten. Aber vorher wollten sie ihren Namen verewigen durch einen hohen Thurm. Hoffart war ihr Zweck, darum vereitelte Gott ihr Werk, er verwirrte ihre Sprache, so daß der eine den andern nicht mehr verstand. Der große Bau mußte liegen bleiben, und die Stämme gingen auseinander. Die sich noch verstanden, gesellten sich zusammen.

Von diesem Ereignisse stammen die verschiedenen Sprachen auf der Welt her, und jener unausgebaute Thurm hat zum Spotte den Namen: „Babel“ — d. i. Verwirrung erhalten.

Sem's Nachkommen blieben in Asien, Cham's Nachkommen zogen nach Afrika, Japhet's Nachkommen nach Europa.

Schrecklich ist Gott gegen die Bösen, aber liebreich und freundlich gegen den Frommen. Ruchlosigkeit und Schamlosigkeit, Stolz und Ruhmsucht sind ein Greuel vor seinem heiligen Auge; daher sey holde Scham, ein reiner Sinn, Demuth und Bescheidenheit unseres Herzens Schmuck!

4.

Die Geschichte der Patriarchen.

Als der größte Theil der Menschen in den Götzendienst verfallen war, wählte Gott das Volk Israel zu seinem besondern, auserwählten Volke, und offenbarte sich ihm, damit die Erkenntniß des wahren Gottes nicht ganz untergehen möchte. Der Stammvater dieses wichtigen Volkes war Abraham, ein Chaldäer am Euphrat. Er führte ein Hirtenleben unter Zelten, und Gott rief ihn in's Land Canaan, welches er seinen Nachkommen zum Besitze verhieß.

Williger Gehorsam gegen Gottes Gebote, Menschenfreundlichkeit, innige Theilnahme an dem Loose seiner Mitmenschen und Liebe zu denselben; ein unbesiegbarer Glaube, der selbst den einzigen Sohn als Schlachtopfer Gott darbringen wollte; waren die Grundzüge seines Charakters.

Isaak, Abrahams frommer Sohn, heirathete die Rebeka, die Tochter Bathuels. Ihre Söhne wurden Esau und Jakob genannt. Von Jakob, der auch Israel hieß, bekam das Volk den Namen Israeliten; und Israel hatte 12 Söhne, die Stammväter der 12 Stämme; von dem vornehmsten Stamme Juda hieß das Volk später die Juden. Gott versprach, daß von Abraham der Erlöser der Menschen abstammen sollte.

Ein Sohn Jakob's hieß Joseph. Der Brüder Haß und Neid warf diesen Liebling des Vaters in eine Cisterne. Geldgierde verkaufte ihn nach Aegypten. Seine Frömmigkeit und Gottesfurcht rettet ihn aus den Händen der verführerischen Frau des Putiphar. Verläumdung und Lüge wirft ihn in Kerker und Banden. Gottes Leitung und seine Weisheit erhebt ihn zu Ansehen und Ehren, rettet nicht nur Aegypten, sondern auch seinen Vater und seine Brüder vor dem Hungertode; er läßt sie zu sich kommen und ernährt sie.

Wundervoll und anbetungswürdig ist Gottes Vorsehung in allen Dingen — im Größten, wie im Kleinsten. Wir wollen die wunderbare Weisheit anbeten in der Natur, wie in der Leitung der Menschen. Wir wollen auf Gott stets vertrauen und in heiliger Furcht vor ihm wandeln, so unbegreiflich seine Gerichte, so unerforschlich auch seine Wege sind!

5.

Theokratie — Gottesherrschaft. Moses.

Ueber 200 Jahre waren die Israeliten als Fremdlinge in Aegypten, sie vermehrten sich sehr und wurden den Aegyptiern zuletzt furchtbar. Daher drückte der König Aegyptens sie auf alle nur erdenkliche Weise, bis Gott ihnen einen Retter erweckte. Dieser Gesandte Gottes hieß Moses, in ägyptischer

Sprache aus dem Wasser gezogen. Denn der Pharao (König) Aegyptens hatte befohlen, die israelitischen Knaben im Nilflusse zu ertränken. Moses aber wurde von seiner Mutter in einem Körbchen auf den Nil gesetzt, und von der mitleidigen Tochter des Pharao aus dem Wasser gezogen, von ihr an Kindesstatt angenommen, und in aller Weisheit der Aegypter am Hofe erzogen.

6.

Moses Berufung.

Moses war ein Eiferer für seinen Glauben und sein Volk. Deßwegen mußte er sich aus Aegypten flüchten und kam in das Land Madian. Dort hütete er vierzig Jahre die Schafe des Hirtenfürsten Jethro, dessen Tochter Sephora seine Frau wurde. Da berief ihn Gott am Berge Horeb im brennenden Dornbusche zu seinem Gesandten, Israel aus Aegypten in das Land der Verheissung, nach Canaan zu führen.

7.

Auszug aus Aegypten, Zug durch die Wüste.

Durch viele schreckliche Wunder, die Moses auf Gottes Befehl verrichtete, mußte Pharao geneigt gemacht werden, die Israeliten endlich ziehen zu lassen. Aber gleich verfolgte er sie, um sie zur Rückkehr zu zwingen, und Gott bahnte ihnen einen Weg durch das rothe Meer, in welchem alle nachsetzenden Aegypter umkamen.

Zum Andenken der Befreiung aus Aegypten befahl Gott den Israeliten jährlich das Osterfest acht Tage zu feiern.

Ueber zwei Millionen stark zogen die Israeliten nun durch die arabische Wüste nach Canaan. In kurzer Zeit hätten sie diese Reise zurücklegen können; allein weil sie in der ägyptischen Dienstbarkeit verschlimmert, selbst in Abgötterei verfallen, auf dem Zuge gegen Gott widerspenstig waren, so mußten sie vierzig Jahre in der Wüste umherziehen. Sie wurden auf wunderbare Weise gespeist und getränkt, bei Nacht durch eine Feuersäule, am Tage durch eine Wolkensäule geführt.

8.

Verkündigung der zehn Gebote.

Am fünfzigsten Tage nach dem Auszuge aus Aegypten gab Gott den Israeliten sein Gesetz am Berge Sinai, gab ihnen ihren Gottesdienst, ihre bürgerliche Verfassung. Hier verkündete Gott die Religion des alten Bundes, machte aber gleich bekannt, daß dieselbe nur gelten sollte, bis der Messias die Religion des neuen Bundes verkündige. Die Gesetze Gottes wurden, reich mit Gold verziert, in die Bun-

deslade gelegt, und darüber prangte ein herrliches Gezelt, die Stiftshütte genannt. Zum Andenken der Stiftung des alten Bundes verordnete Gott den Israeliten das jährliche Pfingstfest (d. h. der 50te Tag nach dem Osterfeste), die Juden nennen es auch das Wochenfest, weil es sieben Wochen nach Ostern fällt.

Zum Andenken, daß sie vierzig Jahre in der Wüste unter Zelten gewohnt, verordnete Gott ihnen das jährliche Laubhüttenfest im siebenten Monat, genau ein halbes Jahr nach dem Osterfeste.

9.

Einzug in Canaan.

Als Moses das Volk vierzig Jahre in der Wüste geführt hatte, starb er, 120 Jahre alt, ohne in das Land der Verheissung einzugehen, weil er einmal im Vertrauen auf Gott gewankt hatte.

Außer Josue und Caleb fand das ganze Volk, welches aus Aegypten gezogen war, in der Wüste sein Grab. Josue zog auf Gottes Befehl in das Land der Väter ein, ging siegreich über den Jordanfluß, tödtete oder vertrieb das sittenlose Volk der Canaaniter und nahm die Stadt Jericho ein, deren Mauren bei dem Schalle der Trompeten zusammenfielen.

10.

Theilung des Landes.

Nach langen und schweren Kriegen mit den Canaanitern nahm Josue die Theilung des Landes vor.

Diese Theilung geschah nach den 12 Stämmen; doch bekam der Stamm Levi kein Erbtheil, sondern nur einzelne Städte, die in allen Stämmen zerstreut lagen; und alle übrigen Stämme mußten ihm noch den Zehnten geben, so daß der Stamm Levi vor allen Stämmen bevortheilt war, denn er mußte den Dienst des Herrn in der Stiftshütte besorgen und überall im Volke die Lehrer, Richter und Aerzte liefern, daher auch zerstreut unter dem Volke wohnen.

So haben wir die ganze Führung des Volkes Israel vom Anfange bis hieher als das Werk Gottes kennen gelernt. Wir haben gesehen seine Macht, seine Weisheit und Heiligkeit, seine Gerechtigkeit und seine Treue. Laßt uns ihn lieben, ihm vertrauen, ihm gehorchen, daß auch wir glücklich eingehen in das schöne Land der Verheissung, und dort ewige Seligkeit genießen.

11.

Die Richter.

Nach der Besitznahme und Theilung des Landes Canaan

gaben die Israeliten das Nomadenleben auf, verlegten sich auf den Ackerbau und wohnten in Städten.

Könige hatten sie Anfangs nicht, sondern Gott selbst war ihr König, und im Namen Gottes herrschte der Hoheprieſter.

In bürgerlichen Sachen hatte jeder Stamm seinen Stammfürsten, jedes Geschlecht seine Oberhäupter, ja jede Stadt hatte weise Männer durch freie Wahl, die man die Aeltesten nannte, weil man gewöhnlich die Wahl nach dem Alter traf, das reich an Erfahrungen ist. Wo es nöthig war, saßen die Aeltesten zu Gericht im Stadtthore, und der Rechtshandel wurde auf der Stelle mündlich abgethan.

Die Israeliten vergaßen auch im Besitze des verheissenen Landes ihres Gottes oft, und ergaben sich dem Götzendienste der Canaaniter, welche sie aber auch öfter mit Krieg überzogen. Da riefen die bedrängten Israeliten zu Gott, und entsagten den Götzen wieder. Gott erhörte sie und erweckte ihnen tapfere Anführer, welche die Feinde wieder aus dem Lande jagten. Diese siegreichen Feldherren genossen auch noch im Frieden besonderes Ansehen, und wurden daher Richter genannt.

Die heilige Schrift nennt fünfzehn Richter Israels; die berühmtesten sind: Gedeon, Jephte, Samson und Samuel.

12.

Die Könige. Saul, David, Salomon.

Samuel war der letzte und weiseste der Richter und Hohenpriester. Jetzt wollte das Volk Könige, wie sie seine Nachbarn hatten. Samuel salbte 1060 v. Chr. den Saul, den schönsten und größten Mann in Israel zum Könige. Er regierte Anfangs gut, nachher wurde er hochmüthig, ungehorsam gegen Gott und grausam. Er stürzte sich in einer Schlacht, welche er gegen die Philister verloren hatte, in sein Schwert. Als Saul noch lebte, war David, aus dem Stamme Juda, von Gott schon zu seinem Nachfolger bestimmt. Er ist der edelste König, den die Israeliten gehabt haben, groß als Krieger, als Dichter, Prophet und Tonkünstler. Er unterwarf alle Reste der Canaaniter, machte Jerusalem zur Residenz, führte seine Unterthanen zum Wohlstande, und alle Städte verschönerten sich. Er führte eine unruhige, aber glückliche Regierung.

Salomon, Davids Sohn, regierte 1000 v. Chr. nach ihm ohne Kriege, und ist durch seine Weisheit berühmt. Er baute den prächtigen Tempel zu Jerusalem mit Hilfe der Phönizier, nahm Antheil an ihrem Seehandel, war reich an Gold und Silber. — Später verfiel der weise Salomon,

da er heidnische Weiber heirathete, in Weichlichkeit und Abgötterei.

13.

Trennung des Reiches.

Als Salomon starb, wurde sein Sohn Roboam König. Dieser war hart und grausam, und die Folge davon war, daß 975 v. Chr. 10 Stämme von ihm abfielen, einen gewissen Jeroboam zu ihrem Könige wählten, sich das Reich Israel nannten und Samaria als ihre Hauptstadt annahmen.

Die Stämme Juda und Benjamin blieben dem Davidischen Königshause treu, und hießen nun Reich Juda, mit der Hauptstadt Jerusalem.

Heil dem Lande, Heil dem Volke, wo Könige und Fürsten thronen, auf denen der Geist der Wahrheit, der Gerechtigkeit, der Weisheit und der Güte ruht, und wo Liebe, Gehorsam und Ehrfurcht der schönste Schmuck, die größte Zierde der Unterthanen ist.

14.

Die Propheten.

Im Jahre 975 vor Christi Geburt war die unglückliche Theilung des jüdischen Reiches. In Juda herrschten fortan zwar Könige aus dem Stamme Davids, aber sie waren nicht gerecht vor dem Herrn. In Israel war es noch schlimmer. Sittenlosigkeit uno Abgötterei nahm überhand. Zur Strafe ließ Gott Israel und Juda von den Aegyptern und Syrern oft unterjochen. Zur Besserung des Volkes erweckte ihm Gott Propheten, von Gott begeisterte und belehrte Männer, deren Bestimmung es war, den Bund des Volkes Gottes mit Gott zu befestigen, den Unbußfertigen Strafe, den Guten und Frommen Gutes und frohe Verheißung zu verkünden, und die merkwürdigsten Schicksale des kommenden Erlösers vorauszusagen. Sie werden eingetheilt in große und kleine Propheten, das heißt in solche, von denen wir viele, und in solche, von denen wir wenige Weissagungen schriftlich besitzen.

Die großen sind: Isaias, Jeremias mit Baruch, Ezechiel und Daniel. Die kleinen heissen: Hosea, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahun, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias und Malachias.

15.

Assyrische und babylonische Gefangenschaft.

Die Bußpredigten und Wunder der Propheten wirkten so wenig auf das verderbte Volk, wie die Ankündigung der

Strafgerichte Gottes. Die Propheten wurden verhöhnt und mißhandelt. Da gab der Herr sein Volk in die Hände der Feinde, um es durch Züchtigung zu bessern. Der assyrische König Salmanassar zerstörte Samaria und schleppte die Israeliten, sammt dem Könige Hoseas, in die assyrische Gefangenschaft im Jahre 722 vor Christi Geburt. Etwa 100 Jahre später erging es auch den Juden so. Nebukadnezar, der König von Babylonien, zerstörte Jerusalem, verbrannte den salomonischen Tempel und führte die Juden, sammt ihrem geblendeten Könige Zedekias, als Gefangene mit sich fort im Jahre 588.

In der assyrischen Gefangenschaft zeichnete sich aus Tobias; in der babylonischen hielten streng das Gesetz Gottes die drei Jünglinge im Feuerofen: Anania, Azaria und Misael, dann Susanna und Daniel.

16.

Wiederkehr aus der Gefangenschaft.

Um 555 v. Chr. herrschte Cyrus, König der Perser. Dieser war ein gewaltiger Eroberer, und Assyrien und Babylonien kamen in seine Gewalt. Da gab ihm Gott den Entschluß in seine Seele, die Juden aus der Gefangenschaft zu entlassen. Er that es, und gab ihnen die Erlaubniß, den Tempel zu Jerusalem wieder aufzubauen. Der Tempel erhob sich wieder, obwohl die Samariter es verhindern wollten. Mit den Waffen in der Hand vollendeten sie den Bau. Esdras und Nehemias waren besonders dabei thätig. So war dieß Volk wieder zum reinen Glauben zurückgekehrt und lebte fromm und glücklich in seinem Vaterlande.

Als Alexander der Große 333 das persische Reich, unter dessen Hohheit Judäa stand, stürzte, kam auch dieses kurze Zeit unter mazedonische Herrschaft. Nach dem Tode Alexanders des Großen fiel es den Ptolomäern, den Königen von Aegypten zu, welche viele Juden nach Aegypten versetzten, und durch siebenzig, welche der griechischen Sprache kundig waren, die heiligen Schriften des alten Bundes in's Griechische übersetzen ließen.

17.

Antiochus.

Später kamen die Juden unter Syrien, und da war es vorzüglich der König Antiochus, der sie hart bedrängte. Er erstürmte Jerusalem, raubte, mordete und zwang die Juden zur Abgötterei. Aber in der Noth zeigte sich frommer Muth, heldenmüthige Anhänglichkeit an die Religion der Väter. Davon liefern uns Beweise der alte Eleazar, die sieben machabäischen Brüder und ihre Mutter. Dar-

um erbarmte sich Gott wieder, und erweckte Helden und Befreier. Mathathias begann im Vertrauen auf den Herrn den Kampf, und seine Söhne, die tapferen Machabäer, endeten ihn. Antiochus ging zu Grunde, die Juden wurden wieder frei. Diese Freiheit ging aber wieder nach ungefähr hundert Jahren verloren. Die Römer wurden Herren des Landes und Herodes regierte dasselbe im Namen der Römer.

Im Jahre 6 nach Christi Geburt wurde Judäa von den Römern zur Provinz Syrien geschlagen, und durch Landpfleger regiert, unter denen Pontius Pilatus der bekannteste ist.

Bei einem Versuche, sich von der römischen Herrschaft zu befreien, ging das von dem göttlichen Heilande vorausgesagte schreckliche Strafgericht in Erfüllung. Titus, der Sohn des römischen Kaisers Vespasian, zerstörte im Jahre 70 nach Christi Geburt die Stadt Jerusalem mit dem prachtvollen Tempel, und die Juden wurden in alle Theile der Welt zerstreut.

Wir sehen aus der Darstellung dieser Begebenheiten, daß Gott nach einem ewig festen Rathschlusse voll Weisheit und Güte die ganze Welt regiere, alle Begebenheiten leite, alle Schicksale der Völker bestimme, Vater aller Menschen sey und alle mit gleicher Liebe umfasse. Die Führung des Volkes Israel erscheint uns durchaus als eine Anstalt Gottes zur Erleuchtung, Besserung und Beglückung aller Völker der Erde.

Die Erfüllung der schönsten und tröstlichsten Verheissung, welche diesem Volke gegeben war, daß durch Einen seiner Nachkommen alle Völker der Erde gesegnet werden sollen, zeigt uns die Geschichte des neuen Testamentes.

B. Neuer Bund.

1.

Christi Geburt.

Was Gott dem Adam, dem Abraham versprochen hatte, was die Propheten verkündet hatten, das ging in Erfüllung. Denn ewig wahr ist das Wort des Herrn.

Als Augustus römischer Kaiser, als Herodes von Rom eingesetzter König der Juden, als Pilatus Statthalter in Judäa war, wurde zu Bethlehem geboren — Jesus Christus. Seine Mutter war Maria, aus dem königlichen Geschlechte Davids, die Verlobte Josephs; die frömmste und reinste aus den Töchtern Israels hatte Gott zur Mutter Seines Sohnes auserwählt. Als armes Kind in einem Stalle geboren, in Windel gewickelt und in die Krippe gelegt, trat der Herr

der Welt in die Welt. Die Engel sangen dabei in den Lüften: „Ehre sey Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind.“

2.

Verehrung und Verfolgung des Christkindes.

Nicht den stolzen Hohenpriestern oder den eitlen Vornehmen wurde von Gott die Ankunft Seines Sohnes geoffenbart, sondern frommen Hirten. Diese kamen und beteten das göttliche Kind an, dem in der Vorstellung im Tempel nachher der Name Jesus Christus (Heiland, Gesalbter) gegeben wurde. Auch drei Weise, vornehme Männer, kamen aus dem Morgenlande, wo ein Wunderstern aufgegangen war, dessen Bedeutung sie verstanden. Sie fragten beim Könige Herodes: „Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Die Schriftgelehrten sagten, in Bethlehem müsse er seyn. Dorthin leitete sie auch der Stern. Aber Herodes ließ alle Knaben bis über zwei Jahre grausam tödten, um auch den ihm verhaßten jungen König zu vernichten. Doch die heilige Familie war auf Gottes Eingebung schon nach Aegypten entflohen, und kehrte erst nach Herodes Tode wieder zurück.

3.

Christus in der Jugend.

Im zwölften Jahre kam Christus mit Seinen Eltern zum Osterfeste nach Jerusalem. Seine Eltern verloren Ihn, und nach mühsamem Suchen fanden sie Ihn im Tempel, wo Er den Schriftgelehrten antwortete und Fragen vorlegte, daß alle Anwesenden über Seine Weisheit erstaunten.

Seine Mutter beklagte sich, daß Er Sich von ihnen getrennt habe. Und der göttliche Knabe antwortete: „Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters seyn müsse?“ Von dieser Zeit bis zu seinem dreißigsten Jahre wissen wir von Ihm nur die wichtigen Worte: „Er nahm zu, wie an Alter, so an Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen.“

4.

Johannes, der Vorläufer Christi.

Zur Zeit, als der Engel Gabriel der gottesfürchtigen Maria den Gruß des Herrn brachte, und ihr sagte, daß sie die Mutter des Erlösers werden werde, schenkte Gott auch dem frommen Ehpaare Zacharias und Elisabeth in ihren alten Tagen einen Sohn, den Johannes. Dieser wuchs zugleich mit Christus auf, und Gott hatte ihn zu hohen Werken

bestimmt. Fern vom Weltgeräusche lebte er, war ein ernster Lehrer und sehr mäßig in Speise und Trank. Er predigte: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe!“ Haufenweise strömte das Volk zu ihm hinaus, und er belehrte es und taufte die Gläubigen im Jordanflusse. „Es kommt Einer nach mir,“ sagte er, „dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin.“ Er meinte Christus.

Unter denen, die sich von ihm taufen ließen, kam auch Christus selbst. Bei dieser Taufe kam der heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Ihn herab, und eine Stimme aus den Wolken rief: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

5.

Vorbereitung Jesu zum Lehramte.

Nach der Taufe am Jordan zog sich Jesus von dem Geräusche der Welt zurück, und bereitete sich durch Fasten und Beten zu Seinem großen Berufe vor. Da kam der Satan zu ihm in die Wüste und versuchte ihn. Christus aber widerstand dessen Ränken. Der Satan mußte weichen, und die Engel kamen und dienten Ihm. Als sich Jesus auf diese Weise 40 Tage vorbereitet hatte, kam er wieder zu Johannes an den Jordan, und Johannes begrüßte ihn mit den Worten: „Seht! dieser ist das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Dann wählte sich der Heiland Jünger, und zwar zuerst den Johannes, Andreas, Simon Petrus, Philippus und Bartholomäus, und eröffnete mit der Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Cana in Galiläa Sein wunderreiches öffentliches Leben.

6.

Jesus Christus als Lehrer.

Jesus hatte die Wahrheit vom Himmel auf die Erde gebracht. Im dreißigsten Jahre trat Er als Lehrer derselben auf. Seine Züge waren voll Anmuth, Seine Sprache war lieblich und leicht verständlich, Seine Worte waren Worte des Lebens. Jeden Platz benützte Er, den Menschen das Heil zu verkünden, wo sich immer fromme Herzen fanden. Am Berge, vom Schiffe aus, auf den Straßen, in Tempeln, an Krankenbetten, an Brunnen, bei Gastmahlen verkündete Er das Wort Gottes.

Freundlich ließ Er sich zu den Niederen herab, aber in feuriger Rede und strengem Tone sprach Er gegen die Stolzen und die heuchlerischen Pharisäer. Seine heilige Lehre kleidete Er in Gleichnisse ein, die auch der Geringste verstand, und die spitzfindigen Fragen der Schriftgelehrten beantwortete

Er mit solchem Scharfsinne, daß Alle verstummen mußten. Jesus war der ausgezeichnetste Lehrer.

7.

Jesus Christus als Mensch.

Jesus Christus war Gott und Mensch zugleich. Als Mensch war Er uns in Allem, die Sünde ausgenommen, gleich. Aber Er hat uns ein Beispiel gegeben, wie weit es auch ein Mensch bringen kann. Vom ersten Augenblicke Seines heiligen Lebens bis zum letzten steht Er als ein Sündenreiner da. Er lebte nur für Gott und Seinen großen Beruf; Er vollführte das Tagewerk dessen, der Ihn gesandt hatte. Und Er, der Heilige selbst, befolgte die Landesgesetze und ehrte die Obrigkeit. Gewissenhaft zahlte Er die Steuern, und was im Gesetze geboten war, vollzog Er pünktlich. „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ war Sein Ausspruch gegen die Pharisäer. Er hat durch Sein Leben gezeigt, daß Seine Lehre von Gott ist, und ist das große Vorbild der Nachahmung für uns Alle geworden. Die Sünde hat Er gehaßt, nicht den Sünder. Geht hin und thut des Gleichen!

8.

Jesus Christus als Kinderfreund.

Jesus säete den guten Samen Seiner Lehre am liebsten aus, wo Er gutes Erdreich fand. Fromme, einfache Menschen, und besonders Kinder liebte Er am meisten. Er sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen, denn ihnen gehört das Himmelreich.“ Zu den Erwachsenen sagte Er: „Wenn ihr nicht werdet, wie die Kinder, so könnet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ „Wehe dem, der Eines dieser Kleinen ärgert; ihre Schutzengel sehen täglich das Angesicht meines himmlischen Vaters.“ So wie Christus die Kinder vor Allen zu guten Menschen zu bilden suchte, so sollte es das Bestreben eines jeden Menschen seyn, der Jugend mit gutem Beispiele vorzugehen und dieselbe durch Wort und That zu belehren.

9.

Jesus Christus als Wunderthäter.

Neben der menschlichen Natur hatte Jesus Christus auch die göttliche. Ihm war alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er konnte Wunder wirken. Aber Er war weit entfernt, mit dieser Gotteskraft in Ihm zu prahlen oder das Volk zu unterhalten: Er wirkte nur Wunder, um den Menschen Gutes zu erweisen und Seine göttliche Sendung darzuthun. Das Wasser verwandelte Er in Wein, den Fischern gab Er reichen Fischzug; Aussätzige, Lahme, Taube,

Stumme, Blinde, Gichtbrüchige, Kranke aller Art heilte Er; unzähliges Volk sättigte Er mit wenig Broden und Fischen; den Meeressturm stillte Sein Gebot; den Jüngling zu Naim, die Tochter des Jairus und den Lazarus erweckte Er vom Tode. Und die verstockten Herzen konnten doch nicht an Ihn glauben?

10.

Leiden und Sterben Jesu Christi.

Die heilige Lehre und der fleckenlose Wandel Jesu Christi war den heuchlerischen Judenpriestern zuwider. Der Gute wird stets von den Bösen gehaßt. Dieses wußte Christus, Er wußte auch, daß Er wegen dieses Hasses werde getödtet werden. Er wußte den Auftrag, den Ihm Sein Vater gegeben hatte, Er war bereit, aus Liebe zum Vater und zu dem Menschengeschlechte diesen Auftrag zu erfüllen, Er war bereit, für die Sünden der Welt am Holze des Kreuzes zu bluten und zu sterben. Er nahm daher im merkwürdigen hl. Abendmahle von Seinen Jüngern Abschied, ging auf den Oelberg, betete, und erwartete die große Stunde, wo Er als Opfer für die Sünden der Welt sterben sollte. Dort nahm ihn eine wilde Rotte, vom Verräther Judas angeführt, gefangen, schleppte Ihn von einem Richter zum andern, verhöhnte, geißelte Ihn, drückte eine Dornenkrone in Seine heilige Stirne, und legte Ihm endlich ein schweres Kreuz auf die Schultern. Pilatus hatte ihn unschuldig befunden, aber aus Furcht vor dem verblendeten Volke verurtheilt. Der Heiland zog selbst Sein Kreuz zur Richtstätte, und rohes Henkervolk, aber auch mitleidige Seelen begleiteten Ihn. Auf Golgatha wurde Er schmerzhaft an's Kreuz geschlagen, zwischen zwei Missethätern aufgestellt und dem Hohne preisgegeben. Aber er betete liebend für Seine Verfolger und Mörder, empfahl Seinen Geist dem Vater und starb. — Das große Werk der Erlösung war vollbracht!

11.

Auferstehung Jesu Christi.

Joseph von Arimathäa und Nikodemus, zwei Rathsherrn, hatten Jesum vom Kreuze genommen und in ein ganz neues, steinernes Grab gelegt. Das Grab ward mit einem großen Steine bedeckt, versiegelt und mit Wachen umstellt, damit nicht etwa die Jünger den Leichnam hinwegnähmen. O menschliche Kleinigkeit gegen göttliche Größe! Am Morgen des dritten Tages entstand ein Erdbeben, ein Engel Gottes, strahlend wie der Blitz, kam vom Himmel, wälzte den Stein weg, und Christus stieg lebendig und verherrlicht aus dem Grabe. Die Soldaten der Wache lagen vor Schrecken wie todt auf

der Erde oder waren entflohen. Hallelujah dem Erstandenen! Unser Glaube ist siegreich! Wie Christus auferstanden ist, so werden auch wir auferstehen!

12.

Himmelfahrt und Sendung des heil. Geistes.

Christus zeigte sich nach seiner glorreichen Auferstehung noch öfter Seinen Jüngern, überzeugte sie, daß Er wirklich Ihr Meister und vom Tode erstanden sey, und lehrte sie die wichtigsten Wahrheiten. Er befahl ihnen, allen Völkern der Welt — auch den Heiden — das Evangelium zu verkünden, und sagte ihnen voraus, daß sie Seinetwegen leiden müßten.

Zugleich aber versprach Er ihnen, den heiligen Geist, den Tröster und den Lehrer aller Wahrheit, zu senden. Hierauf fuhr er auf dem Oelberge, vor den Augen Seiner Jünger, zum Himmel empor, wo Er aufgenommen wurde zur Rechten des Vaters. Am Pfingstfeste ging die Verheissung Christi in Erfüllung. Die Jünger waren in einem Saale versammelt. Da erhob sich ein Sturm, Feuerflammen wie Zungen schwebten auf die Apostel nieder, und sie wurden Alle mit dem heiligen Geiste erfüllt. Durch den heiligen Geist hatten die Apostel den Muth erhalten, selbst mit Gefahr ihres Lebens den Gekreuzigten zu predigen, und zugleich die Gabe, alle Sprachen zu sprechen.

13.

Ausbreitung des Christenthums.

Jesus wollte, daß die hl. Lehre, die er verkündet hatte, immer und überall verbreitet werde, daß die von ihm getroffenen Anstalten zur Erlösung und Heiligung der Menschheit fortbestehen sollten, daher stiftete Er eine Kirche. Sie bestand Anfangs aus den 12 Aposteln, den 72 Jüngern und einigen frommen Männern und Frauen. Bald nach dem Pfingstfeste belief sich die Anzahl auf 5000. Unter diesen fingen auf den Befehl ihres göttlichen Meisters die Apostel zuerst an, zu predigen und die Ordnung unter den Gläubigen herzustellen. Das sichtbare Oberhaupt nach der Himmelfahrt Jesu war Petrus, zu dem der Herr sprach: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du bindest auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden seyn, und was du lösest auf Erden, das soll auch im Himmel gelöset seyn; Petrus, zu dem Er sprach: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Jesus, als unsichtbares Oberhaupt, ist bei seiner Kirche mit seinem

allmächtigen Schutze und der heilige Geist führt sie in alle Wahrheit ein.

Zwar verfolgten die Feinde Jesu auch die Apostel und die Anhänger der Lehre Jesu Christi; aber die muthigen Bekenner des Gekreuzigten achteten nicht Verfolgung, nicht Leiden, nicht den Tod um der Gerechtigkeit willen. Sie gehorchten Gott mehr, als den Menschen, und starben freudig für die Wahrheit. Stephanus, der erste Blutzeuge des Glaubens, wurde gesteinigt, Paulus, der aus einem Verfolger des Christenthums der eifrigste Verbreiter desselben geworden ist, wurde enthauptet, und Petrus wurde gekreuziget. Aber das Licht ist durch die Finsterniß gedrungen, die Wahrheit hat gesiegt, und Millionen Menschen in allen Ländern und von allen Farben beten nun zum Vater im Himmel, wie Jesus Christus uns beten gelehrt hat.

III. Abtheilung.

Werktagsschule III. Classe.

Der Stoff hiefür soll seyn:

Für Schönschreib-Uebungen: Hauptmomente der Erdbeschreibung und der Naturgeschichte.

Für Rechtschreib-Uebungen — Dictando: **Styl-Uebungen, Briefe, Rechnungen, Conto's, Aufsätze.**

(Allerhöchster Befehl Seiner Königlichen Majestät vom 24. Juli 1833.)

1.

Das Weltgebäude.

Unter dem Weltgebäude, oder der Welt, wird nicht bloß unsere Erde verstanden, sondern die Sonne, der Mond und die unzählbaren Gestirne zusammen bilden die Welt. Unsere Erde, worauf wir wohnen, ist von den unermeßlichen großen Werken Gottes nur ein kleiner Theil. Die Sonne und die vielen Sterne, die wir des Nachts erblicken, sind meistentheils viele hunderttausendmal größer, als unsere Erde, und erscheinen uns nur wegen ihrer ungeheuer großen, oft nicht zu berechnenden Entfernung so klein. Sie sind höchst wahrscheinlich auch, wie unsere Erde, von lebendigen, ja selbst auch vernünftigen Geschöpfen bewohnt. Der Raum, in welchem diese ungeheuren Weltkörper schweben, und sich bewegen, ist unendlich, und verkündet laut Gottes Macht und Majestät.

2.

Der Sternenhimmel.

Die des Nachts so lieblich funkelnden Sterne sind Weltkörper, ähnlich unserer Erde, aber meistens unzähligmal größer, als sie. Ihre Anzahl ist nicht zu berechnen. Mit der Fernröhre erblickt man ungefähr 80,000 Sterne. Diejenigen, welche sich in dem weissen Streife befinden, den man gewöhnlich die Milchstraße nennt, sind für menschliche Augen nicht zu zählen. Die Grenzenlosigkeit der Schöpfungen vermag auch die verwegenste Einbildungskraft nicht zu erfassen. Könntest du mit Flügeln, schneller als der Blitz, schneller als das Licht, schneller als der Gedanke, von Stern zu Stern dich schwingen; hättest du die Erde und die Sonne weit hinter dir zurückgelassen — und flögest du von einem Jahrtau-

send durch das andere Jahrtausend — du suchtest vergebens das Aufhören des Weltalls. Immer neue Gestirne, neue Schöpfungen würden dir aus endlosen Entfernungen entgegenstrahlen. Und hättest du sie erreicht, so würden sich wieder neue glanzvolle Welten aus neuen Fernen dir offenbaren. Du siehst kein Ende, kein Ufer. Du verlierst dich schwindelnd in der Ewigkeit des Seyns. Du erreichst nicht den Saum der Allmacht und ihrer Wirkungen. Eben so außerordentlich ist die Entfernung dieser Gestirne von unserm Erdball. Die meisten dieser Sterne schweben in so ungeheurer Weite von uns, daß sie auch durch die allerkostbarsten Fernröhren nicht größer erscheinen, als wir sie mit bloßem Auge sehen. Einer der allernächsten Sterne für uns, die Sonne, vergrößert sich noch, durch das Fernrohr betrachtet, und doch beträgt ihre Entlegenheit von uns 20 Millionen Meilen. Welche mächtige Ferne!

3.

Fixsterne — Planeten.

Jene Tausende von Sternen, welche wir am unbewölkten Nachthimmel sehen, gleichen darin unserer Sonne, daß sie, wie diese, mit eigenthümlichem Lichte strahlen, und stille stehen, weßwegen sie Fixsterne, d. i. feste, unbewegliche Sterne, genannt werden. Es ist kein Zweifel, daß sie alle Sonnen sind.

Planeten, oder Wandelsterne, sind jene Sterne, die ihre Stellung gegen einander ändern, um die Fixsterne herum wandern, und als dunkle Körper ihr Licht von den Fixsternen oder Sonnen erhalten. Ein Hauptplanet ist derjenige, der sich in einer gewissen Zeit um die Sonne bewegt; ein Nebenplanet ein solcher, der um seinen Hauptplaneten in einer gewissen Zeit herumläuft, und mit diesem zugleich um die Sonne geführt wird. Die bisher bekannten Hauptplaneten waren sieben. Merkur, Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn und Uranus. Zwischen Mars und Jupiter sind in neuester Zeit noch 4 neue Planeten gefunden worden, nemlich Ceres, Pallas, Juno, Vesta.

4.

Kometen.

Außer den Planeten gibt es noch andere dunkle Weltkörper, die in verschiedenen sehr langen Zeiten sich um die Sonne bewegen. Man nennt sie Kometen. Sie sind von einem ungeheuren schimmernden Dunstkreise umhüllt, welchen sie viele Millionen Meilen weit durch die Himmelsräume nach sich ziehen; uns erscheint er bald als Schweif, bald als Bart, bald als Ruthe. Sie treten aus unbekannten Fernen all-

mählig immer heller hervor, strahlen mit sonderbarem Glanze, wenden sich wieder von uns ab, werden, je weiter sie in den grenzenlosen, weiten Weltraum zurückkehren, kleiner, leuchten immer blässer, bis sie dem Auge ganz entfliehen. Ihre Bewegungen lassen sich vorher verkündigen, ihre Laufbahnen berechnen, und die Wiederkunft einiger bestimmen. Den Abergläubischen ist der Komet ein Bothe von herannahenden Gerichten; uns sey er ein Herold der Herrlichkeit Gottes, der ihn so wunderbar gemacht, und ihm eine so große Laufbahn vorgeschrieben hat.

5.

Sternbilder.

Um die Sterne leichter finden zu können, hat man immer mehrere zusammen mit einem gewissen Bilde bezeichnet, und sie Sternbilder genannt. Der kleine und große Bär, oder der große Wagen, den man bei uns bei hellem Himmel jeden Abend sehen kann, der Orion, das Siebengestirn und andere sind bekannt. Zwölf Sternbilder sind besonders deßhalb merkwürdig, weil die Erde bei ihrem Laufe um die Sonne so wie der Mond bei seinem Laufe um die Erde unter denselben weggeht. Sie heißen die zwölf Himmelszeichen, die man auch in den Kalendern findet, wo auch angedeutet wird, unter welchem sich zu jeder Zeit die Erde und der Mond bei ihrem Umlaufe befinden. Ihre Namen sind folgende: Der Widder, der Stier, die Zwillinge, der Krebs, der Löwe, die Jungfrau, die Wage, der Scorpion, der Schütze, der Steinbock, der Wassermann, die Fische.

6.

Die Sonne.

Die Sonne ist ein Fixstern. Bei ihrer Entlegenheit von uns von 20 Millionen Meilen erscheint sie zwar klein, ist aber doch 1,448,000 mal größer, als unsere Erde. Bei genauen Beobachtungen ist es wahrscheinlich geworden, daß sie, gleich unserer Erde, ein dunkler, bewohnbarer Weltkörper sey, aber umgeben von einem blendenden, strahlenden Lichte, welches über und um den Sonnenkörper wallt, wie die dunkeln Wolken um den Erdball. Jene Licht- und Glanzfülle der Sonne wallet oft näher zusammen; oft scheinen sich die hellstrahlenden Gewölke zu trennen, und man sieht durch sie, wie durch einen zerrissenen Strahlenschleier, auf die dunkle Oberfläche des Sonnenkörpers hinab. Obgleich sie uns eine ewig brennende Feuerkugel zu seyn scheint, hat sie nur nahe an der Erde eine so große Wärme; je höher man sich in die Luft erhebt, je weiter hinauf man auf Berge steigt, desto kühler wird die Luft, so daß die Gipfel der höchsten Berge zuletzt

mit Schnee und Eis bedeckt sind. Wenn jener prachtvolle Weltball der Sonne von vernünftigen Wesen bewohnt ist; so wandeln sie im ewigen Licht. Ein Ozean von Glanz erfüllt ihren Himmel, statt, daß wir auf Erden über unserm Haupte die schwebenden Wolken erblicken.

7.

Unser Sonnensystem.

Die Sonne bewegt sich keineswegs, wie es uns scheint, am Himmelsgewölbe um unsere Erde; sondern sie steht fest in der Mitte; um sie schwingen sich die Planeten mit ihren Begleitern (Monden) in folgender Ordnung: Merkur, Venus, unsere Erde, Mars, Vesta, Juno, Ceres, Pallas, Jupiter, Saturn und Uranus. Diese sämmtlichen Wandelsterne und Brüder unserer Erdenwelt, welche alle ihr Licht von unserer Sonne empfangen, beschreiben in ihrem Laufe um dieselbe einen länglich runden Kreis; alle sind in gewissen Verhältnissen von einander abstehend, so daß, je weiter einer um den andern von der Sonne entfernt ist, er auch entfernter von dem ihm benachbartesten Planeten schwebt; die der Sonne nächsten sind sich unter einander näher; die der Sonne entlegensten unter sich entlegener. Der allernächste ist noch acht Millionen Meilen weit von der Sonne entfernt; unsere Erde 20 Millionen, der uns bekannte entfernteste aber bei 400 Millionen. Alle ihre Bahnen um die Sonne liegen mehr oder weniger in der gleichen Fläche, und eben so die Bahnen der Monde, die wieder um ihre Hauptplaneten kreisen. Einige sind kleiner, andere aber wieder weit größer, als der Stern, auf welchem wir leben, und in allen, wenn man sie mit Hilfe der besten Fernrohre beobachtet, findet sich die mannigfaltigste Verschiedenheit ihrer Einrichtung und Gestalt. Die Sonne mit diesen Planeten bildet unser Sonnensystem.

8.

Merkur und Venus.

Merkur, der kleinste und nächste Planet bei der Sonne, ist uns selten sichtbar, weil er sich niemals weit von der Sonne entfernt, wiewohl er zuweilen über 8 Millionen Meilen von ihr absteht. Er ist ungefähr 16 mal kleiner, als die Erde, und bewegt sich in 87 Tagen, 23 Stunden und 25 Minuten um die Sonne. So lange eines Planeten Umlauf um die Sonne dauert, so lange dauert auch auf demselben ein Jahr.

Venus, der schönste Stern am Himmel, heißt auch der Morgen- und Abendstern, weil er sich zu einer Zeit etliche Stunden vor Aufgang, und zur andern nach Untergang der Sonne sehen läßt. Sie ist beinahe so groß als die Erde,

und von der Sonne über 15 Millionen Meilen entfernt. Sie bewegt sich in 224 Tagen, 16 Stunden und 48 Minuten um die Sonne, um ihre Achse binnen 23 Stunden und 20 Minuten. Sie ist bisweilen ganz, bisweilen halb, bisweilen sichelförmig erleuchtet.

9.

Mars, Vesta, Juno, Ceres, Pallas.

Mars, der nächste Planet nach unserer Erde, zeigt sich mit einem feurig schimmernden Lichte, ist ungefähr 4 mal kleiner, als die Erde, steht von der Sonne fast 32 Millionen ab, und drehet sich in 686 Tagen, 23 Stunden um sie herum, daß also ein Jahr fast noch einmal so lang ist, als das unsrige. Vesta, Juno, Ceres, Pallas sind erst in neuester Zeit entdeckt worden; sie scheinen nicht mehr Sterne, sondern nur Trümmer eines Sterns zu seyn. Sie stellen sich dem Sehrohr dar, nicht wie kleine runde Mondscheiben, gleich den andern Planeten, sondern unförmlich, mit sehr abwechselndem Lichte. Alle sind ungefähr 58 Millionen Meilen von der Sonne entfernt; alle vollenden ihre Bahn um dieselbe in 4 Jahren, 136 — 222 Tagen. Nur die Vesta allein ist ungefähr 10 Millionen Meilen der Sonne näher, als die andern, und bringt auch ihren Lauf um diese schon in 3 Jahren und 288 Tagen zu Ende.

10.

Jupiter, Saturn, Uranus.

Jupiter, der größte unter allen Planeten, ist über 1474 mal größer, als unsere Erde, und über 108 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, um welche er seinen Lauf erst in 11 Jahren, 314 Tagen und 12 Stunden vollendet. Man sieht ihn immer mit vollem Lichte. Im Jahre 1609 hat man zuerst 4 Trabanten oder Monde des Jupiter, entdeckt.

Saturn zeigt sich als der kleinste Planet und mit blaßem Lichte, welches von seinem großen Abstande von der Sonne herrührt, von welcher er gegen 200 Millionen Meilen entfernt ist. Er ist kleiner, als Jupiter, aber doch 1030 mal größer als unsere Erde. Er bewegt sich in 29 Jahren, 166 Tagen und 22 Stunden um die Sonne. Durch sehr große und gute Fernröhren erblickt man 7 Monden des Saturn, welche, so wie er selbst, dunkle Körper sind, und in verschiedenen Zeiten sich um ihn herumbewegen.

Uranus ist von der Sonne 400 Millionen Meilen entfernt, 83 mal größer, als unsere Erde, und vollendet seinen Lauf um die Sonne in 83 Jahren.

11.

Die Erde.

Zwischen Venus und Mars schwingt sich unsere Erde, der Stern, welchen wir eine Zeitlang unsern Wohnplatz nennen, in der ungeheuern Leere eines unendlichen Himmels, leichter als eine Feder schwebend, von Gottes Allmacht gehalten, um die Sonne herum. Während sie sich in einer länglich runden Bahn um die Sonne schwingt, fliegt sie in jeder Minute mit Allem, was sie trägt, und unablösbar an sich fest hält, 240 Meilen weit fort durch den Himmelsraum. Sie ist 20 Millionen weit von der Sonne entfernt, ungeachtet sie, nach Merkur und Venus der nächste von allen ist. Sie hat einen Umfang von 5400 Meilen; ihre Oberfläche beträgt über 9 Millionen Meilen ins Gevierte. Auf ihr befinden sich mehr als 1000 Millionen Menschen, und eine ganz unzählbare Menge von Thieren und andern Geschöpfen. Sie dreht sich alle 24 Stunden einmal um ihre Achse, und in 365 Tagen und beinahe 6 Stunden vollendet sie ihren Lauf um die Sonne.

12.

Der Mond.

Der Mond, dieser beständige Begleiter der Erde, ist ein dunkler Körper, ungefähr 50 mal kleiner als die Erde, um welche er sich in 27 Tagen, 7 Stunden, 43 Minuten und 5 Sekunden bewegt, und von welcher er nur 51,000 Meilen entfernt ist. Auf seiner Oberfläche wird man eine große Menge veränderlicher und unveränderlicher Flecken gewahr, derer einige hell, andere blaß und dunkel sind, welche man für Berge, Thäler und Seen hält. Das Licht bekommt der Mond von der Sonne, und der Wechsel dieses Lichtes rührt von dem verschiedenen Stande des Mondes gegen die Sonne her, welche immer nur die Hälfte desselben erleuchtet.

Je nachdem nun der Mond seine erleuchtete Seite uns zu — oder von uns abkehrt, haben wir Vollmond, zunehmenden, abnehmenden und Neumond.

13.

Sonnen- und Monds-Finsterniß.

Wenn es sich trifft, daß der Mond bei seinem Umlaufe in gerader Linie zwischen unserer Erde und der Sonne zu stehen kommt, so verdeckt er uns die Sonne oder einen Theil derselben, und diese Erscheinung heißt Sonnenfinsterniß. Sie findet nur zur Zeit des Neumondes statt. Kommt aber die Erde in gerader Linie zwischen der Sonne und dem Monde zu stehen, so benimmt sie dem Monde das Licht,

welches er von der Sonne bekommt, entweder ganz oder zum Theile; diese Erscheinung wird Mondsfinsterniß genannt, und kann nur zur Zeit des Vollmondes statt finden.

Die Sternkundigen sind im Stande, beide schon auf jede künftige Zeit vorher zu berechnen, und den Anfang sowohl als das Ende derselben auf die Minute zu bestimmen. Dieser Umstand kann uns von der Ordnung und Unveränderlichkeit der Gesetze überzeugen, durch welche der Lauf der Gestirne von Gott bestimmt ist.

14.

Tag und Nacht. Jahreszeiten.

Die Erde bewegt sich in beinahe 24 Stunden einmal von Abend gegen Morgen um sich selbst herum. Aus dieser Bewegung erfolgt die Veränderung des Lichtes und der Finsterniß, oder Tag und Nacht auf folgende Art: Wenn der Theil der Erde, auf welchem wir wohnen, der Sonne zugekehrt ist, so haben wir helle oder Tag; ist aber unsere Gegend ganz von der Sonne abgewendet, so haben wir dunkel oder Nacht.

Die Jahreszeiten entstehen von dem jährlichen Umlaufe der Erdkugel um die Sonne, und der dadurch veränderten Richtung der verschiedenen Erdgegenden gegen dieselbe. Wenn unsere Halbkugel gegen die Sonne eine solche Stellung hat, daß die Sonne ihre Strahlen schiefer als zu jeder andern Zeit darauf werfen kann, so ist bei uns Winter. Wenn hingegen unsere Erdgegend so gegen die Sonne steht, daß diese ihre Strahlen senkrechter als zu jeder andern Zeit darauf wirft, so ist bei uns Sommer. In den mittlern Richtungen haben wir Frühling und Herbst. Die Jahreszeiten sind eben so wenig als die Tageszeiten zugleich auf der ganzen Erde dieselben.

15.

Gestalt der Erde.

Die Erde hat eine kugelähnliche, obwohl nicht ganz kugelförmige Gestalt, indem sie an zwei Enden etwas zusammengedrückt oder abgeplattet, und daher einer Pomeranze nicht unähnlich ist.

Die faßlichsten Gründe für diese Wahrheit sind:

1) Sieht man sich auf einer ganz freien Gegend um, so scheint die Erdoberfläche eine ungeheure Ebene zu seyn, die ringsum vom Himmelsgewölbe begränzt ist. Diese Ebene erscheint überall rund und gleich groß, gleich, als befände man sich überall im Mittelpunkte derselben. Diese Erscheinung läßt sich nicht anders, als aus einer Krümmung der Erdoberfläche erklären.

2) Von entfernten Gegenständen sieht man anfänglich nur

die Spitzen; bei allmähliger Annäherung kömmt erst der ganze Gegenstand zum Vorschein. Das Gegentheil findet statt, wenn man sich von solchen Gegenständen entfernt; es muß also die Erde nach allen Seiten gekrümmt seyn.

3) Die Sonne und die übrigen Sterne gehen den Bewohnern der Morgenländer früher auf und unter, als jenen der Abendländer; und zwar um so viel früher, je weiter sie gegen Morgen, und um so viel später, je weiter sie gegen Abend wohnen; dieß läßt sich nur aus der runden Gestalt erklären.

4) Der bei den Mondsfinsternissen rund erscheinende Schatten der Erde und die runde Gestalt der übrigen Gestirne sprechen gleichfalls für die runde Gestalt der Erde.

5) Bei den mehr als 30 mal wiederholten Erdumseglungen ergab es sich, daß, wenn man immer in einerlei Richtung, z. B. gegen Abend fortsegelte, man endlich von der entgegengesetzten Seite, also von Morgen her, an den Ort zurückkam, von dem man ausgefahren war.

16.

Globus und Linien auf demselben.

Der Globus stellt die runde Gestalt der Erde, und was sich auf derselben befindet, dar. Die größten Linien, d. h. jene Linien, welche die Kugel in zwei gleiche Theile schneiden, sind folgende:

1) Der Aequator, von beiden Polen gleich weit entfernt, die Erde in die nördliche und südliche Halbkugel theilend.

2) Der Meridian, oder die Mittagslinie, die Erde in die östliche und westliche Halbkugel theilend (der erste Meridian wird durch die Insel Ferro gezogen gedacht).

3) Die Ekliptik, oder Sonnenbahn, jene schräge Kreislinie, welche den Aequator an zwei entgegengesetzten Punkten durchschneidet, und sich $23\frac{1}{2}$ Grad nördlich und eben so weit südwärts von ihm entfernt.

4) Der Horizont, oder Gesichtskreis, der in den scheinbaren und wahren getheilt wird; der wahre, auf dem Globus durch den hölzernen Reif sinngebildet, theilt die Erde in die sichtbare obere Halbkugel, und in die unsichtbare untere, steht von dem Standpunkte rings umher 90 Grade ab.

Die Entfernung eines Ortes vom Aequator, nördlich oder südlich, heißt dessen geographische Breite; seine Entfernung vom ersten Meridian, östlich oder westlich, dessen geographische Länge.

Die kleineren Linien auf dem Globus, welche die Erdkugel nicht in zwei gleiche Theile schneiden, sind:

1) Die beiden Polarkreise, der nördliche und südliche, deren jeder $23\frac{1}{2}$ Grad von seinem Pole entfernt ist.

2) Die beiden Wendekreise, der nördliche oder der Wendekreis des Krebses, und der südliche, oder der Wendekreis des Steinbocks, deren jeder vom Aequator $23\frac{1}{2}$ Grad entfernt ist.

Nach diesen Kreisen werden die Zonen, welche die verschiedenen Grade von Wärme und Kälte in den verschiedenen Gegenden der Erde darstellen, bestimmt. Man unterscheidet 5 Zonen: die heiße, zwischen den beiden Wendekreisen; 2 gemäßigte, die nördliche und südliche, zwischen den Wendekreisen und Polarkreisen; 2 kalte, die nördliche und südliche, zwischen den Polarkreisen und den Polen.

17.

Eintheilung der Erdoberfläche.

A. Wasser.

Die Oberfläche der Erde bestehet aus Wasser und Land. Zwei Drittheile der Erde sind mit Wasser bedeckt. Man unterscheidet Meerwasser, gemeines und mineralisches Wasser. Das Meer ist jenes große Gewässer, welches das feste Land von allen Seiten umgibt. Der Boden des Meeres ist nur eine Fortsetzung des Landes. Die Bergketten, die das feste Land durchkreuzen, laufen auch unter dem Meere fort. Erheben sie sich mit ihren Häuptern über die Wasserfläche, so bilden sie Inseln. — Das Meer hat überall einen Grund, aber die Tiefe desselben ist sehr verschieden. — Das Meerwasser ist im Ganzen klar und farbenlos, sein Geschmack salzig und so eckelhaft, daß man mitten auf dem Meere lieber verdurstet, als es trinkt. Nur durch Destillation wird es trinkbar.

18.

Bewegung des Meeres.

Das Meer ist in einer unaufhörlichen Bewegung; man unterscheidet die Wellenbewegung, die Strombewegung und die Ebbe und Fluth.

Die Wellenbewegung wird durch Winde und Stürme veranlaßt. Diese bringen das Meer in einen solchen Aufruhr, daß sich Wellen wie Berge aufthürmen, und unter donnerähnlichem Getöse an einander schlagen.

Die Strombewegung besteht darin, daß sich das Meerwasser immer von Osten nach Westen bewegt. Sie hat ihren Grund in der Umwälzung der Erde um ihre Achse, welche nach entgegengesetzter Richtung, nemlich von Westen nach Osten geschieht.

Die merkwürdigste Bewegung des Meeres ist Ebbe und Fluth. Das Wasser dringt nemlich innerhalb 24 Stunden zweimal gegen das Ufer, tritt eben so oft wieder zurück. Die Bewegung des steigenden Wassers heißt Fluth, jene des fallenden die Ebbe. Diese Bewegung wird der anziehenden Kraft des Mondes zugeschrieben.

19.

Meerbusen; Seehäfen; Meerenge; gemeines, mineralisches Wasser.

Ein Meerbusen ist ein Einschnitt des Meeres in das feste Land. Ein Seehafen ist ein durch Natur oder Kunst gebildeter Meerbusen, in dem die Schiffe mehr oder weniger Schutz gegen die Stürme finden. Ist ein solcher Hafen mit verschiedenen Freiheiten begabt, und können die Schiffe aller Nationen einlaufen, und frei handeln, so wird er ein Freihafen genannt.

Der Durchfluß des Meeres zwischen zwei Ländern wird Meerenge genannt. Ist eine Meerenge merklich breit und lang, so heißt sie Kanal.

Das gemeine Wasser ist von Natur ganz klar, kalt, vollkommen durchsichtig, ohne allen Geschmack und Geruch, und heißt daher auch süßes Wasser. Es ist entweder fließend oder stehend.

Zum fließenden Wasser gehören die Quellen, die aus Bergen oder kleinen Anhöhen hervorspringen. Aus dem Zusammenflusse mehrerer Quellen entsteht ein Bach; aus mehreren Bächen ein Fluß, aus mehreren Flüssen ein Strom, der sich endlich ins Meer stürzt.

Zu den stehenden Gewässern gehören die Landseen, Teiche oder Weiher, und Sümpfe.

Das mineralische Wasser ist dasjenige, welches aufgelöste Mineralien mit sich führt; es ist von verschiedenem Nutzen. Aus Salzquellen kocht man Küchensalz; Wasser, die wärmer sind, als der Luftkreis, dienen zu Gesundbädern. Die inkrustrirenden Quellen überziehen eingesenkte Gegenstände mit einer Steinrinde.

20.

B. Land.

Das Land ist der feste, über das Meer hervorragende Theil der Erdkugel. Die großen, zusammenhängenden Theile desselben nennt man Welt- oder richtiger Erdtheile; ein ganz von Wasser umgebenes Land heißt eine Insel, so wie ein Land, das nur von 3 Seiten mit Wasser umgeben ist, eine Halbinsel genannt wird. Ein schmaler Landstrich zwischen 2 Meeren, der 2 Länder verbindet, heißt Landenge.

Erstreckt sich ein Strich Landes weit in das Meer hinein, so bildet er eine Erdzunge. Auf dem festen Lande wechseln Berge und Hügel mit Thälern und Ebenen ab. Sehr erhabene Stellen der Erde heißen Berge, weniger erhabene Hügel. Die Vertiefungen zwischen den Bergen heißen Thäler, sehr enge Thäler Schluchten. Pässe sind schmale Durchgänge zwischen steilen Gebirgswänden. Vulkane oder Feuerspeier sind Berge, die von Zeit zu Zeit aus einer Oeffnung (Krater) Rauch, Feuer und Lava auswerfen, und oft gewaltige Erdbeben verursachen. Sind Berge mit ewigem Schnee und Eis bedeckt, so nennt man sie Gletscher oder Ferner. Reißt der Wind vom hohen Gebirge etwas Schnee los, so vergrößert sich dieser im Herabrollen, und wird zur Lavine. Berge, die in das Meer vorstehen, heißt man Vorgebirge oder Cap.

21.

Produkte.

Produkte heißt man alle Erzeugnisse der Erde, sie mögen mit oder ohne Zuthun des Menschen entstanden seyn; im ersten Falle heißen sie Natur-, im zweiten Kunstprodukte. Sind sie ein Gegenstand des Handels, so nennt man sie Waaren. Die erste Aufmerksamkeit verdienen nachstehende Erzeugnisse, welche die meisten Hände beschäftigen und Gegenstände des großen Handels sind, und zwar

I. Aus dem Pflanzenreiche:

Getreide; Baumfrüchte; Zitronen, Pomeranzen, Feigen, Mandeln, Datteln, welche man gewöhnlich die edlen oder Südfrüchte nennt; Baumöl; Wein; Kaffee; Thee; Zucker; Gewürze; Holz; Tabak; Hanf, Flachs und Lein, wovon Leinwand und Oel gewonnen wird; Baumwolle.

II. Aus dem Thierreiche:

Seide; Pelzwerk; Viehzucht; Fischerei; Perlen.

III. Aus dem Mineralreiche:

Edelsteine, der Diamant, der Rubin, Saphyr, Smaragd, Topas, Amethyst; Metalle, Gold und Silber, Kupfer, Zinn, Blei, Eisen ꝛc.

22.

Erdtheile; Meere.

Alles feste Land wird in fünf große Ländermassen abgetheilt, welche man Erdtheile nennt. Sie heißen Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien. Die drei ersten nennt man die alte Welt, weil sie schon seit den ältesten Zeiten, wenigst theilweise, bekannt waren; die zwei letztern die neue, weil sie erst in neueren Zeiten, Amerika im Jahre

1492 von Kolumbus, Australien zwischen 1708—1711 durch die Seereisen des unsterblichen Cook entdeckt worden sind.

Europa	enthält	154,000	Quadrat-Meilen.
Australien	»	160,000	» »
Afrika	»	523,000	» »
Amerika	»	749,000	» »
Asien	»	882,000	» »

Das Eine große Weltmeer zerfällt durch die Form und Lage der Länder auch in fünf Abtheilungen, nämlich:

1) in das nördliche Eismeer, im Norden von Europa, Asien und Amerika;
2) in das südliche Eismeer, innerhalb der südlich kalten Zone;
3) in das atlantische Meer, zwischen Europa, Afrika und Amerika;
4) in das indische Meer, zwischen Südasien, Afrika, Neuholland und dem südlichen Eismeere, und endlich
5) in das große Weltmeer, auch Südsee und stilles Meer genannt, zwischen dem westlichen Amerika, dem östlichen Asien, Neuholland und dem südlichen Eismeere.

23.

Europa; Produkte.

Europa, der kleinste der Erdtheile, liegt beinahe ganz in der nördlich gemäßigten Zone. Es gränzt im Süden an das Mittelmeer, im Westen an den atlantischen Ozean, im Norden an das Eismeer, im Osten an Asien. Der Boden von Europa ist sehr fruchtbar, und bringt Alles, was zur Nothdurft, und gar Vieles, was zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen gehört, hervor. Die hauptsächlichsten Erzeugnisse sind:

1) Aus dem Pflanzenreiche: Getreide aller Art, im Süden auch Reis, sehr viel Flachs, Tabak und Hopfen, eine Menge Obst, im Süden edle Früchte, ebendaselbst auch Baumwolle, Zuckerrohr und Oliven, herrliche Weine und eine Menge Bau- und Brennholz.

2) Aus dem Thierreiche: Alle Arten zahme und wilde Thiere, Geflügel und Fische, im Süden und auch in Deutschland Seidenwürmer, in Toskana Kamele, im kalten Norden das nützliche Rennthier.

3) Aus dem Mineralreiche: Sehr gutes Eisen, so wie Kupfer, Zinn, Queckſilber, seltener edle Metalle, viele nützliche Steinarten, eine unerschöpfliche Menge Salz, und sehr viele kalte und warme Mineralquellen.

24.

Gebirge, Vorgebirge, Vulkane.

Man nimmt in Europa sieben Stammgebirge an, die vermittelst ihrer Zweige alle mit einander in Verbindung stehen. Diese sieben Hauptgebirge sind:

1) die Pyrenäen, zwischen Frankreich und Spanien;
2) die Alpen, zwischen Italien, Deutschland, Helvetien und Frankreich;
3) die Apenninen, die sich durch ganz Italien hinabziehen;
4) der Hämus oder Balkan, der durch die Türkei bis ans schwarze Meer hinstreicht;
5) die Karpathen, zwischen Ungarn und Galizien;
6) das Kölengebirge, zwischen Schweden und Norwegen; endlich
7) das Uralgebirge, auf der Gränze von Europa und Asien.

Die bekanntesten Vorgebirge in Europa sind: das Nordcap in Norwegen, das Cap Matapan in Morea, das Cap St. Vinzent in Portugal.

Vulkane sind: der Vesuv in Italien, der Aetna auf der Insel Sizilien, der Hekla und Krabla auf der Insel Island.

25.

Meere.

Wenn wir alle zu Europa gehörige Meere in ihrem Zusammenhange von Südosten an aufzählen, so zeigt sich dort zuerst:

1) das asowsche Meer; aus diesem führt die Straße von Feodosia
2) in das schwarze Meer; aus diesem die Straße von Konstantinopel
3) in das Marmorameer, und aus diesem die Straße der Dardanellen
4) in den griechischen Archipel (ägäisches Meer); aus diesem gelangt man
5) in das Mittelmeer, welches von seiner abgeschlossenen Lage zwischen 3 Erdtheilen seinen Namen erhielt. Dasselbe bildet einen sehr großen Busen, genannt
6) das adriatische Meer, in welchen die Straße von Otranto lenkt; aus dem Mittelmeere führet die Straße von Gibraltar
7) in das atlantische Meer; aus diesem die Straße von Calais
8) in die Nordsee oder das deutsche Meer, und aus diesem der Kattegat, der Sund und die beiden Belte

9) in die Ostsee oder das baltische Meer, und in ihre beiden großen Busen, den finnischen und bothnischen. Im Norden von Europa hängt der atlantische Ozean mit
10) dem nördlichen Eismeere zusammen, von dem sich ein großer Meerbusen,
11) das weisse Meer genannt, nach Süden erstreckt.

26.

Die Hauptströme.

Europa zählt 28 Hauptflüsse; sie heißen: die Wolga, der Don, der Dnieper, der Dniester, die Donau, der Po, die Tiber, die Rhone, der Ebro, der Quadalquivir, die Quadiana, der Tajo, der Duero, der Minho, die Garonne, die Loire, die Seine, die Themse, der Rhein, die Ems, die Weser, die Elbe, die Eider, die Oder, die Weichsel, die Düna, die Newa, die Dwina.

27.

Eintheilung.

Europa ist in Länder und in Staaten eingetheilt. Nicht jedes Land macht einen besondern Staat aus, und nicht jeder Staat nimmt ein ganzes Land ein; theilt man Europa, was wohl am natürlichsten seyn dürfte, in West-, Mittel-, Süd-, Nord, und Osteuropa ein, so liegen

A. in Westeuropa:
1) Portugal.
2) Spanien,
3) Frankreich, und
4) Großbritannien und Irland;

B. in Mitteleuropa:
5) die Niederlande, Holland und Belgien,
6) Deutschland,
7) Helvetien,
8) Ungarn,
9) Galizien,
10) Cracau,
11) Polen, und
12) Preußen;

C. in Südeuropa:
13) Italien,
14) die europäische Türkei, und
15) Griechenland;

D. in Nordeuropa:
16) Dänemark, und
17) Schweden und Norwegen, endlich

E. in Osteuropa:
18) das europäische Rußland.

28.

A. Westeuropa.

1) Portugal.

Portugal wird theils von Spanien, theils vom atlantischen Ozean eingeschlossen. Seine Größe beträgt etwa über 1800 □ Meilen, worauf etwa 3 Millionen Menschen leben. Die Pyrenäen durchziehen das Land. Sein Boden ist sehr fruchtbar und ergiebig. Die Portugiesen sind römisch-katholische Christen. Portugal ist ein Königreich, durch die Cortes eingeschränkt. Die Haupt- und Residenzstadt des ganzen Königreiches ist Lissabon, an der Mündung des Tajo, des bedeutendsten Flusses Portugals, eine sehr große und schöne Stadt mit 240,000 Einw., einem Freihafen und ausgebreiteter Handlung und Schifffahrt. Großes Erdbeben am 1. Nov. 1755. Noch merkwürdige Städte sind: Coimbra, mit einer berühmten Universität, der einzigen des Reiches; Oporto mit seinem Portwein, und Braganza, der Stammort der jetzigen königlichen Familie.

29.

2) Spanien.

Spanien ist von Portugal, dem atlantischen und Mittelmeere, und den Pyrenäen eingeschlossen; seine Größe beträgt etwas über 8500 □ M., und die Volkszahl über 14 Mill. Köpfe. Das Hauptgebirg sind die Pyrenäen. Die vorzüglichsten Flüsse sind: der Minho, Duero, Tajo, Quadiana, Quadalquivir und der Ebro. Das Land liefert einen großen Reichthum von den herrlichsten Produkten, besonders Schafe, Merinos, derer Wolle die feinste ist in Europa, vorzüglich guten Wein, Südfrüchte, viele Metalle. Spanien ist ein Königreich. Die Haupt- und Residenzstadt ist Madrid, sehr schön und groß, mit 120,000 E., vielen Gelehrten- und Kunstanstalten, und bedeutenden Fabriken. Noch erwähnenswerthe Städte sind: Toledo mit einer Universität und dem Primas von Spanien; Sevilla mit der prächtigen Cathedralkirche; Cadix mit starker Festung; Malaga mit herrlichem Weine; Valencia mit einer Universität und Weinhandlung; Saragossa, Heldenmuth der Bewohner im Jahre 1809; San Jago de Compostella mit der berühmten Wallfahrt zu den Gebeinen des Apostels Jakob des jüngern.

30.

3) Frankreich.

Frankreich, nördlich von Spanien, beträgt etwas über 10,000 □ M., worauf über 32'000,000 Menschen wohnen. Die größten Gebirge sind: gegen Italien die Alpen, gegen Spanien die Pyrenäen, in Frankreich selbst die Sevennen, mit denen die Ardennen und Vogesen zusammenhängen. Hauptflüsse sind: die Rhone, die Garonne, die Loire, die Seine, die Maas, der Rhein. Der Boden von Frankreich ist größtentheils sehr fruchtbar, und vortrefflich angebaut, daher sehr reich an Produkten. Staatsreligion ist die katholische; doch leben auch Reformirte, Lutheraner, Juden und einige Menoniten und Quäcker im Genusse der ungestörten Religionsfreiheit. Frankreich ist ein Königreich, dessen Beherrscher durch die Reichsstände, die sich in die Kammer der Pairs und der Deputirten scheiden, bedeutend eingeschränkt ist. Der König führt den Titel: allerchristlichste Majestät. Die Haupt- und Residenzstadt ist Paris, eine der schönsten und größten Städte in Europa, mit mehr als 800,000 E., einem Erzbischofe, einer Akademie und Universität nebst vielen andern Kunst- und wissenschaftlichen Anstalten, prächtigen Pallästen, blühenden Fabriken und sehr lebhafter Handlung. Andere merkwürdige Städte sind: Amiens durch den Einsiedler Peter von Amiens berühmt; Calais Festung und Seestadt, nach ihr der Canal genannt; Brest mit dem ersten Kriegshafen; Orleans, berühmt durch das Mädchen von Orleans; Tours, Schlacht Karl Martells gegen die Sarazenen 732; Bordeaux mit einer Universität und Weinhandel; Toulouse Sitz eines Erzbischofes; Avignon, ber. durch den längeren Aufenthalt der Päbste daselbst; Marseille und Toulon mit ihren Seehäfen; Lyon Handelsstadt; Clermont, ber. durch eine Kirchenversammlung 1095; Straßburg mit dem Münster; Lüneville, ber. durch den Frieden 1801; Verdun Vertrag 843; Rheims Krönungsort der Könige; Nancy, ber. durch Karl den Kühnen.

31.

4) Großbritannien.

Das brittische Reich in Europa bildet einen Inselstaat, und besteht aus den zwei großen Nordseeinseln, Großbritannien, welches England und Schottland in sich faßt, und Irland. Der Flächenraum beträgt 5554 □ M., worauf 24 Mill. Menschen leben. Der Hauptfluß des brittischen Reiches ist die Themse. Der fruchtbarste und am besten angebaute Theil ist England. Viehzucht und Ackerbau stehen hier auf der höchsten Stufe der Vollkom-

menheit, und sind die Hauptquellen des Nationalreichthums. Britannien ist der erste Fabrik- und Handelsstaat in der Welt. Allbekannt sind die brittischen Linnen-, Wollen-, Baumwollen-, Leder- und Stahlfabriken; eben so bekannt sind die mancherlei Maschinen, besonders die Dampfmaschinen. Auf allen Meeren, in allen Theilen der Erde finden sich englische Kaufleute. Die herrschende Kirche ist eine Abart der reformirten, welche in England die bischöfliche, in Schottland die presbyterianische heißt; in Irland sind sechs Siebentheile der römisch-katholischen Kirche zugethan. Großbritannien ist eine constitutionelle Monarchie. Das Haupt der Nation ist der König; seine Gewalt ist nicht nur durch die Reichsgrundgesetze, sondern auch durch das Parlament eingeschränkt, das sich in das Ober- und Unterhaus theilt. Die Hauptstadt von England und dem ganzen Reiche ist London, die volkreichste Stadt in Europa, die wichtigste Handelsstadt in der Welt, der Sitz der ostindischen Handelsgesellschaft, mit 1'700,000 E., der neu gegründeten Universität und weltberühmten Fabriken und Manufakturen. Andere merkwürdige Städte sind: Canterbury, Sitz des Erzbischofes, welcher der erste Pair des Reiches ist; Dover Hafenstadt, Ueberfahrtsort nach Frankreich; Oxford mit einer Universität und Sternwarte; Liverpool und Manchester, Handelsstädte; York mit dem zweiten Erzbisthume; Cambridge mit einer Universität.

Von Schottland ist Edinburg mit 162,000 E., in Irland Dublin mit 245,000 E. die Hauptstadt.

32.

B. Mitteleuropa.

5) Die Niederlande.

A. Holland. B. Belgien.

A. Holland ist durchgehends flach und eben und durch künstliche Dämme gegen den Einbruch der See geschützt. Das ganze Land ist mit Kanälen durchzogen, die man als Straßen benützt. Flüsse darin sind: der Rhein, die Maas und die Schelde. Im ganzen Lande herrscht große Betriebsamkeit und Handel. Holland ist ein Königreich, dessen Regent durch die Generalstaaten beschränkt ist. Die Hauptstadt davon ist Haag mit 49,000 E. und einem prächtigen Schlosse. Andere merkwürdige Städte sind noch: Amsterdam mit 200,000 E., nach London die größte Handelsstadt; Haarlem, durch Blumenhandel ber.; Leyden, mit einer Universität und großem Handel; Utrecht, Utrechter Union gegen Spanien 1579.

B. Belgien. Belgien liegt südlich von Holland, zeichnet sich durch Gewerbswesen und Handel aus, ist jetzt ein eigenes Königreich, dessen Regent durch die Kammern beschränkt ist. Die Hauptstadt ist Brüssel mit 75,000 E. und seinen berühmten Spitzen- und Tapetenmanufakturen. Andere merkwürdige Orte: Waterloo, ber. durch die Schlacht 1815; Antwerpen mit einer Festung; Lüttich und Gent mit Universitäten; Ostende mit einem großen Hafen.

33.

6) Deutschland.

Deutschland liegt im Herzen von Europa; sein Flächeninhalt beträgt etwas über 11,600 □ M., und die Gesammtbevölkerung 35 Mill. Seelen. In seinen südlichen und mittlern Theilen ist es sehr gebirgig, der Norden hingegen hat meist ebenes, niedriges Land. Deutschlands Boden ist äusserst fruchtbar, und, wo es immer möglich ist, aufs beste angebaut; es gehört in jeder Beziehung unter die cultivirtesten Länder Europens. Der Deutsche ist im hohen Grade thätig und erfinderisch; der Handel von Deutschland ist von hoher Wichtigkeit, und die zwei deutschen Haupterfindungen, das Schießpulver, durch Berthold Schwarz, und die Buchdruckerkunst, durch Johann Guttenberg, sichern unserm Geschlechte auf ewige Zeiten den Ruhm geistiger Größe und Ueberlegenheit. Deutschland, wie es gegenwärtig ist, besteht aus 39 souveränen Staaten, welche zur Erhaltung der innern und äußern Sicherheit und der Unverletzlichkeit des Ganzen und Einzelnen seit dem Jahre 1815 in einen beständigen Bund vereinigt sind, welcher der deutsche Bund genannt wird. Die Angelegenheiten des Bundes besorgt die deutsche Bundesversammlung, welche zu Frankfurt am Main ihren Sitz hat, und aus den bevollmächtigten Ministern der deutschen Bundesglieder besteht.

34.

Hauptflüsse Deutschlands.

A. Flüsse der südlichen Abdachung:

1) Die Donau entsteht am Schwarzwalde aus zwei Bächen, Brigach und Brege genannt, die sich bei Donaueschingen vereinigen, und von hier an Donau heißen. Sie durchfließt nun Würtemberg, Bayern und Oesterreich, verläßt Deutschland bei Preßburg, und geht durch Ungarn und die Türkei ins schwarze Meer.
2) Die Etsch entspringt in Tirol, nicht weit vom Passe Finstermünz, nimmt ihren Lauf südl. durch Tirol nach Italien, und stürzt dort ins adriatische Meer.

B. Flüsse der nördlichen Abdachung:

3) Der Rhein entsteht als Vorderrhein am St. Gotthard in Graubündten, verstärkt sich noch in der Schweiz mit dem Mittel- und Hinterrhein, macht sodann die Grenze zwischen Vorarlberg und der Schweiz, geht durch den Bodensee, bildet bei Schaffhausen den bekannten Wasserfall, wendet sich bei Basel nordwärts, strömt zwischen Baden, Frankreich und der Rheinpfalz dahin, und geht durch Rheinpreußen und die Niederlande in die Nordsee.

4) Die Weser entsteht aus dem Zusammenflusse der Werra und Fulda bei Minden im Hannöverischen, strömt nordwestl. dahin, und fällt auf der Grenze von Hannover und Oldenburg in die Nordsee.

5) Die Elbe entspringt in Böhmen am Riesengebirge, strömt in nordwestl. Richtung durch Böhmen, Sachsen und Preußen, und fällt zwischen Hannover und Holstein in die Nordsee.

6) Die Oder entsteht in Mähren an den Sudeten, fließt durch Schlesien, Brandenburg und Pommern, und ergießt sich in das pommersche Haff.

35.

Die deutschen Bundesstaaten.

Nach ihrer Würde betrachtet, bestehen die deutschen Bundesstaaten:

I. aus einem Kaiserthume: Oesterreich;

II. aus fünf Königreichen: Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und Würtemberg;

III. aus sieben Großherzogthümern:

1) Baden mit der Hauptstadt Karlsruhe mit 18,000 E., in Gestalt eines Fächers angelegt. Andere Städte sind: Rastadt, Friede im spanischen Erbfolgekrieg; Baden mit den warmen Bädern; Freiburg mit der Universität; Constanz, Kirchenversammlung 1414—1418; Mannheim, nahe das Lustschloß Schwezingen; Heidelberg mit Universität, Faß, Bergstraße.

3) Darmstadt mit der Hauptstadt Darmstadt mit 21,500 E., nicht weit Tribur. Andere Städte: Mainz mit 25,000 E., mit der Bundesfestung; Worms, Reichstag von 1521; Gießen mit Universitat.

3) Luxemburg mit der Hauptstadt Luxemburg, mit 12,000 E., Bundesfestung, und Bouillon, Stammschloß Gottfrieds des Kreuzritters.

4) Oldenburg mit der Hauptstadt gleichen Namens, mit

6800 E. Eine oldenburgische Prinzessin Königin in Griechenland.

5) Meklenburg-Schwerin mit der Hauptst. Schwerin mit 12,000 E., der Universität in Rostok und den Seebädern in Dobberan.

6) Meklenburg-Strelitz mit der Hauptst. Neustrelitz mit 6000 E. und der Stadt Ratzeburg mit dem Dome.

7) Sachsen-Weimar mit der Hauptst. Weimar mit 10,000 E. Andere Städte: Jena, Universität und eine Schlacht merkwürdig, und Eisenach, in der Nähe die Wartburg.

IV. aus einem Churfürstenthume: Hessen mit der Hauptst. Kassel mit 30,000 E., in der Nähe das Lustschloß Wilhelmshöhe. Andere Städte: Marburg mit einer Universität; Fulda, im Dome das Grab des hl. Bonifacius; Schmalkalden, schmalkaldischer Bund 1531; Hanau, Schlacht am 30. Octob. 1813, Wrede.

V. aus neun Herzogthümern:

1) Anhalt-Bernburg mit der Hauptst. Bernburg;
2) Anhalt-Dessau mit der Hauptst. Dessau;
3) Anhalt-Köthen mit der Hauptst. Köthen;
4) Braunschweig mit der Hauptst. Braunschweig;
5) Holstein, aus dem Gebiete des Königs von Dänemark, mit der Hauptst. Glückstadt mit 5000 E. und den merkwürdigen Städten Kiel mit einer Universität, Altona und Lauenburg;
6) Nassau mit der Hauptst. Wiesbaden mit 7000 E. und den warmen Bädern; noch merkwürdig sind: Biberich, herzogliche Residenz, Selters, Fachingen, Geilnau, Schlangenbad wegen der Mineralwasser; Ems, warmes Bad;
7) Sachsen-Altenburg mit der Hauptst. Altenburg mit 11,000 E., das Schloß auf dem Berge durch den Prinzenraub 1455 berühmt; Eisenberg mit einer Sternwarte;
8) Sachsen-Coburg-Gotha mit der Hauptst. Coburg, und Gotha Residenz des Herzogs;
9) Sachsen-Meiningen-Hildburghausen mit der Hauptst. Meiningen und Hildburghausen; noch merkwürd. Saalfeld, Schlacht 1806.

VI. aus eilf Fürstenthümern:

1) Hohenzollern-Hechingen mit der Hptst. Hechingen;
2) Hohenzollern-Sigmaringen mit der Hptst. Sigmaringen;
3) Liechtenstein mit der Hptst. Vaduz oder Liechtenstein
4) Lippe-Detmold mit der Hptst. Detmold;

5) Lippe-Schauenburg mit der Hptst. Bückeburg;
6) Reuß-Ebersdorf mit der Hptst. Ebersdorf;
7) Reuß-Greiz mit der Hptst. Greiz;
8) Reuß-Schleiz mit der Hptst. Schleiz;
9) Schwarzburg-Rudolstadt mit der Hptst. Rudolstadt;
10) Schwarzburg-Sondershausen mit der Hptst. Sondershausen;
11) Waldeck mit der Hptst. Korbach, noch merkw. Pyrmont wegen eines Mineralbades.

VII. aus einer Landgrafschaft: Hessen-Homburg mit der Hptst. Homburg, und

VIII. aus den freien Städten: Bremen mit 52,000 Seelen, Frankfurt mit 54,000 S., Hamburg mit 150,000 S. und Lübeck mit 46,500 S.; zusammen also aus 39 Staaten.

36.

Oesterreich.

Das ganze Kaiserthum, welches nebst den deutschen, auch aus den österreichisch-polnischen, ungarischen und italienischen Ländern besteht, enthält über 12,000 □ Meilen mit mehr als 30 Mill. Menschen. Als Theile des deutschen Bundes erklärte der Kaiser von Oesterreich folgende Länder:

1) Das Erzherzogthum Oesterreich mit der Hauptst. Wien, der größten Stadt in Deutschland, mit 300,000 E., mit prächtigen Palästen. Andere Städte: Mölk und Kremsmünster mit Benedictiner-Abteien; Linz mit einem Bischofssitz; Salzburg mit seinen Sehenswürdigkeiten; Hallein, Salzbergwerk; Gastein, Goldbergwerk und warmes Bad.
2) Das Herzogthum Steiermark mit der Hauptst. Grätz mit 34,000 E., Universität und Stahlfabriken; das steirische Eisen berühmt.
3) Das Königreich Illyrien mit der Hauptst. Laibach mit 10,000 E., Congreß 1821. Andere Städte: Idria, reiches Queckfilber-Bergwerk; Klagenfurt, Hauptst. des Herzogthums Kärnthen; Triest am Busen des adriatischen Meeres mit einem Freihafen; Aquileja einst von Attila zerstört; Görz in Friaul.
4) Die gefürstete Grafschaft Tirol mit Vorarlberg, mit der Hauptst. Innsbruck mit 10,800 E. Andere Städte: Zirl, Martinswand, bekannt durch die Jagd Maximilian 1.; Bregenz, köstliche Aussicht vom Gebhartsberge; Botzen und Roveredo, Seidenzucht; Brixen, Sitz eines Bischofs; Trient, Concilium 1545—1563.

5) Das Königreich Böhmen mit der Hauptst. Prag 100,000 E., im Dom Grabmahl des hl. Johann von Nepomuk. Andere Orte: Töplitz mit warmen Bädern, ebenso Karlsbad; Joachimsthal und Kuttenberg mit Silberbergwerken; Friedland, durch Wallerstein merkwürdig.
6) Die Markgrafschaft Mähren mit Oesterreichisch-Schlesien und der Hauptst. Brünn mit 38,000 E. Andere Städte: Austerlitz, drei Kaiserschlacht am 2. und 3. Decbr. 1805; Olmütz, Sitz eines Erzbischofs; Troppau, Congreß 1821; Teschen, Friede von 1779.

37.

Preußen.

Die preußischen Länder, welche zum deutschen Bunde gehören, liegen größtentheils im nördlichen Deutschland. Die ganze preußische Monarchie, welche außer den deutschen Ländern, auch aus dem eigentlichen Königreiche Preußen mit dem Großherzogthume Posen und aus dem Fürstenthume Neufchatel besteht, beträgt im Flächeninhalte 5054 □ M., mit 13'400,000 Bewohnern. Die Länder, womit Preußen dem deutschen Bunde beigetreten ist, bilden nachstehende sieben Provinzen:

1) Brandenburg mit der Haupt- und Residenzstadt Berlin mit 252,000 E. Andere Städte: Potsdam, zweite k. Residenz; Brandenburg, älteste Stadt; Frankfurt an der Oder, Handelsstadt; Küstrin, Festung.
2) Pommern mit der Hptst. Stettin mit 27,300 E., Festung; Stralsund, Festung; Köslin, auf dem nahen Gollenberge ein Denkmal für die in den Jahren 1813—1815 gefallenen Pommern.
3) Schlesien mit der Hptst. Breslau mit 82,800 E., Mittelpunkt des schlesischen Handels. Andere Städte: Oppeln und Liegnitz, Hauptstädte der Regierungsbezirke gleiches Namens; Silberberg, Glatz, Kosel, Glogau, Festungen.
4) Sachsen mit der Hptst. Magdeburg mit 39,000 E. Andere Städte: Quedlinburg, Klopstocks Geburtsort; Merseburg, nicht weit von Lützen, wo Gustav Adolph 1632 fiel; Eisleben, Luthers Geburtsort; Halle mit dem berühmtesten Waisenhause; Wittenberg, wo die Reformation durch Luther begann; Erfurt, befestigte Stadt.
5) Westphalen mit der Hptst. Münster mit 18,300 E., westphälischer Friede 1648. Andere Städte: Minden, Bischofssitz; Bielefeld, Flachsbau und Leinwandfabri-

kation; Paderborn, in der Nähe der Teutoburgerwald; Arensberg, Hauptst. des gleichnamigen Bezirks.

6) Cleve-Berg mit der Hptst. Köln mit 65,000 E., Sitz eines Erzbischofs. Andere Städte: Bonn mit einer Universität; Zülpich, Sieg Chlodwigs über die Alemanen 496; Düsseldorf, Hptst. des gleichnamigen Bezirks; Kempen, Geburtsort des ber. Thomas von Kempen; Elberfeld, Fabrik- und Handelsstadt; Solingen mit den herrlichen Klingen.

7) Niederrhein mit der Hptst. Koblenz mit 12,200 E., jenseits des Rheins die Festung Ehrenbreitstein. Andere Städte: Wetzlar, ehemals Sitz des Reichskammergerichts; Trier, Sitz eines Bischofs; Aachen, Grabmahl Karl des Großen, warme Bäder; Jülich, feste Stadt.

38.

Bayern.

Grenzen. Größe. Boden.

Das Königreich Bayern nach Oesterreich und Preußen der größte und volkreichste Staat in Deutschland, besteht aus zwei geographisch getrennten, und an Größe sehr ungleichen Theilen, aus dem Hauptlande im Süden von Deutschland zu beiden Seiten der Donau und des Mainflusses, und der Pfalz, vom Mutterlande weit abgetrennt, auf dem linken Rheinufer und an beiden Seiten des nördlichen Endes der Vogesen.

Das Hauptland grenzt

a) im Osten an Böhmen und das Erzherzogthum Oesterreich,
b) im Süden an Tirol, Vorarlberg und den Bodensee,
c) im Westen an Würtemberg, Baden und Hessen-Darmstadt,
d) im Norden an Churhessen, Weimar, Sachsen-Meiningen und Coburg, an Reuß und Sachsen.

Die Pfalz grenzt

a) im Osten an Baden, wovon der Rhein scheidet,
b) im Süden an Frankreich,
c) im Westen an die preußische Provinz Niederrhein, an die oldenburgische Herrschaft Birkenfeld, und an die homburgische Herrschaft Meisenheim,
d) im Norden an das preußische Gebiet und Hessen-Darmstadt.

Sein Flächenraum beträgt 1412 □ Meilen, worauf über 4 Millionen Menschen wohnen. Diese Volkszahl ist in 3754 Pfarreien, 208 Städte, 410 Marktflecken, 23,462 Dörfer und Weiler und in 19,962 einzelne Höfe vertheilt.

In seiner Mitte ist Bayern ein gewaltiges Flachland, von der Donau majestätisch durchströmt. Nord- und südwärts von diesem Strome breiten sich große Ebenen aus, reich an Getreide, wahrhaft die Kornkammer für die benachbarten Gebirgsländer. Allmählig gehen die Ebenen in Hügelland über, das im Süden und Norden des Landes zu bedeutenden Gebirgen emporsteigt. Reiche Waldungen, blühende Viehzucht und die Schätze des Mineralreiches ersetzen dort die Fruchtbarkeit des Bodens.

39.

Gebirge.

Die vorzüglichsten Gebirge Bayerns sind:

1) Die Allgäuer- | Tiroler- und norischen Alpen, welche sich an der Südgrenze aus Tirol nach Bayern ziehen, und das Königreich von Tirol und Salzburg scheiden.
2) Das Fichtelgebirg, welches in Oberfranken und im Mittelpunkte von Deutschland emporsteigt, und von welchem vier Flüsse, Main, Saale, Eger und Naab nach den vier Himmelsgegenden abfließen.
3) Der Böhmerwald an der östlichen Grenze Bayerns, welcher nördlich mit dem Fichtelgebirge zusammenhängt, und Bayern von Böhmen scheidet.
4) Der Thüringerwald, nördlich vom Fichtelgebirge, gewöhnlich Frankenwald genannt.
5) Die fränkische Höhe, südwärts vom Fichtelgebirge, ein mächtiger Landrücken, der sich an die rauhe Alp in Würtemberg anschließt.
6) Das hohe Rhöngebirge im höchsten Norden von Unterfranken.
7) Der Steigerwald, an der Ostseite von Unterfranken, zwischen Würzburg und Bamberg, welcher sich tiefer südwärts an die fränkische Höhe anschließt.
8) Der Spessart, im westlichen Theile von Unterfranken.
9) Die Vogesen oder das wasgauische Gebirge jenseits des Rheins, Hauptgebirge von Pfalz.

40.

Flüsse und Seen.

Bayern hat drei Hauptflüsse: die Donau, den Main und den Rhein.

1) Die Donau kommt schiffbar von Würtemberg, steigt bei Regensburg am weitesten gegen Norden, und begibt sich unter Passau nach Oesterreich.

Ihre wichtigsten Nebenflüsse sind:

a) rechts: die Iller, der Lech und die Wertach, die Isar, der Inn mit der Salzach;
b) links: die Wernitz, die Altmühl, die Naab mit der Vils, und der Regen.

2) Der Main entspringt am Fichtelgebirge aus zwei Quellen, dem rothen und weißen Main, durchfließt nach deren Vereinigung Ober- und Unterfranken in großen Krümmungen, und stürzt sich endlich Mainz gegenüber in den Rhein.

Seine wichtigsten Nebenflüsse sind:

a) rechts: die Itz, die Baunach, die Nassach, die Wera, die fränkische Saale, die Lohr, die Hafenlohr, die Aschaff, die Kahl, die Kinzig;
b) links: die Regnitz und die Tauber.

3) Der Rhein ist nur Grenzfluß von Pfalz gegen Baden.

Seine Nebenflüsse: die Lauter, die Queich, die Speier, die Nahe mit der Glan und Alsenz.

Die größten Landseen Bayerns sind:

1) der Bodensee, von dem nur eine Strecke von 2 Stunden zu Bayern gehört; auf Inseln desselben ist die Hafenstadt Lindau;
2) der Ammersee mit dem südlichern kleinen Staffelsee;
3) der Würm- oder Starnbergersee in einer höchst romantischen Lage;
4) der Kochelsee;
5) der Walchensee, durch sein vielfaches Echo berühmt;
6) der Tegernsee, geziert und belebt durch das Lustschloß Tegernsee;
7) der Schliersee, Perlmuscheln enthaltend;
8) der Chiemsee mit den drei Inseln: Herrenwörth, Frauenwörth und der Krautinsel;
9) der Tachensee oder Wagingersee;
10) der Königs- oder Bartholomäussee.

Sie liegen außer dem Bodensee sämmtlich in Oberbayern, am Fuße der Alpen.

41.

Fortsetzung.

Einwohner.

Die Bayern sind, mit Ausnahme der Juden und weniger Nachkommen slavischer Abkunft, durchaus deutschen Ursprungs, und aus vier verschiedenen Volksstämmen: den eigentlichen Bayern, den Schwaben, Franken und Rheinländern zusammengesetzt, deren Abweichung auch in den Mundarten bemerklich ist. Die Religion ist gemischt; die meisten Ein-

wohner bekennen sich zur römisch-katholischen Kirche, welche im Königreiche 2'610,000 Köpfe in 2773 Pfarreien zählt. An ihrer Spitze stehen zwei Erzbischöfe: zu München und zu Bamberg, und sechs Diöcesanbischöfe. Dem Erzbischofe von München-Freising sind die Bischöfe von Augsburg, Passau und Regensburg, dem Erzbischofe von Bamberg die Bischöfe von Würzburg, Eichstädt und Speier untergeordnet. Die Protestanten machen beinahe ein Drittel der Bevölkerung aus, und stehen unter dem protestantischen Generalkonsistorium zu München, dem die protestantischen Konsistorien zu Anspach, Baireuth und Speier und das Mediatkonsistorium zu Kreuzwerthheim untergeordnet sind. Der Reformirten sind bei 5000. Ueberdieß leben noch einige Menoniten-Colonien, ferner mehrere Herrnhuter und gegen 55,000 Juden im Lande. Jeder Einwohner des Reiches genießt vollkommene Gewissensfreiheit, und die im Königreiche bestehenden drei christlichen Kirchengesellschaften gleiche bürgerliche und politische Rechte. Groß sind die Stiftungen, welche die Wohlthätigkeit und Frömmigkeit der Altvordern den Unglücklichen der Folgezeit zum Gebrauche vermacht hat. Sie besitzen in allen Provinzen des Reiches ein Vermögen von 200 Mill. Gulden. Nach der Staatsverfassung des Königreiches gibt es vier Stände: Adel, Geistlichkeit, Bürger und Landleute.

42.

Fortsetzung.

Charakter der Bayern. Industrie und Handel.

Im Charakter der Völker, die den bayerischen Staat bilden, ragen die ächtdeutschen Stammestugenden — große Gutmüthigkeit, viel Biedersinn und Herzlichkeit, so wie eine treue Anhänglichkeit an das Vaterland und dessen Regentengeschlecht, Beharrlichkeit und Tapferkeit, Wahrhaftigkeit, gute häusliche Sitte, heiterer Ernst und eine gesunde, gerechte Urtheilskraft, Mäßigung im Sinnengenusse, hohe Achtung des Rechten und Achtbaren, eine hohe Religiosität, und eine Fülle ausdauernder Kraft hervor. Daher führt das bayerische Volk im alten Wappen den Löwen, dem es an Muth und Edelsinn gleichet. —

Bayern ist ein Ackerbau treibender Staat; daher fließt aus dem Zustande der Agrikultur die vorzüglichste Quelle seines Wohlstandes. Doch sind auch die Fabriken und Manufakturen nicht unbedeutend, besonders in Tuch, Leinwand und in Baumwolle, so wie auch in Metall-, Glas- und Holzarbeiten. Zur Emporbringung der Landwirthschaft, des

Handels und der Gewerbe sind in sämmtlichen Kreisen Landräthe eingeführt.

Für den Handel liegt Bayern vortrefflich. Donau, Rhein, Main mit schiffbaren Nebenflüssen und der Bodensee, sodann die trefflichen Fahrstraßen begünstigen ihn. Auch die geschlossenen Zollverträge entledigen den Handel und Verkehr vieler drückender Fesseln. Die vorzüglichsten Zweige des Handels im Königreiche sind Transit (Durchgang) und Spedition (Weitersendung).

Der Activhandel besteht, außer Rindvieh, Pferden, Häuten, Getreide, jungen Bäumen, Wein, gedörrtem Obste und Salz, auch noch in solchen Fabrikaten, welche die inländischen Fabriken liefern.

Die jährliche Ausfuhr soll über 35, die Einfuhr über 34 Millionen Gulden betragen.

43.

Fortsetzung.

Wissenschaftliche Cultur.

Für die geistige Bildung des Volkes zeigt die Regierung ein standhaftdauerndes, lebhaftes Bestreben. Die Bildungsanstalten sind durchgreifend für alle Stände. An der Spitze steht die k. Akademie der Wissenschaften. Universitäten gibt es drei: zwei katholische, zu München und Würzburg, und eine protestantische, zu Erlangen. Vollständige Lyzeen zählt man sieben: zu Amberg, Aschaffenburg, Bamberg, Dilingen, Passau, Regensburg und Zweibrücken; Gymnasien fünfundzwanzig: zu Amberg, Aschaffenburg, Ansbach, zwei zu Augsburg, Baireuth, Bamberg, Dilingen, Erlangen, Freising, Hof, Kempten, Landshut, zwei zu München, Münnerstadt, Neuburg, Nürnberg, Passau, Regensburg, Schweinfurt, Straubing, Speier, Würzburg und Zweibrücken.

Uebrigens gibt es noch für Erziehung und Unterricht 71 lateinische Schulen, mehrere höhere Bürgerschulen, 6400 deutsche Schulen und 730 Gehilfenstellen; ferner 8 Taubstummenschulen, welche mit den Schullehrerseminarien verbunden sind.

Zur Bildung künftiger Schullehrer bestehen acht Schullehrerseminarien: zu Altdorf, Bamberg, Dilingen, Eichstädt, Freising, Kaiserslautern, Straubing und Würzburg.

Für besondere Zwecke und Stände unterrichten: die neun Klerikalseminarien, die vortreffliche militärische Erziehungs- und Unterrichtsanstalt zu München, die chirurgischen Schulen in Landshut und Bamberg, die Baugewerkschule zu München, die polytechnische Centralschule daselbst, die landwirthschaftliche

Lehranstalt zu Schleisheim, die ökonomische Musterschule zu Weihenstephan, die praktische Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf ꝛc.

44.

Fortsetzung.

Staatsverfassung.

Die Verfassungs-Urkunde vom 26. Mai 1818 enthält im Wesentlichen Folgendes: Das Königreich ist ein souveräner, monarchischer Staat, eins und untheilbar. Der König ist das Oberhaupt des Staates. Die Krone ist erblich in dem Mannsstamme, nach dem Rechte der Erstgeburt.

Zu Staats- und Kirchenämtern können nur Staatsbürger gelassen werden. Die Leibeigenschaft ist aufgehoben. Jeder Staatseinwohner genießt Sicherheit seiner Person, seiner Rechte und seines Eigenthums. Keiner kann seinem ordentlichen Richter entzogen, keiner verhaftet werden, als gemäß dem Gesetze.

Jedem Staatseinwohner ist vollkommene Gewissensfreiheit zugesichert. Jede der drei christlichen Confessionen hat gleiche bürgerliche und politische Rechte. Die Freiheit der Presse und des Buchhandels ist unter gewissen Bestimmungen gesichert. Alle Unterthanen tragen an den Staatslasten gleich: alle sind zum Kriegs- und Landwehrdienste verpflichtet.

Für das Königreich besteht eine allgemeine, in zwei Kammern (in die Kammer der Reichsräthe, und in die der Abgeordneten) abgetheilte Ständeversammlung, welche sich wenigstens alle drei Jahre versammelt, und an der Gesetzgebung und Besteuerung Theil nimmt. Ihre Sitzungen dauern in der Regel nur zwei Monate. Der König kann die Versammlung zusammenberufen, verlängern, vertagen oder auflösen. Die Gerichte sind unabhängig.

Fünf Ministerien, nemlich: das des königlichen Hauses und des Aeußern, das der Justiz, des Innern, der Finanzen und des Krieges, das k. geheime Kabinet, ein Staatsrath, ein Oberappellationsgericht zu München, und in jedem Kreise eine Regierung, abgetheilt in Kammern des Innern und der Finanzen, Appellationsgerichte, Kreis- und Stadtgerichte, Landgerichte, u. a. untergeordnete Behörden sorgen für die Verwaltung des Landes und der Rechtspflege.

45.

Fortsetzung.

Eintheilung.

Nach einer allerhöchsten Verordnung vom 29. Nov. 1837 ist Bayern in folgende Regierungsbezirke abgetheilt:

1) Oberbayern,
2) Niederbayern,
3) Pfalz,
4) Oberpfalz und Regensburg,
5) Oberfranken,
6) Mittelfranken,
7) Unterfranken und Aschaffenburg,
8) Schwaben und Neuburg.

46.

Oberbayern.

Oberbayern besteht aus dem Kreis- und Stadtgericht München, aus dem Herrschaftsgerichte Peien, und aus 34 Landgerichten.

Hauptprodukte: Im Norden Getreide, Hopfen, Holz; eine Menge Schweine und Fische, in den Alpen Hornvieh; Eisen, Marmor, sehr viel Salz und gute Mineralquellen.

Hauptstadt: München, mit 98,000 Einw., durch die Bauten des Königs Ludwig I. eine der schönsten Residenzen Europas, Sitz eines Erzbischofs; in der Nähe die Lustschlösser: Nymphenburg, Schleißheim und Fürstenried. Das Oberappellationsgericht ist in München, das Appellationsgericht in Freising, die Klerikalseminarien in München und Freising, das Schullehrerseminar in Freising.

Andere Orte sind merkwürdig: Ingolstadt als Festung, mit 6000 E.; Reichenhall, Traunstein, Rosenheim und Berchtesgaden wegen der Salinen; Landsberg im 30jährigen Kriege von den Schweden bedrängt; auf dem Lechfelde die Ungarnschlacht 955; Mühldorf, wegen der Schlacht zwischen Ludwig dem Bayer und Friedrich dem Schönen 1322; Hohenlinden, wegen der Schlacht 1800; Scheyern, wegen des Stammschlosses des erlauchten Königshauses; Sendling, hier fielen für Fürst und Vaterland die bayerischen Landesvertheidiger 1705; Gammelsdorf, wo Ludwig der Bayer Friedrich den Schönen 1813 besiegte; Aibling, wegen des Theresien-Monuments zum Andenken an den Abschied Otto's von seiner Mutter, der Königin Theresia; Altötting, wegen der Wallfahrt und Tilly's Grabmahl.

47.

Niederbayern.

Niederbayern besteht aus drei Kreis- und Stadtgerichten: zu Landshut, Passau und Straubing, einem Herrschaftsgericht zu Inigkofen und 21 Landgerichten.

Produkte: Viel Getreid bei Straubing und Oster-

hofen, viel Obst, Hopfen, Flachs und Holz; schönes Hornvieh, Pferde, Wildpret; Perlen im Regen und in der Ilz, Eisen, Steinkohlen, und bei Passau Porzellán- und Schmelztiegelerde.

Hauptstadt: Landshut mit 8000 E., Sitz der Regierung, auf dem nahen Berge das Schloß Trausnitz, einst die Residenz der Herzoge von Bayern; der Sitz des Appellationsgerichts, des Klerikalseminars und des Schullehrerseminars ist in Passau, mit 10,500 E., wo der Passauer-Vertrag 1552 geschlossen wurde; Straubing mit 9000 E., wo Agnes Bernauer in die Donau gestürzt wurde.

Andere Orte sind merkwürdig: Kellheim mit 1800 E., wo Ludwig der Kellheimer geboren und durch einen Meuchelmörder getödtet wurde; Abensberg wegen der Schlacht 1809; Vilshofen und Osterhofen wegen des Getreidebaues; Deggendorf, in der Nähe das Bergschloß Natternberg; Bogen, das Stammschloß des Grafen von Bogen; Aidenbach, ein Markt, wo die Landesvertheidiger 1706 fielen.

48.

Pfalz.

Die Pfalz zerfällt außer der Regierung und dem Appellationsgerichte in 12 Landcommissariate und diese bilden vier Bezirksgerichte: Frankenthal, Kaiserslautern, Landau und Zweibrücken. Diese werden wieder in 31 Friedensgerichte und diese in Gemeinden abgetheilt.

Produkte: Sehr viel Obst und gute Weine, eben so Tabak, Hanf und Holz, Getreide; Hausthiere aller Art; im Rhein Fische, im Gebirge Silber, Kupfer, viel Queckfilber und Eisen, Salz, Steinkohlen und Mineralquellen, Porzellan und Töpfererde.

Hauptstadt: Speier mit 8000 E., Sitz der Regierung, eines Bischofs, Lyzeums, Gymnasiums und Klerikalseminars; der ehrwürdige Dom enthält die Asche von acht deutschen Kaisern und drei Kaiserinnen. Das Appellationsgericht ist in Zweibrücken, mit 7200 E.; das katholische Schullehrerseminar ist in Speier, das protestantische in Kaiserslautern, welches auch Eisenbergwerke hat.

Andere Orte sind merkwürdig, als: Landau und Germersheim als Festungen, letzteres auch wegen Goldwäscherei aus dem Rheinsand; Dürkheim, wegen einer Saline mit Weinbau; Ungstein, Forst, Wachenheim und Dei-

desheim wegen Weinbau; Kusel und Lauterecken wegen Steinkohlengruben; Wolfstein und Kirchheim-Bolanden wegen Queckfilbergruben.

49.

Oberpfalz und Regensburg.

Oberpfalz und Regensburg enthält zwei Kreis- und Stadtgerichte in Regensburg und Amberg, ein Herrschaftsgericht in Wörth, und 22 Landgerichte.

Produkte: Sehr viel Getreide, viel Flachs, Hopfen und Obst; schönes Rindvieh, Fische, Krebse, im Böhmerwald Bären; viel Eisen, Thon und Porzellanerde, Marmor, Steinkohlen und Mineralquellen.

Hauptstadt: Regensburg mit 21,000 E., Sitz der Regierung und des Bischofes, mit einem Lyzeum, Gymnasium und Klerikalseminar; einst die Residenz der Agilolfinger und der deutschen Kaiser, so wie der Sitz der deutschen Reichsversammlung. Das Appellationsgericht ist in Amberg, mit 8600 E.; das Schullehrerseminar in Eichstädt, welches zu Mittelfranken gehört.

Andere Orte sind merkwürdig, als: Donaustauf, in der Nähe die Walhalla; Sulzbach mit 3900 E., sonst die Hauptst. des gleichnamigen Fürstenthums, mit Hopfenbau; in der Nähe ein Eisenbergwerk; Kastl, wegen des Grabmals Seyfried Schweppermanns; Neumarkt, in der Nähe ein Gesundbad; Waldmünchen mit einer Tabaksfabrik und Glashütten; Burglengenfeld mit einer Flintensteinfabrik; Vilseck mit guten Steinbrüchen und einer Fayence- und Steingutfabrik.

50.

Oberfranken.

Oberfranken besteht aus zwei Kreis- und Stadtgerichten in Baireuth und Bamberg, aus fünf Herrschaftsgerichten in Banz, Guttenberg, Mitwitz, Tambach und Thurnau, und aus 30 Landgerichten.

Produkte: Schafe, Pferde, Wildpret, Fische, Bienen- und Seidenzucht; Obst, Flachs, Hopfen, Süßholz, alle Gartengewächse, isländisches Moos, Holz; viel Eisen, Blei, Kupfer, Kobalt, Torf und Steinkohlen; Marmor, Thon-, Porzellan- und Farbenerden.

Hauptstadt: Baireuth mit 14,000 E., Sitz der Regierung und eines protestantischen Consistoriums; in der Nähe die Lustschlösser Eremitage, Phantasie und Sanspareil; der Sitz des Erzbischofs, des Appellationsgerichts, des Klerikal- und Schullehrerseminars ist Bamberg mit 19,400 E. Gegründet wurde das

Bisthum von Kaiser Heinrich dem Heiligen; ermordet wurde hier Kaiser Philipp von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach 1208.

Andere Orte sind merkwürdig, als: Hof, in der Nähe Marmorbrüche und Eisenbergwerke; Culmbach, mit der Bergfeste Plassenburg; Neusiedel, mit Eisengruben und dem nahen Alexandersbade; Vorchheim, wo Ludwig dem Kinde der Eid der Treue geschworen wurde; Kronach, Geburtsort des Malers Lukas Kranach, in der Nähe die Bergfeste Rosenberg; Banz, ehemals Benedictiner-Abtei, jetzt herzoglicher Landsitz; Muggendorf, mit Tropfsteinhöhlen.

51.

Mittelfranken.

Mittelfranken enthält vier Kreis- und Stadtgerichte in Ansbach, Erlangen, Fürth und Nürnberg; sieben Herrschaftsgerichte: Schillingsfürst, Hohenlandsberg zu Seehaus, Schwarzenberg zu Schweinfeld, Ellingen, Pappenheim, Burghaßlach und Mittel-Einersheim; und 28 Landgerichte.

Produkte: Veredelte Pferde und Schafe, in der Altmühl große Krebse; viel Obst, Hanf, Tabak, Hopfen, besonders um Spalt, Hersbruck, Neustadt und Altdorf; Steinkohlen, Eisen, Torf, Marmor, Gyps, Thon- und Porzellanerde.

Hauptstadt: Ansbach mit 14,000 E., Sitz der Regierung und eines protestantischen Consistoriums. Das Appellationsgericht ist in Eichstädt mit 7000 E., zugleich Sitz eines Bischofs, Klerikalseminars und des katholischen Schullehrerseminars für Oberpfalz und Mittelfranken, mit der Walburgiskirche und der Wilibaldsburg; das protestant. Schullehrerseminar ist in Altdorf.

Andere Orte sind merkwürdig, als: Nürnberg mit 42,000 E., als eine der berühmtesten Handelsstädte Deutschlands; von Nürnberg nach Fürth führt die Ludwigs-Eisenbahn; Fürth, berühmte Fabrik- und Handelsstadt mit einer Talmudschule; Erlangen, mit einer protestantischen Universität; Schwabach, mit sehr bedeutenden Fabriken; Weissenburg, in der Nähe die Teufelsmauer und Spuren des Kanals Karls des Großen; Lichtenau mit einem Zucht- und Arbeitshause; Rothenberg Verwahrungsort von Staatsverbrechern; Windsheim, mit starken Bierbrauereien.

52.

Unterfranken und Aschaffenburg.

Unterfranken und Aschaffenburg besteht aus drei Kreis- und Stadtgerichten in Würzburg, Aschaffenburg und

Schweinfurt; aus zwölf Herrschaftsgerichten: Amorbach, Gersfeld, Marktbreit, Miltenberg, Remlingen, Rüdenhausen, Sommerhausen, Sulzheim, Kleinheubach, Kreuzwertheim, Rothenfels und Wiesentheid; und 38 Landgerichten.

Produkte: Wein, vorzüglich der Stein- und Leistenwein bei Würzburg, der Salecker und Kalmuth ꝛc., sehr viel Getreid, Obst und Gartengewächse, Hopfen, Tabak, Bau- und Brennholz; Pferde, Schafe, Schweine, Wildpret, Fische; Eisen, Steinkohlen, Marmor- und Steinbrüche, Thon- und Porzellanerde, Salzquellen und Gesundbäder.

Hauptstadt: Würzburg mit 25,000 E., Sitz der Regierung, eines Bischofs, einer Universität mit einem Gymnasium, einem Klerikal- und Schullehrerseminar, einem prächtigen Residenzschlosse, dem berühmten Juliushospital, der Bergfeste Marienberg. Das Appellationsgericht ist in Aschaffenburg mit 6600 E., und einem Gymnasium und Knabenseminar.

Andere Orte sind merkwürdig, als: Schweinfurt mit 5600 E., wegen der vielen Fabriken; Kitzingen mit 4500 E., mit Wein- und Speditionshandlung; Kissingen, Bokklet, Brückenau und Wipfeld, wegen der berühmten Bäder; Orb, Kissingen und Neustadt, wo in der Nähe die Salzburg Karls des Großen ist, wegen der Salinen; Ochsenfurt, Wein- und im Gau Getreidbau; Karlstadt, in der Nähe die Karlsburg; Miltenberg, Gemünden und Hammelburg, wegen des Weinbaues; Münnerstadt, mit einem Gymnasium; Eltmann, mit einer neuen Kirche; Dettelbach und der Kreuzberg, wegen der besuchten Wallfahrten.

53.

Schwaben und Neuburg.

Schwaben und Neuburg faßt in sich: drei Kreis- und Stadtgerichte in Augsburg, Kempten und Memmingen; eilf Herrschaftsgerichte: Babenhausen, Bissingen, Burheim, Edelstetten, Harburg, Mönchsroth, Nordendorf, Oettingen, Thannhausen, Wallerstein und Weissenhorn; und 31 Landgerichte.

Produkte: Im Allgäu schönes Rindvieh, Wildpret, im Hochgebirge Gemse, in den Flüssen und Seen gute Fische; am Bodensee Wein und Obst, alle Arten Getreide, um Memmingen Hopfen, viel Holz; Torf, Eisen, Steinkohlen, Marmor und gute Gesundheitsbäder.

Hauptstadt: Augsburg mit 30,000 E., Sitz der Regierung, eines Bischofs, mit einem katholischen und

protestantischen Gymnasium, sehr bedeutenden Fabriken, dem schönsten Rathhause in Deutschland, eine der vorzüglichsten Handelsstädte Deutschlands; das Appellationsgericht ist in Neuburg mit 6000 E.; das Klerikál- und Schullehrerseminar in Dilingen mit 3000 E.

Andere Orte sind merkwürdig: Kempten mit 5200 E., in einer ganz schönen Lage mit einem Gymnasium, der Hauptort im Allgäu; Lindau auf 3 Inseln des Bodensees, durch Handel, Schifffahrt und Weinbau merkwürdig; Memmingen, Kaufbeuren, Nördlingen, Lauingen, Günzburg, Mindelheim, gewerbige Städte; Donauwörth, am Fuße des Schellenbergs, wo, wie auch bei Höchstädt, merkwürdige Schlachten im spanischen Erbfolgekriege vorfielen; Ludwig der Strenge ließ hier seine Gemahlin Marie von Brabant hinrichten 1256; Grönenbach, Tiefenbach, Krummbach, Mindelheim wegen der Mineralbäder; Immenstadt, Sonthofen, Hindenlang wegen ihrer schönen Lage im Gebirge, und der guten Viehzucht; Füßen wegen der Marmorbrüche, des Friedens, welcher den österreichischen Erbfolgekrieg 1745 beendigte, und des in der Nähe gelegenen schönen, viel besuchten Schlosses Hohenschwangau, wo Natur und Kunst entzücken. Ottobeuren wegen der majestätischen Kirche und einer der größten und schönsten Orgeln in Deutschland. Steinbach, Kaufbeuren, Maria Rain, Maria Hilf, Maria Trost bei Nesselwang besuchte Wallfahrtsorte. Obergünzburg, das alte Guntia der Römer; Lautrach mit einem neu gegründeten Töchter-Institute; in der Nähe die Orte Illerbeuren und das Schloß Kronburg, von wo aus man eine herrliche Aussicht genießt.

54.

Sachsen.

Sachsen liegt nordöstlich von Bayern, zu beiden Seiten der Elbe, des Hauptflusses des Landes. Sein Flächeninhalt beträgt 348 □ M., und die Bevölkerung 1,558,000 Seelen. Der Reichthum von Sachsen besteht in seinen Mineralien, besonders in Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei, Edelsteinen, Porzellánerde und Mineralquellen. Außerdem erhält man sehr viel Getreide, Obst und Wein, auch Hopfen, Holz, Flachs und Hanf, herrliche Pferde und Rinder, endlich Schafe mit feiner Wolle. Die Industrie ist im ganzen Lande musterhaft. Sachsen ist eine durch Landstände eingeschränkte Monarchie; es ist gegenwärtig in 5 Kreise eingetheilt, nemlich 1) in den meißnischen, 2) in den Leipziger, 3) in den erzgebirgischen, 4) den voigtländi-

schen, 5) den Lausitzer-Kreis. Die Hauptstadt des Landes und des ersten Kreises ist Dresden, zu beiden Seiten der Elbe, über die eine prächtige steinerne Brücke führt, in einer herrlichen, weinreichen Gegend, mit 72,000 E., dem königl. Schloß mit dem grünen Gewölbe, einer prächtigen Bildergallerie und vielen andern Kunstsammlungen.

Im Leipziger Kreise ist die Hauptstadt: Leipzig mit 40,000 E., Hauptsitz des deutschen Buchhandels mit einer Universität. Schlacht 1813.

Merkwürdig noch in der Nähe Mutschens das Schloß Hubertsburg wegen des Friedens 1763, der den siebenjährigen Krieg beendigte.

Im erzgebirgischen Kreise ist Hptst. Freiberg mit 12,000 E., die vorzüglichste Bergstadt Sachsens.

Im voigtländischen Kreise ist Hptst. Plauen, Hauptsitz der sächsischen Muselin- und Schleier-Manufakturen.

Im Lausitzer Kreise ist Hptst. Bautzen mit 20,000 E., und einem alten ehrwürdigen Dome. Noch merkwürdig ist Herrnhut, Stammsitz der Herrnhuter.

55.

Hannover.

Hannover liegt im nordwestlichen Deutschland, zu beiden Seiten der Weser, und reicht vom Harzgebirge hinab bis an die Niederelbe und die Küsten der Nordsee. Der Flächen-Inhalt beträgt 695 □ M.; Volkszahl über 1,600,000. S. Es hat 3 Hauptflüsse, die Elbe, die Weser und die Ems, welche sich sämmtlich in die Nordsee ergießen. Hauptprodukte sind: schöne Pferde, großes, starkes Rindvieh, alle Arten Getreide, herrlichen Flachs und Hanf, im Harzgebirge sehr viel Silber, Kupfer, Blei, Eisen und Steinkohlen, eine unerschöpfliche Menge Torf. Hannover ist eine durch Landstände eingeschränkte Monarchie. Das Königreich Hannover ist gegenwärtig außer der Berghauptmannschaft Clausthal in nachstehende 6 Landdrosteien oder Kreise abgetheilt: Hannover, Hildesheim, Lüneburg, Stade, Osnabrück, Aurich. Die Hauptstadt des Landes ist Hannover mit 26,000 E., schönen Palästen, vielen Fabriken und bedeutender Handlung.

Andere merkwürdige Städte sind:

Hildesheim mit 13,000 E. Sitz eines Bischofs; Goslar mit 5700 E. mit uraltem Dome; Göttingen mit 11,000 Einw., Landes-Universität; Lüneburg mit 12,000 E. mit einer sehr reichen Saline; in der Nähe die Lüneburger Heide; Celle, mit 9000 E., Sitz des Oberappellationsgerichts. Stade mit 5000 E., mit Schifffahrt und

Handlung. Osnabrück mit 10,000. E. Westphälischer Friede 1648. Aurich, Hptst. von Ostfriesland.

56.

Würtemberg.

Würtemberg liegt westlich von Bayern, zu beiden Seiten der Donau und des Neckars. Der Flächeninhalt des Königreiches beträgt 359 □ M., die Bevölkerung 1,500,000 Seelen. Die vorzüglichsten Gebirge des Landes sind: der Schwarzwald, die rauhe oder schwäbische Alp; seine zwei Hauptflüsse der Neckar und die Donau. Die Haupterzeugnisse des Landes sind: veredelte Pferde und Schafe, vortreffliches Rindvieh, in der Alp eine Menge Schnecken; überflüssig Getreide, Obst und Wein, sehr viel Holz, eine Menge Salz, Eisen, Torf und mehrere Bäder und Gesundbrunnen. Würtemberg ist eine durch die Stände des Reichs eingeschränkte Monarchie. Seit dem 1. Jäner 1818 ist das Königreich eingetheilt in folgende 4 Kreise: den Neckar-, den Schwarzwald-, den Donau-, den Jaxt-Kreis. Die Hauptstadt des ganzen Königreiches ist Stuttgart in einer sehr schönen und weinreichen Gegend, mit 28,000 E., dem prächtigen neuen Schlosse, einem berühmten Gymnasium, der herrlichen Stiftskirche mit ihren zwei gothischen Thürmen, vielen Fabriken und bedeutender Handlung.

1) Im Neckarkreise ist Hptst. Ludwigsburg, zweite königl. Residenz mit 6000 E.; in der Nähe die Bergfeste Hohen-Asberg.

Andere merkwürdige Städte sind:

Canstadt mit einem berühmten Gesundbade; Eßlingen mit dem Haupt-Schullehrerseminar; Marbach, Schillers Geburtsort; Weinsberg durch die Treue seiner Weiber berühmt.

2) Im Schwarzwaldkreise ist Hptst. Reutlingen mit 9500 E.; die Reutlingerwaaren sind bekannt.

Andere merkwürdige Städte:

Tübingen mit der Landes-Universität; Rotenburg, Sitz des Landesbischofs; Wildbad mit berühmten warmen Bädern; Rottweil mit dem katholischen Convict.

3) Im Donaukreise ist Hptst. Ulm mit 14,000 E., mit dem gothischen Münster. Allbekannt sind Ulmer Gerste, Brot, Schnecken, Spargeln und Pfeifenköpfe.

Andere merkwürdige Orte:

Ehingen mit einem katholischen Convict; Waldsee, Residenz des Fürsten von Waldburg Wolfegg-Waldsee; Friedrichshafen am Bodensee mit einem k. Schlosse und Freihafen; Biberach, Wielands Geburtsort; Hohenstaufen, Stammburg des hohenstaufischen Kaiserhauses.

4) Im Jaxtkreise ist Hptst. Ellwangen mit 2800 E. und einer besuchten Wallfahrt.

Andere merkwürdige Orte:

Neresheim mit einer prächtigen Kirche; Gmünd mit einem Schullehrer-Seminar und Taubstummen-Institute; Hall mit einer reichen Saline.

57.

7) Die Schweiz.

Die Schweiz oder Helvetien liegt im Südwesten von Deutschland. Der Flächeninhalt beträgt 965 □ M., und wird von mehr als 2 Millionen Menschen bewohnt. Helvetien ist das höchste Land in Europa; in der Mitte und im Süden thürmen sich die Alpen auf mit zahlreichen Bergen, bis in die Wolken reichend, und mit ewigem Schnee und Eise bedeckt. Die merkwürdigsten unter den einzelnen Bergen in der Alpenkette sind der St. Gotthard 9000 F. hoch und der St. Bernhard 10,327 F. hoch. Auf beiden befinden sich Hospizien, die den Reisenden nicht nur Ruhe und Erquickung, sondern auch sehr oft Gesundheit und Rettung des Lebens gewähren. Ein anderes Gebirg zieht sich auf der Westgrenze gegen Frankreich hin, und heißt der Jura. Es hat fünf Hauptflüsse: nemlich den Rhein, die Rhone, die Aar, den Tessin und den Inn, auch eine Menge von Landseen. Die wichtigsten Erzeugnisse sind: vortreffliche Viehweide auf den Alpen, daher herrliches Rindvieh im Ueberflusse, wovon reichlich Butter, Käse und Häute. Helvetien ist eine Republik, welche gegenwärtig aus 22 Kantonen besteht. Jeder bildet für sich einen kleinen Staat mit besonderer Verfassung; alle Kantone zusammen einen Bundesstaat. Die Angelegenheiten des Bundes besorgt die Tagsatzung, welche aus den Gesandten der 22 Kantone besteht. Der jedesmalige Präsident der Tagsatzung heißt Landammann.

Der Sitz der Tagsatzung ist alle zwei Jahre abwechselnd in Zürch, Bern und Luzern, welche daher Vororte genannt werden.

Die Namen der 22 Kantone sind: Aargau, Appenzell, Basel, Bern, Freiburg, Genf, Glarus, Graubünden, Luzern, Neuschatel, St. Gallen, Schafhausen, Schwytz, Solothurn, Tessino, Thurgau, Unterwalden, Uri, Waadtland, Wallis, Zug, Zürich.

Historisch merkwürdige Orte sind:

Dornach, wo 1499 6000 Schweizer 15,000 Oesterreicher schlugen; Sempach, wo Arnold von Winkelried 1386

fürs Vaterland sich opferte; Morgarten, wo 1300 Schweizer gegen 20,000 Oesterreicher 1315 siegten; Näfels, berühmt durch die Schlacht von 1388, deren Andenken jährlich auf der Wahlstätte gefeiert wird; Murten, wo Karl der Kühne 1476 bereits sein ganzes Heer verlor. Statt des Beinhauses verkündet dieses Ereigniß ein Obelisk.

Brunnen, Küßnacht, Altdorf, Bürglen, das Rütli durch Wilhelm Tell berühmt.

Baden, Pfeffers, Gais, Leuck, St. Moritz sind als Bäder bekannt. Einsiedeln als stark besuchte Wallfahrt.

58.

8) Ungarn.

Ungarn im weitesten Sinne begreift folgende 6 Hauptbestandtheile:

1) Das eigentliche Königreich Ungarn, als Hauptland; 2) das Großfürstenthum Siebenbürgen mit der Hauptstadt Herrmanstadt; 3) — 5) die 3 kleinen Königreiche Slavonien mit der Hauptstadt Essek, Kroatien mit der Hauptstadt Agram, Dalmatien mit der Hauptstadt Zara, und endlich 6) die Militärgrenze mit den Städten Zengg, Semlin, Peterwardein, Alt- und Neu Orsowa ꝛc. Der Flächeninhalt der ungarischen Länder zusammen beträgt 6800 □ M., worauf 12,900,000 Menschen wohnen. Hauptgebirge des Landes sind die Karpathen und die steierischen und karnischen Alpen; der Hauptfluß ist die Donau. Diese Länder biethen einen sehr großen Reichthum der herrlichsten Erzeugnisse dar, Getreide, Obst, Wein im Ueberfluß, Ochsen, Pferde, Schweine, besonders feines Gold, auch sehr viel Silber. Das Königreich Ungarn mit den dazu gehörigen Ländern ist ein Bestandtheil der österreichischen Monarchie, und wohl die kostbarste Perle in der österreichischen Kaiserkrone. Die Stelle des Königs, der durch Reichsstände eingeschränkt ist, vertritt der Palatinus von Ungarn, ein Prinz des kaiserlichen Hauses. Die Hauptstadt des ganzen Landes ist Preßburg mit 37,000 E.

Noch andere merkwürdige Städte sind: Ofen, Pesth, Stuhlweissenburg, Tokay, Temeswar.

59.

9) und 10) Gallizien mit der Bukowina, Krakau.

Gallizien schließt sich an den Nordosten der ungarischen Länder an; sein Flächeninhalt beträgt 1548 □ M., auf denen 4,292,000 Menschen leben. Seine Hauptflüsse sind: die Weichsel, der Dniester und der Pruth. Das In-

nere bildet ein fruchtbares Hügelland, an der Südgrenze aber thürmen sich die Karpathen auf. Es ist ein Königreich und ein Bestandtheil der österreichischen Monarchie, welcher sich seit dem Jahre 1817 einer landständischen Verfassung erfreut. Das Ganze zerfällt in zwei Bestandtheile, in das eigentliche Gallizien und die Bukowina, in 19 Kreise getheilt, wovon 18 auf Gallizien kommen. Die Hauptstadt ist Lemberg mit 52,000 E., worunter 16,000 Juden, einer Universität, 2 Gymnasien, einem prächtigen Dom, blühenden Fabriken und lebhafter Handlung mit Landesprodukten.

Noch sind merkwürdig: Bochnia, und besonders Wieliczka wegen der Steinsalzbergwerke.

Krakau, unter Oesterreichs, Preußens und Rußlands Schutz gestellt, liegt ganz am linken Ufer der obern Weichsel; es beträgt 24 □ M., und ist von 121,000 Menschen bevölkert. Es ist eine demokratische Republik; die gesetzgebende Gewalt übt eine Volksrepräsentation; die vollziehende aber befindet sich in den Händen des aus 12 Senatoren bestehenden Senats, an dessen Spitze immer auf 3 Jahre ein Präsident steht. Die Hauptstadt und ehemalige Krönungsstadt der polnischen Könige ist Krakau mit 30,000 E.

60.

11) und 12) Polen; Preußen mit Posen.

Polen liegt nördlich von Krakau und Gallizien, zu beiden Seiten der Weichsel; sein Flächeninhat beträgt 2293 □ M., und die Volkszahl über 4 Millionen Seelen, worunter sich 230,000 Juden befinden. Die Hauptflüsse sind: die Weichsel, die Warthe, der Niemen. Polens Hauptreichthum besteht in Getreide und Holz, dann in der blühenden Rindvieh-, Pferde-, Schweine- und Waldbienenzucht. Polen ist ganz dem Kaiser von Rußland unterworfen und bildet einen Theil von Rußland. Seine Stelle vertritt ein Statthalter. Das Reich ist in 8 Woiwodschaften eingetheilt, welche heißen: 1) Masovien mit der Hauptstadt Warschau mit 130,000 E., welche zugleich Hauptstadt des ganzen Landes ist; 2) Kalisch mit der Hauptstadt Kalisch; 3) Krakau mit der Hauptstadt Kielce; 4) Sandomir mit der Hauptstadt Radom; 5) Lublin mit Lublin; 6) Podlachien mit Siedlec; 7) Plock mit Plock; 8) Augustow mit Suwalki.

Preußen mit dem dazu gehörigen Großherzogthum Posen liegt nördlich und westlich von Polen; mißt 1709 □ M., worauf 3,334,000 Menschen wohnen; sein Hauptfluß ist die Weichsel. Preußen ist ein Königreich, worin seit 1823 Provinzialstände angeordnet sind. Der Staat ist in 3 Pro-

vinzen, und jede Provinz in 2 Regierungsbezirke abgetheilt; nemlich 1) in die Provinz Ostpreußen, mit den Regierungsbezirken von Königsberg und von Gumbinnen; 2) in die Provinz Westpreußen mit den Regierungsbezirken von Danzig und Marienwerder; 3) in die Provinz Posen mit den Regierungsbezirken von Posen und Bromberg. Die Hauptstadt des Landes ist Königsberg mit 68,000 E.

Noch andere merkwürdige Orte sind: Friedland wegen der Schlacht 1807; Tilsit wegen des Friedens, der am 9. Juli 1807 geschlossen wurde; Thorn wegen des Astronomen Nik. Kopernikus, der hier geboren wurde, und hier starb 1543.

61.

C. Südeuropa.

13) Italien.

Italien im weitern Sinne besteht theils aus dem Festlande, oder der Halbinsel Italien, theils aus den zwei Inseln Sizilien und Sardinien. Der Flächenraum von ganz Italien beträgt 5760 □ M., und die Gesammtbevölkerung zählt 21 Millionen Seelen. Zu Italien gehören folgende Meere: das adriatische, auch der Meerbusen von Venedig genannt, und das Mittelmeer; sein Hauptfluß ist der Po. Italiens Hauptgebirge sind die Alpen und die Apenninen. Landseen besitzt es in großer Zahl; die größten Alpenseen sind, der Lago Maggiore, oder der lange See, der Luganer-, der Comersee, der See Iseo, der Gardasee; von den Apenninen-Seen sind am bedeutendsten, der Lago di Perugia, der Lago di Bolsena, der Lago di Bracciano, der Lago di Celano. Mit Ausnahme der höhern Gebirgsgegenden und der Sümpfe hat Italien das schönste und mildeste Klima; fast aller Boden ist sehr fruchtbar, aber leider der Anbau desselben ziemlich vernachläßigt. Italien wird nach alter Weise in Ober-, Mittel- und Unteritalien abgetheilt, welche zusammen aus 9 unabhängigen Staaten bestehen. Diese sind:

I. in Oberitalien:
   1) das Königreich Sardinien,
   2) das lombardisch-venetianische Königreich,
   3) das Herzogthum Parma, und
   4) das Herzogthum Modena.

II. In Mittelitalien:
   5) das Herzogthum Lukka,
   6) das Großherzogthum Toskana,
   7) der Kirchenstaat, und
   8) die Republik San Marino.

III. In Unteritalien:
   9) das Königreich Neapel mit der Insel Sizilien.

62.

Oberitalien.

Sardinien begreift in sich theils das Festland, theils die Insel; der ganze Staat enthält 1316 □ M., mit 4,190,000 Seelen. Das Haupterzeugniß des Festlandes ist Seide, die meiste und beste in Italien; auch ist es reich an allen übrigen Produkten. Nur die Insel hat Reichsstände, das Festland wird mit Ausnahme von Genua, wo ein Provinzialrath besteht, unumschränkt monarchisch beherrscht. Das Festland enthält folgende 5 Provinzen: 1) das Fürstenthum Piemont mit Montferrat, 2) das Herzogthum Mailand, 3) das Herzogthum Savoien, 4) die Grafschaft Nizza, 5) das Herzogthum Genua; die Insel zerfällt in Cagliari und Sessari. Die Hauptstadt des Landes ist Turin mit 119,000 E.

Noch merkwürdige Orte sind: Vercelli, wo Marius die Cimbrer 101 schlug; Marengo, in der Nähe von Alessandria, wo Napoleon 1800 siegte.

Das lombardisch-venetianische Königreich beträgt 852 □ M., und die gesammte Volkszahl 4,240,000 Seelen. Es ist ein Bestandtheil der österreichischen Monarchie, und wird durch einen Vice-König regiert, der in Mailand seinen Sitz hat. Das Reich ist in zwei Gouvernements von Mailand und von Venedig abgetheilt. Die Hauptstadt ist Mailand mit 130,000 E.

Noch andere merkwürdige Städte: Venedig mit 110,000 E. und 134 Canälen auf 136 Inseln; Pavia wegen des Vertrags, den Ludwig der Bayer hier 1329 schloß; Mantua, unbezwingliche Festung, der Geburtsort des Dichters Virgil; Padua, der Geburtsort des Geschichtschreibers Livius; Verona, Geburtsort des Cornelius Nepos, Congreß 1822; Udine, Hauptstadt des alten Friauls; in der Nähe Campo Formio, Friede 1797.

Das Herzogthum Parma beträgt 107 □ M., die Volkszahl 440,000 Köpfe. Es ist ein monarchischer Staat ohne Landstände, der der vormaligen französischen Kaiserin Marie Louise auf ihre Lebenszeit gehört. Nach ihrem Tode fällt es an den jetzigen Herzog von Lukka.

Eben ein solcher monarchischer Staat ohne Landstände ist das Herzogthum Modena, welches 97 □ M. enthält, worauf 390,000 Menschen wohnen; berühmt ist ein Produkt desselben der carrarische Marmor.

Noch sind merkwürdig: Canossa wegen der Kirchenbuße Heinrichs IV. 1077; Reggio, Geburtsort des Dichters Ariosto; Correggio, Geburtsort des großen Malers Allegri, der gewöhnlich darnach genannt wird.

63.

Mittelitalien.

Das Herzogthum Lukka umschreibt 20 □ M., worauf 145,000 Einwohner leben. Die Staatsform ist monarchisch, aber durch den Senat und die Constitution von 1805 beschränkt.

Das Großherzogthum Toskana beträgt 400 □ M., worauf 1,315,000 E. leben. Die Fruchtbarkeit des Landes ist ausgezeichnet. Die Staatsform ist monarchisch, ohne Landstände; das Ganze ist in drei Provinzen abgetheilt, Florenz, Pisa und Siena. Die Hauptstadt des Landes ist Florenz mit 80,000 Einwohnern.

Dazu gehört auch die Insel Elba, durch den Aufenthalt Napoleons vom 4. Mai 1814 bis 26. Febr. 1815 merkwürdig.

Der Kirchenstaat, oder die weltlichen Besitzungen des Papstes betragen 814 □ M., worauf 2,500,000 Menschen wohnen. Er ist eine unumschränkte geistliche Wahl-Monarchie, an deren Spitze der Papst, das Oberhaupt der christkatholischen Kirche, steht. Nach Erledigung des päpstlichen Stuhles wählen die Kardinäle aus ihrem Collegium durch Stimmenmehrheit einen neuen Papst. Der Ort der Wahl heißt das Conclave, und ist ein Theil des vatikanischen Palastes. Die Hauptstadt des Kirchenstaates ist Rom, Residenz des Papstes, und wohl die merkwürdigste Stadt in der Welt, mit 150,000 E., einer Universität, mehreren Akademien, dem prächtigen vatikanischen Palaste, der unvergleichlichen Peterskirche, und einer außerordentlich großen Menge von Alterthümern, und wissenschaftlichen und Kunstschätzen.

Noch sind merkwürdig: Civita Vecchia mit einem bedeutenden Hafen; Perugia mit einer Universität; Loretto, berühmter Wallfahrtsort; Ancona mit einem Seehafen; Ravenna mit dem Grabmal des Dichters Dante, einst die Residenz mehrerer römischen Kaiser, so wie der ostgothischen Könige und der Exarchen. Bologna mit der ältesten Universität in Europa.

Der kleinste europäische Freistaat ist San Marino; er beträgt nur 1½ □ M., und zählt nur 7000 Seelen. Merkwürdig ist, daß sich dieser kleine Staat unter allen Stürmen der Zeit bisher erhielt.

64.

Unteritalien.

Das Königreich beider Sizilien besteht aus zwei Haupttheilen, aus der südlichen Hälfte der Halbinsel, gewöhnlich genannt das Königreich Neapel, und aus der großen

nahe gelegenen Insel Sizilien. Sein Flächenraum beträgt 1987 □ M., die Bevölkerung 7½ Millionen Seelen. Berühmt ist die Straße von Messina, eine Meerenge zwischen Neapel und Sizilien, nur eine Stunde breit; eben so der feuerspeiende Berg Vesuv in der Nähe von Neapel; eben so die durch ihn im Jahre 79 nach Christus verschütteten, heut zu Tage aber durch Ausgrabungen großen Theils zu Tage gebrachten Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiä. Die Staatsform ist unumschränkt monarchisch. Das ganze Reich wird in 4 Landschaften abgetheilt, welche in 15 Provinzen zerfallen, nemlich in Terra di Lavoro, in die Landschaft Abruzzo, in die Landschaft Apulien, und in die Landschaft Calabrien. Die Hauptstadt des Landes ist Neapel mit 360,000 E.

Noch sind merkwürdig: Amalfi, wo Gioja 1300 den Compaß erfand; Gaeta, italienisches Gibraltar, Felsenfestung; Arpino, Geburtsort des Cicero und Marius; Chieti das alte Teate, daher der 1524 gestiftete Teatiner-Mönchs-Orden; Salmona, Geburtsort des Dichters Ovidius; Canne, berühmt durch Hannibals Sieg 216 v. Chr.; Brindisi, der einstige Ueberfahrtsort der Römer nach Griechenland; Cosenza, wo Alarich der König der Westgothen starb.

Die Insel Sizilien hat nebst den merkwürdigen Städten Messina und Siragossa als Hauptstadt Palermo mit 145,000 E. Die Staatsform ist monarchisch; doch ist der König durch das Parlament beschränkt, das an der Gesetzgebung und Besteuerung Antheil nimmt.

65.

14) Die europäische Türkei.

Das türkische Reich in Europa bildet das südöstliche Ende unsers Erdtheiles. Sein Flächenraum beträgt 9800 □ M., und die Volkszahl wenig über 9 Millionen Köpfe; zählen wir auch die Landschaften hieher, die den Türken in Asien und Afrika gehören, so erscheint dieß Reich als eines der größten auf Erde, mit mehr als 42,000 □ M. und gegen 24 Millionen Unterthanen. Die Gebirge der Türkei sind die dinarischen Alpen, der Balkan oder Hämus und die griechische Kette. Der Boden ist im Ganzen höchst fruchtbar, aber dessen Anbau wird so schlecht betrieben, daß ganze Strecken Landes öde liegen. Ungeachtet dieser Sorglosigkeit der Menschen spendet dennoch das Land die herrlichsten Erzeugnisse in reichem Maße. Die Türkei ist ein unumschränkt-despotisches Kaiserthum, dessen Beherrscher, Großherr, Großsultan genannt wird, und in sich die höchste weltliche und geistliche Würde verbindet. Der Palast des Sultans heißt das Serail; nach dessen Hauptthor, die

Pforte, wird der ganze Hof des Kaisers gewöhnlich die hohe oder erhabene, auch ottomanische Pforte geheißen. Das ganze europäische Staatsgebieth theilen die Türken gewöhnlich in 4 große Statthalterschaften ein. Diese zerfallen in 10 Provinzen: 1) Romanien mit der Hptst. Constantinopel mit 500,000 E.; dahin gehört auch Adrianopel; 2) Bulgarien mit der Hptst. Sophia, und den Festungen Schumla, Silistria, Ruschtschuk, Nikopoli, Widdin; 3) die Walachei mit der Hptst. Bukarescht; 4) die Moldau mit der Hauptst. Jassi; 5) Servien oder Serbien mit der Festung Belgrad; 6) Bosnien mit Sarajewo; 7) Albanien mit der Hptst. Janina und Tschetin, von den Montenegrinern bewohnt; 8) Mazedonien mit den Städten Thessalonich, Philippi und dem einstigen Pella; 9) Thessalien mit Larissa, dem Berge Olympus, dem Thal Tempe, und dem einstigen Pharsalus, wo Cäsar den Pompejus besiegte; 10) die Inseln, von denen Candia, das alte Creta, die merkwürdigste ist.

66.

Griechenland.

Griechenland, aus lauter ehemals türkischen Provinzen gebildet, ist eine unabhängige Erbmonarchie, die von König Otto I., dem zweiten Sohne Sr. Majestät des Königs von Bayern, seit dem 6. Febr. 1833 beherrscht wird. Der neue Staat hat 3 Hauptbestandtheile, 1) den Nordtheil, das Festland oder Livadien auch Rumelien, das eigentliche alte Griechenland, Hellas; 2) den Südtheil, genannt die Halbinsel oder Morea, einst Peloponnes, 3) den Osttheil, genannt die Inseln, oder den Archipel.

Der Flächen-Inhalt beträgt 892 □ M., worauf etwa eine Million Menschen wohnt. Den zahlreichsten Theil der Bevölkerung machen die Griechen aus, die Nachkommen der alten Hellenen, die durch Geschmack in der Kunst, durch Tiefe in der Wissenschaft, durch Tapferkeit und Vaterlandsliebe sich zu Lehrern und Bildnern aller europäischen Nationen emporgeschwungen haben.

Seit dem 15. April 1833 ist das Königreich in 10 Nomen oder Kreise abgetheilt, von denen 5 auf Morea, 3 auf Livadien, 2 auf die Inseln kommen: 1) Argolis und Korinth mit den Städten Nauplia, Argos, Korinth; 2) Achaja und Elis mit Patras und dem einstigen durch die olympischen Spiele merkwürdigen Olympia; 3) Messenien mit den Städten Arkadia; Navarin, durch die Seeschlacht am 20. Oktbr. 1827 merkwürdig; Mo-

don und Kalamata; 4) Lakonien mit den Städten Mistra, nicht weit von den Trümmern des alten Sparta oder Lacedämon; Napoli di Malvasia, Maina, dem Hauptorte der Mainoten; 5) Arkadien mit Tripolizza, einst mit Mantinea, Tegea und Megalopolis; 6) Attika und Böotien mit der Hauptst. des ganzen Königreiches Athen, und den merkwürdigen Orten: Marathon, wo Miltiades 490 siegte; Lepsina, einst Eleusis, durch die eleusinischen Mysterien bekannt; Theben, Vaterort des Pelopidas, Epaminondas und des Dichters Pindar; die Inseln Salamis, durch den Sieg des Themistokles über die persische Flotte 480 berühmt; Aegina; einst gehörte noch dazu Chäronea und Platea; 7) Lokris und Phozis mit den Orten: Salona, Kastri, einst das durch das Orakel des Apollo berühmte Delphi, Zeitun, in der Nähe der Engpaß von Thermopylä, durch Leonidas Heldentod berühmt; 8) Akarnanien und Aetolien mit der Stadt Vrachori, Naupactos, Missolungi, durch die heroische Selbstaufopferung am 22. April 1826 berühmt; und Azio, einst Actium, wo Augustus über Antonius siegte 31 v. Chr. 9) Euböa, die lange, aber schmale Insel Euböa oder Negroponte, wozu noch die benachbarten Nord-Sporaden gehören; 10) die Cycladen, aus einem Kreise von Inseln im ägäischen Meere bestehend.

67.

D. Norderuropa.

15) Dänemark.

Der dänische Staat in Europa besteht aus 4 Haupttheilen: 1) aus dem eigentlichen Dänemark, 2) aus den deutschen Herzogthümern Holstein und Lauenburg, 3) aus den Färöer-Inseln, und 4) aus der großen Insel Island. Das ganze Staatsgebieth enthält auf 2460 □ M. 1,686,000 Einwohner. Das eigentliche Dänemark besteht aus den 3 großen Inseln: Seeland, Laland und Fünen, und aus der Halbinsel Jütland und Schleswig. Die Hauptmeere sind die Nordsee und die Ostsee. Aus der Nordsee gelangt man zuerst in das Skagerrak, sodann in das Kattegat. Vom Kattegat führt nun eine dreifache Wasserstraße, Sund oder Belt genannt, in die Ostsee; nemlich der Sund, der große Belt, und der kleine Belt. Dänemark liefert vortreffliches Rindvieh, leichte, aber starke und lebhafte Pferde, feinwollige Schafe, fette Schweine ꝛc., besonders viel Torf und die schönste Kreide; Island das isländische Moos; letzteres ist auch noch merkwürdig durch seine Vulkane, wovon der Hekla der bekannteste ist, und

seine heißen Quellen. Dänemark ist ein Königreich, das unumschränkt beherrscht wird. Als Herzog von Holstein und Lauenburg ist der König auch Mitglied des deutschen Bundes. Die Hauptstadt des Landes ist Kopenhagen mit 120,000 Einwohnern.

68.

16) Schweden und Norwegen.

Diese beiden Königreiche, seit 1814 unter Einem Oberhaupte vereinigt, heißen zusammen die skandinavische Halbinsel; sie zählt auf 13,600 □ M. nur 4,142,000 Köpfe. Das Hauptgebirg ist der Kölen, auch das Sewogebirg genannt. Weit mehr, als die Hälfte des Bodens kann nicht benützt werden, indem Gebirge, Wälder und Seen, Moräste und Sandstrecken, vorzüglich aber die strenge und lang andauernde Kälte jede Cultur sehr erschweren, oder ganz unmöglich machen. Dennoch hat das Land einige vortreffliche Erzeugnisse; die vorzüglichsten kommen vom Rennthiere, von der Fischerei, von den Waldungen und von den Bergwerken. Aus letztern zieht man etwas Gold und Silber, besonders sehr viel Kupfer und noch mehr Eisen, das beste in Europa; Norwegen hat ganze Berge Marmor. Schweden ist ein Königreich, das durch die Reichsgrundgesetze und durch Reichsstände beschränkt ist. Die Hauptstadt des Reiches ist Stockholm mit 75,000 E. Christiania mit 20,000 E. ist Hauptstadt von Norwegen.

Noch merkwürdige Städte sind: Upsala, Sitz des Erzbischofs und der Landes-Universität; im Dome Linnes Denkmal, gestorben 1778; Lund mit der zweiten Universität; Landskrona, mit einem Hafen, wo gewöhnlich ein Theil der schwedischen Flotte stationirt ist; Kalmar, Union 1397; Friedrichshal, Tod Karls XII. 1718.

69.

E. Osteuropa.

17) Rußland.

Das russische Reich, das Königreich Polen und die Länder in Asien und Amerika dazu gerechnet, erscheint als ein Riesenstaat von mehr als 373,000 □ M., auf denen mehr als 55 Millionen Menschen leben. In dieser Ausdehnung ist Rußland das größte Reich auf Erde, mehr, denn zweimal so groß, als ganz Europa. Seine Gebirge sind: die Vorberge der Karpathen, die nordischen Gebirge, das Uralgebirg, das Wolgagebirg; die Hauptflüsse: die Wolga, der Don, der Dnieper, der Dniester, die Donau mit dem Pruth, die Düna, die Narwa, die

Newa, die Tornea, die Onega, die Dwina, die Petschora; die größten Landseen: der Onegasee, der Ladogasee, der Ilmensee, der Peipussee. Die Erzeugnisse Rußlands sind nach der Lage des Landes sehr verschieden; am fruchtbarsten ist der mittlere, besonders der westliche Theil des Reiches; die nördlichen Gegenden sind zu kalt, die südlichen noch zu wenig bewohnt und angebaut. Das russische Reich zählt gegen 100 verschiedene Nationen, die gegen 40 verschiedene Sprachen reden. Die 4 Hauptnationen in Europa sind: die Slaven, die Finnen, die Tartaren, die Mongolen. Das russische Kaiserthum ist eine völlig uneingeschränkte Monarchie, worin der Wille des Herrschers als einziges Gesetz gilt. Es ist in Europa in 40 Statthalterschaften, und jede in Kreise abgetheilt. Seine Hauptbestandtheile, die 5 große Provinzen bilden, sind: die Ostsee-Provinzen, Großrußland, Kleinrußland, Südrußland, Westrußland. Die Hauptstadt des ganzen Kaiserreiches ist Petersburg 445,000 E.

Noch merkwürdige Städte sind: Riga, reiche und wichtige See- und Handelsstadt; Dorpat mit einer berühmten Universität; Nowgorod, Sitz eines Erzbischofs, Wiege des russischen Staats; Archangel, Handel mit Pelzwerk; Smolensk, Schlacht 1812; Moskau, alte Hptst. des Reichs; Schlacht an der Moskau am 7. Sept., und großer Brand am 14. Sept. 1812. Kiew mit dem berühmten Kloster und Wallfahrtsort Petschara; Pultawa mit dem Standbilde Peter des Großen; Schlacht 1709; Odessa mit einem Freihafen; Wilna, Hauptst. von Litthauen; Polozk, Schlachten 1812.

70.

Asien.

Asien liegt von Europa aus gegen Morgen, und grenzt daher gegen Abend an Europa; fast von allen übrigen Seiten ist es vom Meere umgeben. Sein Flächeninhalt wird auf 700,000 □ M., die Menschenzahl weit über 300 Mill. Seelen angegeben. Es hat viele große Gebirge und Ströme. Das südliche Asien hat eine heiße, an den Küsten aber mildere feuchte Luft. In gewissen Gegenden weht der Samum, ein Wind, der zum Ersticken heiß und tödtlich ist. Das mittlere Asien (Hochasien genannt) hat eine trockene rauhe Luft, heiße Sommer und kalte Winter. Das nördliche Asien ist außerordentlich kalt, und fast unangebaut. Asien hat sehr verschiedenen Boden, ungeheure Sandwüsten und Steppen, aber auch die fruchtbarsten und üppigsten Gegenden. Der Norden ist arm; sein einziger

Reichthum ist das kostbare Pelzwerk, das Rennthier und die Fischerei. In Mittelasien sind Thiere und Gewächse den europäischen ziemlich gleichartig; über den Süden hingegen hat die Natur ihr ganzes Füllhorn ausgegossen. Hinsichtlich seiner Bewohner ist Asien der merkwürdigste Theil der Erde. Hier ist die Wiege des Menschengeschlechts; von hier aus wurde der ganze Erdkreis bevölkert. Hier blühten die ersten Reiche, hier ist der Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten der frühesten Vorzeit; hier lebten die Stifter der drei wichtigsten Religionen, Moses, Jesus und Muhamed.

71.

Eintheilung Asiens.

A. Nord-Asien

ganz zum russischen Reiche gehörend, daher das asiatische Rußland genannt, enthält:

1) Sibirien mit der Hptst. Tobolsk, großer Handel mit Pelzwerk.
2) Kasan. 3) Astrachan.
4) Caucasus-Provinzen: Caucasus, Grusien, Schirvan, russisch Armenien mit der Hptst. Erivan.

B. Mittel-Asien umfaßt

I. die asiatische Türkei, wozu folgende acht Provinzen gehören:

1) Klein-Asien, welches einst in sich faßte
   a) Mysien mit Troja, Pergamum;
   b) Lydien mit Sardes, Ephesus, Smyrna;
   c) Carien mit Milet, Halikarnaß;
   d) Bithynien mit Nizäa, Chalcedon;
   e) Phrygien mit Colossä, Laodizea;
   f) Lycien mit Xanthus, Lystra, Myra;
   g) Paphlagonien mit Sinope, Germanikopolis;
   h) Galatia mit Ancyra, Gordium;
   i) Likaonien mit Iconium, Derbe;
   k) Pisidien und Isaurien mit Seleucia;
   l) Pamphylien mit Perge;
   m) Cilicien mit Tarsus;
   n) Cappadozien mit Nazianz und Nyssa;
   o) Pontus mit Phasis.
2) Türkisch Armenien mit der Hptst. Erzerum;
3) Mesopotamien einst mit der Bergfeste Ur;
4) Assyrien mit dem einstigen Ninive, Arbela und Gaugamela;
5) Babylonien mit Bagdad, einst mit Babylon;

6) Syrien mit Haleb, Damaskus, St. Jean d'Acre, einst mit Antiochia;
7) Palästina mit Jerusalem;
8) die Inseln Cypern, Rhodus ꝛc.

II. Persien einst mit Persepolis, jetzt mit Teheran;
III. die freie Tartarei mit Buchara;
IV. das chinesische Reich, wozu gehört:
1) das eigentliche China mit Pecking, Nanking, Kanton;
2) Tibet; 3) die kleine Bucharei;
4) die Mongolei; 5) Mandschurei;
6) die Halbinsel Korea; 7) der Likeio-Archipel.
V. Das Kaiserthum Japan.

C. Süd-Asien umfaßt in sich:

I. Arabien mit Mekka und Medina;
II. Ostindien, wozu gehört:
1) Vorder-Indien mit Calcutta, Calibut, Madras und Bombai;
2) Hinter-Indien mit Assam, Birma, Siam, Anam;
3) Ostindischer Archipel mit den Andamanen, Nikobaren, großen Sunda-Inseln, Sumatra, Java, Borneo und Celebes, den kleinen Sunda-Inseln, den Molukken oder Gewürz-Inseln, den Suluh-Inseln, den Philippinen oder Manillen, den Baschi-Inseln.

72.

Afrika.

Afrika, eine ungeheure Halbinsel, südwärts von Europa, beträgt in seinem Flächeninhalte 523,000 □ M. worauf gegen 120 Mill. Menschen wohnen. Es hat mehrere große Gebirge, unter denen das Atlasgebirg das größte ist. Die vorzüglichsten Flüsse sind: der Nil, der Senegal und der Gambia. Das Klima von Afrika ist wegen seiner Lage in der heißen Zone, wegen seiner gewaltigen Ausdehnung von Ost gegen West und wegen der Seltenheit des Regens das heißeste auf der Erde, den höchsten Grad von Hitze haben die Sandwüsten zu erdulden; nur an den Küsten wird die Luft durch Seewinde gemildert. Eine große Plage sind die Erdbeben, in Aegypten die entvölkernde Pest, in den Wüsten der tödtliche Samum. Rechnet man die großen Sandwüsten ab, so ist der bekannte Boden von Afrika, besonders an den Küsten, sehr fruchtbar, und wenn er auch nicht den Produktenreichthum Asiens bietet, so gibt es doch viele Gegenden, die an natürlichen Schätzen mit den reichsten Ländern der Erde die Vergleichung aushalten.

Afrika ist das Vaterland des Kamels, Nashorns, der Elephanten, der Affen, Flamingos, Papageyen, Strause, Lö-

wen, Tiger, Leoparden, Hiänen, Schakals, Krokodile, giftigen Schlangen, insbesondere der Giraffe, des Zebra und des Gnu.

73.

Eintheilung Afrikas.

A. Nord-Afrika umfaßt:

1) Aegypten mit Alexandria und Kairo, einst mit Theben, Memphis, Sais;
2) die Berberei, wozu gehört: Tripoli, Tunis, Algier, seit dem 5. Juli 1830 eine französische Besitzung, und Fez und Marokko;
3) die Landschaft Biledulgeried hinter Algier und Tunis;
4) die Wüste Sahara hinter Biledulgeried und der Berberei.

B. Mittel-Afrika, in sich fassend:

1) die Westküstenländer: Senegambien und Ober-Guinea mit der Küste Sierra Leona, der Pfefferküste, der Elfenbeinküste, der Goldküste, der Sklavenküste, der Negerküste Benin;
2) das innere Mittel-Afrika, oder Sudan oder Nigritien, mit mehreren Negerreichen;
3) die Ostküstenländer: Nubien, Abissinien und die Küstenstriche Adel und Ajan.

C. Süd-Afrika enthält:

1) die Ostküstenländer: Zanquebar, Mozambique und Sena nebst der wüsten Küste;
2) die innern Länder der Hottentotten und Buschmänner, so wie der Kaffern, der Schaggas und der Gallas;
3) die Westküstenländer: Nieder-Guinea und die wüste Küste;
4) die Südküste, gewöhnlich das Capland genannt.

D. Die Inseln zerfallen:

a) in die ostafrikanischen, worunter Madagaskar die größte ist; und
b) in die westafrikanischen, worunter Helena, wegen Napoleons Aufenthalt vom 18. Octbr. 1815 bis zum 5. Mai 1821, die Guinea-Inseln, die kanarischen, die Madeira- und die Azoren- oder Habichts-Inseln die merkwürdigsten sind.

74.

Amerika.

Amerika, erst am 12. Octbr. 1492 von dem Genueser Columbus entdeckt, liegt auf der westlichen Halbkugel der Erde, und ist ganz vom Meere umgeben. Der Flächenraum

beträgt 749,000 □ M., und die Zahl der Bewohner 38 Mill. Amerika enthält ungeheure Ebenen, und im Ganzen einen sehr fruchtbaren Boden, der blos im höchsten Norden in traurige und unwirthbare Einöden und Moräste übergeht. Das Hauptgebirg von ganz Amerika sind die Cordilleras, welche längs der Westküste vom tiefsten Süden bis zum hohen Norden hinauflaufen, und ihre Zweige in Nord- und Südamerika verbreiten. Der höchste Berg ist der Chimborasso in Südamerika. Amerika hat die größten Flüsse der Welt; in Nordamerika fließen der St. Lorenzostrom und der Missisipi, in Südamerika der Orinoco, der Amazonenstrom, der La Plata- oder Silberstrom. Es enthält eine Menge ihm ganz eigenthümlicher Produkte, nemlich: Tabak, Kartoffeln, Vanille, Kakao, Mais, Chinarinde, Mahagoni, Fernambuk; das Lama, den Bisamstier, das Faulthier, den Ameisenbär, den Puter, den Kolibri, die Klapperschlange und den wahren Smaragd. Mit andern Ländern gemein hat es das Elend- und Rennthier, Bären, Wölfe, Füchse, Biber, Seeotter, Hasen, Hunde, Affen, Papageyen, Bienen, Schildkröten, Eichen, Buchen in unermeßlichen Waldungen, Maulbeerbäume, Indigo, Südfrüchte, Flachs, Hanf, unerschöpfliche Gold- und Silbergruben, viele Arten Edelsteine, besonders Diamanten, Platina, Salz ꝛc. Durch die Europäer wurden nach Amerika verpflanzt: alle europäische Hausthiere, ferner Getreide, Zuckerrohr, Kaffee, Reis, Baumwolle, der Weinstock, der Brotbaum, und verschiedene Gemüse- und Obstarten.

75.

Fortsetzung.

Die Einwohner Amerikas bilden eine von allen übrigen Menschengeschlechtern verschiedene Rasse; nur im äußersten Norden gibt es Mongolen, nemlich Eskimos, welche aber aus Asien eingewandert sind. Die Ureinwohner Amerikas, Indianer genannt, in viele Haupt- und Nebenstämme geschieden, und von Jagd und Fischerei lebend, sind von braunrother Farbe, struppigen Haaren, im Ganzen mehr groß als klein. Nur die Feuerländer und Eskimos sind zwergartig, die Patagonier hingegen riesenartig. Außer den Eingebornen gibt es etwa 6 Mill. Neger, die aus Afrika eingeführt wurden, und die härtesten Arbeiten verrichten müssen, und mehr als 14 Mill. Europäer, welche über den größten Theil von Amerika gebieten, und die Landeseingebornen zum Theil in die Wälder zurückgetrieben, zum Theil sogar ausgerottet haben. Am zahlreichsten sind von den Europäern die Engländer, Spanier, Portugiesen, Franzosen und Dänen; aber auch Deutsche, Russen, Schwe-

den ꝛc. wohnen in einigen Gegenden. Amerika weicht in Hinsicht auf Verfassung durchaus von Europa ab. Wie nemlich in Europa nur Eine selbstständige Republik, nemlich Helvetien, und sonst lauter monarchische Staaten bestehen, so gibt es im Gegentheile in Amerika nur Eine Monarchie, nemlich Brasilien, alle übrigen Staaten sind Republiken; unter den letztern zeichnen sich besonders die vereinigten Staaten von Nordamerika aus, ein großer, und seit seiner Gründung 1783 riesenartig aufstrebender Staatenkörper.

76.

Eintheilung Amerikas.

A. Nord-Amerika enthält:

1) das dänische Nord-Amerika,
2) das russische Nord-Amerika,
3) das brittische Nord-Amerika, wozu gehört:
   a) das Baffinsland;
   b) die Länder der Hudsonsbai: Neuwales, Canada, Labrador, Neufoundland, Cap Breton, St. John, Neuschottland, Neubraunschweig sammt den Bermudas-Inseln;
   c) die Länder der Nordwestküste: Neukornwallis, Neuhannover und Neugeorgien;
4) die vereinigten Staaten von Nordamerika mit den Städten Washington, Baltimore, Boston, Philadelphia, Neu-York;
5) das indianische Nordamerika;
6) die vereinigten Staaten von Mexico;
7) die Central-Republik Yukatan;
8) die vereinigten Staaten von Centro-Amerika.

B. Süd-Amerika umfaßt:

1) die Republik Columbia mit Panama, Varinas, Quito, der höchsten Stadt der Erde;
2) die Republik Peru mit der Hptst. Lima;
3) die Republik Bolivia mit den Silbergruben von Potosi;
4) die Republik Chile mit der Hptst. San Jago;
5) die vereinigten Staaten von La Plata mit der Hptst. Buenos Ayres;
6) die Republik Paraguai mit der Hptst. Assumption;
7) die Republik Montevideo;
8) das Kaiserthum Brasilien mit der Hptst. Rio Janeiro;
9) das französische Südamerika mit Cayenne;

10) das holländische Südamerika mit Paramaribo;
11) das brittische Südamerika;
12) das indianische Südamerika.

C. Westindien besteht:

1) aus den Bahama-Inseln, wozu auch Guanahani, San Salvador, wo Kolumbus zuerst landete, gehört;
2) aus den großen Antillen Cuba, Jamaika, Haiti, Portoriko;
3) aus den kleinen Antillen.

77.

Australien.

Australien, auch öfters Südindien genannt, besteht aus einer sehr großen Insel, genannt Neuholland, und aus einer zahllosen Menge kleiner Eilande, welche theils in Gruppen, theils einzeln zerstreut liegen. Der Flächeninhalt der gesammten Inselwelt wird gewöhnlich auf 200,000 □ M. angegeben, worauf 2—4 Mill. Menschen wohnen. Unter den Naturerzeugnissen sind am merkwürdigsten: die Kokospalme und der Brodfruchtbaum, ferner Schweine, Hunde und Hühner, wildes Geflügel und vortreffliche Schalthiere: Austern, Schildkröten und Muscheln, die oft die schönsten Perlen enthalten. Die Einwohner sind zum Theil Neger, viele sind sanfter Gemüthsart, viele aber feindselig, wild thierisch, und höchst einfältig. Sie wissen von keiner andern Arbeit, als die zur Nothdurft des Lebens und zum Schutz gegen Feinde unentbehrlich ist. Daher geht ihr Fleiß hauptsächlich auf Verfertigung von Kleidungsstücken, Fischereigeräthen, Fahrzeugen und Waffen. Handel findet unter ihnen gar nicht statt; auch ist ihnen der Gebrauch des Geldes unbekannt.

78.

Eintheilung Australiens.

A. Das Festland, genannt Neu-Holland.

B. Die sechs großen oder Haupt-Inseln.

1) Van Diemensland, 2) Neu-Seeland, 3) Neu-Caledonien, 4) Neu-Britannien, 5) Neu-Irland, 6) Neu-Guinea.

C. Die Inselgruppen.

a) Nördlich dem Aequator.

1) Die Pelew-Inseln, 2) die Carolinen, 3) die Marianen, 4) die Monteverden, 5) die Radaks-Inseln, 6) die Ansons-Inseln, 7) die Mulgraven, 8) die Sandwich-Inseln.

b) Südlich vom Aequator.

1) Die Admiralitäts-Inseln, 2) die Luisiade-Gruppe, 3) die Salomons-Inseln, 4) die Charlotten-Inseln, 5) die neuen Hebriden, 6) die Fidschi-Inseln, 7) die Kermandek-Inseln, 8) die Freundschafts-Inseln, 9) die Schiffer-Inseln, 10) die Kooks-Inseln, 11) die Roggeweins-Inseln, 12) die Gesellschafts-Inseln, 13) die niedrigen Inseln, 14) die Markesas-Inseln.

Naturlehre.

1.

Einleitung.

Alle Gegenstände um uns her, wir mögen uns an einer Stelle der Erde befinden, wo wir wollen, machen zusammengenommen die Natur, Welt oder das Universum aus, und jeder einzelne Gegenstand, den unser Gesicht oder auch wohl ein anderer unserer Sinne wahrnimmt, heißt ein Naturkörper. Den Himmel mit seinen zahllosen Gestirnen, die Erde mit zahllosen Geschöpfen zusammen genommen, nennen wir also Natur, Welt; den Berg aber, das Wasser, die Luft, ein Sonnenstäubchen ꝛc. einen Naturkörper.

Mit den verschiedenen Naturkörpern gehen oft sehr auffallende Veränderungen vor, woran mancherlei Ursachen Schuld sind. Diese Veränderungen, welche hauptsächlich unser Auge, zuweilen aber auch ein anderer unserer Sinne wahrnimmt, nennen wir Naturerscheinungen, Naturbegebenheiten, Phänomene. So sind Nebel und Wolken, feine Wasserdünste, Thau und Regen, in Tropfen verwandelte Wasserdünste, Schnee und Reif, gefrorene Wasserdünste und dergl. Naturerscheinungen.

2.

Fortsetzung.

Der Urheber der Natur ist Gott. In der ganzen Natur herrscht eine bestimmte Ordnung, welche seine Weisheit verkündet. Die Veränderungen der Dinge erfolgen unter ähnlichen oder gleichen Umständen, immer auf gleiche oder ähnliche Weise, erfolgen nach gewissen Regeln, welche Naturgesetze genannt werden.

Die nach Möglichkeit geordnete Kenntniß der Natur und ihrer Wirkungen nennt man Naturwissenschaft. Zu dieser Kenntniß gelangen wir auf zwei Wegen — durch die Naturlehre und durch die Naturgeschichte. Die Naturlehre sucht alle Arten von Erscheinungen an Naturkörpern auf, sieht auf die Veränderungen, welchen dieselben unterworfen sind, strebt zu erforschen die Ursachen dieser Erscheinungen und Veränderungen, so wie die Gesetze, nach welchen sie erfolgen. Die Naturgeschichte ist eine geschichtliche Beschreibung aller Gegenstände unserer Sinne.

3.

Nutzen dieser Wissenschaft.

1) Sie breitet vor dem Menschen die Allmacht, die Güte und Weisheit des höchsten Wesens, des Urhebers und Erhalters der Natur, in der Ordnung und in dem Zwecke der Dinge aus, führt ihn gleichsam an der Hand zur Religion, indem sie ihm zurufet: „Sieh! so allmächtig, so höchst weise und so gütig ist dein Gott! Erkenne deine Abhängigkeit und sey dankbar.

2) Sie gibt dem Menschen durch richtige Kenntniß der Wirkungen der Körper Mittel an, seine Gesundheit zu erhalten und sein Leben zu verlängern. Sie warnt ihn vor dem Schlafen in frisch getünchten oder durch Kohlen erwärmten Zimmern, vor dem Einathmen verdorbener Luft, vor dem Besuche lang verschlossener Keller und Brunnen, ohne vorher die Luft gereinigt zu haben ꝛc.

3) Sie befördert die Ruhe und Zufriedenheit des Menschen, indem sie ihn gegen Schwärmerei, Thorheit und Aberglauben zu schützen sucht. Sie benimmt ihm die Furcht vor fliegenden Drachen, vor Schwefel- und Blutregen ꝛc.

4) Sie belehrt in vielen Bedürfnissen des Lebens und weiset auf die richtige Benützung der Naturerzeugnisse hin. Wie wichtig ist nicht der Gebrauch der Magnetnadel, des Barometers, des Thermometers, des Blitzableiters ꝛc.

5) Sie erfüllt unsere Brust mit Demuth und Bescheidenheit, wenn wir einsehen, wie bei allen Bemühungen unsere Kenntnisse gering und unbedeutend sind.

6) Sie stärkt uns im Glauben an eine Alles leitende Vorsehung, erfüllt uns bei allen Ereignissen dieses Lebens mit Geduld, Zufriedenheit und Freude, und dann noch, wenn wir in ein besseres Leben übergehen, mit Hoffnung und Zuversicht.

4.

Körper, Kräfte, Grundkräfte.

Unter Körper versteht man Alles, was wir mit einem von unsern fünf Sinnen wahrnehmen können. Nur durch die Wirkungen der Körper auf einander werden wir von ihrem Daseyn überzeugt. Die Wirkungen aber stellen sich uns durch die Veränderungen heraus, welche an oder mit den Körpern vorgehen.

Da nun alle Körper gewisser Wirkungen fähig sind, so müssen wir auch allen Kräfte beilegen. Die Kräfte, welche allen Körpern gemein sind, heißen Grundkräfte. Die Naturlehre redet nur von den Wirkungen der Körper auf einander; denn von dem Wesen der Körper können wir uns keine Vorstellung machen.

5.

Eigenschaften der Körper.

Die Wirkungen der Körper auf einander hängen nothwendig von ihren Eigenschaften ab. So verschieden diese in den verschiedenen Körpern sind, so gibt es doch einige, welche sich bei allen Körpern zeigen, und welche daher wesentlich zu einem Körper gehören. Diese heißen wesentliche oder allgemeine Eigenschaften. Eigenschaften, welche nicht jedem Körper zukommen, sondern nur einem oder dem andern, und auch da zuweilen, nur unter gewissen Verhältnissen, nennt man zufällige oder besondere Eigenschaften der Körper.

Zu den wesentlichen oder allgemeinen Eigenschaften der Körper rechnet man: 1) Ausdehnung, 2) Porosität, 3) Undurchdringlichkeit, 4) Theilbarkeit, 5) Trägheit, 6) Beweglichkeit, 7) Schwere, 8) Zusammenhang.

6.

Allgemeine Eigenschaften der Körper.

1) Ausdehnung.

Alle Körper müssen einen Raum einnehmen, folglich ausgedehnt seyn in die Länge, Breite und Dicke. Nach dieser Ausdehnung bestimmt sich die Größe des Körpers, und ohne dieselbe können wir uns keinen Körper denken.

Die Begrenzung der Ausdehnung des Körpers heißet Oberfläche; die Grenzen des Raumes geben dem Körper die Gestalt oder Figur, und was diesen Raum ausfüllt, wird Stoff, Masse, Materie genannt. Bei Körpern, die wir mit unsern Augen sehen, oder mit unsern Fingern fühlen, ist die Ausdehnung leicht zu erkennen, z. B. bei einem Stück

Holz, Metall. Viele Körper sehen wir nur mit guten Vergrößerungsgläsern, z. B. die Thierchen, welche durch einen Aufguß des Wassers auf Pfeffer, Thee, Kleister ꝛc. entstehen.

Einige können wir auch selbst mit Vergrößerungs-Gläsern nicht sehen, z. B. die Luft-Duft-Theilchen.

Eben so ist die Figur, Gestalt, bei größern Körpern leicht zu erkennen; aber nicht so bei kleinen. So erscheint durch das Vergrößerungsglas der Staub auf den Flügeln der Insekten als niedliche Federchen; der Nebel als eine Menge kleiner Wasserbläschen, die Schneeflöcklein als artige Sternchen, die Spinnenfäden mit Ungleichheiten ꝛc.

Jeder Körper, der einen bedeutenden Raum einnimmt, kann wahrgenommen werden. Der Mensch, welcher hinsichtlich seines Körpers einen solchen Raum ausfüllt, kann sich also nicht unsichtbar machen.

2) Porosität.

Wir finden in der ganzen Natur keinen Körper, in welchen nicht noch andere Körper eindringen könnten; sie haben also noch leere Zwischenräume, d. i. Poren, Löcher, in welchen andere Körper noch Platz finden; daher sagt man, jeder Körper habe Porosität. Bei vielen Körpern erkennen wir die Poren mit bloßem Auge, z. B. bei dem Schwamme, Käse, Brode, Holze, und selbst auf der Haut des Menschen. Von der Reinerhaltung der Poren in der Haut hängt gar oft die Erhaltung der Gesundheit ab, daher wasche man öfter den Körper, trage reine Leibwäsche, vermeide bei Erhitzung plötzliche Abkühlung und jeden Durchzug.

Bei andern Körpern, z. B. bei Metallen, können sie nur mit Vergrößerungsgläsern wahrgenommen werden.

Auch flüssige Körper haben Poren. Gießt man z. B. eine Maaß Weingeist und eine Maaß Wasser zusammen, so bekommt man weniger als zwei Maaß, weil sich die Theilchen gleichsam zwischen einander verkriechen. Einen Körper, der kleine Poren hat, nennt man dicht, jenen, der große besitzt, locker.

Die Porosität ist von wesentlichem Nutzen; denn ohne sie könnte die Wärme, das Feuer, das Licht, der elektrische und magnetische Stoff in keinen Körper dringen, man könnte keine Nahrungsmittel, kein Holz bereiten und behandeln, und diese wären daher für uns unnütz.

3) Undurchdringlichkeit.

Wo die Materie eines Körpers ist, kann nicht zugleich eine andere seyn, oder ein jeder Körper nimmt seinen besondern Raum so ein, daß kein anderer Körper mit ihm zugleich in eben demselben Raume seyn kann, und dieß nennt man Un-

durchdringlichkeit. Drückt man ein leeres Trinkglas umgekehrt ins Wasser, so kann es vom Wasser nicht eher angefüllt werden, bis die Luft erst herausgetrieben ist, weil die Luft undurchdringlich ist. Dasselbe zeigt auch der Gebrauch der Taucherglocke.

Wirft man einen Stein in ein ganz mit Wasser gefülltes Gefäß, so fließt so viel Wasser heraus, als der Stein Raum nothwendig hat.

Daß manche Körper andere zu durchdringen scheinen, kömmt theils daher, weil sie den Körper aus seiner Stelle verdrängen, oder in einen engern Raum zusammenpressen, oder weil sie in die leeren Zwischenräume desselben eindringen. Diese Erscheinungen nennt man eindringen, nicht durchdringen.

Die Erfahrung zeigt, daß man mittelst Instrumente in alle Körper eindringen könne, und doch gibt es Leute, welche glauben, daß sich gewisse Menschen in einen Zustand versetzen können, in welchem sie nicht verletzt würden. Herumziehende Taschenspieler lassen zwar auch bisweilen auf sich schießen, ohne verwundet zu werden; dieß kommt aber daher, daß ihre Schießgewehre zwei Läufe in einander haben, daß also beim Laden die Kugel in den Lauf kommt, worin kein Pulver ist. Auch haben sie Kugeln, die beim Schießen zerstäuben, und eine Fertigkeit, selbst im Laden die Kugel hinweg zu spielen.

4) Theilbarkeit.

Diese Eigenschaft besteht darin, daß die Theile eines jeden Körpers, er sei groß oder klein, wirklich von einander getrennt werden können. Sie ist eine Folge der Undurchdringlichkeit. Ein Körper läßt sich zertheilen durch Schneiden, Zerstoßen, Zerreiben, Feilen, durch Erweichen und Auflösen in flüssigen Körpern. Die meisten Körper lassen sich bis zu einer beinahe unglaublichen Feinheit theilen.

In dem Kabinete zu Dresden ist ein Kirschkern, woran 180 menschliche Gesichter mit Genauigkeit eingeschnitten sind. Verbinder in Augsburg verfertigte aus einem Pfefferkorn eine Dose, worin noch 1200 kleinere, elfenbeinerne Dosen waren, deren Rand er noch vergoldet hatte.

Ein Loth Gold läßt sich zu einem Faden spinnen, welcher 136 deutsche Meilen lang ist.

Ein Stückchen Moschus verliert nichts an seinem Gewichte, wenn auch lange Zeit viele Millionen Geruchstheile von ihm ausströmen.

Wie klein müssen die Theile der Säfte seyn, welche durch die zarten Gefäße der Pflanzen oder Aufgußthierchen dringen! Wie klein die Theile des Lichtes, welche durch das Glas gehen!

Die Theilbarkeit gewährt uns viele Vortheile. Ohne sie wären wir nicht im Stande, die Körper aufzulösen oder zu zerlegen. Die Blumen würden ihren Wohlgeruch nicht verbreiten, der Hund seinen Herrn nicht mehr finden, und manche Thiere ihre Heerden verlieren, oder ihren Feinden nicht entgehen können.

5) Trägheit=Beharrungsvermögen.

Jeder Körper zeigt das Bestreben, in Ruhe zu bleiben, wenn er einmal in Ruhe ist, und ist einmal ein Körper in Bewegung, so bestrebt er sich wieder, in Bewegung zu bleiben und bleibt auch in derselben, wenn nicht Kräfte auf ihn wirken und ihn in Ruhe bringen. Diese Eigenschaft heißt Trägheit oder Beharrungsvermögen.

Wenn die Planeten seit der Schöpfung auf ihrer Laufbahn in gleicher Bewegung fortgehen, ohne einen neuen Stoß zur Bewegung zu erhalten, so ist dieß eine Folge, weil keine Ursache, keine Kraft da ist, ihren Lauf aufzuhalten; denn kein bewegter Körper kann zur Ruhe kommen, ohne von einer widerstehenden Kraft dazu gebracht zu werden. Und wenn auf der andern Seite ein Körper in Ruhe ist, so kann er nur durch eine auf ihn wirkende, hinlängliche Kraft bewegt werden.

Wenn aber ein Körper, welcher in Bewegung gesetzt wurde, bald wieder in den Stand der Ruhe kömmt, so ist dieß eine Folge der Hindernisse, die seiner Bewegung widerstehen. Solche Hindernisse sind: entgegengestellte Körper, der Widerstand der Luft, das Reiben, die Schwere ꝛc. Oft täuschen uns unsere Sinne, und ein Gegenstand scheint uns in Bewegung zu seyn, da er doch wirklich ruht, oder er scheint zu ruhen, da er sich wirklich bewegt.

So scheint es uns auf einem schnell laufenden Schiffe oder Wagen, als ob die Gegenstände am Ufer des Flusses, oder am Wege sich vor uns vorbeibewegten.

So bewegt sich unsere Erde um ihre Achse und um die Sonne und wir wähnen das Gegentheil, daß die Sonne um unsere Erde gehe. — Furchtsame Leute meinen, besonders in mondhellen Nächten, daß die ungeheuren Schatten und dunkeln Gegenstände an ihnen vorüber eilen, da sie doch selbst beinahe athemlos laufen.

6) Beweglichkeit.

Ein jeder Körper kann seinen Ort in dem Raume, in welchem er uns erscheint, verändern und in einen andern übergehen, wenn er von einer äußern Kraft dazu getrieben wird. Diese Veränderung des Orts heißt man Bewegung.

Je stärker die Kraft ist, welche auf einen Körper wirkt,

desto größer ist der Raum, durch welchen er sich in einer gewissen Zeit bewegt. Die Vergleichung des Raumes, welchen der Körper durchlauft, mit der Zeit, welche er nöthig hat, um den Raum zu durchlaufen, bestimmt die Geschwindigkeit der Bewegung.

Je kürzer die Zeit ist, und je länger der Weg ist, welchen der Körper bei seiner Bewegung zurücklegt, desto größer ist seine Geschwindigkeit. Je mehr Masse eben der bewegte Körper enthält, und je geschwinder dieselbe bewegt wird, desto größer muß die Kraft seyn, welche sie in Bewegung setzet. So hat die Kugel, welche aus einem Gewehr geschossen wird, mehr Geschwindigkeit, als dieselbe Kugel, wenn man sie mit der Hand wirft; dieß beweiset, daß sie aus dem Gewehre mit größerer Kraft in Bewegung gesetzt wird.

Hinsichtlich der Geschwindigkeit kann die Bewegung der Körper sehr verschieden seyn.

Die Gegend, wohin sich der Körper in gerader Linie bewegt, wird die Richtung seiner Bewegung genannt. Bewegt sich der Körper immer in derselben Richtung, so hat er eine geradlinigte Bewegung; verändert er aber in jedem Punkte seine Richtung, so wird seine Bewegung eine krummlinigte.

Die Bewegung ist die Ursache aller Veränderungen und Begebenheiten in der Natur. Ohne sie wäre Alles in der ganzen Welt leblos und todt. Sie erzeugt Leben in dem Thier- und Pflanzen-Reiche, sie erweckt das Mineralreich. Alle Veränderungen der Himmelskörper beruhen allein auf der Bewegung.

7) Schwere.

Jeder Körper fällt auf die Erde, wenn ich ihn nicht unterstütze; wird der Körper unterstützt, so drückt er auf die Unterstützungs-Fläche, wird er an einem Faden ꝛc. befestigt, so spannt er denselben an — und diese Kraft, daß alle Körper nach dem Mittelpunkte der Erde getrieben werden, nennt man Schwere. Die Geschwindigkeit eines hoch herabfallenden Körpers nimmt zu, je näher er der Erde kommt. Man hat bemerkt, daß er in der ersten Sekunde 15 F., in der zweiten 45 F., in der dritten 75 F. ꝛc. fällt. Es kann also ein kleiner Stein, welcher sehr hoch herabfällt, große Kraft ausüben; es ist daher auch leicht begreiflich, warum die Schlossen oder Hagelkörner zuweilen mit so großer Gewalt Alles zerstören. — Alle Körper fallen von einer gewissen Höhe, wenn kein Hinderniß im Wege steht, gleich schnell herab, oder alle Körper sind gleich schwer, d. h. sie werden alle mit gleicher Geschwindigkeit zur Erde

herabgezogen. Der Ausdruck Schwere und Gewicht sind genau von einander zu unterscheiden; denn Schwere bezeichnet die allgemeine Eigenschaft der Körper, nach dem Mittelpunkte der Erde zu streben, Gewicht aber die Last des Körpers.

Je schwerer ein Körper ist, desto stärker zieht er leichtere an sich; die Erde ist unter den uns umgebenden der schwerste, deßwegen fällt Alles zur Erde nieder. Die Sonne ist größer und schwerer, als die Planeten; dieses ist nun der Grund, daß die Planeten vermöge der Anziehung sich nicht von derselben entfernen, sondern sich stets um dieselbe bewegen. So bewegt sich der Mond um die Erde, weil diese mehr Masse hat. Durch die Schwungkraft aber wird die Entfernung bewirkt.

8) Zusammenhang.

Die Theilbarkeit der Körper zeigt, daß dieselben aus Theilen bestehen, welche von einander getrennt werden können; es muß also auch eine Kraft vorhanden seyn, welche dieselben zusammenhält; diese Kraft nennt man Zusammenhang (Cohäsionskraft.) Eine Menge Versuche und Beobachtungen zeigen, daß die kleinsten Theile aller festen Körper eine Zuneigung gegen einander haben, und sich wechselseitig einander anziehen, und daß man eine gewisse Kraft anwenden müsse, um sie zu trennen. Hierdurch werden eigentlich nur Körper möglich; denn hielte diese Kraft die Theile eines Körpers nicht zusammen, so würde Alles auseinander fallen. Die Cohäsion — der Zusammenhang — der dehnbaren Metalle wird verstärkt durch Hämmern, Walzen, durch gewisse Zusätze, durch Vermengung zweier verschiedener Metalle.

Ist der Zusammenhang durch eine zu große Entfernung der materiellen Theilchen unterbrochen, so kann er wieder hergestellt werden durch Zwischenmittel. Solche sind: Leim, wodurch man Holz, Pappe ꝛc. mit einander verbindet; Kleister, wodurch man Papier an einander befestigt; Mörtel, wodurch man Steine an einander befestigt. Dazu gehört auch das Vergolden, versilbern, das Kitten, Löthen ꝛc.

9) Besondere Eigenschaften der Körper.

Die besondern oder zufälligen Eigenschaften kommen entweder nur gewissen Körpern immer, oder auch andern unter besondern Verhältnissen zu. Sie haben alle ihren Grund in dem größern oder kleinern Zusammenhange der Theile des Körpers. Zu diesen besondern Eigenschaften der Körper gehören:

fest oder hart;
weich;
flüssig,

spröde;
biegsam;
elastisch;
durchsichtig;
undurchsichtig;
blättericht;
fasericht.

8) Erklärung der besondern Eigenschaften der Körper.

Ein fester Körper ist derjenige, dessen Theile so stark zusammenhängen, daß es große Kraft kostet, sie zu trennen.

Weiche Körper heißen jene, welche zwar nach Art der festen zusammenhängen, sich aber doch leichter trennen und verschieben lassen, z. B. Butter, Wachs. Diese weichen Körper können unter verschiedenen Verhältnissen noch mehr erweicht werden, lassen sich aber auch mehr verhärten. — Flüssig ist jener Körper, wenn sich die Theile desselben so leicht trennen und verschieben lassen, daß sie tropfenweise aus einander fallen, und von selbst die Gestalt eines jeden Gefäßes annehmen, in welches sie gebracht werden, z. B. Wasser, Quecksilber.

Die Flüssigkeiten werden nach der Art, wie sie ihren Druck äußern, in zwei Klassen eingetheilt: 1) in tropfbare Flüssigkeiten, welche mehr durch das Gewicht ihrer Masse, und 2) elastische Flüssigkeiten, welche mehr durch die Elasticität ihrer Theile drücken.

Spröde Körper sind diejenigen, deren Theile nicht verschoben, oder deren Gestalt nicht verändert werden kann, ohne daß sie zerbrechen, z. B. Glas.

Biegsame Körper sind diejenigen, deren Gestalt man durch äußern Druck verändern kann, ohne daß ihr ganzer Zusammenhang dadurch leidet.

Elastische Körper sind jene biegsame Körper, welche wieder, sobald der äußere Druck aufhört, ihre vorige Gestalt annehmen, z. B. Fischbein, junges Holz, die Luft. Die Eigenschaft dieser Körper heißt Elasticität, Schnellkraft, Spannkraft, Springkraft ꝛc.

Durchsichtige Körper nennt man jene, welche nicht alles Licht, welches auf sie fällt, zurückwerfen, sondern Strahlen desselben durch die Zwischenräume des Zusammenhanges durchgehen lassen, z. B. Glas, Wasser.

Undurchsichtige Körper heißen diejenigen, welche keine Lichtstrahlen durchgehen lassen, sondern alles Licht, welches auf sie fällt, zurückwerfen.

Zu den blätterichten und faserichten Körpern rechnet man diejenigen, welche sich nicht leicht nach jeder Rich-

tung, sondern nur nach gewissen Lagen trennen und spalten lassen. Diese Körper bestehen nemlich aus Blättern oder Fasern, welche schwächer unter sich zusammenhangen, als die Theilchen selbst, woraus die Blätter oder Fasern bestehen, z. B. Holz, Schieferstein.

Die Luft.

1.

Wir sind allenthalben von einer feinen, leichten, durchsichtigen Flüssigkeit umgeben, welche wir Luft nennen.

Von dem Daseyn dieser Flüssigkeit können wir uns durch das Gefühl leicht überzeugen, wenn wir z. B. mit der flachen Hand, oder mit einem andern flachen Körper schnell gegen das Gesicht fahren. Auch ist uns in beträchtlicher Höhe dieselbe durch eine blaue Farbe sichtbar.

Da die Luft an allen Stellen der Erde sich befindet und da unsere Erde ein kugelförmiger Körper ist, so muß die Luft, welche die Erde rings herum umgibt, wohl eine kugelförmige Hülle bilden, die sich bis zu einer gewissen Höhe über der Erdoberfläche erstreckt. Hievon hat die ganze Luftmasse den Namen Atmosphäre erhalten, welche eigentlich so viel als Dunstkugel, Dunstkreis heißt, weil sie beständig mit wässerichten, ölichten, salz = und schweflichten Dünsten angefüllt ist, und viele Erdtheilchen, die sogenannten Sonnenstäubchen, in derselben herumschweben.

2.

Eigenschaften der Luft.

Die Luft hat folgende Eigenschaften. Sie ist 1) sehr fein; denn sie befindet sich in allen Körpern, sogar in den kleinsten Zwischenräumen derselben. Sie ist 2) durchsichtig; denn wir können die entferntesten Gegenstände, z. B. Thürme, Sterne sehen, ob sich gleich zwischen diesen und uns eine sehr große Luftmasse befindet. Sie ist 3) flüssig; denn sie nimmt die Gestalt eines jeden Gefäßes an, worin man sie einschließt; auch lassen sich ihre Theile nicht nur leicht von einander trennen, sondern sie fließet auch nach allen Seiten hin gleichförmig fort, und strebet, wie jede andere Flüssigkeit, beständig nach dem Gleichgewichte. Sie ist 4) schwer und elastisch; denn sie äußert ihre Wirkungen auf andere Körper durch ihren Druck. Dieser entsteht von der eigenen Schwere der Luft, theils wird er verursacht durch die Elasticität der Luft, vermöge welcher diese, wenn sie in einen engen Raum zusammengepreßt wird, sich von selbst aus eigener Gewalt wieder ausdehnt, sobald die zusammenpressende Kraft nachläßt.

Die Luft ist schwer; denn sie hält einer Quecksilbersäule von 27 bis 28 Zoll und einer Wassersäule von 31—32 Fuß das Gleichgewicht.

Auf diesem Gesetze beruht die Einrichtung des Barometers, Luftschwermessers.

3.

Barometer, Wasserpumpe, Ziehheber, Stechheber.

Der Erfinder des Barometers ist Toricelli, ein Italiener. Je reiner die Luft von Dünsten ist, desto elastischer ist sie, desto stärker ist ihr Druck auf das Queckſilber in der gebogenen kurzen Glasröhre, welche eine Oeffnung hat, und daher steigt das Queckſilber in der langen gläsernen Röhre, welche über dem Queckſilber einen luftleeren Raum hat und ganz oben zugeschmolzen ist, höher, und dieß zeigt in der Regel an, daß es nicht regnet. Die Luft drückt schwächer, wenn sie mit Dünsten angefüllt ist; dann fällt das Queckſilber, und dieß ist in der Regel ein Zeichen, daß es der Dünste wegen bald regnet. Da aber die Veränderung des Wetters, und der größere oder kleinere Druck der Luft noch von andern Ursachen herrühren kann, so ergibt es sich von selbst, daß dieses Werkzeug kein untrüglicher Anzeiger der Witterung seyn kann.

Auf Bergen wird die Luft dünner, die Elasticität geringer, der Druck auf die Oberfläche des Queckſilbers schwächer, dasselbe fällt in der langen Röhre, und zwar bei jeder Höhe von 75 Fuß nur eine Linie. Daher läßt sich das Barometer auch gut zur Messung von Bergen ꝛc. benützen.

Die Wasserpumpe, vermittelst welcher durch den Druck der äußern Luft das Wasser in der Röhre 32 Fuß hoch steigt, sobald ein luftleerer Raum in derselben gemacht ist.

Der Ziehheber — eine Röhre von Blech oder Glas, welche gebogen zwei ungleiche Schenkel hat. Der kürzere Schenkel kommt oben durch das Spundloch in das Faß; zieht man alsdann mit dem Munde an der Oeffnung des langen Schenkels die Luft etwas heraus, so drückt die äußere dichtere Luft die Flüssigkeit durch die Röhre, und diese hört nicht eher auf zu laufen, bis die Flüssigkeit die Oeffnung des kurzen Schenkels nicht mehr erreicht.

Der Stechheber — eine blecherne oder gläserne Röhre mit einem Bauche in der Mitte, wohin beim Ziehen die im Fasse befindliche Flüssigkeit dringt. Drückt man nun, sobald der Bauch gefüllt ist, die obere Oeffnung mit dem Daumen zu, so kann wegen des Druckes der Luft die Flüssigkeit nicht auslaufen. Man gießet sie daher in Gläser, nachdem man die obere Oeffnung wieder durch Aufhebung des Daumens dem Eindringen der Luft ausgesetzt hat.

Auf Verdünnung der Luft beruht ferner die Einrichtung des Luftballons, auf Zusammenpressung und Verdichtung die Einrichtung der Feuerspritze und der Windbüchse.

Augenscheinliche Beweise von der Schwere und Elasticität der Luft gibt uns die Luftpumpe, welche Otto von Quericke, Bürgermeister zu Magdeburg, im Jahre 1750 erfunden hat.

4.

Nutzen der Luft; Gesundheitsregeln.

Von der Luft hängt nicht nur die Gesundheit des thierischen Körpers, und das Gedeihen der Pflanzen, sondern das Leben beider ab. Für den Menschen ist die gemeine Luft zuträglich, wenn sie nicht zu warm, noch zu kalt, nicht zu dicht, noch zu dünn, nicht zu eingeschlossen, noch mit schädlichen Ausdünstungen beladen ist.

Da die Gesundheit des Menschen vorzüglich davon abhängt, daß er reine, frische Luft einathme, so merke man folgende Lebensregeln:

1) Man meide solche Orte, wo sich eine unreine, verdorbene Luft befindet. Z. B. Kirchhöfe, Höhlen, Keller, wo Getränke gähren ꝛc.

2) Man öffne alle Tage und zu jeder Jahreszeit die Fenster des Wohn- und Schlafzimmers dem Einziehen frischer Luft und dem Auszuge der schädlichen; doch muß man dabei dem Luftzuge ausweichen.

3) Man halte sich nicht lange in kleinen, niedrigen, mit Menschen angefüllten Zimmern auf, weil in solchen durch das beständige Aus- und Einathmen die Luft verdorben ist.

4) Man vermindere den großen Dampf von Oel- und Talg-Lichtern, bügle nicht in kleinen Zimmern, sondern in Gängen, welche der Luft ausgesetzt sind.

5) Man schlafe nicht in solchen Zimmern, wo frische Wäsche aufgehängt ist.

6) Man halte sich nicht lang in den Zimmern auf, in welchen frische Oefen gesetzt sind, oder welche erst mit Kalk ausgeweißt worden sind.

7) Man stelle keine stark riechenden Blumen oder Kräuter in die Zimmer.

8) Man dulde keine Töpfe mit glühenden Kohlen in den Zimmern. Diese Dämpfe sind sehr schädlich.

9) Man halte die Zimmer rein von allem Unrathe; denn Reinlichkeit erhält reine Luft, und diese befördert die Gesundheit und den Frohsinn des Menschen.

10) Man steige in keinen Brunnen, besuche kein Zim-

mer, keine Orte, die lang verschlossen waren, ohne sich vorher zu überzeugen, ob dort noch reine Luft sei, und zwar dadurch, daß man ein Licht dahin bringt, welches, wenn die Luft verderbt ist, düster brennen, oder auslöschen wird.

Verbessert kann die Luft an solchen Orten werden, wenn man Stroh anzündet, hinein schießt, durch Kalkwasser ꝛc.

5.

Vom Schalle.

Wenn die Theile gewisser elastischer Körper in eine zitternde Bewegung gesetzt werden, so entsteht der Schall und Ton. Dieser ist aber verschieden, je nachdem die erregten Bewegungen stark oder schwach, schnell oder langsam, regelmäßig oder unregelmäßig waren. Luft und andere feste Körper pflanzen den Schall fort. — Das Wesen des Schalls besteht demnach in der zitternden Bewegung der Lufttheilchen, die in kreisförmigen Schwingungen, so wie etwa die zirkelförmigen Bewegungen im Wasser, wenn man einen Stein hineinwirft, an unser Ohr anstoßen, und so den Gehörwerkzeugen den Schall mittheilen. Nimmt man die Luft weg, so kann Niemand sprechen und Niemand hören. Der Redende kann nicht anders reden, als mittelst der Luft, die er sanft erschüttert; und der Hörende nicht anders hören, als mittelst der erschütternden Luft, die an sein Ohr schlägt, und die feinen Nerven desselben in Bewegung setzt. Jedes Geläute der Glocken, jedes Krachen, jeder Donner, der Gesang des Menschen und der Schlag der Nachtigall, die schöne Harmonie der Musik — all dieses kommt durch die Luft in unser Ohr.

Der Schall pflanzt sich in der bewegten Luft, wenn ihm kein Hinderniß im Wege steht, in gerader Richtung fort und legt in einer Sekunde 1000 Fuß zurück.

Um den Schall verstärkt und weit fortzupflanzen, bedient man sich des Sprachrohrs, und um die Schallstrahlen zu verdichten und sie vereinigt in das Ohr einer schwer oder hart hörenden Person zu bringen, braucht man das Hörrohr.

Wenn der Schall an einer entfernten festen Fläche anschlägt, so prallt er wieder gegen den schallerregenden Körper zurück, und man hört ihn nach kurzer Zeit wieder. Dieses Zurückprallen nennt man Wiederhall oder Echo. Die Entfernung der festen Fläche muß wenigstens 60 Schuh betragen.

6.

Der Wind.

Wenn das Gleichgewicht der Luft in einem großen Kreise des Luftkreises, den die Erde umgibt, gestört oder

aufgehoben wird, so entsteht der Wind. Das Gleichgewicht wird aufgehoben, wenn die Luft irgendwo dichter oder dünner, deßgleichen mehr oder weniger elastisch wird, als in den umliegenden Gegenden. Dann strömt die dichtere Luft gleich in die Gegend der dünnern hinein.

Nach den Gegenden, woher die Winde kommen, haben sie ihre Eintheilung und Benennung erhalten; daher unterscheidet man: Nord-Ost-Süd- und West-Winde. Die vier Zwischenwinde heißen Nord-Ost, Süd-Ost, Süd-West, Nord-West. Bei den Seefahrern bezeichnet die sogenannte Schiffsrose 32 Winde.

Betrachten wir die Beschaffenheit dieser Winde in Bezug auf Deutschland ꝛc., so ist der Nordwind kalt, weil er aus den nördlichen kalten Gegenden herbläs't, und mit kalten Lufttheilchen angefüllt ist; der Ostwind trocken und kalt, weil er über dürre, hochliegende Länder Asiens fortstreichet; der Süd- und West-Wind meistens warm, feucht und Regen bringend, weil er über das Meer zieht, und die wässerigen Dünste, welche aus dem Meere aufsteigen, in Wolken zu uns herführt.

Es gibt regelmäßige, beständige Winde, Sturmwinde, Orkane, welche durch ihre Schnelligkeit und Stärke sich von den vorigen unterscheiden und Wirbelwinde, welche einander entgegenblasen, zusammenstoßen, und den Staub und die in der Luft schwebenden Dünste in einem Kreise herumtreiben.

7.

Nutzen des Windes.

Die Winde haben großen Nutzen, denn sie reinigen die Luft und bewahren dieselbe vor Fäulniß, vermindern ihre Hitze, oder auch ihre Kälte, indem sie warme oder kalte Luft aus andern Gegenden herbeiführen; trocknen die Erde, oder machen sie feucht, indem sie die Wolken, und dadurch den Regen allenthalben vertheilen; zerstreuen den Blumenstaub, wodurch die Bäume und Pflanzen befruchtet werden; bewegen das Wasser, daß es nicht faule; tragen die Schiffe über das Meer, treiben die Mühlen, schütteln die Bäume, und befördern dadurch den Umlauf ihrer Säfte. Dieß Alles verpflichtet uns zum innigsten Danke gegen den, der den Winden gebietet. So oft sie daher über uns brausen, wollen wir, o Schöpfer! deine Güte erkennen, und deiner weisen Regierung mit stiller Andacht nachdenken.

Das Feuer.

1.

Die meisten Naturforscher erklären das Feuer als eine eigenthümliche Materie, und bestimmen es als einen sehr feinen, flüssigen elastischen und ungemein leichten Körper, welcher überall Licht und Wärme verbreite.

Das Feuer ist a) sehr fein; denn es dringt in alle Körper, und dehnt sie in einen größern Raum aus. Gläser und andere Gefäße zerspringen, wenn sie aus der Kälte schnell in die Wärme gebracht werden; das Wasser steigt in einer dünnen, gläsernen und luftleeren Röhre, wenn es erwärmt wird; es fällt aber wieder, wenn es erkältet; denn die Kälte zieht die Körper wieder zusammen. Das Feuer ist b) flüssig. Man kann in den Flammen einen andern Körper z. B. einen Stock, die Hand, schnell und ohne Widerstand hin und her bewegen, wie in jedem flüssigen Körper.

Das Feuer ist c) elastisch. Die Flamme gibt zwar dem äußeren Drucke nach, aber sobald dieser aufhört, stellt sie sich wieder in ihre vorige Lage zurück. Auch läßt sich das Feuer, wenn es bei seiner Ausdehnung einen Widerstand antrifft, zurückwerfen, was ohne Elasticität nicht geschehen könnte.

Das Feuer ist sehr leicht, leichter als die Luft, weil es in derselben in die Höhe steigt. So ist es in dem obern Theile eines geheizten Zimmers allzeit wärmer, als in dem untern; weil die Wärme in die Höhe geht. Die Flamme entzündeter Butter, entzündeten Oels ꝛc. fliegt oft zum Schornstein hinaus.

2.

Wärme, Erregungsmittel derselben.

Die erste Wirkung des Feuers ist, daß es Wärme verbreitet; denn alle Körper, welche seiner Wirkung ausgesetzt sind, werden dadurch erwärmt.

Oft nimmt man jedoch auch Wärme ohne Feuer wahr, daher hat man die Ursache der Wärme noch insbesondere Wärmestoff genannt.

Es gibt folgende Erregungs-Mittel der Wärme. 1) Starkes Reiben. Reibt man zwei Hölzer schnell an einander, so entzünden sie sich. — Wagen- und Maschinen-Räder werden geschmieret, damit die Reibung nicht zu stark werde, und die Räder sich nicht entzünden. — Die Mühlsteine, wenn sie leer laufen, werden durch die Reibung glühend, und bringen die Mühle in Gefahr des Anzündens. — Stahl an Kieselstein geschlagen, entwickelt Feuerfunken durch die harte Reibung. — Der Metallbohrer wird glühend heiß,

und seine Stahlschneide durch die Wärme weich, wenn sie nicht öfter durch Wasser abgekühlt wird. 2) Durch Auflösung, Gährung, Fäulniß, Verwitterung ꝛc. Z. B. Auflösungen der Metalle in Säuren; nasses Heu, Grummet, Hafer und Stroh, wenn sie fest auf einander gelegt werden. Malz, Korn, wenn es feucht auf den Boden kommt, den Luftzug entbehrt und nicht gewendet wird; Mehl, Bohnen, Erbsen, Grütze, Hanf, Flachs, Steinkohlen unter gewissen Verhältnissen.

Hieher gehören ferner die Selbstentzündungen in Steinkohlenbergwerken, Torfhaufen, Vulkanen, und die Wärme, welche in thierischen Körpern auf verschiedene Weise hervorgebracht werden kann. Auch Beispiele von Selbstentzündung in thierischen Körpern hat man. 3) Durch die Sonnenstrahlen — welche überhaupt die Hauptquellen aller Wärme auf unserer Erde zu seyn scheinen. Je dichter und ungeschwächter sie auffallen und je senkrechter die Richtung ist, in der dieses geschieht, desto stärker erwärmen sie. 4) Wenn Körper mit wärmern in Berührung oder Verbindung kommen, so geht aus diesen die Wärme in jene über, gewöhnlich bis das Gleichgewicht der Wärme hergestellt ist. Daher macht das Feuer in dem Ofen das Zimmer warm, weil der erwärmte Ofen seine Wärme der kälteren Luft mittheilt. Daß aber das Zimmer nicht warm bleibt, rührt daher, weil die Luft ihre Wärme den kalten Wänden, und diese sie wieder der kalten Luft mittheilen.

3.

Thermometer=Wärmemesser.

Die Mittheilung der Wärme aus einem Körper in einen andern ist die Ursache, daß sich die Temperatur der Körper unserem Gefühle offenbaret. Denn entweder wird die Wärme unseres eigenen Körpers vermehrt, oder vermindert, oder sie bleibt unverändert. In dem ersten Falle nennen wir den Körper warm, in dem zweiten kalt, in dem dritten lau. Aus der Größe und Schnelligkeit der Mittheilung schließen wir auf den Grad der Wärme oder Kälte.

Unser Gefühl ist aber ein unsicheres Mittel, die Temperatur der Körper zu bestimmen, besonders ist die Temperatur der äußeren Theile unseres Körpers, vorzüglich der Hände, nicht immer gleich groß; und wir können daher einen Körper bei einerlei Temperatur zu einer Zeit warm, und zu einer andern lau oder kalt finden. So scheinen uns im Winter die Keller warm, und im Sommer kühl, weil zu jener Zeit die äußere Luft kälter, zu dieser wärmer, als die Luft im Keller ist.

Um das Verhältniß der Wärme richtiger beurtheilen zu können, erfand man Werkzeuge, welche dieses anzeigen. Man nennt diese Werkzeuge Thermometer, Wärmemesser. Es besteht aus einer gläsernen Röhre, an deren Ende eine hohle Kugel ist. Die Kugel und ein Theil der Röhre werden mit Queckſilber oder gefärbtem Weingeiſte angefüllt, und dann oben zugeſchmolzen. Man ſetzet dann die Kugel in den Schnee, und bemerkt, wie weit durch die Kälte die Flüſſigkeit in der Röhre herabſinkt, und macht dahin ein Zeichen. Eben ſo ſetzt man ſie in kochendes Waſſer, und bezeichnet die Höhe der nun geſtiegenen Flüſſigkeit. Den Raum zwiſchen dem Siede- und Froſtpunkt theilt man in gleiche Grade ein. Wenn man dieſen Raum in 80 gleiche Grade theilet, ſo nennt man dieſe Eintheilung die Reaumüriſche, und das Thermometer ſelbſt ein Reaumüriſches, oder nach Reaumür. Theilet man ihn aber in 180 Grade, und ſetzet auch noch 32 ſolcher Grade unter den Gefrierpunkt, ſo heißt dieſes die Fahrenheitiſche Eintheilung, Fahrenheitiſches Thermometer, oder nach Fahrenheit. Das Thermometer gründet ſich auf den Hauptſatz, daß die Wärme die Körper ausdehnt, und die Kälte ſie zuſammenzieht.

4.

Gute und ſchlechte Wärmeleiter.

Einige Körper leiten die Wärme ſchneller, andere leiten ſie langſamer ab. Die erſten nennt man daher gute, die letzten ſchlechte Wärmeleiter. Die beſten Wärmeleiter ſind Metalle und Steine, und eben deßwegen fühlen ſie ſich auch kälter an. Allein alle guten Wärmeleiter ſind ſchlechte Wärmehalter; denn ſie werden ſehr ſchnell wieder kalt; eben aus dem Grunde, weil ſie die Wärme ſo leicht wieder an andere Körper abſetzen; z. B. ein eiſerner Ofen. Umgekehrt ſind aber die ſchlechten Wärmeleiter gute Wärmehalter, z. B. die lockern Körper: Holz, Kork, Papier, Wolle, Seide, Baumwolle, Federn, Pelzwerk, Stroh, Haare, Schnee, Horn, Aſche ꝛc.

Die Kleider machen alſo nicht ſelbſt warm, ſondern ſie hindern bloß, daß die Wärme nicht ſo ſchnell aus dem Körper in die kältere Luft überſtrömen kann. Bäume und Brunnen werden im Winter mit Stroh umwunden oder gedeckt, um die innere Wärme zuſammenzuhalten. Schnee ſchützt die Saaten vor dem Erfrieren. Auch Körper von dunkler Farbe werden mehr erhitzt, als die von heller Farbe.

5.

Nutzen und Gefahr des Feuers.

Ohne Wärme würde nichts in der Natur flüssig seyn. Alle Geschöpfe — Menschen, Thiere und Pflanzen haben Wärme vonnöthen, damit der Umlauf des Blutes und der Säfte zum Leben unterhalten werde. Ohne Feuer würden wir viele Verrichtungen in der Haushaltung nicht vornehmen, und viele Werkzeuge, welche zu der Bequemlichkeit des Lebens nothwendig sind, nicht bearbeiten können. Wir bedürfen es zu dem Schmelzen der Metalle, zur Bearbeitung der Arzneimittel, zum Kochen, zum Erwärmen unserer Zimmer. — Ohne Wärme wäre die ganze Natur todt.

Indessen so groß der Nutzen des Feuers ist, so fürchterlich ist auch die Gewalt desselben. Dieß sahen wir zu unserem Schrecken bei Feuersbrünsten, wodurch oft Dörfer und Städte in kurzer Zeit in Schutthäufen verwandelt werden. Diese Gefahr mag sicher eine stete Warnung seyn, vorsichtig mit dem Feuer umzugehen, um dergleichen Schreckniss zu verhüten. Bei ausgebrochenem Feuer muß man die Rettung nicht in abergläubischen Mitteln, sondern in guten Löschanstalten suchen. Hierzu gehören vorzüglich: Gute Wasserspritzen, welche so geleitet werden müssen, daß das Wasser nicht in die Flamme, sondern auf den brennenden Körper fällt. Ein vorzüglicher Stoff zum Löschen ist Seifensiederlauge und Salzwasser. Daß man dem Feuer die brennbaren Stoffe zu entziehen sucht; daß man besonders darauf sieht, dem Feuer die Luft zu benehmen; dieß geschieht, wenn man den brennenden Körper mit Erde, Sand, Asche überzieht. Ein brennender Schornstein wird durch Einfahren des Schornsteinfegers, durch nasse Thierhäute, durch Losschießen von Gewehren, besonders aber durch auf dem Heerde angezündeten Schwefel gelöscht.

Das Licht.

1.

Das, was die Körper sichtbar macht, nennen wir Licht. Es ist dieß eine höchst feine und flüssige Materie. Einige Körper bringen das Licht aus sich selbst hervor, wie die Sonne, brennende Körper, einige Arten von faulem Holze, faulen Fischen ꝛc. Diese heißen leuchtende, die andern aber, bei welchen solches nicht geschieht, dunkle Körper, welche man aber erleuchtet nennt, wenn das Licht von leuchtenden Körpern auf dieselben fällt. Wenn ein Kör-

per das Licht durch sich hindurch gehen läßt, daß man andere Körper durch ihn sehen kann, so heißt er durchsichtig, im Gegentheil aber undurchsichtig. Gänzliche Abwesenheit des Lichtes heißt man Finsterniß.

2.

Schnelligkeit und Feinheit des Lichtes.

Das Licht ist viel schneller als der Schall, es legt in jeder Minute einen Weg von mehr als zwei Millionen deutschen Meilen zurück, deßwegen sieht man den Blitz, ehe man den Donner hört; und eben daher sieht man das Feuer beim Schießen in der Ferne, bevor man den Knall hört.

Die Feinheit der Lichtmaterie ist beinahe unbegreiflich. Durch ein kleines Loch, welches man mit einer Stecknadel in ein Blatt Papier macht, kann man beinahe die Hälfte des Himmels erblicken. Es können aber nach unserm Augenmaße wenigstens tausend Billionen Sterne in diesen Raum gesetzt werden. Wenn nun ein jeder Stern nur 100 Strahlen auf unsere Augen werfen sollte, so würden zugleich hunderttausend Billionen Strahlen durch jene kleine Oeffnung gehen. Welch bewunderungswürdige Feinheit! —

3.

Gerade und gebrochene Lichtstrahlen.

Bleibt ein Lichtstrahl in einer gleichen Materie, z. B. in einerlei dichten Luft, so geht er in gerader Linie fort; geht er aber aus einer dichten Materie in schiefer Richtung in eine dünnere, oder umgekehrt, aus einer dünnern in eine dichtere über, z. B. aus der Luft in das Wasser oder Glas, so wird er von seinem Wege abgelenkt oder gebrochen. Daher erscheint uns auch ein Stock, den man in das Wasser hält, gekrümmt.

Auf die Berechnung der Lichtstrahlen gründen sich die verschiedenen Arten geschliffener Gläser, die entweder erhaben oder hohl sind. Die erhabenen vergrößern, die hohlen verkleinern. Durch Einschließung mehrerer solcher Gläser in Röhren macht man die künstlichen Fernrohre.

4.

Die Farben.

Die Farben haben die größte Verwandtschaft mit dem Lichte; denn ohne Licht ist gar keine Farbe; ja die Farbe ist das Licht selbst, welches auf verschiedene Weise von andern Körpern zurückgeworfen, oder gebrochen, verschiedene Eindrücke auf das Auge und die Sehnerven macht, und durch diese auch verschiedene Empfindungen in der Seele

veranlaßt. Stark empfinden wir das Rothe, matt das Violette, angenehm das Grüne ꝛc. — Jeder weiße Sonnenstrahl besteht aus sieben farbigen Fäden, und zertheilt sich in dieselben, wenn er in einem durchsichtigen Körper gebrochen wird, was man bei einem Regenbogen deutlich sehen kann. Sie stehen von unten aufgezählt in folgender Ordnung: roth, dunkelgelb, hellgelb, grün, hellblau, dunkelblau und violett.

Je nachdem nun die Materie eines Körpers beschaffen ist, werden einige von den farbigen Lichtstrahlen von ihm eingesogen, andere dagegen zurückgeworfen, welche dann gesehen werden. Wenn daher ein Körper nur die blauen oder grünen Lichtstrahlen zurückwirft, so sieht er blau oder grün aus; werfen die Körper Lichtstrahlen von verschiedenen Farben zurück, so entstehen vermischte oder zusammengesetzte Farben; wirft er alle Lichtstrahlen zurück, so ist er weiß; wirft er aber keine, oder nur ganz schwache Lichtstrahlen zurück, so ist er schwarz oder dunkelfarbig. — Die Farben können sich nur ändern, wenn die Körper selbst sich verändern, wodurch nemlich die Zurückwerfung der Lichtstrahlen ebenfalls verändert wird.

5.

Wohlthat des Lichtes, Schonung des Auges.

Ohne das Licht würden wir in einer steten Finsterniß tappen, und die Gegenstände nur durch das Gefühl unterscheiden können. Wir würden den angenehmen Reiz, welchen die Farben unsern Augen gewähren, nicht empfinden. Das Licht verbreitet Anmuth über die ganze Schöpfung. Es bildet alle die einfachen, gemischten, unendlich verschiedenen Farben, die uns alle Gegenstände unterscheidbar machen, die unser Auge bald durch das sanfte Blau des Himmels und das Grün des Erdreichs, bald an den Werken der Natur, an den bunten Blumen, an dem Regenbogen, an der schönen Morgen- und Abendröthe, bald an den Werken der Kunst ergötzen. Erkennen wollen wir also mit Dank und Freude dieses Geschenk Gottes, aber auch Alles meiden, was unsere Sehorgane schwächen oder verletzen könnte.

Man kann das Auge verderben, wenn man es zu stark reizt, in zu starkes Licht, z. B. in die Sonne, in die Schmelzöfen, in Blitz ꝛc. sieht. Wenn man vom hellen Lichte schnell ins Dunkle sieht; daher ist auch der Blitz bei Nacht dem Auge so nachtheilig. Wenn man das Auge zu sehr anstrengt, z. B. wenn man bei dunklem Lichte, im Mondscheine oder in der Dämmerung lies't. Man muß im Schreiben und Lesen, wie auch beim Liegen im Bette,

das Gesicht nie gerade gegen das Licht halten, sondern dasselbe so viel als möglich rückwärts auffallen lassen. Rauch ist ferner den Augen sehr nachtheilig, besonders das allzufrühe Brillentragen. Das öftere Waschen der Augen mit reinem, frischem Quellwasser, wie auch der öftere etwas anhaltende Blick des Grünen ist für das Auge stärkend.

Das Wasser.

1.

Das Wasser ist in seinem reinen Zustande ein flüssiger, durchsichtiger, dichter, harter, schwerer und elastischer Körper, ohne Farbe, Geschmack und Geruch. Man findet es nirgends ganz rein, sondern es ist immer mit fremden Stoffen vermischt. Ein reines können wir erst durch Destillation oder Ausscheidung der fremdartigen Theile erhalten. Man unterscheidet

1) Luftwasser, nemlich dasjenige, welches durch die Ausdünstungen in die Luft gegangen ist, und aus derselben in der Gestalt des Regens, des Thaues, des Schnee's wieder herunterfällt.

Hierzu gehört auch das Wasser, welches durch den Thau in der Nacht aus der Erde und besonders aus den Pflanzen aufsteigt.

2) Erdwasser — welches sich im Erdboden sammelt, in unzähligen Adern denselben durchläuft, und zum Theil auf verschiedene Weise zum Vorschein kommt. Die hohen Gebirge sind die Wassermagazine für die Erde.

Obgleich sich die meisten Ströme in das Meer ergießen, so hat das Meer doch noch keinen Zuwachs erhalten; denn so viel Wasser es durch die Ströme erhält, so viel dünstet es auch im Ganzen genommen wieder aus.

3) Das Seewasser unterscheidet sich von dem Luft- und Erdwasser dadurch, daß es salzig ist, und einen eckelhaften bittern Geschmack und meistens eine dunkelblaue Farbe hat. Die salzige Beschaffenheit verursacht, daß es nicht fault, schwerbeladene Schiffe trägt und allerlei Thiere in demselben leben, welche im süßen Wasser nicht leben können.

Das aus dem Seewasser bereitete Salz heißt Boysalz.

2.

Fortsetzung.

Die Quellen haben am wahrscheinlichsten, oder doch meistens, ihren Ursprung von dem Luftwasser, welches theils

mit dem Regen oder geschmolzenen Schnee, theils aber mit den um die Berge verdickten und niedersinkenden Dünsten in die Erde eindringet. Die meisten Quellen sind in bergigten Gegenden; die reinsten sind, welche auf ansehnlichen Höhen entspringen.

Sehr viele Quellen führen fremde Stoffe bei sich. Sind mineralische Stoffe in demselben aufgelöset, wodurch sie einen eigenen Geschmack annehmen, so nennt man sie mineralische Wasser, und wenn sie als Arzneimittel gebraucht werden, Gesundbrunnen.

Die warmen Quellen sind ein laulichtes, oft auch siedheißes Wasser. Ihre Hitze erhalten sie von einer unter der Erde entstandenen Gährung, welche auf mancherlei Weise verursacht werden kann.

Auch gibt es salzige Wasserquellen, welche eine große Menge des aufgelösten Kochsalzes mit sich führen; ferner versteinernde Wasser, welche Gegenstände, die man hinein legt, mit einer Kruste überziehen. Gereinigt kann das Wasser von allen Nebenbestandtheilen werden, wenn es durchgeseihet wird, z. B. durch Sand oder Kohlenstaub.

2) Wenn man andere Körper beimischt, wodurch das Salz und die Metalle zu Boden geschlagen werden.

3) Durch Schönen mit Hausenblase, dem Weißen von dem Eie ꝛc.

4) Durch Ausdünstung und Destillation.

3.

Fortsetzung.

Die Wärme macht, daß die Theilchen des Wassers in die Höhe steigen, d. h. sich in Dünste auflösen. Die Kälte aber macht, daß die kleinen Theilchen mehr Zusammenhang bekommen, und daß das Wasser zu einem festen Körper oder zu Eis wird. Ehe das Wasser anfängt zu gefrieren, zieht es sich durch die Kälte zusammen; wenn es aber anfängt aufzufrieren, dehnt sich das Eis aus, und daher kommt es, daß Gefässe davon zerspringen und daß es auf dem Wasser schwimmt. Wasser, in Dämpfe aufgelöst, besitzt außerordentlich viel Elasticität und große Kraft, daher Dampfmaschinen ꝛc. Ein Körper, der leichter, oder eben so schwer ist, als die Menge Wasser, die er aus der Stelle treibt, schwimmt auf demselben; ist er aber schwerer, so sinkt er unter. Zuweilen sinkt auch mit der Zeit ein Körper unter, weil nach und nach die feinern Theilchen des Wassers in seine Zwischenräume dringen und ihn dadurch schwerer machen.

Der menschliche Körper ist nur um ein Geringes schwerer, als eine eben so große Menge Wasser, daher sinkt er auch unter, wenn der Mensch nicht durch Bewegung seiner Hände sich schwimmend erhält, oder wenn der Körper todt ist. Nach einigen Tagen geht der todte Körper in Fäulniß über, wird durch die Luft, die sich durch die Fäulniß in ihm entwickelt, aufgeblasen und kommt wieder zum Vorscheine. Daß das Wasser einen todten Körper nicht länger als drei Tage dulde, oder daß das Wasser jährlich um eine gewisse Zeit einen Menschen haben müsse, ist Aberglaube. Eben so will der Aberglaube die Seele des Ertrunkenen in dem Himmel oder in der Hölle wissen, je nachdem sein Gesicht aufwärts oder abwärts gekehrt ist.

4.

Hygrometer — Feuchtigkeitsmesser.

Die Erfahrung lehrt uns, daß alle Körper durch die Feuchtigkeit ausgedehnt werden; daher verquillen bei feuchter Witterung Thüren und Fenster, und gehen härter auf, als bei trockner Witterung. Darmsaiten verstimmen sich, Stricke und seidene Schnüre verkürzen sich und werden dicker. Auf diese Erfahrung ist ein Werkzeug gegründet, durch welches man die verschiedenen Veränderungen der Feuchtigkeit oder Trockenheit der Luft erkennen kann. Dieses Werkzeug ist nemlich eine lange, hanfene Schnur, welche an einem Ende fest gebunden, mit dem andern aber über eine leicht bewegliche Rolle geht, und ein Gewicht hat. Bei trockener Witterung verlängert sich die Schnur und das Gewicht sinkt; bei feuchter hingegen verkürzt sie sich und das Gewicht steigt. Um dieß recht deutlich zu bemerken, hat man dem Gewichte einen Zeiger und neben an ein in Grade getheiltes Brett angebracht. Dieses Werkzeug nennt man Hygrometer (Feuchtigkeitsmesser), welches man übrigens auch noch auf andere Arten verfertigen kann.

5.

Nutzen des Wassers.

Es ist das gewöhnliche und gesundeste Getränk für Menschen und Thiere. Es ist nothwendig, die Speisen zu erweichen, aufzulösen und zur wirklichen Ernährung in alle Theile des Körpers zu befördern. Es dient überhaupt zur Erweichung, Auflösung und Vermischung der Körper; ferner zum Brauen, Backen, Waschen, Bleichen, Mahlen, Schleifen, Walken. Es nützt in Bädern und mineralischen Brunnen der Gesundheit des Menschen. — Seine Kraft und Schwere setzt Mühlen und Schmieden, Maschinen und Räder in Be-

wegung, wozu sonst die Kräfte vieler Menschen und Thiere nicht hinreichen würden. So weich und flüssig es ist, so ungeheure Lasten tragt es. Darauf werden die starken Bäume geflößet, die kleinen und großen Schiffe geleitet, voll von Menschen und Thieren, von Kaufmannswaaren und Kriegsgeräthen.

Derjenige, der das Wasser zur Erreichung so vieler nützlichen Absichten gab, theilte es auch mit weiser Sorgfalt in und auf der Erde aus. Die fließenden Gewässer quellen meistens aus Bergen und Anhöhen, öfters auch aus Ebenen hervor, werden zu Bächen, Flüssen und Strömen. Ihr Lauf geht aber nicht in gerader Richtung fort; sie schlängeln sich durch die flachen Wiesen und Felder dahin, um sie von mehreren Seiten zu befeuchten. Gewässer durchwandeln die Erde im Innern und auf der Oberfläche in unzähligen Adern, Hohlgräben und Beeten. Endlich stürzen sie alle in das große Weltmeer, machen dasselbe zum Mittelpunkte des Handels für alle Völker, welche mit ihren Kauffahrteischiffen darauf von einem Lande zum andern segeln.

Die Erde.

Die Erde ist ein trockener, lockerer Körper, welcher keinen Geschmack hat, nicht aufgelöst und ausgedehnt werden kann und den größten Theil unseres Erdbodens ausmacht. Es gibt verschiedene Erdarten, z. B. Sand, Thon, Kalk, Kieselerde ꝛc., welche aber nie ganz rein und allein angetroffen werden, sondern immer vermischt vorkommen, und in ihrer Vermischung auch die verschiedenen Steinarten bilden. Durch die Vermischung der verschiedenen Erdarten erhält der Boden seine Fruchtbarkeit. Gott hat der Erde die Kraft gegeben, die Pflanzen hervorzutreiben, zu tragen und zu ernähren. Sie ist es, welche den Saamen derselben bedeckt, ihre Wurzel befestigt; und es lebt und ist nichts auf Erden, das nicht seine Nahrung aus der Erde erhielte. Die Erde ist die Mutter aller Pflanzen, Thiere und Mineralien. Von dem Gärtner oder dem Landwirthe bearbeitet, lohnt sie reichlich den Fleiß des Menschen.

(Mehr und Näheres hierüber sieh in der Geographie und im Mineralreiche der Naturgeschichte.)

Von der elektrischen Materie.

Es gibt in der Natur einen Stoff, von dessen Beschaffenheit uns nur das bekannt ist, daß er einem Körper die Kraft gibt, andere Körper bald anzuziehen, und bald ab-

zustoßen, wobei sich immer ein Lichtfunke oder eine Flamme mit einem größeren oder geringeren Geräusche zeigt, und derjenige Körper, der davon getroffen ist, erschüttert wird. Man schreibt diese Eigenschaft einer eigenen, feinen und flüssigen Materie zu, die in dem ganzen Weltraum enthalten ist, und nennt sie elektrische Materie. Wir kennen ihre Wirkungen, die in der Natur oft gefährlich sind, aber die Materie selbst ist uns noch unbekannt.

Reibt man z. B. eine reine, trockene Glasröhre mit einem wollenen Lappen, und hält sie über kleine Stückchen Papier, so werden diese einigemal angezogen und zurückgestoßen. Kommt man dieser Röhre mit den Fingern nahe, so sieht man im Dunkeln einen Funken, hört ein Knistern und fühlt ein Stechen im Finger. Hält man die Röhre, nachdem man sie lang und stark gerieben hat, gegen das Gesicht, so hat man eben die Empfindung, als wäre das Gesicht mit Spinnengewebe überzogen. Eben dieß bemerkt man, wenn man Bernstein, Schwefel, Siegellack reibt. Wenn man im Finstern den erwärmten Rücken einer Katze gegen den Zug der Haare streichelt, so sieht man auch solche knisternde Funken hervorkommen. Um die Wirkungen der elektrischen Materie bequem hervorzubringen, bedient man sich der sogenannten Elektrisirmaschine.

Von der magnetischen Materie.

Der Magnetstein findet sich in Eisenbergwerken. Er ist von schwarzgrauer Farbe, ziemlich hart, und hat die besondere Eigenschaft, daß er Eisen und eisenhaltige Körper an sich zieht, und daß er sich, wenn man ihn frei an einen Faden hängt, oder auf einem Brettchen auf dem Wasser schwimmen läßt, mit einer Seite gegen Mitternacht (Nord) und mit der andern gegen Mittag (Süd) wendet. Bestreicht man mit einem solchen Magnet ein Stück Eisen, so theilt er dem Eisen dieselbe Kraft mit. Darauf beruht die Verfertigung der Magnetnadeln. Dieß sind kleine Nadeln von Stahl, die in der Mitte ein kleines Hütchen von Messing haben, damit sie sich auf einer Nadel frei bewegen können. Diese drehen sich, wenn sie mit einem Magnete bestrichen sind, immer mit einem Ende nach Mitternacht, mit dem andern nach Mittag. Bewegt sich eine solche Nadel in einer runden Kapsel, in welcher die verschiedenen Himmelsgegenden verzeichnet sind, so bekommt diese Einrichtung den Namen Kompaß. Dieser dient den Seefahrern als Wegweiser.

Nähert man dem Südpole des Magnets den Nordpol eines andern, oder umgekehrt, so werden beide einander anziehen. Hingegen stößt der Südpol des einen den Südpol des andern, und so stoßen auch beide Nordpole einander ab. Daher die Regel:

Ungleichnamige Pole ziehen sich an, und gleichnamige stoßen sich ab. Jene heißen deßwegen die freundschaftlichen Pole, diese die feindschaftlichen.

Mancherlei Erscheinungen in der Natur und ihre Ursachen.

1.

Durch die verschiedenen Einwirkungen der mannigfaltigen Körper auf einander entstehen neue, die unsern Augen sichtbar werden, und die wir mit dem Worte „Naturerscheinungen“ bezeichnen. Solcher Erscheinungen gibt es unzählige, welche oft zu dem abgeschmacktesten Irr- und Aberglauben führen, und den Menschen mit Furcht erfüllen, weil er unwissend ist. Die meisten nehmen wir in der Luft wahr, weßwegen sie auch vorzugsweise Lufterscheinungen, Meteore heissen. Man kann sie in drei Klassen theilen:

a) in die wäßrigen, dahin gehören: Nebel, Thau, Reif, Wolken, Regen, Schnee, Hagel;
b) in die glänzenden, dahin gehören: der Regenbogen, die Höfe um Sonne und Mond, die Morgen- und Abendröthe, die Nebensonnen und Nebenmonde;
c) in feurige, dahin werden gerechnet: das elektrische Feuer, das Gewitter, Donner und Blitz, Wetterleuchten, das Nordlicht, St. Elmsfeuer, Irrlichter, Sternschnuppen, Feuerkugeln und der fliegende Drache.

2.

a) Wäßrige Lufterscheinungen.

Nebel. Thau.

Der Nebel ist eine Menge wäßriger Dünste, welche aus der Erde und den Gewässern ꝛc. in die Höhe steigen, und in der Luft, nahe an der Erde, sichtbar schweben. Wenn die feinen Wassertheile näher zusammentreten und in ganz feinen Tropfen zur Erde niederfallen, so sagt man: „der Nebel fällt;“ werden aber die Wassertheile durch die Wärme verdünnt und ausgedehnt, so, daß sie als Dünste noch mehr empor steigen, so sagt man: „der Nebel steigt.“

Er steigt so hoch, bis er eine ihm gleich schwere Luft antrifft. In nassen Gegenden gibt es daher viele Nebel.

Den Thau bilden eine Menge wäßriger Dünste, die des Nachts aus der Erde, den Pflanzen ꝛc. aufsteigen, des Morgens aber in Tröpfchen auf die Erde niederfallen, und eine Nässe auf derselben zurücklassen. Der Thau befeuchtet vorzüglich die Erde. Daß die Pflanzen, wie jeder Körper, mehr oder weniger ausdünsten, ist eine ausgemachte Sache. Statt des gewöhnlichen Dunstes aber schwitzen die Pflanzen oft einen klebrichten, glänzenden Saft aus, besonders in heißen Sommernächten, welcher seiner Süßigkeit wegen Honigthau genannt wird. Folgt auf diese Ausdünstung gleich Regen, so verliert er sich wieder, wo nicht, so macht er röthliche Flecken, Rost genannt, besonders auf den Blättern der Bäume. An manchen Pflanzen erzeugt dieser Saft kleine Insekten, die wie ein weisser Staub die Pflanzen oder einzelne Theile derselben bedecken. In diesem Falle nennt man den Saft Mehlthau.

3.

Reif. Wolken. Regen. Schnee. Hagel.

Wenn der Thau auf der Erde gefriert, so wird er Reif genannt. — Die Nebel, welche in der höhern Atmosphäre schwimmen, heißen Wolken. Sie sind also nur Nebel, die aber weiter von der Erde entfernt sind, als die gewöhnlichen Nebel. Uebrigens sind auch nicht alle Wolken gleichweit von uns entfernt. — Wäßrige Dünste, welche aus den Wolken in Gestalt von Wassertropfen auf die Erde wegen ihrer Schwere niederfallen, bilden den Regen. Der Regen ist also ein starker Thau. Es gibt viele Arten von Regen. Der Regen, welcher in kleinen, staubähnlichen Tropfen fällt, heißt Staubregen; fällt er in ganz großen Tropfen, so heißt er Platzregen. Strichregen heißt der Regen, wenn nur aus einer vorüberziehenden Wolke Regen fällt; Landregen, wenn der ganze Himmel einer Gegend mit regnenden Wolken überzogen ist; wird endlich eine große Wolke durch Winde auf einmal so zusammengedrängt, daß sie als Regen herabstürzt, so heißt man es einen Wolkenbruch. — Wassertheile oder Dünste, die, ehe sie zu Tropfen sich bilden, schnell in den Wolken gefrieren, und als Sternchen auf die Erde fallen, bilden den Schnee. Wenn die Regentropfen in der Luft gefrieren, so entsteht der Hagel. Gefrorne Regentropfen nennt man also Hagel. Der Hagel schadet sehr den Früchten der Erde, weßwegen die Hagelableiter überall errichtet werden sollten.

4.

b) Glänzende Lufterscheinungen.

Der Regenbogen. Die Höfe um Sonne und Mond. Abendröthe und Morgenröthe. Nebensonnen und Nebenmonde.

Wenn die Sonnenstrahlen die aus einer der Sonne entgegen stehenden Wolke herabfallenden Regentropfen, welche, so zu sagen, eine Wasserwand bilden, beleuchten, so entsteht der Regenbogen. Daher werden die Strahlen der Sonne so gebrochen, daß die sieben Farben sichtbar werden. Die oberste ist die rothe, die unterste die violette. — Die Höfe um Sonne und Mond sind lichte Kreise um Sonne und Mond, und entstehen durch die Strahlenbrechung in den den Dunstkreis erfüllenden Dünsten. Entsteht daher ein Hof um den Mond ꝛc., so folgt darum größtentheils regnerische Witterung, weil eben der Hof anzeigt, daß die Luft mit Dünsten sehr angefüllt ist. — Ist die Sonne bereits untergegangen, so wirft sie ihre Strahlen doch noch in den obern, uns sichtbaren Luftkreis, aus welchem, wenn er mit Dünsten angefüllt ist, die rothen Lichtstrahlen zurückgeworfen werden. Diese Röthe nennt man Abendröthe. Ebenso, ehe die Sonne aufgeht, wirft sie auch schon ihre Strahlen in den obern, uns sichtbaren Luftkreis, aus welchem gleichfalls, wenn er mit Dünsten angefüllt ist, die rothen Lichtstrahlen zurückgeworfen werden. Diese Röthe nennen wir Morgenröthe. Die Morgenröthe verkündet Regen, weil die Luft, was sie anzeigt, mit Dünsten angefüllt ist; die Abendröthe bringt eher schönes Wetter, weil die Dünste des Nachts vielleicht zur Erde fallen. — Nebensonnen und Nebenmonde entstehen durch die Strahlenbrechung dieser Himmelskörper in dem dunstigen Luftkreise, und sind Abspiegelungen derselben durch helle Ringe in ihrer Nähe. Diese Erscheinungen sind aber selten.

5.

c) Feurige Lufterscheinungen.

Elektrisches Feuer.

Durch die ganze Natur ist ein gewisser Stoff verbreitet, und in einem Körper mehr, als in dem andern vorherrschend, wodurch ein Körper, wenn er gerieben wird, andere anzieht und abstößt, während ein leuchtender knisternder Funke sichtbar wird. Diesen Stoff nennt man elektrische Materie; den Funken elektrisches Feuer, welches Weingeist, Schießpulver, brennbare Luft ꝛc. entzündet. Wenn man z. B. Glas, Siegellack, Porzellan, Schwefel ꝛc. mit einem

wollenen Lappen längere Zeit reibt, so ziehen sie Stücke Papier an sich, und stoßen sie ab. In diesem Zustande heißen die Gegenstände elektrisirt. Berührt man sie mit dem Finger, so sieht man im Dunkeln den Funken, hört sein Knistern und empfindet ein Stechen. Reibt man einen erwärmten Katzenbalg gegen die Haare, so sieht man dasselbe. Diesen Stoff enthält vorzüglich der Bernstein, welcher in lateinischer Sprache electrum heißt, und von dem der Name elektrisch herkommt. Um diese Materie mit Bequemlichkeit zu erzeugen, haben die Deutschen die Elektrisirmaschine, Elektrizität, erfunden. Wasser, Rauch, Metall, Nebel ꝛc. nehmen die elektrische Materie gerne auf.

6.

Das Gewitter, der Donner und Blitz.

Das Gewitter ist unter den feurigen Lufterscheinungen die schönste, prächtig wegen der schnellen Erleuchtung, und majestätisch wegen des rollenden Donners. Das Gewitter kommt blos von der elektrischen Materie her, welche sich in der obern Luft befindet. Wenn eine mit elektrischer Materie angefüllte Wolke sich einer andern weniger elektrischen Wolke nähert, so sucht sich das Gleichgewicht wieder herzustellen, und ein starker elektrischer Funke springt aus jener Wolke in diese, und verursacht den Blitz, und weil dadurch die Luft heftig erschüttert wird, den Donner. Das Rollen des Donners entsteht theils von mehreren schnell auf einander folgenden, aber in ungleichen Entfernungen ausbrechenden Blitzen, theils vom Wiederhall. Daher ist das Donnern in gebirgigen Gegenden weit anhaltender und stärker, als auf dem platten Lande. Je schneller der Donner auf den Blitz folgt, desto näher ist das Gewitter, und wenn Blitz und Donner fast zu gleicher Zeit erfolgen, so ist es ganz nahe. Die Gewitter haben einen sehr großen Nutzen; sie kühlen die Luft ab, zerstören die schädlichen Dünste, befördern das Wachsthum der Pflanzen und die Fruchtbarkeit des Erdreichs nicht nur durch den Regen, sondern vorzüglich durch die Erschütterung des Donners und die Elektrisirung.

7.

Verhaltungsregeln während eines Gewitters.

1) Es ist nicht rathsam, während eines Gewitters nahe an Wänden, Schornsteinen, Oefen zu stehen; man stelle sich vielmehr so ziemlich in die Mitte hoher und geräumiger Zimmer. Man öffne entweder ein Fenster oder eine Thüre, damit man nicht Gefahr laufe, von der schweflichten, ersticken-

den Luft überwältigt zu werden, wenn der Strahl durch das Zimmer fahren sollte.

2) Man verlasse des Nachts bei einem nahen Donnerwetter das Bett; denn man hat Beispiele, daß der Blitz das Bett entzündet, und die Personen darin getödtet hat. Man ist auch weit geschickter, eine entstandene Entzündung zu tilgen, und unglücklichen Nebenmenschen Hilfe zu leisten.

3) Wenn der Blitz irgendwo eingeschlagen hat, so gehe man nicht augenblicklich an die getroffene Stelle; denn es geschieht nicht selten, daß ein zweiter Schlag auf dieselbe Stelle folgt.

4) Wer sich während eines Gewitters auf der Gasse befindet, stelle sich ja nicht unter eine Thüre, sondern gehe entweder in ein Haus hinein, oder bleibe mitten auf der Straße, weil der Strahl meistens an den Wänden der Gebäude zur Erde fährt.

5) Auf dem Felde entferne man sich von allen großen Körpern, vorzüglich von Bäumen. Man trete nicht zu nahe an Teiche oder andere Wasser, weil alle diese Körper den Blitz leicht an sich ziehen. Auch jede schnelle Bewegung bei einem Gewitter ist gefährlich: als Laufen, Fahren, Reiten.

6) Das Glockenläuten, wenn ein Gewitter über unserm Scheitel steht, ist vorzüglich für jene, welche läuten, gefährlich.

7) Am besten sichert man Gebäude gegen den Blitz durch Blitzableiter. Sie bestehen aus einer eisernen an der Spitze vergoldeten Stange, von der ein eiserner Drath oder eine eiserne Stange bis in die Erde oder in ein nahe gelegenes Wasser geleitet wird. Dadurch wird die elektrische Materie allmählig abgeleitet, oder wenn es einschlägt, so fährt der Blitz an der Stange herab in die Erde oder in das Wasser.

8.

Das Wetterleuchten. Das Nordlicht.

Der Wiederschein eines entfernten Blitzes, von welchem man den Donner nicht hören kann, nennt man Wetterleuchten, das unter dem gemeinen Volke mit dem Ausdrucke Himmelabkühlen bezeichnet wird.

Das Nordlicht ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der Natur, zugleich wohlthätig, und zeugt mehr von der Güte und Allmacht Gottes, als es nach der Meinung einiger unverständigen Menschen brennende Ruthen, streitendes Kriegsheer, oder ein Vorbothe von großen Unglücksfällen seyn soll. Dieses Licht leuchtet besonders im Norden, und gegen diesen Pol zu fast alle Nächte. Im Winter dient es den nördlichen Bewohnern z. B. von Schweden, da sie lange

Nächte haben, als Sonne, indem sie bei diesem Scheine arbeiten. Wir sehen dieses Licht meistentheils nur nach Mitternacht, und mehr im Frühlinge und Herbste, als sonst. Das Nordlicht selber besteht aus den feinsten feurigen Dünsten. Es liegt ohne Zweifel eine elektrische Materie zu Grunde, welche sich in jenen Gegenden, bei kalter Luft, nicht gehörig entladen kann, in der hohen Luft schwebt, und den ganzen Himmel mit hellen Strahlen von verschiedenen Farben beleuchtet, daher auch oft ein Zischen, Knistern ꝛc. vernommen wird.

Eine solche Erscheinung wird auch, am Südpol wahrgenommen, Südlicht genannt.

9.

Das St. Elmsfeuer. Die Irrlichter. Die Sternschnuppen. Feuerkugeln und fliegende Drachen.

Das St. Elmsfeuer ist eine elektrische, leuchtende Materie, welche sich bei herannahenden Gewittern auf hohe, spitzige Gegenstände niederläßt, und als eine kleine Flamme sichtbar wird. Man bemerkt es daher an Kirchthurmspitzen, an Spitzen der Wetterableiter, an den Mastbäumen der Schiffe, bisweilen gar an erhabenen Gegenständen menschlicher und thierischer Körper, z. B. Pferdeohren, was beweiset, daß diese Gegenstände auch den Blitz an sich ziehen. — Die Irrlichter sind nahe an der Erde in nassen, mosigen Gegenden, oder an Kirchhöfen, Schindangern ꝛc. entzündete Dünste, die von der Luft, wegen ihrer Leichtigkeit, hin und her getrieben werden. Der Aberglaube hält sie für Geister, feurige Männer. — Die Sternschnuppen sind ölichte, schweflichte Dünste, welche sich in der obern Luft sammeln, entzünden, größtentheils in einer schiefen Richtung und der Gestalt eines Sterns, woher sie ihren Namen haben, niederfliegen, und in der untern feuchten Luft erlöschen. — Die Feuerkugeln sind gleichfalls entzündete ölichte Dünste, welche in runder Form durch die Luft schnell fliegen, oft einen Rauch von sich geben, und mit einem Knall zerplatzen. Ist so eine entzündete Materie von länglicher Gestalt, oder zieht eine Feuerkugel einen Schweif nach sich, so heißt man sie, wenn sie die Luft durchfährt, einen feurigen oder fliegenden Drachen.

Naturgeschichte.

1.
Einleitung.

Nachdem wir bisher die Eigenschaften und Kräfte der Dinge im Allgemeinen betrachtet haben, so wollen wir uns nun zur Kenntniß der Körper wenden, die sich auf unserer Erde finden, um einen Ueberblick über das Ganze zu erhalten, und um die merkwürdigsten Arten davon etwas näher kennen zu lernen. Durch eine bessere Kenntniß der uns umgebenden Dinge können wir sehr viele derselben auf mancherlei Art benützen, und uns vor den schädlichen sichern. Auch werden wir wieder durch eine aufmerksame Betrachtung dieser Gegenstände auf die Macht, Weisheit und Vatergüte unseres Gottes hingeführt, und zur Ehrfurcht, zur Anbetung, zum Danke und zur Liebe ermuntert. — Alle erschaffenen Dinge, welche wir auf der Erde wahrnehmen, und welche wohl selbst einen Theil des Erdballs ausmachen, heißt man Naturerzeugnisse. Alle diese sind von ihrem Entstehen an bis zu ihrer Zerstörung wichtigen und mannigfaltigen Veränderungen unterworfen, haben besondere Eigenschaften und ihr Gebrauch und Nutzen ist sehr verschieden. Die Lehre nun, welche die Naturerzeugnisse der Erde nach ihren wesentlichen Kennzeichen und besonderen Eigenschaften beschreibt, auf den Nutzen und Gebrauch hinweiset, heißt Naturgeschichte.

2.
Eintheilung der Naturerzeugnisse.

Alle Naturerzeugnisse machen das große Naturreich aus. Dieses Naturreich zerfällt in drei Theile.

I. Das Thierreich.
II. Das Pflanzenreich.
III. Das Mineralreich.

I. Das Thierreich begreifet alle belebte und beseelte Körper, welche äußere Gegenstände sinnlich sich vorstellen, und nach diesen Vorstellungen einen Theil ihrer Bewegungen, besonders diejenigen, welche zu der Einnahme der Nahrungsmittel abzwecken, einrichten, und diese mannigfaltige Nahrung durch den Mund dem Körper zuführen.

II. Das Pflanzenreich enthält alle belebten, aber unbeseelten Körper, welche keine willkürliche Bewe-

gung haben, und ihren Nahrungssaft durch Fasern und Wurzeln einsaugen.

III. Das Mineralreich umfasset alle unbelebten (unorganisirten) Körper, welche sich weder nähren, noch fortpflanzen, und nur durch Anziehung und Anhäufung von Außen entstehen.

I. Das Thierreich.

1.

Gottes weise Anordnungen im Thierreiche.

Thiere sind organisirte Körper, welche wachsen, leben, empfinden, und eine willkürliche Bewegung haben. Das allgemeinste Kennzeichen der thierischen Körper ist die einfache große Oeffnung, (Mund), welche zur Einnahme der Nahrung dient.

Unzählbar ist die Summe aller einzelnen Thiere. Indeß sind nicht alle Thierarten in gleich großer Menge vorhanden, und eben in der geringern oder größern Vermehrung derselben bemerken wir eine sehr weise Einrichtung Gottes. Gottes Macht, Weisheit und Güte hat dafür Sorge getragen, daß keines jener Geschöpfe, die zum Ganzen gehören, von den andern verdrängt oder verschlungen werde. Diejenigen Thiere, welche nur wenig Nahrung brauchen und wieder andern Thieren zur Nahrung dienen, vermehren sich auch sehr stark. Solche aber, welche viel Nahrung brauchen, und andern Thieren wegen ihrer Raubgierde furchtbar sind, vermehren sich weniger.

Gottes Macht, Weisheit und Vatergüte hat auch dafür Sorge getragen, daß alle Wesen, die zum Ganzen gehören, immer Alles finden, was ihnen dazu dient, um seyn und werden zu können, was sie seyn und werden sollen nach den erhabenen Zwecken, die er mit ihnen vorhat.

Daher hat die Vorsehung den Aufenthalt der Thiere nach der Verschiedenheit ihres Körperbaues eingerichtet, und jedes Thier, das eine Wohnung hat, weiß sich dieselbe zu bauen. Jede Art der Thiere findet ihre eigene, für sie bestimmte Nahrung. In jeder Gattung liegt ein gewisser Naturtrieb oder Instinkt, vermöge dessen sie Handlungen verrichten, welche zu ihrer Erhaltung abzwecken, sich vor Feinden zu schützen, im Winter vor Frost und Kälte zu bewahren. Jedes Thier kennt sein Element, in dem, und die Art und Weise, wie es darin leben soll; kurz die ganze Natur ist voll der weisesten Anordnungen Gottes.

9.

Nutzen der Thiere im Allgemeinen.

Der Nutzen, den uns die Thiere verschaffen, ist nicht zu berechnen. Ueberhaupt nützen sie zur Nahrung, zur Kleidung, zur Jagd, zum Ackerbau, zur Handlung.

Insbesondere benützen wir das Fleisch zum Genusse; das Blut wird auch manchmal von verschiedenen Thieren unter allerlei Zubereitung genossen; aber es ist nicht gesund, und rathsamer, dasselbe zum Dungen zu verwenden; auch gibt es mit Kalk vermischt, einen festen Kitt. Von verschiedenen Thiergattungen erhalten wir Fett, das man in festes, halbfestes und flüssiges eintheilt; das erste nennt man Talg, das zweite Schmeer, das dritte Thran.

Das Fett ist der erste Bestandtheil der Seife, der zweite das Laugensalz. Aus Talg macht man Lichter. Schmeer erhalten wir am häufigsten von den Schweinen; der Gebrauch davon ist vielfältig. Thran geben die Wallfische und andere Seethiere. Die Gedärme werden von den Seilern zu Schnüren gedreht, sie dienen auch manchmal statt des Leders und der Stahlfedern, zu Hangriemen an den Kutschen; vorzüglich benützt man sie aber auch zur Verfertigung der Saiten. Die Blase dient zum Verbinden der Gläser, zum Verkitten der Gefäße, zu Ventilen und Tabakblättern. Aus den Häuten und Fellen der Thiere bereitet man Leder. Der Loh- und Rothgerber, der sich des Lohes bedient, verarbeitet das Pfund- oder Sohlleder aus den dicken Häuten des Rindviehes, Schmalleder aus den Rindhäuten, die zum Oberleder der Stiefel und Schuhe zugerichtet sind, Brandsohlleder, das braune oder gelbe Lohgarleder zur Sattlerarbeit, das Kalbleder und Juchtenleder; Saffian wird aus Ziegenleder bereitet; Korduan aus Bocksfellen.

Der Weißgerber, der sich des Alauns bedient, bereitet Hammel- Kalb- und Rehfelle, Lämmer- und Ziegenfelle; auch bereitet er Ochsenhäute mit Alaun zu, welches Alaunleder genannt wird.

Der Samischgerber, der sich des Walkens mit Fette bedient, braucht Ochsen- Hirsch- Kalb- Hammel- und Rehfelle.

Vom Abgange des weißgegerbten Leders macht man einen guten Leim; der gewöhnliche Tischlerleim wird aus Knorpeln, Sehnen, Flechsen und Knochen verfertiget.

3.

Fortsetzung.

Die Haare dienen zur Bereitung mancher Dinge, die uns zur Bequemlichkeit dienen. Man verarbeitet sie zu Haardecken, die man zum Einpacken kostbarer Waaren und zur

Bedeckung der Fußböden braucht; dazu dienen die Haare der Kühe, Kälber und Rehe. Die Pferdehaare verarbeitet man zu dauerhaften Zeugen oder man stopft Matratzen oder Sessel aus. Auch überzieht man damit die Violinbögen, und braucht sie zum Vogel- und Fischfang. Die Ziegenhaare nehmen die Tuchmacher mit zu den Enden der Tücher. Die Menschenhaare dienen zu Uhr- und Stockbändern, und vorzüglich brauchen dieselben die Perücken- und Siebmacher. Die Materialien, woraus die Hüte gemacht werden, sind Haare und Wolle. Der Bürstenmacher verfertigt Kleiderbürsten, Zahn- Schnallen- Schuh-Bürsten, feine Bürsten für Goldschmiede und Uhrenmacher; Maurer- und Mahlerpinsel ꝛc. Die Wolle hat einen ausgebreiteten Nutzen und wird zum Filzen, zum Weben und zum Stricken benützt. Die Federn benützt man zur Ausstopfung der Betten, zum Schreiben, Zeichnen ꝛc.

Knochen- Horn- und Schaalenprodukte werden von dem Kammmacher, Beindrechsler, Messerschmide und Schwertfeger verarbeitet.

Der Kammmacher macht Kämme von Schildkrötenschaalen und Ochsenhörnern, auch verfertigt er Jagd- und Pulverhörner. Der Messerschmid macht von den Knochen Messerschaalen, der Schwertfeger Griffe zu Hirschfängern.

Das Ochsenhorn braucht der Beindrechsler zu Pfeifenröhrchen, Mundstücken, Jagd- und Pulverhörnchen. Auch dienen die Knochen des Rindviehes zu Büchsen, Löffeln, Kugeln, Schaalen, Heften. Die Papiermacher kochen aus den weichen Knochen der Schafe den Leim, womit das Papier geleimt wird.

Die Milch wird theils frisch gegessen, theils dient sie zum kochen. Sie theilt sich von selbst in drei Theile; in den fetten ölichten Theil, welcher Rahm heißt. Schöpft man diesen ab, so trennt sich durch das Sauerwerden der schleimige von dem bloß wäßrigen. Der ölichte Theil gibt die Butter, der schleimigte den Käs, und der wäßrige heißt Molken. Von Raubthieren erhalten wir köstliche Pelze.

Erwäget nun noch den Nutzen der Zug- und Lastthiere, die Erleichterung, die sie uns bei schweren Arbeiten verschaffen; die Beförderung des Handels und Wandels in Ländern, wo keine Flüsse sind, welche die Schifffahrt begünstigen und noch viel Nützliches dieser und anderer Thiere, so wird man die vielen Vortheile einsehen, die uns Gott durch die Classe der Säugthiere gewährt.

Ferner verschaffen uns die Vögel Speise, die Federn den weichen Flaum; die Schildkröte überläßt uns ihre Rückendecke zu Kunstarbeiten; die Seidenraupe spinnt die Seide,

die Biene liefert uns Wachs und Honig; die Muschel liefert die kostbaren Perlen und der Blutegel zapft unbrauchbares Blut ab. Ein Thier verzehrt wieder das andere, und so dienen jene Thiere, die uns lästig fallen, vor denen wir Eckel haben, doch wieder zur Nahrung für diejenigen, welche wir verzehren, und der Nutzen wird uns zu Theil. Wir kurzsichtige Menschen können unmöglich den Nutzen aller Geschöpfe bestimmen, wir können nur staunend glauben, daß Alles einen Nutzen habe, daß Alles zu weisen Zwecken von dem Alleinweisen berechnet worden sei.

4.

Eintheilung der Thiere.

Die Thiere werden gewöhnlich in sechs Classen eingetheilt:

1) In Säugethiere, welche rothes, warmes Blut haben, lebendige Junge gebären und dieselben säugen.

2) In Vögel, welche rothes, warmes Blut haben, Eier legen, aus welchen sie die Jungen brüten, welche nicht gesäugt werden.

3) In Amphibien, welche rothes, kaltes Blut haben, durch Lungen athmen, wie die Säugethiere und Vögel, in dem Wasser und auf dem Lande leben.

4) In Fische, welche rothes, kaltes Blut haben, durch Kiemen athmen, in dem Wasser leben, und statt der Füße Floßfedern haben.

5) In Insekten, welche weißes, kaltes Blut, meistens Fühlhörner und Bewegungsglieder haben und sich ein- oder mehrmal in dem Leben verwandeln.

6) In Würmer, welche weißes, kaltes Blut und Fühlfäden, aber keine eingelenkten Bewegungsglieder haben und sich nicht verwandeln.

Erste Classe.

Säugethiere.

Diese athmen alle durch Lungen, haben rothes, warmes Blut, bringen lebendige Junge zur Welt und säugen sie eine Zeit lang mit Milch. Was diese Eigenschaften besitzt, wird zu den Säugethieren gezählt, es mag im Wasser, oder auf dem Lande leben, vierfüßig oder fischartig, behaart oder unbehaart seyn.

Man kann die Säugethiere abtheilen

a) in Hausthiere — Pferde, Esel, Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine, Hunde, Katzen ꝛc.;

b) in Jagdthiere — Hirsche, Rehe, Gemse, Steinböcke, Hasen, Wildschweine ꝛc.;
c) in Raubthiere — Wölfe, Bären, Luchse, Füchse, Marder, Iltisse ꝛc.;
d) in Wasserthiere — Biber, Fischotter ꝛc.
e) in Nagethiere — Kaninchen, Eichhorn, Ratten, Mäuse, Wiesel, Hamster, Maulwürfe, Igel ꝛc.;
f) in ausländische Thiere — Rennthier, Elenthier, Kameel, Elephant, Löwe, Tiger, Bär, Seehund, Biber, Wallfisch, Pottfisch ꝛc.

A.

Inländische Säugethiere

1) Die Fledermaus, ein häßliches Thier, hat krumme Nägel an den Fingern und an jeder Seite des Körpers eine dünne, pergamentartige Haut, durch die sie am Abend umherflattern kann. Sie vertilgt viele Insekten. In Südamerika gibt es eine Art Fledermäuse, welche schlafenden Menschen und Thieren das Blut aussaugt und von dieser Art ist der Vampyr.

2) Die Ratzen oder Ratten sind sehr gefräßige und für uns lästige Thiere, und es könnte Mancher die Frage aufstellen, warum der Schöpfer diese schädlichen Thiere erschaffen habe? Allein sie bilden ein Glied in der großen Kette der Geschöpfe, retteten bei Belagerungen ꝛc. schon Manche vor dem Hungertode und sind auf Jamaika und Martinique, in Sibirien, Aethiopien eine tägliche Nahrung. — Die Ratzen schnarchen, niesen oft, wie die Menschen, und waren so Anlaß zu Gespenstern.

Mehrere alte Ratzen, welche sich mit den Schwänzen zu einem großen Klumpen von Ratzen verwickelt haben und immer in ihrem Neste liegen bleiben, heißt man Ratzenkönig.

3) Der Hamster hat einen ungeselligen, lichtscheuen, streitsüchtigen Charakter und ist ein großer Korndieb.

4) Das angorische Kaninchen oder der Seidenhase, bei Angora in Kleinasien zu Haus, wird jetzt auch bei uns in hölzernen Ställen gehalten und mit Kraut, Hafer, Kleie gefüttert. Alle 14 Tage wird ihnen das Haar ausgekämmt und etwa alle 7 Wochen abgeschnitten. Aus den kürzern macht man Hüte, aus den längern Handschuhe und Strümpfe.

5) Der Dachs ist frostig, boshaft, furchtsam, wohnt einsam in einem Kessel der Erde, den er gräbt und rein hält. Im Winter schläft er, während seine Schnauze in dem Fettbeutel unter dem Schwanze steckt. Die Dachshaut ist so

fest, daß sie von keiner Nässe durchdrungen wird, daher man sie häufig zu Jagdtaschen, Kofferüberzügen ꝛc. benützt.

6) Der Fuchs ist eines der schlauesten Thiere, dem Federvieh sehr gefährlich; auch stellt er den Hasen, jungen Rehen arglistig nach. Man benützt sein Fell als Pelzwerk.

7) Der Hase ist eines der wehrlosesten und furchtsamsten Geschöpfe. Im Sommer legt er sein Lager so an, daß er vor den heißesten Sonnenstrahlen und im Winter so, daß er vor den kalten Nord- und Ostwinden Schutz hat. Der Balg wird zu Hüten und mancherlei Webereien benützt, das Fleisch gegessen.

8) Der Hirsch, ein prächtiges, schön gebildetes Thier. Er legt im Frühjahr sein Geweih ab und schon im August hat er wieder ein neues, das größer und vielendiger ist, als das abgeworfene war. Die Zahl der Enden richtet sich nach dem Alter des Thiers. Man benützt das Fleisch, den Talg, die Haut und das Geweih auf mancherlei Art. In den Apotheken hat man gebranntes Hirschhorn, Hirschhorngeist und Oel.

9) Das Reh ist etwas kleiner, als der Hirsch, und das Männchen, Rehbock genannt, hat ebenfalls ein kleines, rundliches, aufrechtstehendes und mit zwei Spitzen sich endendes Geweih. Man benützt sie wie die Hirsche.

10) Das Rindvieh ist das nützlichste und unentbehrlichste zum ökonomischen Gebrauche durch seine Arbeit, dann durch Fleisch, Blut, Talg, Milch, Butter, Käse, Haut, durch seine Hörner, Knochen, Klauen, Haare, Gedärme, durch den bei dem Ackerbau so unentbehrlichen Dünger. Die Pocken der Kühe sind, wie 1798 durch Dr. Jenner bekannt ist, ein bewährtes Mittel gegen die natürlichen Menschenblattern, welche früher jährlich Tausende von Kindern ins Grab brachten. Kurz, Alles vom Rindvieh dient dem Menschen zum Nutzen. In England, Ungarn, in der Schweiz, in Holstein, Ostfriesland findet man die schönsten Kühe und Ochsen. In Ungarn, Polen und andern Ländern, wo fette Weiden sind, hält man Heerden von Schlachtochsen zu Tausenden und verkauft sie in das Ausland.

11) Das Pferd ist eines der schönsten und für den Menschen nützlichsten Geschöpfe. Die Pferde verrichten die schwersten Arbeiten durch Ziehen und Tragen, und dienen dadurch in der Landwirthschaft, beim Handel, bei den Posten und im Kriege. Das Fleisch dient den Tartaren und Kalmucken, den Negern in Guinea als Nahrung. Aus der Milch bereiten die Tartaren durch Gährung eine Art Branntwein. Die Haut wird bereitet zu Juchten- und Chagrinleder. Die Pferdehaare braucht man zu Bezügen auf Geigenbogen, zu

Knöpfen und Polstern. Der Pferdemist ist ein hitziger Dünger; wird ein Topf mit Blei und Essig in Pferdemist gethan, so erhält man Bleiweiß, und in Aegypten bereitet man aus verbranntem Pferdemist Salmiak. — In Persien und Arabien werden die schönsten Pferde gefunden. In Europa sind die spanischen, englischen und neapolitanischen die besten.

12) Der Esel, in den südlichen Ländern einheimisch, ist dem Pferde nahe verwandt, nur kleiner. Auch hat er lange Ohren, einen schwarzen Streif über den Rücken und ein schwarzes Kreuz auf den Schulterblättern. Die üble Gestalt und Trägheit hat er nur in den kalten Ländern; im Morgenlande, besonders in Arabien, ist er wegen seiner Schnelligkeit und Stärke hoch geschätzt. Er hat ein gutes Gesicht und Gehör, einen scharfen Geruch und ist nicht ohne geistige Anlagen. Er kennt seinen Herrn, findet sicher den Weg, den er einmal gemacht hat; er ersteigt sicher die steilsten Berge, geht auf dem schmalsten Pfade und ist gegen den Stich der Insekten unempfindlicher, als das Pferd. Auch ist er wohlfeiler und begnügt sich mit schlechterem Futter, als das Pferd. — Sein Fleisch wird gegessen, seine Milch ist nahrhaft und dient zur Bereitung von Käsen. Seine Haut gibt Pergament und Trommelfelle. — Maulesel werden vom Pferd und Esel erzeugt.

13) Das Schaf hat sich als Hausthier sehr weit auf der Erde ausgebreitet, und wegen seiner Schwäche, Wehrlosigkeit und Einfalt kann es auch nicht des menschlichen Schutzes entbehren. Die Schafe in Spanien und England haben die beste Wolle; die der englischen ist glänzender und länger, die der spanischen kürzer, aber noch feiner. Das Schaf liebt trockene Weide, und vorzüglich das kräftige Berggras, will viel in freier Luft seyn, muß vor faulem Wasser bewahrt werden und manchmal Salz erhalten. — An den Schafen ist Alles nützlich; doch ist ihre Wolle, ihr Fell, ihr Talg, ihr Fleisch der Hauptnutzen. Aus ihrer Milch werden gute Käse gemacht, ihre Gedärme geben Saiten, ihre Knochen werden zu Papierleim gesotten und ihr Mist ist ein vortrefflicher Dünger.

14) Die Ziegen halten sich gern in bergigen Gegenden auf und leben von Laub, Baumrinden ꝛc. Das Fleisch, die Milch und die Käse davon werden gegessen. Die Bockfelle, besonders der Korduan, sind ein vortreffliches Leder. Eine besondere Art ist die angorische Ziege, die ihren Namen von ihrem Vaterlande, einer Gegend um die Stadt Angora in Kleinasien erhalten hat. Sie hat ein über eine Elle langes, silberweißes, seidenartiges Haar, aus welchem das Kamelgarn verfertigt wird.

15) Die Schweine sind außerordentlich gefräßig, sie verschmähen die unfläthigsten Dinge nicht, und werden dadurch in der Haushaltung um so nützlicher, weil man zu ihrer Fütterung allen Abgang in der Wirthschaft gebrauchen kann. In der Leichtigkeit, fett zu werden, wird es von keinem Thiere übertroffen. Von dem Schweine kann man Alles gebrauchen, sogar die Borsten werden zu Bürsten und Pinseln benützt. — Das wilde Schwein unterscheidet sich von dem zahmen bloß durch seine längeren Hauzähne, die bei einem Hauptschweine wohl 9—10 Zoll lang sind, und durch den längern Kopf und Rüßel. Auch stehen bei ihm die Ohren in die Höhe, während sie bei den zahmen vorwärts gerichtet sind. Die Borsten der wilden Schweine sind gewöhnlich schwarz, grau oder bräunlich. Man nennt es das schwarze Wildpret.

16) Der Hund zeichnet sich durch die Feinheit seiner Sinne, durch Gelehrigkeit, durch Anhänglichkeit, Treue und Gehorsam aus. Bei uns dienen die Hunde zur Bewachung des Hauses, der Heerden und zur Jagd. Auf den Inseln der Südsee, so wie auf Guinea ißt man ihr Fleisch. Zum Ziehen und zur Post werden sie in Kamtschaka abgerichtet; wo sie unentbehrlich dazu sind, da Pferde wegen Mangel an Futter und wegen des mit Schnee und Eis bedeckten Weges nicht zu brauchen sind.

17) Die Katze, zierlich in allen ihren Bewegungen und einschmeichelnd, lebt zwar auch wie der Hund, in Gesellschaft des Menschen; allein sie hat nicht das Aufrichtige, Treuherzige jenes Thieres, kann jedoch durch milde Behandlung auch treu und anhänglich gemacht werden; sich selbst überlassen ist sie falsch, tückisch, naschhaft. Zu den Eigenheiten der Katzen gehört ihre stärkere Elektricität, das Leuchten ihrer Augen im Finstern und ihr Schnurren.

B.

Ausländische Säugethiere.

1) Das Rennthier ist gestaltet wie der Hirsch, jedoch größer, hat aber kürzere Beine. Das Geweih bildet einen Halbzirkel und ist an beiden Enden, die empor stehen, mit Schaufeln versehen, das Fell ist graubraun, aber weiß überlaufen, unter dem Halse trägt es eine kurze Mähne. Dieses Thier ist nur in dem nördlichen Asien und Europa einheimisch, und für die Bewohner jener Gegenden das nützlichste unter allen Geschopfen, und gewissermaßen zur Erhaltung ihres Lebens unentbehrlich. Diese brauchen die Milch und das Fleisch zu ihrer Nahrung, ihre Felle zu Kleidern, Zelten und Bettdecken, die Sehnen statt des Zwirns, aus ihren Gewei-

hen verfertigen sie mancherlei Hausgeräthschaften und das Blut befreit sie vom Scharbock. Daher hält man sie in großen Heerden. Es legt ohne alle Müh in einem Tage 30 Meilen zurück und lauft mit der größten Sicherheit über den beeisten Schnee. Seine Nahrung besteht im Sommer nur aus schlechtem Grase, aus Knospen und Baumblättern, und im Winter hauptsächlich aus Moos, das es sich unter dem Schnee hervorsucht.

2) Das Moschusthier, auf den Gebirgen von Tibet und Süd-Sibirien, so groß wie ein Reh, hat Aehnlichkeit mit dem Hirsche und Schweine und ist graubraun. Unter dem Bauche in einem Beutel befindet sich eine ölartige Materie, Moschus genannt, der in der Medicin gebraucht wird. Das Thier wird geschossen und dann schneidet man ihm den Beutel ab, näht ihn zu, läßt den Moschus eintrocknen, wo er dann wie geronnenes, trockenes Blut aussieht.

3) Das Kameel ist eines der häßlichsten und nützlichsten Thiere, und was an ihm häßlich ist, wurde ihm vom Schöpfer aus weiser Absicht mitgetheilt. Es heißt das Schiff der Wüste, und ist für die Wüsten Asiens und Afrika's unentbehrlich. Es ist 10—12 Fuß lang, und 8—9 Fuß hoch. Der Kopf ist klein, wird hoch und horizontal getragen und hält den schwerfälligen Körper im Gleichgewichte. Die Augen stehen seitwärts, so daß das Thier ohne Wendung vor, hinter sich und nach beiden Seiten sehen kann. Die Beine sind lang und dünn, die Sehnen äußerst stark. Der Fuß besteht aus einem dicken Bollen mit einer dicken Schwielenhaut, und ist so zum Auftreten im Sande geeignet und gegen die brennende Hitze des Bodens geschützt. Dann hat es Schwielenpolster vor der Brust, vier an den Vorder- und zwei an den Hinterbeinen, welche das Thier vor Verletzung bewahren und ihm zum Anstemmen beim Aufstehen dienen. Auf dem Rücken befindet sich ein 2 Fuß hoher Höcker, der als natürlicher Sattel dient. Kommt es bei seinen Reisen durch die Wüste zu einer Quelle, so stillt es den Durst auf 30—40 Tage. Jeden Tag läßt es etwas von diesem Tranke nebst dem verschluckten Futter in sein Maul zurückkommen und kauet das Futter wieder, wie die Kuh. Wenn die Gefahr eintritt, aus Durst sterben zu müssen, so schlachten die Reisenden ein Kameel und finden in seinem Wassermagen reines Wasser, ihren Durst zu stillen. Auch den Instinct hat das Kameel, daß es auf der Reise in den dürren Wüsten die Stellen angibt, wo Wasserquellen verborgen sind.

Die Kameele sind deßwegen die gewöhnlichen Lastthiere und können, mit 10—12 Centnern beladen, in 8 Tagen einen Weg von 100 Meilen zurücklegen. Ihre Milch und ihr

Fleisch gibt den Menschen Nahrung; aus der Milch wird Käse und ein geistiges Getränk gemacht, aus den Kameelhaaren lassen sich Kleider und Decken verfertigen, der Mist dient zur Feuerung.

Kameele mit einem Höcker heißen Dromedare, Kameele mit zwei Höckern Trampelthiere oder Bactriane.

4) Das Lama oder die Kameelziege ist in dem warmen Theile von Süd-Amerika, 6 F. lang, 4 F. hoch und hat keinen Höcker, trägt nur 150 Pfund. Wird es überladen, so legt es sich nieder und ist durch kein Mittel mehr auf die Beine zu bringen, und muß gleich geschlachtet werden. Es macht nur kleine Tagreisen, hat aber selbst auf gefährlichen Bergpfaden einen sanften sichern Gang, so daß Frauen sich vorzugsweise seiner zum Reiten bedienen.

5) Der Elephant, ein häßliches plumpgestaltetes Thier, übertrifft an Geistesfähigkeit alle bekannten Thiere, und durch seine Stärke, Arbeitsamkeit, Sanftmuth ist es für die Menschen in den heißen Himmelsstrichen von großem Werthe. Er hält sich in Asien und Afrika auf. Das Merkwürdigste an ihm ist der lange Rüßel, welcher ihm statt der Hände dient, um sein Futter zu sich zu nehmen, und allerlei künstliche Verrichtungen zu machen. In dem Zorne bedient er sich dessen, um sich an seinen Feinden zu rächen. Die Füße haben die Gestalt vier runzlichter Säulen, die Augen sind klein, die Ohren hingegen sind große, eingeschnittene, an dem kurzen und dicken Halse herabhängende Lappen. Erst in dem dritten oder vierten Jahre bekommt er die 6—8 Schuh langen Eckzähne, welche das Elfenbein geben, welches man zu verschiedenen Geräthschaften bearbeitet. Die Elephanten werden zum Lasttragen gebraucht. In den Hafenstädten Ostindiens ist man es gewohnt, daß Elephanten auf den Straßen hin und her gehen und ohne Führer Lasten in das Haus ihrer Herrn tragen und keinen Menschen kränken, der sie nicht neckt.

6) Der Wallfisch gehört auch in diese Classe, ob er gleich beständig im Wasser lebt, und in der äußern Gestalt den Fischen ähnlich ist; denn sein innerer Bau gleicht den Säugthieren ganz. Er findet sich bei Grönland, Spitzbergen ꝛc. und ist das größte unter allen bekannten Thieren. Eine Art ist an 120 F. lang und in der Mitte 40 und einige Fuß dick, und soll gegen 1000 Centner wiegen. Der Kopf macht beinahe den dritten Theil des ganzen Körpers aus, dagegen sind die Augen verhältnißmäßig klein. Mitten auf dem Kopfe befinden sich zwei große Luftlöcher, wodurch er Athem holet und durch welche er das eingeschluckte Wasser

mit großem Getöse und sehr hoch ausspritzet. Sein Rachen ist sehr groß; ist er getödtet, so können darin sehr bequem acht Menschen arbeiten; die Kehle aber ist so eng, daß kaum eine Hand durchgeht. Sie nähren sich daher nur von kleinen Fischen, Wurmern und Insekten. Statt der Zähne hat in der obern Kinnlade dicke Lagen von Horn, welche mit Haaren besetzt sind; man nennt sie Barten. An einem großen Wallfische wiegen sämmtliche Barten gegen 1000 Pfund; aber nur 500 Stücke geben den wichtigen Handelsartikel, das Fischbein. Man tödtet sie mit Harpunen — Pfeilen mit Widerhacken — die an langen Stricken befestigt sind. Diese werden dem Wallfisch auf den Rücken geworfen, der, sobald er sich verwundet fühlt, in die Tiefe eilt. Die Verblutung entkräftet ihn, daß er wieder empor kommt. Dann wirft man neue Harpunen auf ihn, sticht ihn mit Lanzen, springt ihm auf den Rücken und verkeilt ihm die Luftlöcher. Von dem Getödteten nehmen die Europäer den Speck, woraus Thran gesotten wird, und das Fischbein. Die Grönländer essen das magere, rothe Fleisch, machen aus der Haut sich Kleidung, aus den Sehnen Zwirn, aus den Knochen Pfähle zur Erbauung der Hütten.

7) Der Lachelott oder Pottfisch hat von seinem unförmlich großen Kopfe den Namen, speit durch sein Blaseloch einen großen Wasserstrahl vorwärts aus, wird über 60 F. lang und 36 F. dick. Sein Maul hat scharfe Zähne und sein Schlund ist so weit, daß er 6 Ellen lange Haifische in seinen Bauch schieben kann. In dem Kopfe vor seinem Gehirne liegt der Wallrath, eine weiße Materie, die mit Salz gewaschen sich wie Wachs zu Lichtern bereiten läßt und halb durchsichtig ist. In seinen Eingeweiden findet sich oft in großen Klumpen bis 80 Pfund schwer der graue wohlriechende Ambra, der als Arznei dient, und beigemischt den Wallrathkerzen beim Brennen einen Wohlgeruch mittheilt. Lachelott findet sich am meisten in den südlichen Weltmeeren.

8) Der Seehund ist 5—7 F. lang, hat einen dicken, runden Kopf ohne äußere Ohren, große, feurige, schwarze Luchsaugen. Die kurzen Vorderfüße sitzen nahe am Kopfe, mit einer Schwimmhaut versehen, die Hinterfüße gehen in Schwanzfloßen eines Fisches aus, daher kann er gut schwimmen, aber schlecht gehen. Während die Seehunde auf den Küsten schlafen, werden sie mit Keulen durch einen Schlag auf die empfindliche Schnauze getödtet. Die Europäer benützen ihren Speck, aus dem Thran gesotten wird, und ihr Fell. Die Nordländer essen ihr Fleisch, der Thran dient ihnen als Getränk und zum Brennen in Lampen, das Fell als Kleid und zu Zelten, und die Gedärme brauchen sie zu Fen-

sterscheiben, die Knochen als Nähnadeln, die Sehnen als Zwirn, die Bartborsten als Putzwerk.

9) Der Biber lebt in bewohnten Ländern in Gruben und an Ufern der Flüsse; in den wüsten Ländern Nordamerika's findet man Biberkolonien. Da bauen sie sich an den Ufern der Flüsse sehr künstliche Wohnungen von drei Stockwerken, wovon das unterste unter dem Wasser ist. Hier sitzen 4—20 Biber zusammen, so daß der Schwanz im Wasser hängt. Bei dem Bau ihrer Wohnungen dienen ihnen die Zähne als Axt zum Sägen, Fällen und Behauen der Bäume, die Vorderfüße als Hände, die mit Schwimmhaut versehenen Hinterfüße zum Rudern beim Schwimmen, den Schwanz brauchen sie als Schaufel und Kelle. Sein Fleisch wird gegessen, sein Balg dient als Pelzwerk, aus den langen Haaren werden Strümpfe, Tücher ꝛc., aus den kurzen die Castorhüte verfertigt. Dann befinden sich in der Gegend des Afters zwei Säckchen, von der Größe eines Hühnereis, worin eine zimmtfarbige, fette, mit vielen dünnen Häutchen durchwebte Materie enthalten ist, die einen betäubenden Geruch und bittern Geschmack hat, nemlich das Bibergeil. Wenn sie abgeschnitten sind, wäscht man sie und hängt sie in Rauch, damit die Materie trocken werde und dem Verderben länger widerstehe. Man braucht das Bibergeil in der Arznei.

10) Die Ziebetkatze ist in Asien und Afrika. Man sperrt sie in einen Käfig, füttert sie mit Milch, Eiern und Reis, und wochentlich zweimal zieht man sie beim Schwanze aus dem Käfig und nimmt die honigdicke Feuchtigkeit mit einem hölzernen Löffel aus den beiden Säcken heraus, welche sich hinten unter dem Bauche befinden. Man braucht den Ziebet in der Arznei und zu Parfümerien.

11) Der Löwe. Das Vaterland dieses majestätischen Thiers ist die heiße Zone der alten Welt, vorzüglich die Sandwüsten des innern Afrika's. Er wird wegen seiner Stärke, seines Ansehens und edlen Stolzes der König der Thiere genannt. Er ist ungefähr 7 Schuhe lang und 4 Schuhe hoch und hat an dem Halse eine starke Mähne. Wenn er gereizt wird, ist er grimmig und vergißt eine Beleidigung nie; er ist aber auch großmüthig gegen die Wohlthäter. Den Menschen fällt er nur in der äußersten Noth an. Vor Affen, Bären, Schlangen, vor dem Feuer und Krähen des Hahnes fürchtet er sich. Er wird ungefähr 25 Jahre alt; sein Fleisch wird von den Afrikanern gegessen; seine Haut wird zu Decken gebraucht.

12) Der Tiger ist etwas kleiner, aber weit grausamer als der Löwe. Er fällt Menschen und Thiere an, und schleppt sogar Ochsen weg. Er hat einen grimmigen Katzen-

kopf, scharfe Zähne und Klauen, einen gelblichen, mit schwarzen Querstriemen besetzten kostbaren Pelz und einen langen Schwanz." Er ist in Asien und Afrika zu Haus.

13) Der Luchs ist größer als eine Katze, hat ein sehr scharfes Gesicht, einen kurzen Schwanz, pinselartige Haare auf den Ohrenspitzen, einen rothgelblich gefleckten Pelz, welcher theuer bezahlt wird. Er hält sich in den nördlichen Ländern auf und ist dem wilden und zahmen Vieh sehr gefährlich.

14) Die Hyäne oder das Grabthier ist in Syrien, Persien und in andern warmen Ländern Asiens und beinahe ganz Afrikas, hat die Größe eines großen Hundes, lange Haare, die sie vor Zorn beinahe immer gesträubt hält und einen boshaften Blick. Sie fällt jedes Thier an, das ihr in den Weg kommt, frißt Aas und gräbt Leichen aus.

15) Der Wolf, der so groß wie ein Metzgerhund ist, wohnt in den Wildnissen und geht mit der größten Behutsamkeit auf den Raub aus. In der äußersten Noth fällt er auch Menschen an und grabt Leichen aus; er ist aber durch das Rasseln mit Ketten und durch Feuer abzuhalten.

16) Der Bär hat einen zottigen, schwarzbraunen Pelz, breite Tatzen und einen kurzen Schwanz. Er wohnt in den kältern Ländern von Europa, lebt vom Raube, frißt auch Brod, Honig und Obst. Den Menschen fällt er ohne Beleidigung oder große Hungersnoth nicht an. Er kann auf den Hinterbeinen aufrecht gehen, besteigt die Bäume und geht rückwärts wieder herunter, oder läßt sich, in eine Kugel gerollt, fallen. — Beinahe noch einmal so groß wie der gemeine ist der Eisbär mit langen, zottigen, weißen Haaren, der sich am Nordpol aufhält und von Fischen und andern Seethieren lebt. — Das Bärenfleisch wird gegessen, die Pelze geben Pferdedecken, Mützen u. s. w.

17) Die Affen. Ihr allgemeiner Aufenthalt ist in den heißen Ländern von Asien, Afrika und Amerika. Sie haben im Aeußern viel Aehnliches mit dem Menschen, außer daß beinahe ihr ganzes Gesicht mit Haaren bewachsen ist, ihre Nasen eingebogen und ihre Schenkel sehr dünn sind. Sie leben in großen Gesellschaften, nähren sich vom Obste und sonstigen Früchten, die sie sehr künstlich zu stehlen wissen. Sie ahmen Alles nach und diese Nachahmungssucht benützt man, sie zu fangen. Sie lassen sich zu häuslichen Geschäften abrichten; jedoch hält man sie größtentheils zum Vergnügen. Einige Arten haben Schwänze, andere keine.

Zweite Classe.

Vögel.

1.

Weisheit Gottes in dem Bau der Vögel.

Die Vögel haben, wie die Säugethiere, rothes, warmes Blut, eigentliches Fleisch und athmen durch Lungen, weßwegen sie auch Töne von sich geben, auch haben sie Knochen, wie die Säugethiere; von allen Thieren aber unterscheiden sie sich dadurch, daß sie zwei Füße, zwei Flügel mit Schwungfedern, vor dem Munde einen Schnabel und einen mit Federn bedeckten Körper haben, und Eier legen, aus denen sie ihre Jungen ausbrüten.

Der Schnabel dient den Vögeln als Hand, ihre Nahrung zu fassen, Materialien zum Nesterbau herbeizutragen, das Nest zu bereiten; er dient ihnen statt der Zähne, ihre Nahrung zu zerbeißen, er dient ihnen endlich zur Vertheidigung.

Bewunderungswürdig ist überhaupt der ganze Bau der Vögel. Der Schnabel ist spitzig, der Kopf klein, der Rumpf wie ein Kahn gebaut, um die Luft leicht durchschneiden zu können. Die größten Federn, nemlich die Schwungfedern, dienen zum Emporheben und Vorwärtsbewegen des Körpers, die Schwanzfedern regieren den Flug, und Kopf und Hals erhalten das Gleichgewicht. Die kürzeren Federn dienen dem Vogel als Kleid, und sind wärmender als die Haare der Säugethiere, weil der Vogel für höhere, kältere Luftregionen bestimmt ist.

Damit die Federn wenig den Regen durchlassen, gab ihnen der Schöpfer eine Oeldrüße in der Gegend des Schwanzes, und täglich nimmt der Vogel mit dem Schnabel Fett aus dieser Drüße, und zieht alle Federn, die es nothwendig haben, durch den Schnabel, um sie mit dem fetten Oele zu bestreichen. Ferner besitzen sie innere Luftbehälter, die sie nach Willkühr luftleer machen, um leichter zu werden, sich schnell zu erheben, oder sie lassen in dieselben Luft ein, daß sie schwerer werden und allmählig zur Erde sinken.

Die Füße der Schwimmvögel sind mit einer Schwimmhaut versehen, auch befinden sich ihre Füße weiter hinten, damit sie um so leichter den Körper beim Schwimmen vorwärts schieben können. Merkwürdig ist ferner der Trieb bei manchen Vögeln, daß sie nach den verschiedenen Jahreszeiten den Wohnort verändern und die entferntesten Welt-

theile ohne Landkarte, ohne Compaß bereisen. Ihre Nester sind zum Theil wahre Kunststücke und ihr Gesang belebt die ganze Natur.

2.

Eintheilung.

Man kann die Vögel nach Verschiedenheit ihrer Schnäbel eintheilen:

1) In Raubvögel — die einen gekrümmten Schnabel und an der obern Kinnlade scharfe Ecken haben. Dahin gehören alle Arten von Eulen, Geiern, Falken.

2) In spechtartige — die einen oberhalb erhabenen Schnabel von verschiedener Bildung haben; z. B. Papagei, Rabe, Krähe, Aelster, Dohle, Kubuk, Paradiesvogel, Eisvogel, Wiedehopf, Kolibri.

3) In Schwimmvögel — diese haben einen langen, mit einer zarten Haut bedeckten Schnabel, an dessen Spitze sich noch ein Anhang befindet; z. B. die Gänse- und Entenarten, Meven und Taucher u. s. w.

4) In Sumpfvögel — sie haben einen länglichtrunden, stumpfen Schnabel von verschiedener Länge. Dahin gehören alle Reiherarten, der Storch, die Rohrdrommel, die Kraniche, Schnepfen u. s. w.

5) Die Hühner — sie haben einen kurzen, runden Schnabel, an welchem die obere Kinnlade über die untere hervorragt. Unter diese gehören nicht nur die Haushühner verschiedener Art, sondern auch der Strauß, der Kasuar, der Trappe, die Pfauen, Auerhühner, Birkhühner, Fasanen, Feldhühner und Wachteln.

6) In Singvögel — sie haben einen kegelförmigen, scharf zugespitzten Schnabel von verschiedener Größe und Bildung; z. B. die Lerche, der Staar, die Drossel, der Fink, die Ammer, die Nachtigall, die Grasmücke, die Meise, die Schwalbe u. s. w. — Diejenigen Vögel, die sich nie von uns entfernen, nennt man Standvögel, die nur in wenig entfernte Länder oder Gegenden streichenden Strichvögel, und die in andere Welttheile vor Einbruch des Winters ziehenden Zugvögel.

3.

Nutzen der Vögel.

Die Vortheile, welche uns die Vögel gewähren, sind theils unmittelbar, theils mittelbar. Unmittelbar — wir benützen von vielen ihr Fleisch und ihre Eier zum Essen, ihre Federn zum Schreiben und zu Betten, auch zum Putze, besonders die Strauß- und Reiherfedern. Auch der von den

Vögeln kommende Dünger verdient in Anschlag gebracht zu werden. Manche kleine Insel und Seeklippe würde ohne denselben ganz unfruchtbar seyn. Die Vögel scheinen überdieß ganz vorzüglich zu unserm Vergnügen geschaffen zu seyn. Wie unbelebt, wie todt würde uns die Natur ohne die schönen, buntfarbigen Sänger seyn?

Beinahe noch größer ist der Vortheil, den uns die Vögel mittelbar gewähren. Geier, Raben und andere Vögel, welche sich größtentheils vom Aase nähren, reinigen die Luft; viele Sumpfvögel sammeln, vorzüglich am Gestade des Meeres, die vom ausgetretenen Wasser zurückbleibenden Wasser- und Sumpfthiere; Eulen, Falken und andere Raubvögel steuern der unmäßigen Vermehrung der kleinen Säugethiere und Vögel; andere nähren sich von Insekten und Würmern, und werden dadurch unsere Wohlthäter; die Kernfressenden verzehren zwar manches nützliche Samenkorn, aber auch viel schädliches Gesäme.

4.

Einzelne bemerkenswerthe Vögel.

1) Der Adler wird wegen seiner großen Flügel, seiner starken Knochen und Beine, wegen seiner majestätischen Haltung und seines hohen, reißenden und schnellen Fluges der König der Vögel genannt. Aas rührt er nur beim äußersten Hunger an; sonst stößt er nur auf solche Thiere, die ihm durch ihre Stärke gewachsen sind, und überwindet sie durch offenbare Gewalt. Hat er gesiegt, so benützt er seinen Raub mäßig, läßt einen Theil des erlegten Thieres liegen, für schwächere Raubthiere. Nie saust er Wasser, da das frische Blut der erlegten Thiere ihm hinreichend seinen Durst stillt. Er zieht jährlich nur etwa zwei Junge auf, obschon das Weibchen über drei Eier ausbrütet. Der alte Adler soll seine Jungen an seinen Klauen empor tragen, und sie dem Sonnenstrahle aussetzen, das Junge aber, welches nicht in die Sonne blicken könne, zur Erde todt fallen lassen. Der Apostel und Evangelist Johannes wird deßhalb mit einem Adler abgebildet, weil er in seinem Evangelium gleich anfangs sich über alles Irdische erhebt, die Gottheit Jesu Christi verkündet, und seiner menschlichen Natur nur nebenbei gedenket, gleichsam in die Sonne der Gottheit seinen Blick richtet. Weil der Adler auf diese Weise selbst durch die Religion geheiligt ist, so haben auch große Reiche den Adler zu ihrem Wappen genommen. Oesterreich und Rußland als Kaiserreiche führen im Wappen einen Doppeladler, Preußen einen einfachen, und verschenkt den schwarzen und rothen Adlerorden Fürsten und adeligen Staatsmännern.

2) Der Edelfalke wird in den Nordländern durch Hunger und Wachen zur Jagd abgerichtet. Auf der Jagd trägt der Jäger den Falken, der am Kopfe mit einer ledernen Kappe verhüllt ist, auf seiner Hand oder Schulter, und wenn sich ein Thier zeigt, so nimmt er ihm die Kappe ab; der Falke steigt sofort empor, stößt senkrecht auf das Thier herunter, tödtet es und kehrt zu seinem Herrn zurück.

3) Der kleine Kauz, eine Eule, nicht größer als eine Drossel, winselt des Nachts an einsamen Orten, auf Todtengräbern, und vom Lichte angezogen, kommt es an die Fenster der Krankenstuben, läßt sein Geschrei „heim“ hören, und wird deßwegen von abergläubischen Menschen als ein Todtesbote betrachtet, was das niedliche Thierchen gewiß nicht ist; es freut sich nur, weil es in der Nacht Licht sieht.

4) Der Papagei gebraucht den Schnabel als dritten Fuß zum Klettern, Anhalten, auch zum Ausklauben der Fruchte. Der Papagei ist gelehrig, nachahmungssüchtig und spaßhaft: er kann seufzen und lachen, sich räuspern, niesen und gähnen, wie der Mensch, und lernt leicht Wörter aussprechen.

5) Der Specht klettert Bäume auf und ab, wobei ihm sein steifer Schwanz zum Gegenstemmen dient; seine Zunge ist wurmförmig, hat eine knöcherne Spitze mit rückwärts stehenden Borsten, und ist daher geschickt, aus einem Baume die Insekten hervorzuholen, nachdem er mit seinem starken Schnabel ein Loch hineingehauen hat. Er hat einen scharfen Geruch, mit dem er die Insekten wittert, die in Bäumen sich befinden.

6) Der Colibri, Blumenspecht, Honigsauger ist der kleinste unter allen bekannten Vögeln und durch die Pracht seiner Farben gleichsam der Edelstein unter dem Geflügel. Die Colibri's sind nur in Südamerika und am Cap der guten Hoffnung. Sie fliegen so schnell, daß man sie kaum bemerkt, und ihr nicht unlieblicher Gesang ist nicht stärker als das Sumsen der Stubenfliegen. Sie ernähren sich vom Safte der Blumen, in welche sie oft so tief hinabkriechen, daß sie mit der Hand gefangen werden können. Sonst muß man sie durch Besprengen mit Wasser fangen, denn der feinste Schrot oder Sand würde sie in Stücke schießen. Die Eier sind nicht viel größer, als Hanfkörner. Die alten Peruaner trugen die Vögel als Ohrgehänge und verfertigten aus ihren Federn Mosaikgemälde.

7) Der Kukuk legt seine Eier in das Nest anderer Vögel, welche dieselben ausbrüten und dann die Jungen ernähren und pflegen.

8) Der Schneidervogel in Guiana näht mit seinem

spitzigen Schnabel einige dürre Baumblätter vermittelst feiner Gewächsfasern an ein grünes Baumblatt, und die dadurch entstehende dutenförmige Höhlung dient ihm als Nest, das er mit Flaumfedern ausfüttert. Der Stiel eines einzigen Blattes trägt also das Nest, die Eier, die brütende Mutter und die Jungen, und sie sind so durch das Schweben in der Luft vor Feinden geschützt.

9) Die indianische Schwalbe oder Salangane ist auf vielen Inseln Ostindiens. Sie bauet ihr Nest in Felsenhöhlen an der Meeresküste, und zwar aus einer weißen, durchsichtigen, eingetrockneten Gallerte, die aus Seegewürm ꝛc. bereitet scheint. Das sind die berühmten indianischen Schwalbennester, die man besonders in China theuer bezahlt und in Suppen und Ragouts gierig speiset.

10) Der Goldfasan, ein Meisterstück der Schöpfung, in China zu Haus, trägt einen goldgelben Federbusch auf dem Kopfe, ist unter dem Halse dunkelgrün mit Goldglanz, auf dem Rücken wieder goldgelb.

11) Der Silberfasan, auch in China zu Haus, ist der größte aller Fasanen, trägt einen blauen Federbusch, Rucken und Schwanz sind silberweiß mit schwarzen Querstreifen, der Unterleib schwarz mit einem Purpurglanze.

12) Der Strauß ist der größte unter allen bekannten Vögeln; von der Schnabelspitze bis an die Zehen bei acht Schuh hoch, und bis 50 Pfund schwer; der Kopf ist klein, der Hals lang, die Federn sind schwarz und weiß und sehr zart. Die Flügel sind gegen den Körper sehr klein und zum Fliegen untauglich. Der Schwanz besteht aus einem Federklumpen. Die Füße haben nur zwei Zehen. Er lebt in den Südwüsten Afrika's und Arabiens, scheut die Menschen, läßt das beste Jagdpferd hinter sich, ermüdet aber endlich und läßt sich fangen. Er ist sehr gefräßig, verschlingt, was ihm vorkommt, sogar Metall. Die Straußhenne legt 12—30 Eier von der Größe eines Kinderkopfes, 2—3 Pfund schwer, in den Sand, und bebrütet sie des Nachts, am Tage brütet die Sonnenhitze hinreichend. Das Straußei hat einen köstlichen Geschmack, und ein einziges sättiget 4—5 Menschen. Die Straußfedern sind ein bedeutender Handelsartikel, seine Haut gibt ein gutes Leder, das Fett liefert die köstliche Straußbutter und die Eierschalen werden als Gefäße benützt. Man zähmt die Strauße und sie lassen sogar auf sich reiten.

13) Der Storch kommt im April zu uns und besucht gern sein altes Nest wieder, das auf einem Dachforste, einem Schornsteine oder stumpfen Baume kunstlos angelegt ist. Manche halten ein Storchsnest auf dem Dache für ein Glücks-

zeichen, und legen ein Pflugsrad auf das Dach, damit der Storch um so bequemer bauen könne. Der Storch frißt Frösche, Schlangen, Maulwürfe, Mäuse, Krebse ꝛc., auch junges Federvieh, Bienen, und trägt Stücke Garn von der Bleiche in sein Nest. Für seine Jungen sorgt er emsig, dafür verpflegen ihn die Jungen auch im Alter, und tragen ihm Futter zu. Im September ziehen die Störche nach Afrika.

14) Der Schwan ist weißer und größer als eine Gans, und hat sehr weiche Federn. Sein Hals ist lang und gebogen. Er findet sich in den nördlichen Gegenden und wird manchmal gezähmt auf Schloß- und Stadtgräben gehalten. Da seine Luftröhre gerade in die Lunge geht und keine Beugungen hat, so kann er keine andern Töne von sich geben, als ein dumpfes Zischen, und ohne Grund sagten die Alten, daß er sterbend erst einen herrlichen Gesang anstimme. Der Schwanengesang ist dadurch wenigstens zum Sprichworte geworden, das letzte Werk eines Menschen, oder auch das letzte Lied eines Dichters zum Abschiede von seinem Leben zu bezeichnen.

15) Die Eidergans, von ihr kommen die sehr leichten, weichen, kostbaren Flaumfedern, die Eiderdunen, welche sich die Gänse aus der Brust nehmen und ihr Nest damit auspolstern, wo sie dann gesammelt werden. Ihr Aufenthalt ist an den Seeküsten des Nordens, besonders auf Island, Grönland und in Norwegen.

16) Der Sturmvogel, so groß wie eine Lerche, hält sich außer der Brütezeit nur auf hoher See auf, wo er Nachts auf den Klippen schläft. Zuweilen kommen die Sturmvögel schaarenweise auf die Masten und Segel der Schiffe, was die Schiffer als das Zeichen eines nahe bevorstehenden Sturmes ansehen. Sie haben viel Fett und die Bewohner der Faröer bedienen sich ihrer als Lampen, indem sie ihnen einen Docht durch den Körper ziehen, der so lang brennt, als Fett vorhanden ist.

17) Der Pelikan, Kropfgans, gleichet in der Gestalt einer Gans, ist aber viel größer und hat an dem Unterkiefer einen weiten, bauchigen Sack, in welchem er viele Fische aufbehalten kann. Aus eben demselben läßt er seine Jungen fressen und saufen. Daß er dabei den von den zerrissenen Fischen blutigen Schnabel gegen die Brust herabläßt, mag wohl zu der Fabel Veranlassung gegeben haben, daß die alten Pelikane ihre Brust öffnen und die Jungen mit ihrem Blute tränken. Aber eben deßwegen ist der Pelikan ein Symbol des Erlösers geworden, der uns im Altarssakramente mit seinem Fleische und Blute nähret. Man findet dieses Symbol auf manchen Altären.

Dritte Classe.

Amphibien.

1.

Einleitung.

Die Amphibien haben rothes, kaltes Blut, athmen durch Lungen und haben statt der Knochen Knorpeln. Der Aufenthalt dieser Thiere ist verschieden. Einige leben in dem Wasser, andere wohnen auf dem trockenen Lande, andere wechselweise in beiden. Ihrer häßlichen Gestalt und sonstiger widriger Eigenschaften ungeachtet sind diese Thiere doch nicht ohne Nutzen für das Menschengeschlecht. Sie vertilgen viele Insekten und Würmer, welche sich zu stark vermehren würden; viele dienen zur Speise, z. B. die Schildkröten und ihre Eier, die Frösche; viele dienen andern Thieren zur Nahrung, z. B. den Störchen. Auch leisten sie in der Arznei einigen Nutzen, und liefern Manches, was zu Kunstsachen verarbeitet wird. Einige gebären lebendige Junge, andere legen Eier. Die Schalen derselben sind meist pergamentartig und weich, bei einigen kalkartig, doch gebrechlicher als die Schalen der Vogeleier. Merkwürdig ist bei diesen Thieren das zähe Leben und die Kraft, wodurch sich einzelne abgeschnittene Glieder wieder erzeugen. Zur Vertheidigung dienen manchen ihre scharfen Zähne; andere machen von ihrem Gifte Gebrauch; andere spritzen einen weißen Hautschaum von sich; andere dünsten einen widerlichen Geruch aus, um ihre Verfolger abzuhalten. — Man theilt sie ein in kriechende und schleichende.

2.

Kriechende Amphibien.

Von den einzelnen kriechenden sind zu bemerken:

1) Die Schildkröte, ein äußerst merkwürdiges, seltsames Thier, von der Größe einer Hand, bis zur Größe eines Ochsen, ist von zwei knochichten, sehr festen Schalen oder Schilden eingeschlossen. Das obere oder Rückenschild ist mit dem Rückgrad und den Rippen des Thieres zusammengewachsen und mit breiten, hornichten Schuppen oder Padden belegt, die bei einigen Schildkröten so stark und schönfärbig sind, daß sie zu Kämmen, Dosen, Uhrgehäusen ꝛc. verwendet werden. Das untere oder Bauchschild ist etwas kleiner, und hat Ausschnitte für Kopf, Schwanz und Füße, die ebenfalls mit kleinen Schuppen besetzt sind. Der Kopf dieser

Thiere ist klein, und ähnelt einem Schlangenkopfe. Die Landschildkröten haben an den kurzen Füßen freie Zehen, die Meerschildkröten flossenähnliche Füße, die Flußschildkröten Zehen mit einer Schwimmhaut verbunden. Die Eier sind eine gesunde Speise und noch schätzbarer ist das Fleisch; es ist wohlschmeckend, nahrhaft und gesund, heilt den Scharbock, die Krätze und andere Krankheiten. Von einigen gibt das ausgelassene Fett Schmalz, das frisch zur Speise, alt in Lampen gebraucht wird.

2) Der Frosch und die Kröte. Der erstere hat einen glatten Körper und Springfüße, die letztere einen warzigen Körper, kurze Füße und kriecht. Die Frösche legen Eier, der sogenannte Froschlaich, und lassen sie von der Sonne ausbrüten. Nach 14 Tagen schlupfen schon aus dem Laich die jungen Frösche in Gestalt schwarzer Fischlein hervor, die ohne Füße, aber geschwänzt sind, sie heißen Kaulquappen. Nach 10—13 Wochen treten die Hinterbeine hervor, noch später die Vorderbeine, und zuletzt fällt der Schwanz ab. Die Schenkel des Frosches dienen als Speise. Frösche und Kröten haben ein sehr zähes Leben.

3) Das Krokodil wird bis 24 Schuh lang, hat einen langen Kopf mit einem sehr weiten, mit spitzigen Zähnen versehenen Rachen. Die Krokodile halten sich in den Gewässern von Asien, Amerika, und besonders an dem Nilflusse in Afrika auf, fressen Fische, vierfüßige Thiere und Menschen auf. Ihre Stimme ist eine Art von Gebrüll. Das Weibchen legt bis 100 Eier von der Größe der Gänseeier in den Ufersand, und läßt sie von der Sonne ausbrüten. Die Eier sollen sehr schmackhaft seyn; und das Krokodilfleisch wird in Guinea und Ostindien von Menschen gegessen. Auch das Ichneumon verzehrt viele Krokodileier.

4) Der Warner lebt meistens in der Nähe des Krokodils und verräth dasselbe durch sein Pfeifen.

5) Das Kamäleon, eine kurze, dicke Eidechsenart, wohnet auf Bäumen, lebt meistens von Fliegen, auf welche es immer mit offenem Munde paßt. Auch ändert es oft seine Farbe, daher ist das Chamäleon das Sinnbild eines veränderlichen Menschen geworden.

6) Die gemeine europäische Eidechse ist ein munteres Thierchen und den Gärten nützlich, weil sie Schnecken und anderes Ungeziefer wegfrißt.

7) Der Basilisk, $1\frac{1}{2}$ Schuh lang, furchtsam, dumm, und gar nicht schädlich.

8) Der Salamander oder Molch hat einen breiten, dicken, stumpfen Kopf und plattgedrückten, meistens oben glänzend braunschwarzen, unten gelblichten, mit Warzen besetzten

Körper, aus welchem er eine zähe Feuchtigkeit schwitzt, mit welcher er glühende Kohlen auslöschen kann.

3.

Schleichende Amphibien.

Von den schleichenden Amphibien sind bemerkenswerth die Schlangen. Einige Arten werden gegessen, dienen zur Arznei und die schöne Haut wird zu Ueberzügen gebraucht. Von den giftigen verdient wegen ihrer Schädlichkeit angeführt zu werden.

1) Die gemeine Viper, Otter, Adder, Kreuzotter, Feuerotter, Kupferotter genannt, die fast in allen Gegenden Deutschlands vorkommt. Das Männchen wird 2 Fuß lang, das Weibchen 2 Fuß 6 Zoll. Das sicherste Kennzeichen: eine dunkle Zickzack-Linie, die über den ganzen Rücken hin bis zur Schwanzspitze läuft und in deren Ausbuchtungen an jeder Stelle des Körpers kleine, dunkle, ein Reihe bildende Flecken stehen. Der große Mund ist fast bis zum Ende des Kopfes gespalten. In der Oberlippe ist nur ein kleiner Ausschnitt für die Zunge und die Unterlippe schließt so dicht an, daß die Lippen erst etwas geöffnet werden müssen, um die Zunge durchzulassen. Die schwarze Zunge endet mit zwei haarfeinen Spitzen. An jeder Seite des Hinterkopfes liegt eine kleine Giftdrüse. Sie verdünnt sich in einen feinen Kanal, der unter dem Auge hinläuft, sich an das Oberkieferbein anheftet und dicht über dem Eingange des Kanals sich mündet, welcher den am Oberkieferbein sitzenden Giftzahn durchbohrt. Die Giftdrüse ist außen mit Sehnenhautplatten umhüllt, durch deren Druck das Gift in den Kanal entleert werden kann. Vorn auf jeder Seite des Oberkiefers, zwischen Augen und Nasenloch, sitzt ein sehr kleiner, sehr beweglicher Knochen, der unten breiter als oben ist und auf seiner untern Fläche zwei dicht neben einander stehende Gruben für die Giftzähne hat. In einer oder in beiden Gruben sitzt der Giftzahn, so daß also nur einer oder zwei in jeder Kinnlade zum Gebrauche der Schlange dienen. Die Giftzähne sind 1—1¾ Linien lang, nach hinten gekrümmt und so fein gespitzt, daß sie selbst durch dichtes, aber weiches Handschuhleder dringen, am Stiefelleder zerspringen sie jedoch oder gleiten ab. Der Giftzahn hat da, wo er am Knochen aufsitzt, an seiner vordern, gewölbten Seite ein Loch, das den Eingang zu dem Kanale bildet, der ihn der Länge nach durchbohrt und sich auch vorn vor der Spitze des Zahnes öffnet und in eine Rinne bis zur Spitze vorläuft. Die Giftzähne sind von einer zähen häutigen Scheide umschlossen, die da, wo die Spitze der Zähne

ist, eine kleine Oeffnung hat, und die sich beim Bisse leicht zurückschiebt. Das Gift der Kreuzotter ist eine wasserhelle, gelbliche Feuchtigkeit. Bei heißem Sommer, wenn sie sehr gereizt wird und wenn sie einen Theil des Körpers trifft, den sie zwischen die Kinnladen nehmen kann, ist der Biß sehr gefährlich, ja sogar tödtlich.

2) Die Klapperschlange in Ostindien und Amerika, gelbbraun, hat an der Spitze des Schwanzes eine Klapper, die aus pergamentartigen Blasen besteht, welche gliederweise an einander hangen. Bei trockner Witterung klappert sie damit, wenn sie einen Raub sieht und beißen will, und warnt dadurch vor sich selbst. Die Indianer hauen ihr den Kopf ab und essen das Fleisch.

3) Die Riesenschlange, Boa, ist die größte Schlange, hat kein Gift, ist aber furchtbar durch ihre Stärke.

4) Die Abgottsschlange oder Königsschlange — wickelt sich um die Körper der Büffel, Hirsche, Ziegen ꝛc., zerbricht ihnen die Rippen und erstickt sie. Dann schiebt sie das getödtete Thier ganz in ihren Bauch, den Kopf zuerst, nachdem sie ihn vorher durch ihren Geifer schlüpfrig gemacht hat. Ist das Verschlingen geschehen, so krümmt sie sich zusammen und erstarrt auf längere Zeit.

5) Die Brillenschlange in Ostindien hat auf dem Rücken eine braune Figur, die einer Brille ähnlich ist. Sie lebt in beiden Indien, auch in Peru und Brasilien, und ihr Biß tödtet in wenig Minuten. Dennoch richten Gauckler sie ab, auf dem Schwanze zu tanzen, und lassen sie zuweilen in einen wollenen Lappen beißen, daß sie sich des Giftes entleere.

6) Die Blindschleiche hat sehr kleine, beinahe unmerkliche Augen, heißt auch Bruchschlange, weil sie, wenn sie nur leicht getroffen wird, entzwei bricht; die Stücke bewegen sich noch Stunden lang. Sie ist ohne Gift, völlig unschädlich und bringt lebendige Jungen zur Welt.

Vierte Classe.

Fische.

1.

Einleitung.

Die Fische sind diejenigen Thiere, welche rothes, kaltes Blut haben, wie die Amphibien, aber nicht durch Lungen, sondern durch Kiemen athmen und sich durch Flossen bewegen. Die Kiemen bestehen aus mehreren fleischigen, zarten Blättern, die mit zahllosen, zarten Blutgefäßen durch-

zogen, und von bogenförmigen Gräten eingefaßt sind. Sie liegen zu beiden Seiten des Kopfes, meistens mit halbmondförmigen Schuppen bedeckt, die beweglich sind, und Kiemendeckel heißen. Die Kiemen vertreten die Stelle der Lungen anderer Thiere. Der Fisch läßt sich Wasser in den Mund laufen, schließt den Mund, nimmt die in dem Wasser befindliche Luft in sich auf, und stößt das Wasser dann durch die Kiemenöffnungen wieder aus. Die Kiemen besitzen also das Vermögen, die Luft aus dem Wasser abzusondern und das Wasser auszuscheiden. Die Haut der Fische ist mit Schuppen bedeckt, und über denselben ist noch ein Schleim, der bei vielen Fischen auffallend stark ist und das Eindringen des Wassers hindert. Die Floßen der Fische sind dünne Häute von Gräten durchzogen, und werden von eigenen Muskeln bewegt. Sie stehen entweder auf dem Rücken, Rückenfloßen, die den Körper lenken, oder an der Brust, Brustfloßen, die den Körper heben, oder am Bauche, Bauchfloßen, welche den Körper in ruhender Lage halten, oder weiter nach hinten, Steißfloßen, welche den Körper voran schieben, oder endlich am Schwanze, Schwanzfloßen, welche als Steuerruder den Körper umwenden. Zum Bewegen dient den Fischen auch ihre Schwimmblase, die hinten unter dem Rückgrad befestiget ist. Drückt der Fisch sie zusammen, die Luft aus derselben zu pressen, so wird sein Körper kleiner und eben dadurch specifisch schwerer, und er sinkt in die Tiefe; dehnt er aber die Blase mit Luft wieder aus, so steigt er von selbst in die Höhe. Einige Fische leben im süßen, andere im salzigen Wasser, daher Fluß- und See-Fische.

Manche Seefische machen jährlich regelmäßige Reisen, kommen an die Küsten, steigen in die Flüsse hinein, besonders um zu laichen, d. h. ihre Eier abzusetzen, die durch einen Schleim verbunden auf dem Wasser von der Sonne ausgebrütet werden.

Die Vermehrung der Fische ist ungeheuer. Der Hering legt jährlich über 30,000 Eier, der Karpfen über 200,000, die Schleiche über 300,000, der Flieder über eine Million. Weit mehr Thiere ernährt das Meer als das feste Land; aber Millionen Fische dienen täglich andern wieder zur Nahrung. Die Fischeier werden auch Rogen genannt.

Für die Menschen sind die Fische von unbeschreiblichem Nutzen. Viele Millionen Menschen in kalten und gemäßigten Ländern ernähren sich bloß von Fischen und müßten ohne sie Hungers sterben. In der kalten Zone, wo das Pflanzenreich keine Nahrung darbietet, ist nebst der Jagd der Pelzthiere gerade die Fischerei am ergiebigsten.

2.

Einzelne bemerkenswerthe Fische.

1) Der Zitteraale und Zitterroche, welche, wenn man sie berührt, einen electrischen Schlag verursachen.

2) Der Haifisch-Menschenfresser, wird 20—30 F. lang, 9—10 F. im Umkreise dick, und über 10,000 Pfund schwer. Sein furchtbarer Rachen ist mit sechs Reihen Zähnen bewaffnet. Jede Reihe hat 30 Zähne.

3) Der Sägehai-Sägefisch hat vor dem Kopfe eine hornartige Säge zu beiden Seiten mit 24 scharfen Zähnen. Diese kann der Fisch schlaff hinab hängen lassen oder straff ausspannen, und er sucht mit demselben dem Wallfische, dessen heftigster Verfolger er ist, den Bauch aufzuschlitzen.

4) Der Stör hat ein sehr gutes Fleisch, und aus seinem Rogen bereitet man den Caviar, indem man ihn von den Häuten und Blutgefäßen reiniget, dann ihn salzet, hierauf ihn durch Pressen trocknet, in Fässer fest eintritt, die dann sorgfältig zugespundet und getheert werden. In Rußland wird der beßte Caviar bereitet.

5) Der Sterlet gibt sehr gutes Fleisch und prächtigen Caviar.

6) Der Hausen — der Rogen gibt viel Caviar und die Hausenblase, des Fisches Schwimmblase, wird gereinigt, getrocknet und gibt trefflichen Leim. Die bereitete Hausenblase dient auch zur Abklärung des Biers, zu Firniß, und das berühmte englische Pflaster ist nichts anders als ein Stück Seide mit dem Leim der Hausenblase getränkt.

7) Der Aal kann auf der Erde kriechen wie die Schlange, die freie Luft außerhalb des Wassers lang aushalten, bringt lebendige Jungen zur Welt und liefert delikates Fleisch.

8) Der Schwertfisch, dessen obere Kinnlade eine 6 F. lange hornartige Verlängerung hat, die sehr spitzig zulauft, und an den Rändern scharf ist, wie ein alter Säbel, die er zu seiner Vertheidigung braucht.

9) Der Kabeljau ist wegen seines Fleisches ein Gegenstand des Handels für England und Frankreich. Eingesalzen, an Stöcken zum Trocknen an der Sonne aufgehängt, heißt er Stockfisch; nach Art der Heringe in Tonnen eingesalzen Laberdan. Der Thran aus der Leber ist sehr kostbar.

10) Der Thunfisch, dessen Ankunft und Fang an der italienischen Küste allgemeine Lustbarkeit veranlaßt, liefert gutes Fleisch. Ein solches haben auch der Solm, die Forelle, der Hecht.

11) Der Hering ist nur ein kleiner Seefisch; aber äußerst wichtig für den Handel. Wenn die Heringe laichen wol-

len, kommen sie in zahllosen Schaaren auf die Oberfläche des Wassers und nach den Küsten, und werden dort in ungeheurer Menge gefangen. Die meisten fängt man an der Küste der Nord- und Ostsee; doch die Holländer treiben den Fang nach bestimmten Gesetzen am glücklichsten. Auch ist die Art der Einsalzung, die Wilhelm Beukels im J. 1416 zur Vollkommenheit gebracht hat, bei ihnen ausgezeichnet gut. Eingesalzen, geräuchert und dann hinlänglich gedörrt, heißen sie Bücklinge.

12) Die Sardelle ist etwa eine Spanne lang und einen Zoll breit, lebt in der Ost- und Nordsee, wird in kleine Fässer eingepöckelt und weit versendet.

13) Der Karpfen liefert gutes Fleisch, sein Rogen Caviar und seine Galle eine besondere grüne Farbe, Saftgrün genannt.

14) Der Goldfisch ist jung schwarz, später wird er weiß mit Silberglanz und heißt Silberfisch; den gelben Goldglanz erhält er erst im spätern Alter und heißt dann Goldfisch. Man hält ihn zum Vergnügen in kleinen Teichen und in gläsernen Gefäßen.

Fünfte Classe.

Insekten.

1.

Einleitung.

Die Insekten haben zwar kein rothes Blut, aber sie haben statt dessen einen weißen Saft, der sich durch zarte Gefäße in ihrem Körper verbreitet. Ihr Körper ist klein, aber ungemein künstlich und mannigfaltig gebaut. An dem Kopfe haben sie Fühlhörner, mit welchen sie die Gegenstände zu betasten und zu untersuchen scheinen. Sie haben ferner wenigstens 6 Füße. Auch sind sie durch ihre Einschnitte ausgezeichnet, wodurch Kopf, Brust und Hinterleib nur noch wie durch einen Faden mit einander verbunden sind, wie bei den Wespen. Von diesen Einschnitten haben die Insekten oder Kerbethiere ihren Namen. Die meisten haben doppelte, harte, erhabene, unbewegliche Augen, welche in unzählbare Flächen gleichsam geschliffen sind, so daß man bei einigen auf beiden Seiten bis 34,000 vollständige Augen sehen kann. An den Bruststücken sowohl, als an den Ringen des Hinterleibes befinden sich die zum Athmen nöthigen Luftlöcher; wenn diese verstopft sind, muß das Insekt sterben. Die meisten Insekten legen Eier, welche von der Wärme der Luft ausgebrütet werden; nur wenige bringen

lebendige Jungen. Der größte Theil muß verschiedene Stufen der Verwandlung durchgehen. In dem ersten Zustande heißt das aus dem Ei geschlüpfte Thier Larve, Raupe oder Made, welche nichts zu thun hat, als zu fressen und sich zu verhäuten, bis sie ausgewachsen ist. Dann heißt sie Puppe. Einige sind in diesem Zustande nackt, andere verfertigen sich ein Gehäuse, in welches sie sich einschließen. So sind sie lang ohne Bewegung und fressen nicht. Endlich, wozu bisweilen mehr als ein Jahr erfordert wird, kommt das vollkommene Insekt zum Vorschein.

Man kann die Insekten eintheilen in Käfer, als: der Schröter, der Maikäfer, der Borkenkäfer, der Todtengräber, der Speckkäfer, der Mottenkäfer, der Leuchtkäfer, der Blasenkäfer, der Zangenkäfer ꝛc.

In Halbflügler, als: die Schabe, die Grille, die Cicade, die Wanze, die Blattlaus, die Schildlaus ꝛc.

In Schmetterlinge, als: der Schwalbenschwanz, Baumweißling, das Pfauenauge, das Glanzauge, der Todtenkopf, der Seidenwurm, der Ringelvogel, die Motten ꝛc.

In Florflügen, als: die Wasserjungfer, die Tagethierchen, der Ameisenlöwe ꝛc.

In Hausflügler, als: die Gallinsekten, die Wespen, die Bienen, die Ameisen ꝛc.

In Zweiflügler, als: die Bremse, die Fliege, die Breme, die Mücke, die Schnacken ꝛc.

Die Insekten sind die zahlreichsten Geschöpfe. Viele sind schädlich und heißen Ungeziefer, viele nützen aber auch, indem sie andern Thieren zur Nahrung dienen, das Gleichgewicht zwischen dem Thier- und Pflanzenreich erhalten, Aas und andere lebende Insekten verzehren, Unkraut vertilgen, Gewächse fortpflanzen, indem sie den Blumenstaub von einer Pflanze zur andern tragen ꝛc.; endlich auch noch viele Gegenstände hervorbringen, welche von einem sehr großen Werthe sind.

2.

Einzelne bemerkenswerthe Insekten.

1) Der Maikäfer, der oft so große Verheerungen an den Obstbäumen anrichtet. Aus den Eiern kommen in einigen Wochen sechsfüßige Larven, Engerlinge genannt, welche mit ihren starken Zähnen die zarten Wurzeln des Getreides abkneipen und den Saft aussaugen.

2) Der Borkenkäfer lebt in dem Splinte der Bäume und verheert oft große Wälder.

3) Die Todtenuhr wohnt in Wänden und verursacht bisweilen, besonders wenn es im Hause recht still ist, ein un-

unterbrochenes Pochen, welches abergläubische Menschen für eine Vorbedeutung halten, daß bald Jemand im Hause sterben werde.

4) Der hartnäckige Bohrkäfer, welcher bei der leisesten Berührung Kopf und Füße einzieht und sich todt stellt.

5) Der Todtengräber wittert das Aas von Fröschen, Kröten und legt ein Ei in jedes Stück und vergräbt es in die Erde. In dem Aase findet die Larve dann gleich ihre angemessene Nahrung.

6) Der breiteste Wasserkäfer baut, wenn er seine Eier legen will, ein Schiffchen, überzieht es, wenn er die Eier hineingelegt hat, mit brauner Seide und läßt es auf dem Wasser umher treiben, bis die Larven ausgekrochen sind, und ins Wasser springen können.

7) Der Bombardirkäfer. Ein größerer Laufkäfer ist sein Feind; aber er weiß ihm zu begegnen. Will der Feind ihn fassen, so knallt er ihm von hinten schnell einen blauen Dunst in den Hals. Der Verfolger stutzt, und der Bombardir gewinnt Zeit, in ein Loch zu entwischen. Findet er ein solches nicht schnell genug, so wiederholt er seine Schüsse mit einem für ein so kleines Thier auffallenden Knalle. Endlich aber hat er sich verschossen und der Verfolger frißt den Bombardir muthig auf.

8) Der Mehlkäfer legt seine Eier gern in den Mehlkasten, aus denen 1 Zoll lange gelbbraune Larven kommen, Mehlwürmer genannt, welche ein Futter für Nachtigallen ꝛc. sind.

9) Die spanische Fliege. Man zerreibt den Käfer zu Pulver und bereitet aus demselben eine Salbe, die auf Leinwand gestrichen, auf die menschliche Haut gelegt wird, um Blasen zu ziehen, d. h. den Körper von schädlichen Feuchtigkeiten zu entledigen.

10) Die Hausgrille — die Männchen bringen durch ihre sehr glatten und trocknen Flügel einen scharfen, zirpenden Ton hervor.

11) Die Kammheuschrecke wird in Arabien, Syrien, Persien ꝛc. frisch und eingesalzen von gemeinen Leuten gegessen.

12) Die Zugheuschrecken richten auf den Feldern oft fürchterliche Verwüstungen an.

13) Die gemeine Cicade gibt einen anmuthigen Ton von sich. Sie bringt den Ton in zwei Brusthöhlen hervor, indem zwei Muskeln sich auf einem Häutchen hin- und herreiben.

14) Die Schaumcicade macht sich besonders als Larve auf den Blättern der Weiden und Gartenhecken im

hohen Sommer bemerkbar; die Larve saugt nemlich aus dem Blatte Saft, der ihr erst zur Nahrung dient, und dann gibt sie ihn als einen in die feinsten Luftbläschen aufgetriebenen Schaum wieder von sich. In diesem Schaumklumpen lebt die Larve, und er schützt sie gegen das Austrocknen ihrer Haut bei starker Sonnenhitze und gegen die Anfälle räuberischer Insekten.

15) Die Blattläuse. Viele haben am Ende des Rückens zwei Röhren, durch welche sie einen honigartigen Saft von sich geben, der unter dem Namen Honig- oder Mehlthau bekannt ist.

16) Der Kermes wohnt auf Stecheichen und legt seine bläulichen Eier zu kleinen Haufen in die Ecken der Zweige und Blattstiele. Man sammelt sie, besprengt sie mit Essig und dörrt sie. Man bereitet aus ihnen Carmosinfarbe, Lila ꝛc.

17) Die amerikanische Cochenille wird gesammelt und im heißen Wasser oder im Backofen getödtet. Sie enthalten inwendig einen schönen Staub, der uns die kostbare rothe Farbe, Scharlach genannt, liefert. Die Farbe kommt aus Amerika.

18) Der Gumilakwurm lebt in Ostindien auf zwei Arten des Feigenbaumes. Das Thier saugt den Saft aus dem Baume und schwitzt denselben wieder aus, und ist bald mit einem Rande von einer kleberigen, rothen Flüssigkeit umgeben. Diese Flüssigkeit verhärtet sich an der Luft, nimmt nach und nach zu, und bildet zuletzt eine vollständige Zelle, in welcher das Insekt gänzlich eingeschlossen wird. Um die Mitte März sind die Zellen fertig, und auf dem Platze, wo vorher ein Insekt sich festgesetzt hatte, sieht man einen ovalen, harten Körper von rother Farbe, völlig leblos, inwendig gefüllt mit einem schönen, rothen Safte. Im Oktober und November findet man unter jeder Zelle 20—30 Junge, welche sich von dem rothen Safte nähren, die Mutter ist verschwunden. Sobald sie ihn aufgezehrt haben, bohren sie zur Seite der Zelle ein Loch, kriechen aus und lassen die leere Hülle auf dem Zweige zurück. Diese Hüllen machen den Lack aus. Im Weingeiste löset der Lack sich langsam auf und liefert dann mit Zusätzen Lackirungen und Firnisse von allen Farben. Wir brauchen den Lack auch zum Versiegeln der Briefe.

19) Der Laternenträger hat eine länglich runde Blase auf dem Kopfe. Diese ist hohl, mit einer phosphorartigen Materie erfüllt, und leuchtet, so lange das Thier lebt, so hell, daß man des Nachts lesen und schreiben kann.

20) Die Processionsraupen leben in großen Gesell-

schaften, spinnen gemeinschaftlich ein Nest. Gehen sie ihrer Nahrung nach, so bespinnen sie den Weg mit seidenen Fäden. Alle Wege zu ihrer Wohnung sind mit solchen Fäden bedeckt und diesem Pfade folgen sie auch beim Rückwege. So gehen sie auch zusammen in das Grab; denn wenn ihre Verpuppung bevorsteht, so machen sie lange Züge, alle der Anführerin folgend, bis diese einen bequemen Platz findet, und sich in die Erde bohrt; alle folgen einzeln hintereinander ihr in die Erde. Sie verheeren die Fichtenwälder und die feinen Haare der Raupe erregen auf der Haut ein brennendes Jucken, und eben so die zarten Federschüppchen des Schmetterlings.

21) Die Gallwespe legt ihre Eier in verschiedene Gewächse, und verursacht dadurch gewisse Auswüchse. Eine Gattung dieser Insekten legt ihre Eier in die Blätter der Eichen, und davon entstehen die Galläpfel; andere bringen sie in die Blüthen oder in die noch zarten Früchte der Eichen, wodurch statt der Eicheln ganz besondere Auswüchse kommen, die man Knoppern nennt. Sie sind in der Färberei von großem Nutzen. Galläpfel mit Eisenvitriol sind die Hauptbestandtheile der schwarzen Dinte.

22) Der Feigenstecher legt seine Eier in junge Feigen, die davon schnell reifen. Die Morgenländer legen ihm deßwegen abgebrochene und wilde Feigen bei ihren echten Feigenbäumen hin, damit sie von ihm gestochen werden, und nach 14 Tagen sind sie reif, den echten Feigen an Geschmack gleich.

23) Der Rosenbohrer legt seine Eier in die Blätter des wilden Rosenstrauches, wodurch haarige Knollen von der Größe einer Kastanie entstehen, Rosenäpfel, Schlafäpfel genannt, die zur Arznei gebraucht werden.

24) Die Schlupfwespe legt ihre Eier in den Körper lebendiger Raupen und tödtet dadurch mehr, als es der Mensch könnte.

25) Die Wespen — ausgezeichnet durch die Kunst, ihre Wohnungen zu verfertigen, und durch die Sorgfalt, mit der sie die Jungen füttern.

26) Die Biene liefert uns Wachs und Honig. In jedem Stocke sind: die Königin, der Weisel, die Mutterbiene — sie ist die Mutter ihrer Unterthanen und wird kindlich geliebt. Die Drohnen sind die größten, dienen der Königin zur Gesellschaft, vermehren die Wärme und den Wachsthum der Brut. Die Arbeitsbienen haben das Geschäft, Honig und Wachs einzusammeln und zu verarbeiten, zu welchem Zwecke sie einen doppelten Magen haben, einen vordern Honigmagen und einen zweiten Wachs-

magen. Den Honig speien sie nach gehöriger Gährung aus, das Wachs wird durch sechs Ringe des Hinterleibes ausgeschwitzt, und setzt sich in Blättchen an, welche die Bienen dann mit ihren Füßen abziehen, so lang sie noch warm sind. Damit bauen sie die Zellen.

27) Die Ameisen leben in Gesellschaften, wie die Bienen. Es gibt in jeder Gesellschaft Väter, Mütter und Arbeiter. Die Väter und Mütter haben Flügel, die Arbeiter nicht. Die Mütter und Arbeiter haben am Hinterleibe einen verborgenen Stachel, durch welchen sie zugleich, wenn sie gestochen haben, einen feinen, beißenden Saft in die Wunde fließen lassen. Die Puppen, welche man gewöhnlich Ameiseneier nennt, sind ein Futter für Vögel. Die Arbeitsamkeit, Einigkeit, Sorgfalt für die Brut bei diesen Thierchen ist bewunderungswürdig.

28) Die Termite baut künstliche Wohnungen und trägt durch ihre Zerstörung bei der Fruchtbarkeit in den heißen Zonen sehr viel zum Wachsthum und Gedeihen junger Gewächse bei.

29) Die Ochsenbremse legt ihr Ei auf den Rücken des Rindviehs, das dort ausgebrütet wird, und der auskriechende Wurm bohrt sich durch die Haut, verursacht ein Geschwür, und nährt sich von den Säften des Thiers.

30) Die Pferdebremse legt ihre Eier an die Knie der Pferde, wo sie von diesen abgeleckt und hinunter geschluckt werden. Die Larven kommen im Magen des Pferdes aus, und werden von dessen Speisesäften genährt. Nach erlangter Reife gehen sie mit dem Kothe ab, und verpuppen sich in ihrer eigenen Haut.

31) Die Schafbremse kriecht in die Nase der Schafe und legt ihre Eier hinein. Die ausgebrüteten Maden ziehen sich dann in die Stirnhöhlen, und nähren sich von dem Schleim des Thieres. Nach ihrer Vollendung fallen sie mit dem Schleim aus der Nase und verpuppen sich in der Erde.

32) Der Skorpion — sein Stich ist schmerzlich. Skorpionöl ist Baumöl, in welchem man Skorpione sterben und einige Zeit liegen ließ.

33) Der Krebs dient als Speise. Die Seekrebse heißen Hummern und sind ein Handelsartikel in Norwegen.

Sechste Classe.

Würmer.

1.

Einleitung.

Früher nannte man Würmer alle Thiere, welche kriechen, und noch jetzt nennt der Unkundige die Larven der Insekten Würmer. Jetzt aber versteht man unter Würmern alle diejenigen Thiere, welche einen weißen Saft haben, wie die Insekten, keine eigentlichen Gliedmaßen besitzen, nicht Kopf und Augen, nicht Nase und Ohren, nicht Füße, nicht Knochen, sondern der ganze Körper ist weich, schleimig oder gallertartig. Sie bewegen sich durch die wechselweise Zusammenziehung und Ausdehnung der Muskeln. Statt der Fühlhörner haben sie Fühlfäden. Einige sind ganz nackend; andere wohnen in verschieden gestalteten Gehäusen. Sie halten sich entweder in dem Wasser auf, oder doch an nassen und feuchten Orten, fressen Schlamm, Gras, Kräuter und auch kleine Thierchen. Sie haben ein zähes Leben, welches bei vielen theilbar ist, daß, so viele Stücke man aus einem Körper macht, eben so viele neue Thiere daraus werden.

2.

Einzelne bemerkenswerthe Würmer.

1) Der gemeine Spulwurm, den Kinder, auch Erwachsene oft in großer Menge bei sich führen; auch lebt er in den Gedärmen vierfüßiger Thiere und geht bisweilen selbst durch Erbrechen fort. Werden sie im Körper häufig, so erzeugen sie verschiedene unangenehme und auch schmerzliche Empfindungen.

2) Der Leberwurm lebt in der Leber der Schafe, des Rindviehs und der Schweine.

3) Der Bandwurm besteht aus mehreren Gelenken. Wenn ein Glied sich von einem andern trennt, so wachst es zu einem eigenen Wurme. Sie sind für Menschen und Thiere sehr gefährlich und verursachen viele Qualen.

4) Der Blasenwurm findet sich im Gehirne der Schafe. Drücket die Blase nach oben an den Hirnschädel, so geht das Schaf im Kreise um, und heißt Dreher; drückt die Blase unten nach einer Seite hin, so springt das Schaf immer nach dieser Seite hin und heißt Springer. Ist dieser Wurm in dem Schweine, so heißt er Finne.

5) Die Wegschnecke, welche immer einen weißen zähen Schleim von sich gibt, der ihren Weg bezeichnet und ihr den Gang erleichtert.

6) Der mediciniſche Blutegel, deſſen man ſich bedient, um Blut abzuzapfen, unterſcheidet ſich von andern Blutegeln durch ſechs gelbliche Linien auf dem Rücken und durch ſeinen gelben Seitenrand; unter dem Bauche hat er gelbe Flecken. Sein dreieckiger Mund hat drei ſcharfe Zähne, durch die er, wenn er angelegt wird, eine dreieckige Wunde beißt. Haben ſie ſich angeſaugt, ſo fallen ſie nicht eher ab, als bis ſie ganz voll ſind. Man ſoll ſie nicht abreißen, ſondern mit Salz beſtreuen, dann fallen ſie ſelbſt ab.

7) Der gemeine Tintenwurm, Kuttelfiſch — von dem wir das weiße Fiſchbein erhalten.

8) Einige Würmer wohnen in harten, kalkartigen Gehäuſen oder Schalen, welche mit ihnen aus einem in ihrem Körper zubereiteten Schleime wachſen, ſie heißen Conchilien oder Schalenthiere. Dahin gehören die Schnecken und Muſcheln. Die meiſten Schalenthiere leben in dem Waſſer, und zwar in dem Meere, und nähren ſich theils von andern Waſſerthieren, theils von Pflanzen und vom Schleime. Die meiſten ſind eßbar, beſonders die ſogenannten Weinbergsſchnecken, die Auſtern ꝛc. Die in Muſcheln erzeugten Perlen dienen zum Putze. Die Steckmuſcheln haben einen Bart, womit ſie ſich befeſtigen können, und welcher eine koſtbare braune Seide gibt. Die Schalen ſind das Perlenmutter, woraus viele Dinge gemacht werden. Einige Schalen werden wegen ihrer Schönheit und Seltenheit theuer gekauft.

Zu den Würmern rechnet man noch:

9) Die Korallen, welche hinſichtlich ihrer Geſtalt viel mit den Pflanzen, und hinſichtlich ihrer Materie viel mit den Steinen gemein haben. Sie ſind mit den Wurzeln an Felſen angewachſen und breiten ſich mit vielen Zweigen aus. In dieſen Gehäuſen wohnen kleine Würmer, die aus den Oeffnungen fadenförmige Gliedmaſſen herausſtrecken und Nahrung zu ſich nehmen. Bei der Fortpflanzung werden die Jungen mit ihren Gehäuſen von den Alten, wie Zweige aus den Bäumen hervorgetrieben. Sie vermehren ſich ſehr ſchnell und wachſen in verſchiedenen Meeren. Es gibt weiße und rothe Korallen. Aus ihnen pflegt man Halsketten, Ringe, allerlei Schmuck und künſtliche Figuren zu verfertigen.

10) Die Polypen — vielfüßige Thiere — findet man in verſchiedenen Gewäſſern an Waſſergewächſen, beſonders an den Meerbuſen. Ihr Körper iſt gallertartig, durchſichtig und breitet ſich in viele Fäden aus. Sie vermehren ſich wie die Pflanzen, weil die jungen Polypen wie Knospen

wachsen. Sie haben ein sehr dauerhaftes Leben. Man kann sie zerschneiden, umkehren, austrocknen, und dennoch leben sie fort, wenn sie wieder ins Wasser kommen.

11) Die Infusionsthierchen sind so klein, daß man sie mit freiem Auge nicht sehen kann. Weil diese Geschöpfe nur bei Feuchtigkeiten in verschiedenem Wasser erscheinen, und öfter nicht aufleben, als bis man auf gewisse Gegenstände einen Aufguß macht, pflegen sie Infusionsthierchen — Aufgußthierchen — genannt zu werden. Sie finden sich im Buchbinderkleister, in dem Essige, Sauerteige und in allen Arten von Thieren. Einige können der Hitze des siedenden Wassers, andere dem stärksten Froste widerstehen, und in einem luftleeren Raume mehrere Wochen ausdauern.

II. Das Pflanzenreich.

1.

Einleitung.

In dieses Reich gehören alle diejenigen Körper, welche zwar leben (indem sie durch Wurzeln und Blätter, vermittelst unzähliger Saftgefäße, Nahrung zu sich nehmen, wachsen und sich fortpflanzen), aber doch keine Empfindung und keine willkührliche Bewegung haben. —

In den Pflanzen findet ein ähnlicher Umlauf der Nahrungssäfte, und eine gleiche Verwandlung wie im thierischen Körper statt. An mehreren Pflanzen kann man die Saft- und Luftröhrchen mit bloßem Auge bemerken, und aus manchen quillt der Saft, wenn man sie beschneidet, oder anbohrt, in starken Tropfen hervor. —

Die Gewächse pflanzen sich größtentheils durch ihren Samen fort; doch vermehren sich auch viele durch Augen, Senker, Keime und Wurzelaustriebe. —

Vor dem Wachsthume des Samens oder der Frucht geht beinahe bei allen Pflanzen die Blüthe her, ob diese gleich an einigen so versteckt ist, daß man sie gar nicht bemerkt, wie z. B. beim Feigenbaum.

An den Blüthen sind die sogenannten Staubfäden, an denen der Samenstaub hängt. Dieser fällt entweder von selbst auf den in der Mitte sich befindlichen Stempel, oder wird vom Winde dahin geweht, oder auch durch Bienen, Schmetterlinge und andere Insekten von einer Blüthe zur andern getragen. Durch diese Theile entsteht eigentlich auf eine unerklärbare Weise die Frucht oder der Same. Nähme

man sie aus der Blume heraus, so trüge sie keinen fruchtbaren Samen; auch können durch sie Blumen und Früchte mannigfaltig verändert werden.

2.

Fortsetzung.

Groß ist die Mannigfaltigkeit der Blüthenformen, eben so die Verschiedenheit der grünen Blätter in Ansehung ihres Standortes, ihrer Richtung, Form und übrigen Beschaffenheit.

Das Blatt besteht aus einem Geäder oder Gerippe, über welches oben und unten eine feine Haut gezogen ist. Die obere Seite der Blätter ist meistentheils glatt, die untere rauher und mit feinen Oeffnungen zum Einsaugen versehen.

Auch der Same ist an Größe und Form außerordentlich verschieden, und steckt bald in Kapseln, Hülsen und Fruchtbälgen; bald in harten Schalen, wie bei Nüssen, Steinfrüchten; bald in Kerngehäusen, innerhalb fleischichter Früchte, wie beim Kernobste, bald auch ohne Kerngehäuse, wie in Kürbissen, Gurken, Beeren; bald in Zapfen, in Dolden und Aehren. Bei manchen ist er behaart oder geflügelt, wie bei Disteln und Tannen, damit sich der Wind in den Haaren oder pergamentartigen Flügeln fangen und den Samen allenthalben zerstreuen kann. Die ungeheure Vervielfältigung eines einzigen Samenkörnchens in einem Jahre übersteigt bei manchen Pflanzen allen Glauben. —

Einige schlagen Wurzeln im Wasser, andere auf Felsen, Mauern und Dächern oder an Baumrinden; die meisten aber lieben den Erdboden und gedeihen nur in diesem. Ihre Nahrung nehmen sie nicht bloß durch Wurzelfasern, sondern auch durch ihre Blätter zu sich, und alle bedürfen nicht nur Nahrungssaft, sondern auch Licht, Luft und Wärme zu ihrem Wachsthume und Gedeihen. Nur sehr wenige, z. B. einige Schimmelarten, machen eine Ausnahme.

3.

Fortsetzung.

Der Baum ist die vollendetste Pflanze; er steht im Garten und liefert uns sein Obst, oder er steht im Walde und gibt uns sein Holz zum Brennen und Bauen.

Die Obstbäume tragen entweder Kernobst, wie: Aepfel, Birnen, Quitten; oder Steinobst, dessen Kern in einer harten steinernen Schale liegt, oder Nüsse.

Die Waldbäume gehören zum Laubholze oder Nadelholze. Laub tragen: die Eiche, die Buche, die Birke, die Erle, die Linde, die Esche, die Ulme, die Papel u. s. w. Na-

deln haben die Fichte, die Tanne, die Lärche, die Ferche, die Ceder, der Wachholderbaum u. s. f.

Als ausländische Bäume hört man oft nennen: den Citronenbaum, den Pomeranzenbaum, den Caffeebaum, den Lorbeer=, Feigen=, Oel=, Palm=, Gewürz=, China=, Zimmt=, Kampfer=, Hevea=, Muskaten=Baum, Sago, Kokos=Palme, Kork=Eiche.

4.

Inländische Bäume.

1) Die Eiche und zwar die Winter= oder Steineiche liefert Bauholz; die Blätter werden zum Gerben, die Eicheln als Futter und Kaffee, die Kelche zum Färben verwendet. Die Gemeine oder Rothbuche liefert gutes Brenn= und Kohlholz, auch benützen es die Drechsler und Tischler. Die Frucht ist ein Futter für Schweine und Federvieh; auch wird Oel daraus gepreßt.

2) Die Hainbuche liefert festes Holz, die Nüsse sind eßbar und geben Futter für Schafe und Ziegen.

3) Die Birke — das Holz benützt der Wagner und Drechsler, die Rinde der Gerber; der Saft gibt Syrup und Wein; die Rinde Birkenöl zur Bereitung des Juchtenleders; die Kohle braucht man zur Bereitung des Schießpulvers und zum Zeichnen, den Ruß zur Buchdruckerschwärze, die Reiser zu Besen.

4) Die Erle — das Holz zu Wasserbauten; die Rinde zum Färben und Gerben; der Samen Speise der Zeisige und Ellritzen.

5) Die Linde — das Holz brauchbar für Drechsler, Tischler; die Kohle zum Zeichnen und zur Bereitung des Schießpulvers; der Bast zur Verfertigung von Körben und Matten.

6) Die gemeine Edelesche — das Holz brauchbar für Wagner und Faßbinder, die Rinde zum Färben, auch schwitzt aus derselben eine Art Manna.

7) Die Zwerg=Manna=Esche — aus dieser schwitzt das Manna aus, welches man in den Apotheken haben kann. — Eben so liefern diejenigen, welche Nadeln tragen, brauchbares Brenn= und Bauholz; ihr Harz gibt den Terpentin.

5.

Ausländische Bäume.

1) Der Citronenbaum — seine Frucht sind die bekannten Zitronen, welche zu Zitronenwasser, Limonade, als Gewürz an Speisen verwendet werden.

2) Der Pomeranzenbaum — seine Frucht wird verwendet zu Liqueure, Pomeranzenwasser ꝛc.

3) Der Caffeebaum — die Frucht ist den Kirschen ähnlich und reif schwarzroth. Sie enthalten unter dem dünnen, widrigsüßlichen, uneßbaren Fleische zwei harte Samenkerne, die bekannten Kaffeebohnen, welche in der Beere mit der flachen Seite in einander liegen.

4) Der Lorbeerbaum in Kleinasien, Griechenland und Italien. Alle Theile haben einen angenehmen Geruch. Die Beeren und Blätter geben das Lorbeeröl; auch benützt man die letztern als Gewürz an Speisen.

5) Der Feigenbaum in den Ländern um das Mittelmeer. Die Frucht wird theils frisch, theils getrocknet gegessen.

6) Der Oelbaum in den wärmern Gegenden Asiens, im nördlichen Afrika und Südeuropa. Die Frucht, einer Pflaume ähnlich, Olive genannt, hat ein bitteres, schmutzig grünes, schwammiges Fleisch, wird ausgepreßt und liefert das Baumöl. Die Frucht, mit Salz, Fenchel und Koriander eingemacht, kann man essen.

7) Die gemeine Palme — in den heißen Ländern des Orients liefert die süßen, saftigen Datteln; einige Palmen liefern Oel, andere Wein.

8) Der Gewürznägelchenbaum auf Martinique, gibt uns in den Gewürznelken, oder Nägelchen das beßte Gewürz. Diese sind nämlich die noch ungeöffneten Blüthenknospen, welche grün abgepflückt, geräuchert und zuletzt in der Sonne getrocknet werden.

9) Der Chinabaum — in Südamerika, die Rinde, welche abgeschält, getrocknet und versendet wird, gibt ein köstliches Arzneimittel.

10) Der Zimmetbaum — in den ostindischen Inseln, besonders auf Zeilon. Die innere Rinde von meistens dreijährigen Zweigen gibt das Zimmet-Gewürz. Auch wird aus derselben das Zimmetöl bereitet.

11) Der Kampferbaum — in Japan, China. Alle Theile dieses Baumes enthalten Kampfer, welcher aus den zerhackten Wurzeln, Zweigen, Blättern durch Ausdämpfen erhalten wird.

12) Die Hevea in Guinea und Brasilien. In den Stamm werden Einschnitte gemacht, daraus träufelt ein Saft, dieser verdickt sich an der Luft und durch Räucherung und dieß ist das Federharz, Gummi-Elasticum.

13) Der Muskatennußbaum — auf der Insel Banda. Die Frucht sieht reif weißlichgelb aus, gleichet an Größe einer Aprikose, hat in einer fleischigen, herben Schale eine

Nuß, und diese zum Kerne die Muskatennuß. Das faserichte, netzartige, karminrothe Gewebe, in welchem diese Nuß liegt, gibt getrocknet die Muskatenblüthe.

14) Die Sagopalme — in Ostindien und andern heißen Ländern — gibt durch ihr Mark, so wie noch einige andere Palmen, den Sagu oder Sago; dieses Mark wird nemlich von Bäumen, welche über 6 Jahre alt sind, ausgenommen, durchgeknetet und gekörnet.

15) Die Kokospalme — eine der größten Wohlthaten des Schöpfers für die Bewohner heißer Länder. Von ihr kommen die großen Kokosnüsse. Die Nußschale steckt unter einer schmutziggelben Oberfläche, und einem braunen Baste, und ist von hartem, braunem Holze. Unreif enthält die Schale die Kokosmilch, reif die wie Mandeln schmeckende Kokosnuß. Man genießt die Milch zur Kühlung, den Kern roh, oder zerquetscht als Speise, oder preßt das Kokosöl von ihm. Durch Einschnitte in die Blüthenscheide liefert sie einen Saft, welcher zu Wein, Zucker ꝛc. bereitet wird; das Mark aus dem Gipfel und die jungen Blätter geben Gemüse, der Stamm Bau- und Brennholz; die Blätter Flechtwerk ꝛc., der Bast Stricke, die Schalen Dreherarbeiten.

16) Die Korkeiche — in Südeuropa — gibt durch ihre Rinde, welche behutsam abgeschält wird, den Kork.

17) Dann bekommen wir von dem Storaxbaum den Storax; vom Balsambaum durch Einschnitte in den Stamm den Balsam; vom ausgepreßten Zuckerrohre den Zucker; von den Beeren des Pfeffer-Strauchs den Pfeffer, vom Kakaobaum eine Frucht, die in einem süßsäuerlichen Fleische 20—30 Samenkerne, breiter und dicker als Mandeln, sehr ölicht und fett und von Farbe dunkelviolett sind. Dieß sind die Kakaobohnen, aus welchen die Chokolade bereitet wird. Von den Schoten der Vanille das kostbare Gewürz Vanille. Vom Johannis-Brodbaum eine schotenähnliche Frucht mit süßem, markigem Fleische und knochenartigem Samen.

6.

Fortsetzung.

Wenn ein Gewächs nicht viel höher ist als ein Mann, oder in der Höhe eines Mannes, so nennt man es einen Strauch oder eine Staude, wie den Weinstock, die Johannisbeerstaude, die Hagenbutte, den Buchs, den Rosmarinstrauch. Von ausländischen Sträuchen und Stauden merke dir: den Theestrauch, den Pfefferstrauch, den Balsamstrauch und die Baumwollenstaude.

Was niedriger als ein Mann ist, heißt ein Kraut oder

Gras, solche kennest du wohl: Waizen, Roggen, Gerste, Hafer, Kresse, Selleri, Petersilie, Klee, Flachs u. dgl. Sie dienen Menschen und Thieren zur Nahrung und sind eine unschätzbare Gabe Gottes.

7.

Giftkräuter.

Es gibt auch giftige Kräuter, unter dem Namen Giftpflanzen bekannt. Solche sind: Die weißlicht blühende Nieswurze, die schwarze Einbeere, das stinkende, schmutziggelblichte Bilsenkraut, der weiß wie eine Lilie blühende, wahnsinnerregende Stechapfel, der auch Teufelsapfel genannt wird, das hochaufschießende Gewächs der Tollkirsche (Wolfskirsche, Belladonna), deren süßschmeckende Kirsche tödtlich seyn kann, der Wasserschierling, der gemeine Schierling, der Gartenschierling, den man auch Hundspetersilie heißt; ferner des Herbstes letzte Blume, die Herbstzeitlose, der rothe Fingerhut, der inwendig wie lackirt glänzende Gifthahnenfuß, das schöne blaue Eisenhütchen, die Wolfsmilch mit ihrer braungelben Blumenkrone und dem scharf ätzenden Milchsaft, der Nachtschatten, der fast wie Kartoffeln blüht, der Kellerhals, ein Strauch mit erbsengroßen giftigen Beeren.

8.

Moose und Flechten.

Pflanzen, die nicht auf irgend einem Grunde erwachsen, sondern an andern Körpern, Steinen, Bäumen, Knochen u. s. w. sich ankleben, sind Moose oder Flechten. Die Moose am Gesteine hoher Gebirge saugen das Wasser aus den Wolken des Himmels, lassen es von Moos zu Moos herabträufeln, bis es sich sammelt in Quellen und Bächlein und das Thal befeuchtet und befruchtet. Auch das niedere Moos dient dem Herrn zu seinen hohen Zwecken.

Die Flechten, bei denen Wurzel, Stiel und Blätter unregelmäßig verwachsen sind, kennen wir kaum, weil uns der gute Gott andere Nahrungsmittel gab. Aber der arme Isländer, bei dem sonst wenig wächst, der kennt seine Flechten (isländisches Moos) sehr wohl; er bäckt sich Brod daraus oder ißt sie mit Milch gekocht. Das sogenannte Lungenmoos gebraucht man als Gerbestoff; in Sibirien verwendet man es zum Bierbrauen, wie bei uns den Hopfen.

9.

Schwämme.

Noch niederer als das Moos und die Flechte stehen die Schwämme. Sie wachsen in ein Paar Nächten vollstän-

dig aus, sind aber nach wenig Tagen schon alt und dorren ab. Vielen Thieren dienen die Schwämme zur Wohnung und Nahrung, auch den Menschen gewähren sie Speise. Wir genießen die Trüffel, die unter der Erde wächst und durch Hunde ausgespürt wird, den Herren-Pilz, den Champignion, den Breitling, die Morchel u. a.

Aber hüte dich, folgende Schwämme zu genießen: den Fliegenschwamm, den Pfefferschwamm, den Krötenschwamm, den Birkenreizker, den Gifttäubling, den Giftbrätling. Diese sind giftig, und ihre Farbe schon schwarzblau, grün und bunt, und ihr fauler Geruch verräth sie; ihre Stiele sind hohl, zähe, werden im Kochen hart.

10.

Nutzen der Giftkräuter.

Wir haben von giftigen Kräutern und giftigen Schwämmen gehört; warum hat denn aber der liebe Gott etwas Giftiges erschaffen? Wir Menschen sehen oft nicht ein, was der Herr in seiner Weisheit thut; aber in diesem Punkte wissen wir: Erstens, was für uns Gift ist, ist für andere Geschöpfe Gottes Nahrung, und für diese hat der gütige Schöpfer auch gesorgt; zweitens was in größerer Menge genossen als Gift wirkt, das weiß ein gescheider Arzt in einer kleineren Gabe, oder mit anderen heilsamen Sachen vermengt, uns als Arznei zu geben, und dient zur Herstellung unserer Gesundheit, wenn sie zerrüttet worden ist; drittens, es hat uns Gott einen klaren Verstand gegeben, zu unterscheiden, was uns nützt oder schadet; lerne die Giftpflanzen kennen, oder genieß keine Wurzel, kein Kraut, keinen Samen, keine Beere, wenn du sie nicht als unschädliche kennst!

11.

Manufaktur- und Fabrikkräuter.

Man hört sprechen von Manufaktur- und Fabrikkräutern, von Färbekräutern, von Arzneikräutern.

Manufaktur- und Fabrikkräuter sind solche, aus denen Gegenstände verfertigt werden, die als Waaren in den Handel kommen: aus der Tabakspflanze wird der Tabak, aus dem Flachse, Hanfe die Leinwand, aus der Baumwollennuß die Baumwolle und sodann das Baumwollengewebe gewonnen.

Färbekräuter sagen schon durch ihren Namen, was sie sind; sie geben Farben: die Blätter der Indigo eine blaue; Waid, Krapp, Wau, die Kurkumewurzel eine gelbe; der Saflor eine scharlachrothe; die Färberginster eine gelbe; die Färberröthe eine rothe; das Labkraut aus der Blume eine gelbe, aus der Wurzel mit Alaun gemischt eine rothe Farbe.

Die Arzneikräuter müssen die Aerzte, Apotheker und Kräutersammler wohl kennen. Gott hat in seine Natur Kräfte gelegt, die den zerrütteten Körper wieder heilen; sie liegen in Steinen, Pflanzen und Thieren. Von den Pflanzen sind die bekanntesten: Die Jalapenwurzel, der Rhabarber, der Galgant, das Brechveilchen, der Wolverlei, der Löwenzahn, der Alant, die weiße Lilie, die Angelica, der Eibisch, das Süßholz. Das Steckenkraut, dessen geritzte Wurzel einen Milchsaft von sich gibt, der an der Luft zu einem Gummiharz verhärtet, und dieß ist das stinkende Steckenkraut, assa foetida. Das Opium; man erhält es im Oriente dadurch, daß die noch grüne Mohnkapsel geritzt wird. Aus derselben kommt dann ein Milchsaft, welcher bitter schmeckt und einschläfert.

Täglich siehst du um dich das Wurmsamenkraut, den weißen Mohn, die Chamille, den Wermuth, die Raute, die Krausen- und Pfeffermünze, die Melisse, den Lavendel, den Ehrenpreis, das Tausendguldenkraut, den Huflattich, den Bitterklee, den Enzian, das Löffelkraut u. a. Wer wird Gott nicht bewundern, wenn er seine Allmacht und Weisheit selbst im niedersten Grashalme walten sieht.

12.

Vorsicht beim Genusse von Gegenständen aus dem Pflanzenreiche.

So groß der Nutzen ist, welchen man von den Gewächsen hat; so gibt es doch auch Fälle, wo der Genuß, oder Gebrauch derselben der Gesundheit des Menschen eben so großen Schaden, ja oft den Tod bringen kann. Man hüte sich daher:

1) Vor allem unzeitigen Obste. Auch vor dem unmäßigen Genusse des zeitigen, rohen Obstes, besonders desjenigen, welches zu stark kühlet, dergleichen die Pfirsiche, Kukumern, Melonen ꝛc. sind; oder welches zu herb ist, z. B. grüne Nüsse ꝛc. Vor dem vielen hitzigen Getränke aus dem Pflanzenreiche, z. B. Wein, Kaffee, Branntwein. Vor dem Gemüse, welches nicht fleißig genug von den Insekten gereiniget wurde. Vor dem Getreide, welches mit Lolch, Roggentrespe ꝛc. und anderem Unkraute stark vermischt ist. Viele Früchte, als Mandeln, Nüsse ꝛc. so wie die aus den Früchten erhaltenen Oele werden, wenn sie nicht gut aufbehalten sind, vorzüglich in der Wärme, ranzig und scharf. In diesem Zustande genossen, sind sie der Gesundheit ebenfalls höchst gefährlich. Starkriechende Blumen, z. B. Lilien, Tuberosen ꝛc. soll man nicht in verschlossenen Zimmern aufbehalten. Ueberhaupt soll man nicht leicht ohne Rath eines

erfahrnen Arztes die Arzneigewächse gebrauchen. Schrecklich sind die Unglücksfälle, welche die Giftpflanzen zuweilen anrichten, wenn sie von unerfahrnen Menschen für eßbare Kräuter angesehen und genossen werden.

III. Mineralreich.

Mineralien sind unbelebte und unorganisirte Körper, welche sich weder nähren, noch fortpflanzen, sondern nur durch Anziehung und Anhäufung von Außen entstehen. Man theilt sie in vier Classen:

1) Erden und Steine;
2) Salze;
3) Brennbare Mineralien (Harze);
4) Metalle.

1.

Erden und Steine.

Zwischen Erden und Steinen ist nur dieser Unterschied, daß die Erden lockere und wenig zusammenhängende Körper sind, die Steine hingegen harte und fest zusammenhängende Körper, welche sich nicht so leicht, wie jene, mit den Fingern zerreiben lassen. Daher führen die Steine den nemlichen allgemeinen Geschlechtsnamen, welchen die Erden haben, woraus sie bestehen.

a) Kalkerde.

Dahin gehören:

1) Der gemeine Kalkstein, welcher mehrentheils eine aschgraue Farbe hat, und theils zu Mauersteinen, theils gebrannt zum Tünchnen, mit Sand und Wasser vermischt zum Mörtel gebraucht wird. Auch leistet der Kalk in der Arznei, in Manufakturen, zur Lauge, Seife, zum Schmelzen der Metalle, zum Glasmachen, auf nassen thonichten Feldern treffliche Dienste.

2) Der Marmor hat ein viel dichteres und feineres Gewebe, als der gemeine Kalkstein. Er läßt sich schön poliren und vorzüglich zur Bildhauerarbeit gebrauchen. Es gibt ganz weißen, schwarzen, grünen und bunten Marmor.

3) Die Kreide, welche zum Schreiben, Zeichnen, Mahlen, Weißen, Glasmachen dient.

4) Die Mergelerde dient zur Besserung der Felder; denn sie zieht die befruchtenden Theile aus der Luft an sich und befördert die Auflösung des thierischen Düngers.

5) Der Gips ist weicher als der Kalkstein, wird roh zum

Bauen, gebrannt aber zu Fußböden, Statuen, Gipsbildern und Formen gebraucht; denn er hat die Eigenschaft, daß er, mit Wasser zu einem Teig gemacht, an der Luft bald verhärtet.

6) Der Alabaster ist der vorzüglichste Gipsstein und läßt sich wegen seiner weichen, dichten Gewebe leicht poliren, und zu schönen Gefäßen, Tischplatten, Statuen ꝛc. verarbeiten.

7) Der Tuffstein entsteht aus kalkartigen Theilen, die sich im Wasser befinden und die hineingelegten Körper mit einer Kruste überziehen. Hängt er sich im Herabtröpfeln in Zacken an, so heißt er Tropfstein. Man findet ihn besonders in Höhlen, und trifft ihn da in verschiedenen Gestalten an.

b) Thon- oder Alaunerde.

Es gehören dahin:

1) Der Lehm oder Letten, welcher theils zum Bauen, theils zur Verfertigung von gebrannten Steinen oder Ziegeln dient.

2) Der gemeine Ton läßt sich kneten, auf der Scheibe drehen und es werden aus ihm tausenderlei Geräthe gemacht.

3) Reiner und weißer ist der Pfeifenthon, woraus Pfeifen, Schmelztiegel, englisches Steingut und Fayence verfertigt werden. Der feinste ist der Porcellanthon, woraus man die porcellanenen Geschirre macht. Die Alaunerde und der Alaunstein dienen zur Bereitung des Alauns.

4) Der Röthel dient zur rothen Farbe und zum Zeichnen.

5) Der Trippel dient zum Poliren der Metalle und Gläser.

6) Der Wetzstein dient zum Schärfen der Messer ꝛc.

7) Der Schiefer, welcher zur Bedeckung der Gebäude, zu Rechnentafeln, Tischplatten ꝛc. gebraucht wird.

c) Kieselerde.

Dahin gehören alle diejenigen Erden und Steine, welche entweder schon von Natur wie Glas aussehen, oder sich durch die Kunst zu Glas schmelzen lassen. Dieß geschieht, wenn Sand oder zu Sand gemahlene Steine mit Potasche, Salpeter, Kreide ꝛc. vermengt und in starkem Feuer verschmolzen werden. Die geschmolzene Materie wird zu verschiedenen Dingen entweder geblasen oder gegossen. Gefärbte Gläser werden gemacht, wenn entweder eine feuerbeständige Farbe mit eingeschmolzen wird, oder wenn in die Oberfläche des Glases eine oder mehrere Farben eingebrannt werden.

1) Der Sandstein, welcher aus unzähligen kleinen,

fest aneinander hängenden Sandkörnchen zusammengesetzt ist. Man braucht ihn zu starken Mauern, Treppen, Mühlsteinen. Sind diese Steine schon von Natur beinahe viereckig, so heißen sie Quadersteine.

2) Die Hornsteine, welche Feuer schlagen, wozu besonders der Feuer- oder Flintenstein gehört.

3) Der Achat, der eine schöne Politur annimmt und sich künstlich verarbeiten läßt. Dahin gehören: der Karneol, der Chalzedonier, der Onix, der Korallenstein.

4) Der Jaspis, ein undurchsichtiger Stein, welcher sich poliren und in großen Stücken zu Säulen, Statuen verarbeiten läßt. Der schönste kommt aus Aegypten.

5) Die Edelsteine wachsen theils in eckiger, theils in rundlicher Gestalt; sie sind die härtesten und durchsichtigsten Steine von verschiedener Farbe, lassen sich gar nicht oder schwer feilen. Wenn sie geschliffen sind, glänzen sie ungemein schön und zeigen vieles Feuer. Sie sind wegen der Seltenheit sehr theuer und ein reicher Schmuck.

Zu den vorzüglichsten gehören: Topas, ist gelb; der Smaragd, grün; der Chrisolith, goldgelb; der Chrisopras, gras- oder apfelgrün; der Amethist, violetblau; der Granat, dunkelroth; der Hyacinth, orangegelb; der Beryll, meergrün; der Opal, milchbläulich. Die unechten Edelsteine gehören zu den Quarzsteinen, sind von der Natur gefärbte Kristalle und führen den Namen des Edelsteines, dessen Farbe sie haben. Sie dienen zu Zierathen und werden mit gefärbtem und geschliffenem Glase nachgemacht.

d) Bittersalzerde.

Dahin gehören:

1) Der Serpentinstein, er hat eine grünliche Farbe mit schwarzen Flecken, läßt sich leicht drechseln und schneiden. Man macht daraus Tintenfässer, Mörser ꝛc.

2) Der Meerschaum findet sich vorzüglich in der asiatischen Türkei, und wird zu Pfeifenköpfen verarbeitet.

3) Der Asbest, besteht aus lauter über einander liegenden Fäden. Sind die Fäden biegsam und weich, so lassen sie sich künstlich wie Flachs spinnen und zu einer unverbrennbaren Leinwand verarbeiten.

2.

Salze.

Sie haben für sich einen starken Geschmack und Neigung, sich mit andern Körpern zu vermischen, und machen auch

alle andere Körper schmackhaft. Alle lassen sich in dem Wasser auflösen. Diejenigen, welche in dem Feuer schmelzen und zurückbleiben, nennt man fixe oder feuerbeständige; die andern aber flüchtige Salze.

Man pflegt die Salze meistens einzutheilen in einfache und zusammengesetzte. Die einfachen sind entweder Säuren oder Laugensalze; die zusammengesetzten sind Neutrolsalze und Mittelsalze; letztere zerfallen in die erdigen und metallischen.

1) Die Säuren, oder sauren Salze, erregen auf der Zunge einen sauren Geschmack und färben den Veilchensaft roth; dazu gehören: die Vitriol- Salpeter-Säure oder das Scheidewasser. Die Kochsalz- und die Kohlensäure. Sie werden künstlich aus andern Körpern geschieden, in etwas Wasser aufgefangen, und also in flüssiger Gestalt dargestellt. Man braucht sie, die Metalle und andere Körper aufzulösen, und sie sind in vielen Fabriken und Manufakturen unentbehrlich.

2) Die Laugensalze färben den Veilchensaft grün, haben einen laugenartigen Geschmack, und brausen mit flüssigen Salzen auf. Aus der Vereinigung der Laugensalze mit Fett entsteht die Seife. Sie sind 1) in vielen Gesundbrunnen, in dem Meerwasser und in vielen kalkartigen Erden und Steinen befindlich, und heißen dann mineralische Laugensalze. 2) In der Lauge, welche aus der Asche verbrannter Körper des Pflanzenreichs bereitet wird; vegetabilisches Laugensalz oder Pottasche. Diese heißen feuerbeständige Alkalien. 3) Findet es sich in thierischen Substanzen und in dem Salmiak; dieß verflieget in dem Feuer, daher flüchtiges Alkali. Der Name Alkali kommt von dem Namen einer Pflanze, aus welcher in Spanien viel Laugensalz bereitet wird. Das daraus bereitete Salz kommt unter dem Namen Sode vor.

Zu den zusammengesetzten Salzen, die als solche in der Natur gefunden werden, gehören:

1) Die Neutralsalze, welche aus der Verbindung der Säuren mit den Laugensalzen entstehen, und den Veilchensaft nicht verändern. Dahin rechnet man:

a) Das Küchensalz, Kochsalz; dieses ist das nützlichste und für Menschen und Vieh auch das nothwendigste. Von seinem Herkommen ist es dreierlei. Das Brunnensalz wird aus den Salzsoden durch das Sieden und Abrauchen bereitet. Das Meersalz, auch Baysalz, wird entweder durch das Kochen, oder durch die Sonnenhitze aus dem Meerwasser erhalten und geläutert. Das Steinsalz wird aus Bergwerken in großen Stü-

cken wie Steine gegraben, und ist oft so rein und durchsichtig, wie Bergkristall.

b) Das Glaubersalz; dieß findet sich in verschiedenen Quellen.

c) Der Salpeter, dessen Geschmack anfangs kühlend, hernach bitterlich ist. Er findet sich gern an unreinen, schattigen Orten, wo vieler Unrath von verfaulten Thiertheilchen beisammen liegt. Aus der Erde, worin er sich aufhält, wird er vermittelst einer scharfen Lauge gezogen und durch wiederholte Auflösungen gereinigt, bis er rein, weiß und durchsichtig wird. Nebstdem, daß er zur Arznei, zu dem Einsalzen des Fleisches dient, wird aus ihm mit einem Zusatze von Kohlen und Schwefel das Schießpulver bereitet. Auch zieht man aus ihm das Scheidewasser.

d) Der Salmiak wird häufig in Aegypten aus dem Ruße von verbranntem Miste bereitet und zur Färberei, Arznei, Verzinnung des Eisens gebraucht.

e) Der Borax findet sich bei Tibet in Asien. Er dient vorzüglich zum Löthen.

2) Die erdigen Mittelsalze, welche aus der Verbindung der Säuren mit Erdarten entstehen. Dergleichen sind:

a) Das Bittersalz, welches sich in verschiedenen Gesundbrunnen befindet, woraus man es durch Einsieden des Wassers erhält und zur Arznei gebraucht.

b) Der Alaun, er ist gewöhnlich weiß und hat einen süßlichen Geschmack. Er dient zur Arznei, und auch von vielen Handwerkern, als Gerbern, Färbern, Buchbindern wird er gebraucht.

3) Die metallischen Mittelsalze, und hier insbesonders die Vitriole, entstehen aus der Verbindung der Säuren mit Metallen. Der grüne Vitriol enthält Eisen, heißt Kupferwasser, und dienet zur Tinte und zur Färberei; der blaue enthält Kupfer, der weiße Zink. — Der Vitriol-Spiritus ist, so wie Scheidewasser und Salzgeist, ein Gift für den Menschen.

3.

Brennbare Mineralien.

Die brennbaren Mineralien oder Erdharze bestehen aus solchen Stoffen, welche entweder ganz oder zum Theil verbrennen. Sie werden theils flüssig, theils als feste Körper gefunden.

Zu den flüssigen gehören:

1) Die Naphta oder der Bergbalsam.

2) Das Berg- oder Steinöl zum Brennen und Firniß

3) Der Bergtheer als brennbares Material und äußerlich als Arzneimittel.

Zu den festen gehören:

1) Der Bernstein, ein fettes, glattes, electrisches Harz. Es läßt sich zu allerlei Zierrathen und Geräthschaften drechseln.

2) Der Schwefel. Man gebraucht ihn bei der Bearbeitung der Metalle, zur Bereitung des Schießpulvers und Vitriolöles, in der Haushaltung und in der Medizin.

3) Die Steinkohlen, der Torf, die Braunkohle, welche als Brennmaterial benützt werden.

4) Das Reißblei. Das feinste wird zu den englischen Bleistiften verarbeitet; aus dem Abgange, welcher mit Schwefel zusammengeschmolzen wird, werden die groben Bleistifte gemacht.

5) Der Diamant, der härteste Stein und kostbarste unter allen Edelsteinen, muß hell, klar und ohne alle Farbe sein. Der farbige ist gemeiniglich von geringem Werthe. Die beßten kommen aus Ostindien und Südamerika. Sie werden auf verschiedene Art geschliffen. Ist er oben und unten geschliffen, so nennt man ihn Brillant.

4.

Metalle.

Die Metalle sind vorzüglich schwere und glänzende Körper, welche in dem Feuer schmelzen. Sie werden entweder rein, gediegen oder mit vielen Erden und Steinen vererzt, mit vieler Mühe aus den Bergwerken gegraben. Die Erzstufen werden mit Hämmern, wo es nöthig ist, mit Stämpfeln, klein gestoßen oder gepocht, gewaschen und abgeschlämt, in starkem Feuer geschmolzen und auf verschiedene Art zubereitet, bis sie rein und unvermischt erhalten werden. Diejenigen Metalle, welche die Kopelle aushalten, oder welche, wenn sie im heftigen Feuer fließend geworden sind, in demselben unverändert fortdauern, heißen edle Metalle; diese sind das Gold, die Platina und das Silber. Die übrigen, nemlich Kupfer, Zinn, Blei und Eisen werden in dem gewaltsamen, anhaltenden Feuer nach und nach zerstört, und heißen daher unedle Metalle.

1) Das Gold. Ist es ganz rein, so nennt man es 24 Karaten. Sagt man Gold von 20 Karaten, so versteht man dadurch, daß ein Sechstheil Silber oder Kupfer darunter gemischt ist. Es läßt sich ungemein ausdehnen und wird mannigfaltig benützt.

2) Die Platina ist der schwerste unter den bekannten

Körpern und wird zu allerlei Galanterie-Waaren und zu Metallspiegeln verwendet.

3) Das Silber wird zu verschiedenen Gefäßen, Münzen ꝛc. verarbeitet. Das 16löthige Silber (so viel Loth gehen auf eine Mark) wird für das reinste gehalten. Man sagt 12, 13, 14löthiges; wenn 4, 3, 2 Loth Kupfer oder dergleichen damit vermischt sind.

4) Das Kupfer wird zu Münzen, Geschirren ꝛc. verwendet. Speisen, in nicht hinlänglich verzinnten Geschirren gekocht, sind der Gesundheit sehr nachtheilig.

5) Das Zinn wird von Zinngießern zu allerlei Gefäßen bearbeitet und zum Verzinnen gebraucht.

6) Das Blei ist innerlich ein schleichendes, Kolik erregendes Gift, und es ist gefährlich, etwas in bleiernen Gefäßen aufzubewahren, da es von scharfen Dingen, z. B. Essig leicht aufgelöst wird. Auch die durch Bleizucker verfälschten Weine sind der Gesundheit sehr nachtheilig.

7) Das Eisen ist das nothwendigste und nützlichste Metall.

8) Das Queckfilber dient, auf verschiedene Weise zubereitet, in der Arznei; hauptsächlich aber zum Schmelzen, Vergolden, zu Wettergläsern, zum Spiegelmachen.

9) Das Spiesglas, Antimonium, wird von den Zinngießern, Goldschmieden, zu Lettern ꝛc. gebraucht.

10) Der Wißmuth macht die Metalle leicht flüssig und wird vorzüglich zu dem Verzinnen und Löthen gebraucht.

11) Der Kobalt, aus welchem die schöne, blaue Farbe, welche unter dem Namen blaue Smalte, oder Saflor bekannt ist, bereitet, und welcher von den Häfnern zu der blauen Glasur und zu dem Porzellanmachen gebraucht wird.

12) Die Arsenikarten sind das schrecklichste Gift, werden aber in vielen Fabriken und Manufakturen verarbeitet.

13) Der Braunstein wird zu der Verfertigung des weißen Glases, zu braunen und schwarzen Glasuren, zu der Bereitung der Lebensluft gebraucht.

Der Mensch.

1.

Ueber die ganze Natur, welche wir in der Naturlehre und Naturgeschichte kennen gelernt haben, ist der Mensch gesetzt, das merkwürdigste Geschöpf der Erde, der Herr der Schöpfung. Sein aufrechter, zum Himmel gerichteter Körperbau, seine schöne, regelmäßige Gesichtsbildung unterscheiden ihn schon dem Leibe nach von der Thierwelt.

Durch die aufrechte Stellung übersieht der Mensch die ganze Natur. Der größte mögliche Kreis liegt vor seinem Auge, dem jede merkwürdige Erscheinung, jede drohende Gefahr sogleich sichtbar wird.

Auch an den Händen hat der Mensch einen großen Vorzug vor den Thieren. Wir bewundern den Rüssel des Elephanten, die starken Klauen des Lämmergeiers, erstaunen über den Bau des Bibers; aber unsere Hand leistet unendlich mehr, und in ihr allein sind alle jene vortrefflichen Werkzeuge vereinigt, welche diese und andere Thiere zu ihrem Schutze, ihrer Nahrung und ihrer Erhaltung empfangen haben. Sie ersetzt alle Waffen, die andere Geschöpfe besitzen, und verfertigt noch bessere.

Der Mensch kann unter allen Himmelsstrichen leben, welches bei keinem einzigen Thiere der Fall ist. Deßwegen ist er auch im Stande, den Frost der kalten, und die Hitze der warmen Zone, die reine Luft der Gebirge und die dicke Athmosphäre der Thäler, die Feuchtigkeit der Meergegenden, wie die Trockenheit wasserarmer Länder, Mangel und Ueberfluß wie Lasten und Entbehrung aller Art zu ertragen. Den feinen, kunstreichen Bau unseres Körpers verband also Gott sehr weise mit der größten Dauerhaftigkeit.

Wie groß und erhaben ist der Mensch durch seine Sprache! vermittelst einer künstlichen Reihe von Tönen, durch wenige Schriftzeichen, die er aufs mannigfaltigste versetzt, mahlt er die Auftritte, die tausend Jahre vor, und tausend Meilen von ihm sich ereignet haben, getreulich ab, erfährt, was in der Seele des andern vorgeht, und wirkt auf mehrere hundert Meilen weit, als wäre er gegenwärtig.

2.

Fortsetzung.

Der Mensch hat das Vermögen, was außer ihm oder in ihm vorgeht, zu empfinden, diese Empfindungen mit einander zu vergleichen, und über sie zu urtheilen. Er hat Verstand, d. i. das Vermögen zu denken, zu erkennen,

zu begreifen, zu urtheilen. Er hat einen freien Willen, ist nicht, wie die Thiere gezwungen, seinen Begierden zu folgen; er kann über sie herrschen. In ihm liegt die große Fähigkeit einer rastlos fortschreitenden Vervollkommnung, die ihn allein schon von dem immer auf einer Stufe stehenden Thiere unterscheidet. Das menschliche Geschlecht schreitet seit Jahrtausenden unaufhörlich in Vervollkommnung seines Zustandes, seiner häuslichen und gesellschaftlichen Einrichtungen fort. Doch alle diese Vorzüge des Geistes sind noch nicht die höchsten. Das Göttlichste im menschlichen Geiste ist seine Sehnsucht nach dem Göttlichen, nach der Vereinigung mit dem Allerheiligsten, das Streben nach einer Vollkommenheit und Vollendung, die ganz unabhängig von allem Irdischen ist. Kein Thier kennt die Hand, die es gebildet hat. Ohne zu fragen woher, genießt es sein Leben, seine Freuden, vermag aber nicht, vom Genusse der Freuden sich zum Geber der Freuden zu erheben. Nur der Mensch wirft sich vor dem Throne Gottes nieder, nur er bethet mit Dankbarkeit und Ehrfurcht den an, der ihn erschaffen und auf eine so schöne Stufe gestellt hat.

Rechtschreibübungen

in Dictando-Schriften.

A.

Schriftlicher Gedankenvortrag im Allgemeinen.

1.

Ein Aufsatz (schriftlicher Aufsatz) ist die schriftliche Darstellung von Gedanken in einer zusammenhängenden Rede, die durch geordnete und verständliche Sätze gebildet ist.

Wie nützlich, ja wie nothwendig es für Jedermann ist, einige Fertigkeit zu besitzen, einen guten Aufsatz zu machen, wird von selbst einleuchten. Diese Fertigkeit kann man sich erwerben, wenn man mit den Regeln der guten, schriftlichen Darstellung bekannt und mit der Anwendung derselben vertraut ist.

2.

Hilfsmittel zur Bildung einer guten Schreibart.

Diese sind: 1) Lesen guter Bücher, wobei man nicht bloß auf den Inhalt sieht, sondern sein Hauptaugenmerk

auf die Anordnung und Darstellung des Ganzen, auf die einzelnen Ausdrücke, auf die Wendungen und auf die Verbindung der Sätze richtet;

2) Uebung im mündlichen Vortrage, wobei man sich bestrebt, das, was man erzählen will, geläufig, vollständig und deutlich vorzutragen;

3) Uebungen in schriftlichen Ausarbeitungen, wobei man zuerst das Thema, die Aufgabe, gehörig durchdenkt, dann die einzelnen Theile ordnet, hierauf die geordneten Gedanken niederschreibt, das Niedergeschriebene einige Male wo möglich, laut durchlies't, bei und nach dem Durchlesen das, was einer Verbesserung bedarf, ausbessert, und endlich den ganzen Aufsatz rein abschreibt.

3.

Hauptttheile eines Aufsatzes.

Die Lehre vom schriftlichen Gedankenvortrage beschränkt sich auf drei Hauptttheile, nemlich

I. auf die Gedanken, welche dargestellt werden,
II. auf die Worte, mit welchen sie dargestellt werden,
III. auf die Schrift, mit welcher die Worte bezeichnet werden.

Erstes Hauptstück.

Von den Gedanken.

4.

Was die Gedanken betrifft, so muß man, ehe man einen Aufsatz abfassen will, erst wissen: 1) was man sagen wolle — Stoff oder Materie des Aufsatzes,

2) wie man es sagen wolle — Form des Aufsatzes.

A.

In Beziehung auf den Stoff soll sich der Aufsatz

a) durch Vollständigkeit und
b) durch Kürze auszeichnen.

a) Vollständig ist ein Aufsatz, wenn dem Zwecke gemäß kein Umstand mit Stillschweigen übergangen wird, ohne welchen das Ganze nicht völlig verstanden werden könnte.

b) Kurz ist ein Aufsatz, wenn nur das darin enthalten ist, was zum Zwecke nothwendig ist, und wenn jede Weitschweifigkeit und jede unnöthige Wiederholung vermieden wird; daher besteht die Kürze nicht darin, daß im Aufsatze nur wenig enthalten ist, oder daß derselbe nur wenige Seiten oder Zeilen auf dem Papiere einnimmt. Gegen die Kürze fehlt man, wenn man das Nemliche zwei oder mehrmal mit verschiedenen Ausdrücken vorträgt; oder wenn man unnützer

Weise Worte für schon angedeutete Begriffe verschwendet; oder endlich, wenn man nur leere Ausdehnungen im Vortrage macht.

B.

In Beziehung der Form, nemlich der Art und Weise, wie die Gedanken dargelegt werden, ist es nöthig, daß der Aufsatz

a) durch Ordnung
b) durch Zusammenhang sich auszeichnen.

a) Geordnet ist ein Aufsatz, wenn die Gedanken nach ihrer Wichtigkeit gereiht sind, und in natürlicher Ordnung auf einander folgen, wenn also die Hauptgedanken geschieden, die Nebengedanken unter jeden Hauptgedanken gereiht, und die verwandten Gedanken zusammengestellt sind.

Gegen die Ordnung wird gefehlt

1) durch Vorspringen, indem man früher einen Gedanken darstellt, der erst später vorkommen soll;

2) Durch Nachholen, indem man später einen Gedanken berührt, der früher hätte behandelt werden sollen;

3) Durch ungeeignetes Einschieben, indem man solche Gedanken einschaltet, wodurch man von der Hauptsache leicht abgelenkt werden könnte.

b) Zusammenhängend ist ein Aufsatz, wenn alle Theile so innig in Verbindung stehen, daß sie Ein Ganzes ausmachen.

Gegen den Zusammenhang fehlt man durch Springen, indem man die vollkommene Darstellung eines Gedanken unterbricht, auf einen andern Gedanken übergeht, der mit dem vorigen in keiner Verbindung steht, und endlich etwa wieder zu dem ersteren zurückkommt.

Soll ein Aufsatz diese vier nothwendigen Eigenschaften besitzen, so muß man, ehe man einen solchen abzufassen anfangt:

a) vor Allem über das Thema — die Aufgabe — reiflich nachdenken, und so den Stoff des Aufsatzes aufsuchen,

b) diesen Stoff auch in die passende Form bringen, d. h. einen Plan entwerfen und zwar bei kleinern Arbeiten im Kopfe, bei größern auf dem Papiere.

Zweites Hauptstück.

Von den Worten.

5.

Nach dem Entwurfe eines Planes ist das nächste Geschäft bei der Fertigung eines Aufsatzes das Fassen in Worte oder die Wortgebung.

Um hier entsprechen zu können, muß man bekannt seyn
A. mit den wichtigsten Verrichtungen bei dem Fassen in Worte,
B. mit den Eigenschaften des guten Ausdruckes (der guten Schreibart oder des Styls).

A.

Von den wichtigsten Verrichtungen bei der Wortgebung.

Die wichtigsten Verrichtungen bei dem Fassen in Worte sind:

a) die Wahl der Ausdrücke,
b) die Verbindung der Sätze,
c) die Bildung der Uebergänge.

a) Was die Wahl der Ausdrücke betrifft, so darf man nur solche Wörter und Redensarten wählen, die in der hochdeutschen Sprache gewöhnlich sind. Um aber wählen zu können, muß man einen Vorrath von Wörtern und Redensarten haben, den man sich durch fleißiges Lesen und aufmerksames Nachdenken erwirbt.

b) In Hinsicht auf die Verbindung der Sätze hat man darauf zu denken, wie die gewählten Ausdrücke richtig zu einem Satze, ferner wie die Sätze selbst unter einander zu verbinden seien, und nach welchen Regeln die Form der Sätze schicklich abzuwechseln habe.

c) Rücksichtlich der Uebergänge ist zu merken, daß sie Verbindungen durch Worte und ganze Sätze sind, welche dazu dienen, den Leser von einem Haupttheile eines Aufsatzes zu einem andern zu leiten. Wie dieses in jedem Falle geschehen soll, läßt sich nicht durch Regeln bestimmen.

B.

Von den Eigenschaften einer guten Schreibart.

Unter der deutschen Schreibart oder dem deutschen Style (von Stylus Griffel, weil man früher mit eisernen Griffeln auf wächserne Tafeln zu schreiben pflegte) versteht man im weitern Sinne die Art und Weise, wie der Deutsche seine Gedanken, Gefühle und Empfindungen in richtigem, klarem und schönem Ausdrucke niederschreibt.

Die besten Eigenschaften einer guten Schreibart sind:

I. Sprachrichtigkeit,
II. Verständlichkeit,
III. Gefälligkeit.

I. Sprachrichtigkeit.

Die Sprachrichtigkeit besteht
a) in der Reinheit des Ausdruckes, nemlich darin, daß man sich der hochdeutschen Sprache bediene,

b) in der Sprachrichtigkeit im engern Sinne, nemlich darin, daß man alle Gesetze der hochdeutschen Sprache genau beobachte.

a) Die Reinheit des Ausdruckes fordert, daß man sich der hochdeutschen Sprache nach dem gegenwärtigen Sprachgebrauch bediene, und alles Fremdartige vermeide. Gegen diese Reinheit streiten:

1) alle veralteten Wörter, d. i. solche, die der gegenwärtige Sprachgebrauch verworfen hat, z. B. sintemalen, alldieweilen ꝛc.;

2) alle sprachwidrig gebildeten neuen Wörter, d. i. solche, die vom Sprachgebrauche noch nicht aufgenommen worden sind, z. B. Baumschattenlustgang statt Allee ꝛc.;

3) alle landschaftlichen Ausdrücke, d. i. solche, die nur in der einen oder andern deutschen Landschaft üblich sind und deßwegen nicht allgemein verstanden werden, z. B. uf für auf, ne für nein ꝛc.;

4) alle Fremdwörter, d. i. solche, welche einer fremden Sprache entnommen sind, im Deutschen das Bürgerrecht noch nicht erlangt haben, und mit andern deutschen Wörtern eben so gut bezeichnet werden können, z. B. Diskurs für Gespräch ꝛc.

b) Die Sprachrichtigkeit im engern Sinne fordert, daß man

1) die veränderlichen Redetheile nach der Vorschrift beugt,

2) jene Endungen richtig setzt, die regiert werden, und

3) die Wörter zu Sätzen und die Sätze unter einander nach den Regeln der Sprachlehre verbindet.

II. Verständlichkeit.

Die Verständlichkeit des Ausdruckes besteht darin, daß derselbe so gewählt und gestellt ist, daß er

a) deutlich ist, nemlich daß der Leser den Sinn der Rede bald und leicht faßt, und daß er

b) bestimmt ist, nemlich daß der Leser nur die Gedanken, welche dargelegt werden sollen und nicht fremdartige faßt.

Gegen die Verständlichkeit streiten Dunkelheit und Verworrenheit, und um diese zu verhüten, ist es nöthig:

1) daß mit keinem Worte ein unrichtiger Begriff verbunden wird, z. B. Vorsicht statt Vorsehung ꝛc.;

2) daß durch die Form des Satzes kein Doppelsinn entsteht, z. B. ein Geier frißt mehr als eine Henne ꝛc.;

3) daß zu lange Perioden vermieden werden;

4) daß Zusammenziehungen mehrerer Sätze in einen Satz nicht zu häufig vorkommen;

5) daß Interpunktionen nicht unterlassen oder daß sie nicht unrichtig gesetzt werden, z. B. ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten.

III. Gefälligkeit.

Die Gefälligkeit des Ausdruckes besteht darin, daß derselbe so beschaffen ist, daß er bei dem Leser das Gefühl des Wohlgefallens erweckt und unterhält.

Damit der Aufsatz gefällt, muß der Aufsatz

a) Natürlichkeit,
b) Würde,
c) Wohlklang und
d) Lebhaftigkeit haben.

a) Die Natürlichkeit fordert, daß sowohl die Vorstellungen, als auch die Ausdrücke zu dem Gegenstande passen, z. B. Ich will Milch und Blumen auf sein Grab streuen ꝛc.

Gegen die Natürlichkeit fehlt man durch schwülstige Phrasen (Redensarten), wodurch mehr ausgedrückt wird, als der Sache gemäß ist, oder wodurch das gehörige Verhältniß mit der Natur der Sache übertrieben wird, z. B. Er hat vierzehnmal das Ende des Kreises erlebt, den unser Planet in wunderbarer Bewegung um die Sonne schlägt — anstatt: Er war vierzehn Jahre alt ꝛc.

b) Die Würde fordert, daß man Ausdrücke, die unedel, niedrig oder unanständig sind, oder an etwas Eckelhaftes erinnern, vermeide.

c) Der Wohlklang fordert, daß die gewählten Wörter, die Verbindung derselben zu einem Satze und die Verbindung der Sätze so beschaffen seien, daß sie angenehm auf das Ohr wirken.

Gegen den Wohlklang streitet

1) ein gleichlautender Anfang vieler Sätze,
2) der Gleichklang in den Buchstaben und Wörtern,
3) öfterer Gebrauch der nemlichen Wörter und Redensarten,
4) die Anhäufung einsilbiger, oder überhaupt gleichsilbiger Wörter,
5) die Zusammenstellung von lauter einfachen oder lauter zusammengesetzten Sätzen,
6) der häufige Gebrauch und die Zusammenstellung solcher Wörter, die mit zu vielen Consonanten überladen sind.

d) Die Lebhaftigkeit besteht darin, daß der Ausdruck so beschaffen ist, daß er nicht nur auf den Verstand, sondern auch insbesondere auf das Gemüth des Lesenden oder Hörenden wirkt. Im Besondern zeigt sich die Lebhaftigkeit durch ungewöhnliche und solche Wendungen des Ausdrucks, die durch ihre Nebenvorstellungen für das Erkennen mehr An-

schaulichkeit und für die Empfindung mehr Kraft haben, und von den Stylehrern, Figuren, Gestaltungen des Ausdrucks genannt werden. Nach den gegebenen Hauptwirkungen der Figuren gibt es zwei Classen derselben. In der einen stehen die, welche mehr die Anschaulichkeit befördern; in der andern die, welche mehr Kraft für die Empfindungen äußern.

Drittes Hauptstück.
Von der Schrift.

6.

Da es wohl allgemein einleuchtet, daß man mit der Schön- und Rechtschreibkunst ganz vertraut seyn muß, ehe man einen Aufsatz verfertigen kann, so sollen in dieser Beziehung hier nur folgende Punkte bemerkt werden:

1) Die Schrift muß leserlich, deutlich und richtig seyn,

2) das Papier dem Zwecke entsprechen, und

3) die Tinte jene guten Eigenschaften haben, die man bei und nach dem Schreiben von ihr erwartet.

B.
Schriftlicher Gedankenvortrag in besondern Fällen.

Von Geschäfts-Aufsätzen.

1.
Eigenschaften derselben.

Unter einem Geschäftsaufsatze versteht man einen schriftlichen Aufsatz, welcher sich auf ein Geschäft im bürgerlichen Leben, nemlich auf eine Angelegenheit bezieht, wodurch die äußeren Verhältnisse eines oder mehrerer Menschen berührt werden. Da in den Geschäftsaufsätzen die wichtigsten Angelegenheiten des Lebens vorkommen, so verlangen sie hinsichtlich der Gedanken die genaueste Sachkenntniß und die sorgsamste Ueberlegung und hinsichtlich des Ausdruckes Verständlichkeit und Schönheit. Insbesondere muß die Darstellung seyn:

1) völlig bestimmt,

2) kurz und bündig,

3) ernst und der Würde des Gegenstandes gemäß.

1) Die Bestimmtheit entsteht dadurch,

a) daß man jeden Gegenstand mit solchen Merkmalen umgibt, die ihn von andern zweckmäßig unterscheiden;

b) daß man geschickt ordnet und das Gleichartige zusammenstellt;

c) daß man die in den verschiedenen Geschäften gebräuchlichen Benennungen anwendet.

2) Die Kürze entsteht durch Zusammenziehung der Sätze und Perioden und Hinweglassung alles dessen, was unbeschadet der Deutlichkeit weggelassen werden kann.

3) Die Würde erfordert Ernst, Ueberlegung, Achtung gegen die Personen.

Ferner ist im Allgemeinen zu berücksichtigen:

1) Daß es darauf ankommt, was in einem Lande oder in einer Provinz hinsichtlich der Ausdrücke und anderer Dinge üblich ist;

2) daß man in wichtigen Fällen auf das Rücksicht nimmt, was die Landesgesetze vorschreiben, wenn der Aufsatz eine rechtliche Giltigkeit haben soll;

3) daß man das Geschriebene nicht radirt und verbessert, sondern deutlich und reinlich schreibt.

2.

Muster von verschiedenen Geschäftsaufsätzen.

1.

Empfangsscheine. (Recepisse.)

Es hat mir Herr Anton Bräumann bei meiner Abfahrt nach Wien 550 fl. rhein. (sage Gulden fünfhundert fünfzig), eine goldene Uhr mit goldner Kette, nach dem Goldwerthe zusammen auf 150 fl. rhein. (Gulden hundert fünfzig) geschätzt, übergeben, um dieses Alles seinem Bruder in Wien, Herrn Valentin Bräumann, auszuliefern, worüber ich gegenwärtigen Empfangschein ausstelle.

Passau den 12. Juli 1840.

Peter Scheicher, Floßmeister.

2.

Bürgschaftsschein. (Caution.)

Auf Ansuchen des Herrn Friedrich Volker, Melbers dahier, welcher am heutigen Tage von Herrn Christian Wimmer, Glasermeister von Augsburg, die Summe von zweitausend fünfhundert Gulden rheinisch, zu fünf pro Cento angelegt, entlehnt erhalten hat, verbürge ich mich Endesunterschriebener für die richtige Zurückbezahlung genannter zweitausend fünfhundert Gulden sammt den treffenden Zinsen dergestalt, daß ich, im Falle Herr Friedrich Volker die bedungene Zurückzahlung bis zum 27. Oktober 1842 nicht geleistet haben sollte, obengenannte Summe sammt Zinsen ohne Ausflüchte und Einwendungen statt Seiner zah-

len will, als wenn ich selbst der Schuldner wäre. Zu mehrerer Beglaubigung habe ich gegenwärtigen Bürgschaftsschein eigenhändig unterschrieben und besiegelt.

Kempten am 27. Oktober 1840.

Simon Ant. Utz, Chokoladefabrikant.

3.

Schuldschein.

Frau Margaretha Kleinhans, Getreidhändlerswittwe von Landshut, hat mir heute neunhundert Gulden rhein. baar geliehen. Ich verpflichte mich hiemit, diese Summe auf jedesmaliges Verlangen der Gläubigerinn nach vorhergegangener halbjähriger Aufkündigung zurückzuzahlen und während der Zeit des Schuldens jährlich am 24. Dezbr. mit vier Procenten zu verintereſſiren.

Freising am 24. Dezember 1840.

Georg Hack, Bierwirth.

4.

Anweisung.

Herr Ernst Hochheimer wird ergebenst gebeten, gegen Empfang dieser Anweisung die Summe von hundert zwanzig Reichsthalern an Hrn. Buchhändler Tob. Dannheimer auszuzahlen. Bei unserer Abrechnung soll mir diese quittirte Anweisung für die Summe von hundert zwanzig Reichsthalern giltig seyn.

Frankfurt a. M. am 4. Sept. 1840.

Robert Voltmann.

5.

Quittung. (Bezahlschein.)

Vierhundert Gulden 45 kr. von Herrn Quirin Reinhard, Handelsmann in Tegernsee, für die vom 16. Mai bis zum 3. Sept. l. J. an denselben abgelieferten Waaren empfangen zu haben, bescheinige ich hiemit.

München am 6. Sept. 1840.

Georg Harras.

6.

Depositenschein (Uebergebungsschein.)

Herr Max. Wurzer hat mir heute hundert zwei und siebenzig Gulden rhein. zur Verwahrung übergeben. Ich verspreche, diese mir anvertraute Summe Geldes wie mein eigenes Vermögen mit der größten Sorgfalt zu verwahren und sie ihm wieder zurückzustellen, sobald er sie verlangen wird.

Speier am 1. Januar 1840.

Christian Braam.

7.

Amortisationsschein (Vernichtungsschein.)

Herr Joseph Stockholm, Drechslermeister dahier, hat mir die ihm vor drei Jahren geliehenen tausend Gulden sammt den treffenden Zinsen heute baar zurückbezahlt.

Da aber der Schuldschein, welchen er mir am 3. Februar 1837 darüber ausstellte, verloren gegangen ist, so erkläre ich hiemit, daß derselbe, wenn er wieder gefunden werden sollte, für nichtig und ungiltig zu halten sei.

Münnerstadt am 3. Februar 1840.

Franz Ueberreiter.

8.

Cession (Abtretungsschein.)

Ich Unterzeichneter trete hiemit und kraft dieses Scheines meine bei Herrn Ferdinand Singer, Brauer zu Teisendorf, ausstehende Forderung von zwei tausend Gulden rheinisch meinem Vetter Christoph Schlegel, k. Landgerichts-Assessor in Altötting dergestalt ab, daß derselbe von heute an obige Summe als sein und seiner Erben wirkliches Eigenthum anzusehen und darüber nach Gutdünken zu verfügen habe, indem ich mich aller weiteren Ansprüche, die ich dieser Forderung wegen unter irgend einem Vorwande machen könnte, hiemit begebe und entsage.

Stein am 31. Dezember 1840.

Paul Schlegel, k. Posthalter.

9.

Vollmacht.

Hiemit ertheile ich dem Herrn August von Panzer k. Stadtgerichts-Assessor in Würzburg, die giltige Vollmacht, gegen den Herrn Peter Reiser, Wagnermeister daselbst, welcher mir die Zahlung der als richtig anerkannten Forderung von zweihundert sechzig Gulden W. W. verweigert, in meinem Namen gerichtlich zu verfahren, und die Zahlung dieser Summe durch alle dienliche Mittel zu bewirken. Dieses bestätige ich durch Beifugung meiner Unterschrift und meines Siegels.

Kaufbeuren am 6. Februar 1840.

Andreas Frühmann.

10.

Zeugniß.

Daß Lebrecht Köhler aus Memmingen mir während der sieben Jahre, und zwar vom neuen Jahre 1833 bis zum neuen Jahre 1840, die er in meiner Handlung als Buchhal-

ter zubrachte, treue Dienste geleistet hat, so daß ich vollkommen Ursache habe, mit demselben zufrieden zu seyn und ihn sowohl in Hinsicht seiner Fähigkeit als seines vortrefflichen Charakters jedem Handlungshause mit der Bitte zu empfehlen, ihm bei seiner gegenwärtigen Veränderung zur Erreichung des sich vorgesteckten Zieles bestens behilflich zu seyn, bezeuge ich hiemit schuldigst und gewissenhafteſt.

Nürnberg am 1. Januar 1840.

(Siegel.) Joseph Lieb.

11.

Contract. (Vertragsschein.)

Unter heutigem Tage ist zwischen Herrn Thomas Brandner, Kistlermeister von München, und Herrn Stephan Eigner, Boten zu Warngau, folgender Vertrag abgeschlossen worden:

1) Nimmt gedachter Herr Thomas Brandner den Sohn des Herrn Stephan Eigner, Ignaz Eigner, auf drei hinter einander folgende Jahre, und zwar von Weihnachten 1840 bis Weihnachten 1843, als Lehrburschen in seine Werkstätte auf.
2) Hiebei verspricht er, diesen seinen Lehrburschen in allen Fertigkeiten und Vortheilen seines Handwerkes zu unterrichten, ihn unter seiner strengen Zucht und genauen Aufsicht zu halten und ihm die Wohnung in seinem Hause und die Kost an seinem Tische zu geben.
3) Herr Stephan Eigner verpflichtet sich, seinen Sohn während dieser Zeit mit der nöthigen Wäsche und mit anständiger Kleidung zu versehen und als Lehrgeld hundert Reichsthaler, und zwar fünfzig sogleich beim Eintritt seines Sohnes in die Lehre und fünfzig nach Vollendung des dritten Lehrjahres, an Herrn Thomas Brandner zu bezahlen.
4) Verbürgt sich besagter Herr Eigner mit seinem Vermögen für die Treue und Ehrlichkeit seines Sohnes und verpflichtet sich, allen Schaden, den sein Sohn durch Untreue oder Fahrläßigkeit seinem Lehrherrn zufügen sollte, ohne alle Weigerung zu ersetzen.
5) Zugleich gelobt der Lehrling Ignaz Eigner, seinem Lehrherrn mit allem Fleiße, mit Gewissenhaftigkeit, Treue und pünklichstem Gehorsame zu dienen, den möglichsten Vortheil desselben befördern zu helfen und jeden Schaden abzuwenden; ingleichen auch, sich jederzeit so zu betragen, wie es einem gesitteten jungen Menschen zukommt.
6) Dagegen verspricht der Lehrherr, Thomas Brandner, dem Lehrlinge, Ignaz Eigner, nach überstandenen drei vollen Lehrjahren demselben zu seinem weiteren Glücke behilflich

zu sein und dessen ferneres gutes Fortkommen sich besonders angelegen sein zu lassen.

Zur Bekräftigung und Festhaltung haben die Herren Contrahenten diesen Contract zweimal gleichlautend abgefaßt, eigenhändig unterschrieben, besiegelt und sich denselben gegen einander ausgehändigt.

München am 24. Dezember 1840.

(Siegel.) Thomas Brandner.
(Siegel.) Stephan Eigner.

12.

Rechnungen.

Conto's.

Seiner Hochwürden, Herr Pfarrer Angerpoitner, erhielt auf Befehl:

1840		fl.	kr.
den 8. Jan.	Ein Paar Stiefel	5	24
den 5. Febr.	Ein Paar Pantoffel	1	36
» »	Ein Paar Stiefel gedoppelt . . .	1	—
den 9. April	Ein Paar Schuhe	2	36
den 20. Juni	Ein Paar Stiefel vorgeschuht . .	3	12
den 24. Aug.	Ein Paar Juchten-Stiefel . . .	6	12
	Summa .	20	—

Wolfrathshausen am 30. August 1840.

Den richtigen Empfang dieser Summe bescheint
Anton Walch, Schuhmachermeister.

13.

München am 1. Mai 1840.

Rechnung

der königlich bayerischen Porzellan-Niederlage in München für Herrn Gastwirth Joseph Wührler.

Stück.		Preis fl.	Preis kr.	Betrag fl.	Betrag kr.
12	Flache Teller	—	20	4	—
6	Suppenteller	—	24	2	24
1	Waschbecken, rundes	—	—	1	30
2	Paar Tassen (Nro. 11) mit gothischen Buchstaben	2	12	4	24
				12	18
	Verpackungs-Kosten .	—	—	—	18
	Summa .			12	36

Den Betrag mit zwölf Gulden 36 kr. erhalten zu haben bescheint
Sedlmair.

14.

München den 11. Juli 1840.

Rechnung

für Frau Forsträthin von Wild,

von Georg Harras, Niedermarkt, Nro. 7.

1840			fl.	kr.	fl.	kr.
16. April	1	Herren=Schlafrock . .	—	—	12	—
	34	Ellen weiße Leinwand .	—	34	19	16
	3	Paar seidene Strümpfe .	2	48	8	24
	6	Paar Handschuh . . .	—	36	3	36
	20	Ellen Pers	—	30	10	—
20. Mai	2	Ellen Gros de Naples .	1	20	2	40
		dankend saldirt .			55	56

Georg Harras.

15.

Nota:

Für Herrn Müller an Schneiderarbeit abgeliefert:

1840		fl.	kr.
5. Jäner	$2\frac{2}{3}$ Ellen graues Tuch à 5 fl. 48 kr.	15	28
	Einen grauen Frack gemacht . .	3	12
	Seide und Zugehör	1	12
	$1\frac{1}{2}$ Dutzend Knöpfe à 3 kr. . .	—	54
	$2\frac{1}{2}$ Ellen Futter à 24 kr. . . .	1	—
	Tuchzurichten	—	30
	Summa .	22	16

Dankend bescheint den Empfang

Tölz den 18. November 1840.

Joh. Nadler, Schneidermstr.

16.

Protokoll.

Actum Dilingen
am 3ten Jäner 1840.
oder:
Geschehen Dilingen ꝛc.

Protokoll,

abgehalten bei der Vorlage des Verzeichnisses der Mitglieder der Kirchengemeinde D. am 3ten Jäner 1840.

Praesentes, oder:
In Gegenwart:
Joh. Scherl, Gemeindevorsteher.
Isidor Wachter, Schullehrer,
als Protokollführer.

Es erscheint der Hofbesitzer Michael Keidel und gibt an:

Der unter Nro. 9 des Wahlverzeichnisses angeführte Sebastian Deuringer ist vergantet, weßhalb um die entsprechende Vormerkung in dem Wahlverzeichnisse gebeten wird.

Vorgelesen, genehmigt und unterzeichnet, oder: abgekürzt:

V. g. u. u. oder: P. r. et s.

Praelecta ratihabuit et subscripsit

Michael Keidel.

Beschluß.

Vorstehende Erinnerung wird der Würdigung des k. Wahlkommissärs und des Wahlausschusses unterstellt, und daher denselben gegenwärtiges Protokoll ausgehändiget.

Actum ut supra, oder:

A. u. s. oder:

Geschehen wie oben.

In fidem, oder:

Zur Beglaubigung

Johann Scherl, Gemeindevorsteher.

Isidor Wachter, als Protokollführer.

17.

(3 kr. Stempel.) **Bericht.**

Würzburg den 3ten November 1840.

Königliche Regierung

von

Unterfranken und Aschaffenburg!

Kammer des Innern!

Unterthänigster Bericht des Schullehrers Anton Krut von Würzburg, auf ein erhaltenes höchstes Rescript sub Nro. $\frac{1102}{1201}$ praes. den 28ten Oktober l. Js.,

plötzliche Erkrankung betr. mit einem ärztlichen Zeugnisse.

(15 kr. Stempel.)

Laut neben genannten höchsten Rescriptes erhielt der unterthänigst gehorsamst Unterzeichnete die höchste Weisung, sich

nach Miltenberg zu begeben, und die dort erledigte zweite Schullehrerstelle zu verwesen. Am Tage vor seiner Abreise wurde er, wie anliegendes ärztliches Zeugniß nachweiset, von einem Bluthusten überfallen, und ist also nicht im Stande, der höchsten Weisung Folge zu leisten.

Dieß zur unterthänigsten Anzeige bringend, erstirbt in tiefster Ehrfurcht

der

königlichen Regierung von Unterfranken und Aschaffenburg

der unterthänigst gehorsamste

Anton Krut, Schullehrer in Heidingsfeld.

18.

Testament.

Im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes.

Ich habe mich in Erwägung der Ungewißheit der Lebensdauer bei vollkommen guten Geisteskräften entschlossen, letztwillig zu verfügen, wie es nach meinem Ableben mit meinem sämmtlichen Vermögen gehalten werden soll, als:

1) Meine Leiche soll anständig und nach Standesgebrauch zur Erde bestattet werden. Alles unnöthige Leichengepränge, so wie jeder unnöthige Aufwand auf Leichenmahlzeit soll unterbleiben.
2) Zu meinem Universalerben ernenne ich die Taubstummen-Schule in Würzburg.
3) Mein Vermögen, welches in viertausend Gulden besteht, soll als Capital angelegt und die Zinse jährlich zur Unterstützung der armen Zöglinge dieser Anstalt verwendet werden.
4) Sollte diese Schule je einmal aufhören oder anders wohin verlegt werden, so sollen die Zinse genannten Capitals zur Unterstützung dürftiger und würdiger Studenten an dem Gymnasium zu Würzburg verwendet werden.
5) Ernenne ich den Hochwürdigen, Wohlgebornen Herrn Stadtpfarrer Joseph Spiegele zu St. Martin dahier zum Executor dieses meines letzten Willens, und ersuche ihn, sowohl Alles, was ich verordnet habe, zur genauen

Vollziehung zu bringen, als auch für seine Bemühung meine Privatbibliothek als Honorar anzunehmen.

6) Sollte diese meine Verordnung (mein letzter Wille) als ein förmliches Testament nicht bestehen können, so will ich doch, daß es als ein Kodizill, oder wie es sonst den Rechten nach am beßten gelten mag, in seiner Kraft bestehen soll.

7) Endlich erkläre ich, daß alle anderen Verordnungen, welche ich vielleicht noch durch förmliche Kodizille, oder auch nur durch Zettel, welche von meiner Hand geschrieben, und mit meinem Sigel versehen sind, machen möchte, eben so giltig sein sollen, als wenn sie schon im gegenwärtigen Testamente enthalten wären.

Um diesen meinen letzten Willen so feierlich, als nur möglich, zu machen, habe ich ihn in Gegenwart der sieben erbetenen unterschriebenen Zeugen eigenhändig unterschrieben und mein Sigel demselben beigedruckt.

Würzburg den 10. Oktober 1840.

(L. S.) Johann Schnitzer,
Privatier.

(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
} Zeugen.

19.

Kodizill.

Ich habe mich entschlossen, zu meinem den 10ten Oktober 1840 verfertigten Testamente noch folgende Zusätze zu machen:

1) Dem Herrn Professor in Dilingen, Joseph Blank, bitte ich, meine silberne Tabatiere zu verabfolgen.

2) Der Sohn meines Freundes Adolph Wankmüller, Namens Joseph Wankmüller, soll meine goldene Uhr erhalten.

Uebrigens bestätige ich mein oben erwähntes Testament in allen seinen Theilen.

Würzburg den 3. Jäner 1841.

(L. S.) Johann Schnitzer,
Privatier.

(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
(L. S.) N. N.
} Zeugen.

C.

Von Briefen.

1.

In Briefen muß man die Anrede, den Inhalt, die Unterschrift und die Aufschrift unterscheiden.

Die Anrede ist nach dem Range und Stande der Personen verschieden. Ich sage: Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König, Allergnädigster König und Herr! — Durchlauchtigster Fürst, Gnädigster Fürst und Herr! — Hochgeborner Graf, Gnädiger Graf und Herr! — Hochwohlgeborner Freiherr, Gnädiger Herr! — Hochwohlgeborner Herr, Hochgebietender Herr Staatsminister! — Hochwohlgeborner Herr, Höchstgeehrter Herr Präsident! — Wohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Landrichter! — Hochwohlgeborner Herr, Hochgebietender Herr General-Feldmarschall! — Hochwohlgeborner Herr, Hochzuverehrender Herr Oberst! — Wohlgeborner Herr, Hochgeehrter Herr Hauptmann! — Allerheiligster, Allerhochwürdigster Vater, Allergnädigster Vater und Herr! — Hochwürdigster Erzbischof, Gnädiger Herr! — Hochwürdiger Herr, Hochzuverehrender Herr Dekan! — Hochwürdiger Herr, Hochgeehrter Herr Pfarrer! — Wohlgeborner Herr! — Werthester Herr! — Lieber Freund! — Mein Herr! ic.

2.

Der Inhalt besteht in dem, was man schreiben will. Wenn man während des Briefes die Person, an die man schreibt, nennt, so muß man wieder den Rang und Stand derselben beachten, als: Eure Königliche Majestät, oder Allerhöchstdieselben, — Eure fürstliche Durchlaucht, oder Höchstdieselben, — Eure Hochgräfliche Gnaden, oder Hochdieselben, Eure Excellenz, oder Hochdieselben (so heißen die höchsten Würdenträger bei Hofe, die Minister, Gesandten, die höchsten Militärbeamten, der Erzbischof, Staatsräthe und Präsidenten), — Eure Päpstliche Heiligkeit, oder Allerhöchstdieselben, — Eure Bischöfliche Gnaden, oder Hochdieselben, Ew. Hochwürden, oder Sie, — Ew. Wohlgeborn, oder Sie.

Der Vortrag des Briefes selbst soll so seyn, als ob man mündlich mit jener Person sprechen würde, an die man schreibt. Wenn man sich dieses recht lebhaft einbildet, so wird man immer wissen, was und wie man schreiben soll.

3.

Die Unterschrift ist verschieden. Anders unterschreibt man sich, wenn man einem Freunde oder an seines Gleichen schreibt, anders, wenn der Brief an höhere Personen gerichtet ist.

Ich unterschreibe: Ich ersterbe zu Allerhöchsten Hulden und Gnaden Eurer Königlichen Majestät allerunterthänigst treugehorsamster N. N. — In tiefster Ehrfurcht verharre ich Eurer Fürstlichen Durchlaucht unterthänigst gehorsamster N N. — In höchster Verehrung Eurer Hochgräflichen Gnaden unterthänigster N. N. — Ich gebe mir die Ehre, mich in tiefster Ehrerbietung zu nennen Eurer Excellenz unterthänigsten Diener N. N. — Ich habe die Ehre, zu seyn Ew. Wohlgeborn unterthäniger N. N. — Ew. Wohlgeboren ergebenster N. N. — Ihr bereitwilligster, dankschuldigster, verbindlichster, Sie hochachtender, verehrender, liebender N. N. — Dein Freund, dein aufrichtiger Freund, Vetter, Schwager ꝛc. N. N.

4.

Die Aufschriften, oder Adressen, müssen die Person kurz, aber deutlich angeben. Es muß das Amt und der Stand mit gebührendem Titel bezeichnet, und der Ort des Wohnens genau bemerkt werden. Man schreibt: An Seine Majestät, den König von Bayern, in München. — Seiner Herzoglichen Durchlaucht, dem regierenden Herzoge in Nassau. — Seiner Durchlaucht, Herrn, Herrn Fürsten von Wallerstein, k. b. Staatsminister des Innern ꝛc. ꝛc. — An Herrn Grafen Theodor von Buttler, k. b. Obersten, Hochgeboren. — Seiner Hochwohlgeboren, dem Freiherrn, Herrn Herrmann von Guttenberg, in Weissendorf. — Seiner Excellenz dem k. Staatsrath und Regierungspräsidenten, Herrn Eduard von Schenk, Hochwohlgeboren, in Regensburg. — Seiner Wohlgeboren, dem k. Landrichter, Herrn Emanuel Becker, in Reichenhall. — An den k. b. Oberst-Lieutenant, Herrn Joh. Baptist von Fleischmann, Hochwohlgeboren, in München. — Dem heiligligsten Vater in Christo, der heiligen römischen Kirche oberstem Bischofe und Statthalter, Bischofe in Rom. — An den Hochwürdigsten Herrn Ignatz von Lechner, Bischof zu N. — Seiner Hochwürden, dem Herrn Anton Müller, Pfarrer zu N. — An Herrn Joseph Rixner, Kaufmann in Nürnberg. — An den Bürger und Kistlermeister, Herrn Lorenz Gäubinger, in Augsburg.

Anmerk. Die Fürsten und Prinzen sind Durchlaucht, die Grafen Hochgeboren, die übrigen Edelleute Hochwohlgeboren, die Excellenzen sind schon genannt worden, die höheren Beamten, die nicht adelich sind, sind Hochwohlgeboren, die unteren Wohlgeboren. Wenn ein Beamter adelich ist, so gebührt ihm seine Adelstitulatur, z. B. Seiner Hochgeboren, dem k. Assessor, Herrn Grafen Carl von Berchheim.

5.

Regeln über das Briefschreiben.

Schreib' natürlich, künstle nicht, suche den einfachsten Aus-

druck, sag mit den kürzesten Worten, was du sagen willst.

Schreib' artig, gebrauche keine niedrigen oder abscheulichen Wörter und Ausdrücke, mache die Sätze nicht länger, als du sie noch gut verstehst.

Wiederhole nicht, was du schon gesagt hast, schreib' nicht Alles untereinander, sondern nur das zusammen, was zusammen gehört.

Fang' eine neue Zeile an, wenn ein ganz neuer Inhalt beginnt.

Nimm dich in Acht, in Briefen kein beleidigendes Wort einfließen zu lassen; was geschrieben ist, bleibt geschrieben, da kannst du nichts mehr leicht gut machen.

Nimm reines, beschnittenes Papier, sonst erscheinst du unartig und ohne Achtung gegen die Person, an die du schreibst.

Schreib' nirgends zu weit an den Rand des Papieres, laß einen ordentlichen Raum für die Anrede und den Schluß.

Vergiß nicht, den Monatstag anzubringen, entweder zu Anfange ganz oben am Papierrande rechts, lieber aber am Ende des Briefes.

Bei Antworten auf einen erhaltenen Brief beantworte Punkt für Punkt in der Ordnung, in welcher der Andere seinen Brief geschrieben hat.

Lege den Brief nicht zu klein zusammen, dieß ist gegen den Anstand; wenn du an höhere Personen schreibst, so mache ein Couvert (einen Umschlag) darüber.

Siegle fleißig, petschire mit einem ordentlichen Petschaft, nicht mit Münzen, Fingerhüten u. dgl., was jeder nachmachen kann.

Schreib' die Adresse schön und reinlich, bemerke, ob der Brief frei sei, oder nicht; schreib' nicht hinauf cito, cito, dieß hilft nichts.

6.

Brief eines Sohnes an seinen Vater.

Liebster Vater!

Ich sehe recht gut ein, wie väterlich Sie für mich sorgten, indem Sie mich zu meinem Herrn Onkel schickten, um hier die so gut eingerichtete Schule zu besuchen.

Mir geht es seit der kurzen Zeit meines Hierseyns sehr gut; in der Schule behaupte ich den zweiten Platz unter 64 Mitschülern, und ich nähre heimlich den Gedanken, daß ich durch Fleiß wohl auch den Ersten noch hinunterbringen könnte. Der Herr Onkel scheint mit mir zufrieden zu seyn, er sorgt für alle meine Bedürfnisse, wie ein Vater, und ich werde in seinem Hause wie ein Kind gehalten.

Nur etwas kann ich mir nicht ganz aus dem Kopf schla-

gen, mein Herr Onkel meint, es sei das Heimweh. Wenn ich daran denke, daß Sie und die Mutter weinten, als ich von Hause fortfuhr, so werden sogleich die Augen naß. Jedoch das thut nichts, kümmern Sie sich nicht zu stark um mich, ich bin schon zufrieden und auch froh, und habe nicht im Sinne, anders vor Ihren Augen zu erscheinen, als mit dem ersten Preise in den Händen.

Grüßen Sie mir die liebe Mutter recht herzlich, ich vergesse nie, was sie mir sagte, ich sollte stets Gott vor Augen haben.

Leben Sie wohl, liebster Vater! es küßt im Geiste Ihnen dankbar die Hand

Ihr

Altötting am 9ten Dez. 1840.

Sie innig liebender Sohn
Ferdinand.

Adresse: An Herrn Joseph Richter, königl. Revierförster,
Wohlgeboren
frei. in Zell, Post: Traunstein.

7.

Brief eines reichern Schülers an einen armen.

Regensburg am 15. April 1840.

Lieber Gustav!

Weißt du schon, wie krank meine liebe Mutter ist? Sie ist seit drei Tagen in sehr großer Gefahr, und ich kam diese ganze Zeit nicht von ihrem Bette weg. Du kannst dir wohl einbilden, wie mir dabei zu Muthe ist. Der Arzt spricht sich nicht bestimmt aus, aber aus seinem bedenklichen Gesichte sehe ich, daß von seiner Kunst wenig mehr zu hoffen ist. Aber trost- und hoffnungslos bin ich noch nicht; ich erinnere mich der Worte unsers guten Herrn Lehrers: „Wo die Noth am größten, da ist Gott am nächsten!“ Darum ist meine ganze Seele dem Himmel zugewendet, und jeder meiner Gedanken ist ein Gebet für die Erhaltung meiner unaussprechlich geliebten Mutter.

Da ich, von der Schule abgehalten, dich selbst nicht sehen kann, so schicke ich dir hiemit die kleine Summe, die ich mir von meinem Taschengelde erspart habe, mit der Bitte, die Hälfte für dich zu behalten, und die andere Hälfte in gleichen Theilen an die fleißigen Schüler Jakob, Joseph und Albert zu vertheilen. Thut mir dafür die Liebe und Freundschaft, auch mit heißem Gebete Gott um das Leben meiner theuren Mutter anzuflehen.

Lieber Gustav! beleidige ja deine Eltern durch keinen Ungehorsam, durch keinen Leichtsinn; in solchen Augenblicken, in denen ich jetzt lebe, erwacht das Gewissen fürchterlich, und

jede Minute, in der durch meine Schuld das sonst heitere Antlitz der guten Mutter getrübt wurde, steht drohend vor meiner Seele und weist mir auf das heilige Gebot hin: „Ehre Vater und Mutter!“

Wenn der liebe Gott unsere Bitten erhört, so will ich in Zukunft nicht nur ein Muster des Fleißes, sondern auch des besten Betragens in der Kirche, zu Hause, in der Schule, überall und gegen alle Menschen seyn. Dieser mein Vorsatz wird gewiß zur That werden, und dann wird dir ähnlicher und dir auch lieber seyn

Dein Freund Theodor.

8.

Antwort auf den vorigen Brief.

Lieber Theodor!

Ich habe inniges Mitgefühl mit deinem Schmerze, den du am Krankenlager der so guten Mutter empfinden mußt. Vertraue nur auf Gott, er hilft in Nöthen! Nicht nur ich und meine theure Mutter, nicht nur die braven Knaben, die du so reichlich beschenktest, und ihre frommen Eltern beten täglich für die baldige Genesung deiner lieben Mutter zum Vater im Himmel, sondern auch die guten Menschen unserer ganzen Stadt. Wer nähme nicht den wärmsten Antheil an dem Schicksale dieser allgemein geliebten Frau? Gott wird sie gewiß noch recht lange erhalten, wird gewiß den Armen ihre gemeinsame Wohlthäterin nicht entreißen.

Für deine so großmüthige Gabe danke ich dir für mich, wie im Namen der andern Beglückten. Ich habe zwar darin deinem Willen zuwider gehandelt, daß ich nach gleichen Theilen die namhafte ganze Summe vertheilte. Verzeih' mir; ich konnte den größeren Antheil entbehren, weil ich, Gottlob! gekleidet und mit Büchern schon versehen bin, Jakob hingegen hatte keine Schuhe, Joseph keinen Rock, Albert nicht alle nöthigen Bücher und keine Schreibmaterialien; jetzt ist Allen geholfen, und ihr Dank ist so groß, wie ihre Liebe zu Dir.

Du machest dir Vorsätze zu einem musterhaften Betragen. Liebster Theodor! wer betrug sich denn je gesitteter, artiger und vernünftiger, als du? Wenn du aber, weil Niemand ohne Fehler ist, dich bestrebst uns immer vollkommener voranzuleuchten, so werden auch wir uns gewiß aufgefordert fühlen, dir nachzueifern und immer würdiger zu werden deiner großmüthigen Freundschaft. Es hofft bald in inniger Freude über die Genesung der besten Mutter dich zu sehen und dir mündlich danken zu können

Dein

Regensburg am 18. April 1840.

dankbarster Freund Gustav.

9.

Theodor an Gustav, Freudenbrief.

Herzallerliebster Gustav!

Jetzt hängt mir wieder, wie man zu sagen pflegt, der Himmel voll von Geigen. Alle Gesichter im Hause lächeln wieder, der liebe Vater ist so vergnügt, wie ich ihn noch nie gesehen habe, er hat mir doppeltes Taschengeld gegeben, und alle Dienstboten reichlich beschenkt. Die Ursache ist leicht zu errathen; die Mutter ist heute zum ersten Male wieder aufgestanden! Sie ist zwar noch sehr matt, sieht sehr blaß aus, darf noch wenig essen; aber es geht von Tag zu Tag besser. Der eitle Herr Doctor meint, er habe die gute Frau herausgerissen! nein, nein! lieber Gustav! Gott hat's gethan, und wir haben es erbetet. Dafür wollen wir uns aber auch etwas zu Gute thun. Kommenden Sonntag bis 1 Uhr kommst du mit unsern Freunden zu mir, da werde ich eine Gasterei geben, daß du staunen sollst. Nehmt nur Alle eure allerbeste Laune mit, denn ihr müßt Alle so vergnügt und fröhlich seyn, wie

Dein

Regensburg am 3. Mai 1840.

glücklicher Freund Theodor.

10.

Antwort Gustavs auf den vorhergehenden Brief.

Mein lieber, glücklicher Theodor!

Du hast alle Ursache dich über die Erhaltung einer so theuren Mutter aus vollster Seele zu freuen, und ich freue mich recht brüderlich mit. Deine gütige Einladung nehme ich dankbar an, und ich werde mit einem Zuge von Freunden bei dir anmarschirt kommen.

Indeß höre und nimm auch meinen guten Rath an. Wir haben eine doppelte Pflicht der Dankbarkeit, gegen Gott und gegen den Arzt. Gott hat durch den Arzt geholfen.

Wir wollen uns daher am Sonntage um 8 Uhr bei dir in unserer schönsten Kleidung einfinden, dann mit einander in die Kirche gehen, dem Geber aller guten Gaben mit kindlichem Herzen recht aufrichtig danken und hierauf dem Arzte einen Besuch machen, um auch seiner Kunst den gebührenden Dank zu zollen. So gelehrt dieser Herr auch ist, so wird er uns doch gewiß freundlich aufnehmen. Wenn wir die süßen Pflichten der Dankbarkeit erfüllt haben, dann ist es Zeit zu jubeln, und im Kreise der Frohen wird dann gewiß nicht am wenigsten fröhlich seyn

Dein

Am 4. Mai 1840.

mit dir sich freuender Freund Gustav.

11.

Theodor an Gustav, Trauerbrief.

d. 11/5 40.

Treuer Gustav!

Du bist mir ein theilnehmender Freund in jeder Veränderung des Glückes, sei mein Tröster in meinem unaussprechlichen Unglücke! Meine liebe, gute, brave Mutter ist gestorben, mein Schmerz ist ohne Grenzen!

Wir haben zu früh gejubelt, die Krankheit wiederholte sich, ward heftiger als zuvor, meine theuerste Mutter hatte nicht mehr die Kräfte, sie auszuhalten. In Gott getröstet schied die fromme Dulderin heute Nacht um 12 Uhr ins bessere Leben hinüber. Ich hielt ihre Hand in der meinen; ihr letzter Blick war auf mich gerichtet, dann ward ihr Auge starr und schloß sich, ach Gott! auf immer. Ich weiß nicht mehr, wie mir war, nicht, wie mir ist; es drückt mir ein ungeheurer Schmerz die Brust, und ich danke Gott für die Thränen, die ich erst jetzt gefunden habe; sie erleichtern mich ein wenig. Im ganzen Hause erneuert Alles meinen Schmerz; jeder Winkel erinnert mich an meinen Verlust, jedes rothgeweinte Auge mehrt den Strom meiner Thränen. Wenn ich den trostlosen Vater anblicke, so wird sein Schmerz fast eine Raserei, und mein Weinen wird Geheul. Uebermorgen um 8 Uhr Morgens ist die Beerdigung. Ach Gott! Gott! warum hast du das gethan? Ich unterliege diesem Schmerze.

Dein unglücklicher Freund Theodor.

12.

Antwort Gustav's, Trostbrief.

Mein guter Theodor!

Dein Brief hat mich in tiefster Seele erschüttert, ich stand wie leblos da, als ich ihn gelesen hatte, und die Thränen rollten mir über die Wangen. Armer Freund! Du hast viel verloren, euer Haus hat viel verloren, die zahlreichen Freunde und Verehrer der Verblichenen, die Nothleidenden, alle guten Menschen haben viel verloren. Wer kann hier trösten?

Freund, blicke aufwärts! dahin, wo jetzt deine selige Mutter weilt, woher sie auf dich niederschaut, auf dich niedersegnet. So stand es im Buche der Vorsehung geschrieben. Sage nicht mehr: „Gott, warum hast du das gethan?“ Der Herr in seiner Weisheit weiß am besten, was uns wahrhaft nützlich ist. Erinnere dich der hohen Worte, die uns aus dem Munde unserer würdigen Religionslehrer über Gottes Vorsehung so salbungsvoll mitgetheilt wurden. Sei Christ nicht blos im Glauben, sondern auch im Leben; wer litt mehr, als Jesus

Christus, unser Vorbild? Er hat deiner in Gott seligen Mutter einen Sitz bereitet im Reiche Seines Vaters; solltest du darüber murren? Er wird auch uns, wenn wir die Wege des Herrn wandeln, Sitze bereiten — vielleicht bald — das Erdenleben ist ja nur ein kurzer Traum — dann, lieber Theodor! sind wir Alle bei Gott, dann ist kein Tod, keine Trennung mehr, ein Wiedersehen, ein ewiges, wird uns beglücken!

Weine deine Thränen, lieber Freund! die verklärte Mutter ist es werth, weine deinen Schmerz aus, dann aber unterwirf dich dem Willen Gottes mit frommem Christensinne; Gott wird dich trösten.

Aber einen Bund wollen wir am Grabe deiner selig im Herrn entschlafenen Mutter schließen, einen Bund der Tugend und christlichen Frömmigkeit; wir wollen stets so wandeln, daß die Verklärte mit Zufriedenheit herniedersehen kann auf ihren Sohn und dessen treuen

Am 12. Mai 1840.

innigst mitfühlenden Freund Gustav.

13.

Brief des Hausmeisters Rieder an den Grafen von Hornek, einen Brand im Dorfe Wiesen betreffend.

Hochgeborner Graf!

Gnädiger Graf und Herr!

Ein großes Unglück hat gestern unser liebes Dorf getroffen, 13 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden; das hochgräfliche Schloß ist, Gottlob! verschont geblieben.

Der Brand begann um 4 Uhr Abends; wie aber das Feuer entstand, weiß Niemand, man bemerkte erst das Unglück, als das Friedlbauernhaus bereits in vollen Flammen stand. Niemand von den Friedlbauerleuten war im Hause, Alle arbeiteten eine halbe Stunde entfernt auf dem Felde; im Dorfe überhaupt waren kaum 20 Menschen, und diese waren Kinder, Alte oder Kranke. Zwar eilten auf das Sturmläuten, und da die Flammen und der Rauch das traurige Ereigniß ankündigten, von allen Seiten die Menschen zu Hilfe, aber es war schon zu weit gekommen. Wegen der anhaltenden Hitze war der Bach vertrocknet, und so war der größte Wassermangel, und unsere tüchtige Schloßfeuerspritze und die Dorfspritze konnten nicht genug mit Wasser versehen werden, und thaten daher geringe Wirkung. So leitete ein leichter Ostwind das Feuer immer weiter, an das Löschen konnte nicht mehr gedacht werden, nur an das Entleeren der Häuser. Eine Firste um die andere fiel, Abends 7 Uhr die des Schneiderbauern als die letzte; dann trat volle Windstille ein, und der Brand sank in sich selbst zusammen. Kein

Mensch wird vermißt, keiner ist beschädigt worden; das Vieh und ein großer Theil der Habseligkeiten sind gerettet; aber der Jammer und das Elend ist groß.

Jetzt ist fast Alles für den Augenblick zwar untergebracht, die verschont gebliebenen Häuser sind vollgestopft mit dem Eigenthume der Dachlosen und mit ihnen selbst, aber in diesem Zustande kann es nicht lange bleiben. Ich habe mir ebenfalls, von Ew. Hochgräflichen Gnaden menschenfreundlicher Gesinnung überzeugt, erlaubt, den Unglücklichen die unteren Zimmer des Schlosses als eine augenblickliche Zufluchtsstätte zu öffnen, und bitte, mir hierüber gnädigst weitere Befehle zu ertheilen.

Sollte es Eurer Hochgräflichen Gnaden möglich werden, selbst zu erscheinen; so würde dieses sehr dazu beitragen, die guten unglücklichen Leute zu trösten, indem diese ganze Gegend Hochdieselben als ihren größten Wohlthäter und weisesten Rathgeber verehrt.

In größter Ehrerbietung und Unterwürfigkeit verharrt

Ew. Hochgeboren

Wiesen am 30. Juni 1840.

unterthänig gehorsamer Simon Hammerl,
Schloß-Hausmeister.

N. S. Jetzt ist die Gluth ganz gelöscht;
es ist gar nichts dabei gestohlen worden.

14.

Danksagungsschreiben des Wilhelm Nelker an Ihre Königl. Hoheit, Mathilde Prinzessinn von Bayern, wegen erhaltener Unterstützung für seine Mutter.

Durchlauchtigste Prinzessinn!
Gnädigste Prinzessinn und Frau!

Eure Königliche Hoheit haben zwar bei der meiner Mutter kürzlich huldreichst gewährten Unterstützung ausdrücklich erklärt, keinen Dank dafür annehmen zu wollen. So sehr dieser Zug einer großen Seele die Wohlthat selbst erhöht, so fühlt sich doch meine Mutter zu tief vom Dankgefühle durchdrungen, als daß sie es über sich vermöchte, Ew. Königlichen Hoheit ganz zu verschweigen, wie sehr sie sich Höchstdenselben für verbunden achtet. Da sie aber durch Krankheit noch immer gehindert ist, und eigenhändig diese so süße Pflicht nicht erfüllen kann: so erlaube ich mir an ihrer Stelle, Ew. Königlichen Hoheit den heißesten Dank auszusprechen und das Gelübde zu Höchstdero Füßen zu legen, daß jeder Tag in meinem und meiner Mutter Leben der Erinnerung an die größte Wohlthäterin gewidmet seyn soll. Indem ich mit den Wünschen und Gebeten meiner Mutter für Höchstdero Heil

und Glück die meinigen eifrigst vereine, ersterbe ich in tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Hoheit

Burghausen am 15. Dec. 1840.

unterthänigster Wilhelm Nelker.

15.

Bittschrift an Seine Majestät, den König von Bayern.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Eure Königliche Majestät wollen geruhen, mit gewohnter Huld und Gnade der Bitte eines armen Vaters um eine allergnädigste Unterstützung für seinen Sohn, welche er allerunterthänigst zu Allerhöchstdero Füßen niederlegt, huldvollstes Gehör zu verleihen.

Ich habe mich, nachdem ich die Feldzüge gegen Rußland und Frankreich ehrenvoll mitgemacht hatte, als Buchbinder dahier niedergelassen und konnte die Hoffnung hegen, mein Glück zu gründen. Allein mein Körper war durch sieben gefährliche Wunden und die harte Kälte im russischen Feldzuge so herabgekommen, daß ich mich nie einer festen Gesundheit zu erfreuen hatte. Am Verdienste gehindert, immer des Arztes und der Arzneimittel bedürftig und von andern mißlichen Umständen gedrückt, gerieth ich immer in größere Armuth und war bald kaum mehr im Stande, meine zahlreiche Familie von acht unversorgten Kindern zu ernähren.

Unter diesen hat mir Gott einen Sohn gegeben, der Beweise von sehr guten Geistesanlagen von sich gab, mit Namen Gottfried. Da dieser sich schon in den Elementarschulen mit Auszeichnung allen Mitschülern voranarbeitete, da die Herren Schulinspektoren und Lehrer mich wiederholt dazu beredeten, demselben eine höhere Bildung zu geben, so habe ich ihn in die Studienschule geschickt. Mit saurer Mühe habe ich ihn ernährt und gekleidet, Wohlthäter haben ihn mit Büchern und derlei Nothwendigkeiten versorgt, und er machte uns alljährlich die Freude, daß er sittlich und wissenschaftlich der Erste wurde. So hat er nun laut allerunterthänigst beigegebenen Zeugnissen das Gymnasium vollendet, und ich bin, da meine Kränklichkeit zu, mein Verdienst abgenommen hat, da ein treuer Freund von mir, sein größter Wohlthäter, gestorben ist, nicht mehr im Stande, für ihn auch nur das Geringste zu thun. In dieser meiner und meines Sohnes traurigen Lage, wage ich mich an den allbekannten Wohlthäter zu wenden und die allerunterthänigste Bitte zu stellen:

„Eure Königliche Majestät möchten allergnädigst ge-
„ruhen, diesem meinem Sohne Gottfried das erle-

„digte von Rauchische Stipendium allerhuldvollst „angedeihen zu lassen!“

Eure Königliche Majestät würden die allerhöchste Gnade gewiß keinem Unwürdigen und Undankbaren zu Theil werden lassen und die ohne ihre Schuld verarmte Familie eines treuen Unterthanen und Bürgers beglücken.

In Hoffnung allergnädigster Bittesgewährung ersterbe ich zu allerhöchsten Hulden und Gnaden

Eurer Königlichen Majestät

Regensburg am 21. Dec. 1840.

allerunterthänigst treugehorsamster
Joh. Ewald, Buchbinder.

Aeußere Aufschrift: An Seine Königliche Majestät von Bayern, allerunterthänigste Bitte des Joh. Ewald, Buchbinders zu Regensburg, um allergnädigste Verleihung des erledigten von Rauchischen Stipendiums an seinen Sohn Gottfried betr.

Adresse auf dem Couverte (Umschlage): An Seine Majestät, den König von Bayern, in München.

D.

Von Erzählungen.

1.

Erzählen heißt Etwas, das entweder wirklich geschehen ist oder als geschehen gedacht wird, durch die Sprache darstellen; daher ist eine Erzählung die Darstellung einer geschehenen oder als geschehen gedachten Begebenheit. Ist die Begebenheit wirklich geschehen, so ist die Erzählung eine wahre; ist eine Begebenheit aber bloß als geschehen gedacht, so ist sie eine erdichtete. Umfaßt die Erzählung eine längere Reihe von Begebenheiten, so nennt man sie Geschichte. Kurze Erzählungen von besondern Reden und Handlungen nennt man Anekdoten.

Die Erzählung gibt Veränderungen an, und diese können entweder von Menschen mit Vernunft und Absicht oder von Naturkräften veranlaßt worden sein. Im ersten Falle sind sie Handlungen, z. B. merkwürdige Aeußerungen, rühmliche Thaten ꝛc., im zweiten aber Ereignisse im engern Sinne, z. B. Erdbeben, Ueberschwemmungen ꝛc.

In jeder Erzählung wird auseinander gesetzt, was und wie es sich zugetragen hat. Was sich ereignet hat, ist die Hauptveränderung, die erst näher erklärt werden muß; wie es sich ereignet hat, wird durch Umstände, die der

Sache vorangingen oder sie begleiteten, so wie durch die Folgen erläutert.

Der Zweck, den man durch eine Erzählung erreichen will, kann Belehrung oder Unterhaltung oder Beides zugleich sein. Bei der Belehrung sucht man dem Verstande Kenntnisse zu verschaffen, oder das Herz zu veredeln, welches besonders die Aufgabe der moralischen Erzählungen ist; bei der Unterhaltung wirkt man vorzüglich auf die Phantasie (Einbildungskraft), und dieses geschieht durch Lebhaftigkeit im Ausdrucke.

2.

Regeln bei Abfassung von Erzählungen.

Im Allgemeinen hat man bei Abfassung von Erzählungen Folgendes zu berücksichtigen:

1) Den Vortrag ordne man so, wie die Begebenheit der Zeit nach verlaufen ist, springe also nicht vor und hole nicht nach.
2) Man hebe die Hauptsachen gehörig heraus, und setze die Nebenumstände da, wo sie am beßten dienen, jene verständlich zu machen.
3) Die Erzählung sei faßlich und nicht unnöthig gedehnt.
4) Man passe sie der jedesmaligen Absicht an, die man dabei hat.
5) Bei wahren Begebenheiten übertreibe man nichts, sondern erzähle so, wie sich die Sache zugetragen hat; bei erdichteten fehle man nicht gegen die Wahrscheinlichkeit, d. h. man erzähle so, wie sie sich zugetragen haben könnte.

3.

Beispiel.

Gerichte Gottes.

Merkwürdig ist die Geschichte eines angesehenen Bürgers, eines Vaters sieben wohlgewachsener Söhne, die aber sämmtlich stumm waren. Der Kummer über das Unglück seiner Kinder nagte dem Vater beständig am Herzen, und er konnte es nicht begreifen, wie ihn Gott vor andern Vätern so schrecklich heimsuchte. Einst führte er seine stummen Söhne auf einen benachbarten Maierhof, wo man bei einem alten Schweizer frische Milch, Butter und Käse aß. Der bedrängte Vater warf mitleidige Blicke auf seine Söhne, die gesund und rosenwangig um den Tisch saßen, aber — stumm waren. Thränen träufelten von seinen Wangen, und er ächzte gen Himmel: „O Gott! womit hab' ich das verdient?“

Der alte Schweizer, der dieß Alles bemerkte, nahm den Vater auf die Seite und sagte mit deutscher Treuherzigkeit zu ihm: »Ich sehe wohl, es kränkt euch, daß eure Söhne stumm sind; aber mich wunderts nicht! Wißt ihr noch, ich kenne euch ja von Jugend auf, wie ihr als Knabe den Vögeln Schlingen legtet, wenn ihr sie finget, ihnen die Zunge aus dem Halse rissет und sie mit boshafter Freude wieder fliegen ließet? Wißt ihrs noch? Wie oft habe ich euch gewarnt! — O, die Vögelein unter dem Himmel, die nun mit ihrem Gesange Gott nicht mehr preisen konnten, haben euch verklagt, und ihr sollt aus dem Munde eurer Kinder nie den süßen Vaternamen hören.« (Schubart.)

4.

Fabel.

Mit der Erzählung ist die Fabel nahe verwandt. Sie ist eine erdichtete Erzählung gewöhnlich aus der nicht moralischen Welt (nemlich von Wesen, die weder moralisch noch unmoralisch handeln können, weil sie weder Vernunft, noch freien Willen haben), zur Beleuchtung irgend einer moralischen Wahrheit für den Menschen.

5.

Beispiel.

Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. Wir sammeln Vorrath auf den Winter, war die geschwinde Antwort. Das ist klug, sagte die Schwalbe, das will ich auch thun. Und sogleich fing sie an, eine Menge todter Spinnen und Fliegen in ihr Nest zu tragen. Aber wozu soll das? fragte endlich ihre Mutter. — „Wozu“? zu Vorrath auf den bösen Winter, liebe Mutter; sammle doch auch! Die Ameisen haben mich diese Vorsicht gelehrt.“ O laß den irdischen Ameisen diese kleine Klugheit, versetzte die Alte; was sich für sie schickt, schickt sich nicht für bessere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holderes Schicksal bestimmt. Wenn der reiche Sommer sich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieser Reise entschlafen wir allgemach, und da empfangen uns warme Sümpfe, wo wir ohne Bedürfnisse wohnen, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erweckt. (Lessing.)

6.

Parabel.

Auch die Parabel läßt sich zu den Erzählungen rechnen, und ist die Darstellung einer erdichteten Handlung als Sinnbild einer andern, welcher ein moralischer Satz

zu Grunde gelegt ist. Sie unterscheidet sich vom Gleichnisse, indem sie immer eine Erzählung von etwas Geschehenem ist, und von der Fabel, indem sie aus dem Gebiete des Wirklichen hergenommen ist, und einen wahrscheinlichen Fall darstellt.

7.

Beispiel.

Die beiden Wege.

Ein Lehrer eines Dörfchens in dem rheinischen Lande stand einst in seiner Schule und lehrete, und die Söhne und Töchter des Dorfs saßen um ihn her und höreten ihm gerne zu; denn seine Lehre war kraftvoll und freundlich. Er redete aber von dem guten und bösen Gewissen und von der leisen Stimme des Herzens.

Als er nun seine Worte geendigt hatte, sprach er zu seinen Schülern: „Wer von euch kann mir ein Gleichniß dazu machen?“

Da trat ein Knabe auf und sagte: „„Ich könnte wohl ein Gleichniß davon erzählen, aber ich weiß nicht, ob es recht sein wird.““

„Erzähle du nur nach deiner Weise!“ antwortete der Lehrer, und der Knabe begann:

„„Ich vergleiche die Ruhe des guten und die Unruhe des bösen Gewissens zweien Wegen, die ich einst wandelte. Als die feindlichen Kriegesmänner durch unser Dörflein zogen, hatten sie auch mit Gewalt meinen lieben Vater und unser Pferd fortgeführt. Da nun der Vater nicht wieder heim kam, weinte und jammerte die Mutter und wir alle, und sie sendete mich nach der Stadt, den Vater zu erforschen.

Ich ging, aber erst spät in der Nacht kam ich mit betrübtem Herzen des Weges zurück. Denn ich hatte den Vater nicht gefunden.

Es war eine dunkle Herbstnacht. Der Wind brauſete und heulte in den Eichen und Tannenbäumen und zwischen den Felsen. Dazu schrieen die Nachtraben und Eulen. In meiner Seele aber war der Gedanke, daß wir unsern lieben Vater verloren hätten, und das Kümmern der Mutter, wenn ich nun allein nach Hause käme. Da schauerte es mich wundersam in der düstren Nacht, und das rauschende Blatt erschreckte mich. — Da dacht' ich bei mir, also möge wohl dem Menschen ums Herz sein, der mit bösem Gewissen wandelt.““

„Kindlein,“ sagte darauf der Lehrer, „möchtet ihr wohl in solcher finstern Nacht wandeln, wo ihr den Vater vergeblich suchtet, und euch nur die Stimme des Sturmes und das Geschrei der Raubthiere ertönte?“

„Ach nein!“ riefen die Kinder allzumal und schauderten.

Darauf begann der Knabe abermals zu erzählen, und sprach: „„Einandermal ging ich des nemlichen Weges mit meiner Schwester, und wir hatten allerlei Schönes aus der Stadt geholt zu einem heimlichen Feste, das der Vater unserer Mutter bereitete für den andern Tag. Da kamen wir auch am späten Abend zurück. Es war aber im Lenzmond und ein klarer schöner Himmel und überall so leise und still, so daß man den Gang und das Rieseln des Quellchens am Wege vernahm, und rings umher im Gebüsche sangen die Nachtigallen. Wir beide aber wandelten Hand in Hand und waren so vergnügt, daß wir kaum reden mochten. Da kam uns auch noch der freundliche Vater entgegen. Jetzt dacht' ich wieder bei mir selbst, also möge es wohl in der Seele des Menschen sein, der viel Gutes gethan hat.““

So redete der Knabe. Da sah der Lehrer seine Kinder freundlich an. — Die Kinder aber sagten einmüthiglich: „Ja! wir wollen auch gute Menschen werden!“ (Krummacher.)

E.

Von Beschreibungen.

1.

Eine Beschreibung ist die schriftliche Aufzählung der Merkmale oder Eigenschaften, wodurch sich ein Gegenstand von andern Dingen unterscheidet.

Stattet man die Beschreibung mit Bildern (Figuren) aus, so wird sie zur Schilderung. Während erstere die Wißbegierde befriedigt, nur eigentliche Bedeutungen enthält und den Verstand beschäftigt, spricht letztere zur Phantasie.

Der Hauptzweck der Beschreibungen ist, dem Leser eine deutliche Vorstellung von dem beschriebenen Gegenstande zu geben. Faßt man dabei noch die besondere Absicht ins Auge, die man dadurch erreichen will, so kann man unterscheiden

1) eine Lehrbeschreibung, wodurch man unterrichten und eine gründliche Kenntniß der Sache demjenigen beibringen will, der von ihr keinen deutlichen oder gar keinen Begriff hat, wie dieß z. B. durch die Beschreibung einer Schnellpresse geschehen könnte;
2) eine Geschäftsbeschreibung, wodurch die Merkmale eines Gegenstandes nur in sofern angegeben werden, als es nöthig ist, um gewisse Absichten im Geschäftsleben zu erreichen, was z. B. bei der Beschreibung eines Hauses geschieht, das man zu verkaufen beabsichtiget;

3) eine Schönbeschreibung (auch Schilderung oder Gemälde genannt), wodurch man zwar besonders ergötzen will, was man z. B. durch die Beschreibung einer romantischen Gegend bezweckt, aber auch rühren, erschrecken ꝛc. kann.

2.

Regeln bei Abfassung von Beschreibungen.

Bei Abfassung von Beschreibungen hat man Folgendes zu berücksichtigen:

a) Man suche vor Allem die unterscheidenden Merkmale des vorliegenden Gegenstandes auf, die zur Erreichung einer angegebenen Absicht nöthig sind, und betrachte daher denselben von allen Seiten aufmerksam.

b) Man bringe die aufgefundenen Merkmale in diejenige Ordnung, die der Sache entspricht.

c) Die ganze Darstellung muß anschaulich sein; es darf also kein Hauptpunkt fehlen, jede Eigenschaft muß an ihrem Platze stehen und der Leser muß gleich wissen, was der Verfasser sagen wollte.

d) Die Schönbeschreibung stellt einen Gegenstand häufig schöner dar, als er in der Natur ist, und behandelt sogar einen solchen, der nicht vorhanden, sondern nur eingebildet ist. Aus diesem Grunde muß hier besonders auf eine gefällige Einkleidung Bedacht genommen werden.

3.

Beispiele.

1) Das Echo.

Lehrbeschreibung.

Wenn man einen Ball gegen die Wand wirft, so prallt er ab und kehrt gegen uns zurück. Auch der Schall prallt ab, wenn wir gegen eine ferne Mauer, gegen einen fernen Felsen oder Wald gerufen haben und kehrt wieder zurück. Das ist das Echo oder der Wiederhall.

In dem Zimmer merkt man kein Echo, wenn man auch noch so laut gegen die Wand schreit. Prallt denn der Schall nicht von einer Wand ab, die nahe ist? Er thut es eben so gut, als von der entfernten; aber er kommt so rasch wieder, daß wir den Wiederhall von unserer eigenen Rede nicht unterscheiden können. Braucht der Schall aber einige Zeit, um zu einer Wand zu gelangen, ist also dieselbe wenigstens 60 Fuß von uns entfernt, so kommt er erst wieder, wenn wir eine Sylbe ausgesprochen haben. Ist die Wand noch wei-

ter entfernt, so können wir wohl zwei oder noch mehr Sylben vor seiner Rückkehr ausgesprochen haben, und dann ist es ein mehrsylbiges Echo. Es ruft dann ein ganzes Wort mit mehreren Sylben zurück.

An manchen Stellen hört man ein mehrfaches Echo. Rufen wir: Karl! so ruft es bald vom nächsten Felsen: Karl! und von einem zweiten noch fernern Felsen, nur etwas später, ebenfalls: Karl! —

2) Eine Mühle.

Geschäftsbeschreibung.

Die bemeldete Mühle liegt in dem Wolfsgrunde am Ilsebache. Das Gebäude ist fest, etwa 20 Jahre alt und erst vor Kurzem überall ausgebessert. Das Werk selbst hat zwei Gänge, deren jeder in 24 Stunden 7—8 (und bei verstärktem Zuflusse des Wassers wohl 9—10) Malter feines Waizenmehl mahlt. Die Steine haben 4 Fuß im Durchmesser und sind von Andernach am Rhein. Die Mühleisen sind verhältnißmäßig stark nnd vom beßten schwedischen Eisen. Es sind 13 Beutel von englischem Beuteltuche da. Auch ist die Vorrichtung, die Steine zu stellen, vorzüglich gut angebracht. Das Werk ist übrigens oberschlächtig, und das ganze Jahr ist so viel Wasser vorhanden, daß nicht nur immer gemahlen, sondern daß auch noch eine Oel- oder eine Stampfmühle angebracht werden kann, wenn es der Besitzer für gut findet. Aus diesem Grunde läuft auch das wüste Gerinne oder die Umfluth beständig fort, und fünfhundert Schritte oberhalb der Mühle ist ein starkes Wehr angebracht worden, vermittelst dessen das überflüssige Wasser im Frühling zur Wässerung einiger Wiesen benützt werden kann. Von andern günstigen Umständen ist noch zu erwähnen, daß die Mühle nur unbedeutende Abgaben hat, daß die Einwohner von zwei Dörfern zwangpflichtige Mahlgäste sind, und daß der Kornboden des Mühlgebäudes durch seine Geräumigkeit und gute Anlage einen starken Handel mit Korn möglich macht.

(Aus Falkmann.)

3) Die Ankunft des Frühlings.

Schönbeschreibung.

Empfangt ihn, Freunde des Landlebens! er kommt in unsere Gefilde mit allen seinen Freuden zurück. Wie frohlockt die ganze Natur bei seiner Wiederkunft! Welches Leben in den erheiterten Lüften, voll von dem Triumphliede der Lerchen, auf diesen zart aufblühenden Wiesen, auf diesen sich belaubenden Buchen, dort auf den begrasten Hügeln, wo hundert

junge Lämmer springen, auf jenem See, in welchem die Sonne wieder ihr strahlendes Antlitz spiegelt, in dieser ganzen vor uns ausgebreiteten Landschaft, deren Fläche von dem neuen Grün in abwechselnden Schattirungen geschmückt, und hin und her von den Scenen ländlicher Arbeiten wieder bedeckt ist! Welcher frohe vermischte Lärm rings um uns her! Wie die freien Bäche zwischen den Blumen rieseln, wie die Stiere den frischen Weiden entgegenjauchzen, wie die mannigfaltigen Stimmen der Vögel, die unter dem blauen Himmel umherschwärmen, in das einförmige Lied der Gukuks, der den Frühling ausruft, und in das Geschwätze der Frösche eintönen, unterdessen ein warmer West schmeichelnd unsere Wangen umfließet, und ein süßer Geruch aus der jungen Erde hervorathmet. Ueberall ist Frühling, überall schallet die Freude des verjüngten Jahrs, und wecket den Wiederhall.

(Bruchstück aus Hirschfeld.)

IV. Abtheilung.

Sonn- und Feiertags-Schule.

Der Stoff hiefür ist folgender:

Für **Schönschreib-Uebungen:** Hauptmomente aus dem Gebiete der Geschichte, und namentlich der Vaterlands-Geschichte.

Für **Rechtschreib-Uebungen** — Dictando-Schriften: Hauptmomente aus dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie

(Allerhöchster Befehl Seiner Königlichen Majestät vom 24. Juli 1833.)

I. Hauptmomente aus dem Gebiete der alten Geschichte.

§. 1.

Die ältesten Reiche.

Die Nachkommen der Söhne Noes bevölkerten nach der Sündfluth die verschiedenen Theile der Erde. Die Semiten sollen sich im mittlern und südlichen Asien, die Chamiten in Afrika, und die Japhetiten in Nordasien und Europa ausgebreitet haben. In der Folge traten die Menschen in größere Gesellschaften und bildeten mehrere Staaten und Reiche. Die ältesten Reiche sind: Palästina, dessen Schicksale die biblische Geschichte erzählt, Babylonien, Assyrien, Phönizien und Aegypten.

§. 2.

Babylonien.

Babylonien, auch Chaldäa genannt, wurde von Nimrod, einem Enkel Chams, 2100 v. Chr. gegründet. Aber schon nach 100 Jahren 2000 unterjochte der assyrische König Ninus das babylonische Reich, und machte es zu einer assyrischen Provinz.

§. 3.

Assyrien.

1) Assyrien, dessen vorzüglichste Städte Ninive und Babylon waren, wurde von Assur, einem Sohne Sems 2100 v. Chr. gegründet.

2) Ninus, Assurs Nachfolger, erweiterte das Reich durch Eroberungen. (Ninive.)

3) Seine Gemahlin und Nachfolgerin, Semiramis

setzte die Eroberungen so glücklich fort, daß das assyrische Reich vom Euphrat bis zum Indus reichte. (Babylon ein Weltwunder).

4) Ihr Sohn Ninias, durch dessen Dolch Semiramis fiel, ergab sich, wie alle seine Nachfolger, ganz der Trägheit und Weichlichkeit.

5) Der letzte König war der weichliche Sardanapal 888 v. Chr. Arbaces, Satrap von Medien, stürzte ihn, und das assyrische Reich löste sich nun in drei Staaten auf: Neu-Assyrien, Neu-Babylonien und Neu-Medien 876 v. Chr. Jedes dieser Reiche suchte sich auf Kosten seiner Nachbarn zu vergrößern.

6) Der neu-assyrische König Salmanassar stürzte das Reich Israel, und führte dessen Bewohner mit ihrem Könige Hoseas in die Gefangenschaft nach Assyrien. 722.

7) Nebukadnezar, der König von Neu-Babylonien, unterjochte Aegypten, Syrien, Phönizien und Palästina, zerstörte das Reich Juda, und schleppte die Juden sammt dem Könige Zedekias in die babylonische Gefangenschaft 588.

8) Doch diese neu gestifteten Reiche gingen bald über in das große Perser-Reich unter Cyrus 555 v. Chr.

§. 4.

Phönizien.

1) Durch Kunstfleiß, Völkerverkehr und Anlegung von Colonien ist Phönizien ausgezeichnet. Die Schifffahrt, die Sternkunde, das Geld, Maaß und Gewicht, die Rechenkunst, die Buchstabenschrift, das Glas, der Purpur, treffliche sidonische Leinwand — dieses war es, was die Phönizier schon frühe theils erfanden, theils bereiteten.

2) Sie waren das erste seefahrende und handelnde Volk der Erde.

3) Der Handel zog die Reichthümer in seine Städte Sidon und Tyrus, lockte aber auch raubsüchtige Feinde zum Verderben des Landes herbei. Zuerst unterwarf sich Salmanassar Alles bis auf Tyrus. Dann zerstörte Nebukadnezar nach 13jähriger Belagerung die Stadt Tyrus, dessen Bewohner jedoch auf einer nahen Meeres-Insel ein neues Tyrus erbauten.

4) Mit Neu-Babylonien kam es endlich auch durch Cyrus in persische Gewalt 555.

§. 5.

Karthago.

1) Karthago war die bedeutendste Colonie Phöniziens. Es wurde durch Dido oder Elisa, die vor ihrem raubsüch-

tigen Bruder Pygmalion nach Afrikas Küste entfloh, 888 v. Chr. gegründet.

2) Das Streben der Karthager ging dahin, den phönizischen Handel an sich zu bringen, die Herrschaft zur See zu behaupten, und durch Eroberungen zu erweitern.

3) Diese Vergrößerungssucht verwickelte sie in mehrere blutige Kriege, besonders mit den Syrakusanern auf Sicilien um den Besitz dieser so gesegneten Insel, und gab Veranlassung zu den drei Kriegen mit den Römern, welche bekannt sind unter dem Namen: Die drei punischen Kriege.

Erster punischer Krieg (264—241.)

1) Die Veranlassung dazu war diese: Ein Haufen Miethsoldaten, Mamertiner genannt, bemächtigten sich der Stadt Messana. Von dem Tyrannen Hiero von Syrakus bedrängt, riefen sie einen karthagischen Feldherrn zu Hülfe. Dieser kam, behielt aber die Stadt für sich. Um seiner los zu werden, wendeten sie sich an die Römer, denen diese Gelegenheit mit Karthago in Krieg zu gerathen, willkommen war, da sie das Aufblühen dieses Staates schon längst mit Eifersucht angesehen hatten.

2) Die Römer übten sich im Seekrieg. Duilius erfocht den ersten Sieg.

3) Regulus war anfangs glücklich in mehreren Treffen in Afrika, wurde aber später gefangen. Die Karthager schickten ihn als Gesandten nach Rom, um den Frieden zu ermitteln. Regulus räth aber zur Fortsetzung des Krieges, der endlich beendigt wurde durch den Sieg, welchen Lutatius Catulus bei den ägadischen Inseln erfocht.

4) Die Friedens-Bedingungen waren: Die Karthager verloren Sicilien, mußten die gefangenen Römer ausliefern, und $2\frac{1}{2}$ Million Thaler bezahlen. Nach dem Frieden nahmen die Römer noch Sardinien und Korsika weg.

Zweiter punischer Krieg. (218—202.)

1) Der karthagische Feldherr Hamilkar machte zur Entschädigung Eroberungen in Spanien. Schon war er bis zum Ebro vorgedrungen. Nun verbieten die Römer das weitere Vorrücken.

2) Aber Hannibal, Hamilkars Sohn und der karthagische Held in diesem Kriege, erobert Sagunt, geht mit seinem Heere über die Pyrenäen und Alpen, schlägt die Römer am Ticinus, an der Trebia, am See Trasimen, besonders bei Cannä in Unter-Italien.

3) Die Karthager aber, gedrängt von dem Römer P. Cornelius Scipio, rufen Hannibal zur Beschützung Karthagos aus Italien zurück.

4) In der großen Schlacht bei Zama ist Scipio Sieger und dictirt die Friedensbedingungen: Die Karthager verlieren alle Besitzungen außer Afrika; ihre Flotte bis auf 10 Galeeren wird verbrannt; ohne Einwilligung der Römer dürfen sie keinen Krieg anfangen; und müssen den Römern 10,000 Talente innerhalb 50 Jahren bezahlen.

Dritter punischer Krieg. (149—146.)

1) Massinissa, König von Numidien, beunruhigt die Karthager, und nimmt ihnen Land weg.

2) Die Karthager beschweren sich in Rom. Cato, der im Senate jede Rede damit schließt, „übrigens bin ich der Meinung, Karthago müsse zerstört werden“, wird zur Untersuchung nach Afrika geschickt und gibt dem Numidier Recht.

3) Die Karthager werden zur Selbsthilfe gereizt, und dieß erklären die Römer als Friedensbruch.

4) Nun ruhen sie nimmer, bis Karthago gänzlich zerstört ist. Scipio der jüngere, ein Sohn des Aemilius Paulus, erstürmt die Stadt, 17 Tage und Nächte brennt sie fort, und das karthagische Gebiet wird eine römische Provinz 146 v. Chr.

§. 6.

Aegypten.

Dieses Land ist eben so merkwürdig durch den jährlichen Austritt des Nils, der dem ganzen Lande die große Fruchtbarkeit gibt, als durch die Eigenthümlichkeiten seiner alten Bewohner. Ihnen eigen ist:

1) Die Götter-Verehrung. Sie verehrten als Gottheiten Osiris und Isis, die Seele Osiris in einem Ochsenkalbe, Apis genannt, wohin sie ausgewandert sei. Auch waren ihnen heilig die Thiere, die ihnen schaden oder nützen konnten, z. B. die Krokodile, Hunde, Wölfe, Störche, besonders Katzen.

2) Das ganze Volk war in Kasten eingetheilt, so daß jeder den Stand seiner Eltern beibehalten mußte. Es gab eine Kaste der Priester, der Soldaten, der Ackersleute, der Handwerker, der Hirten ꝛc. Am geehrtesten waren die Priester, die Lehrer, Aerzte, Richter, Traumdeuter, Baumeister des Volks. Ihr Wissen bewahrten sie sich in einer nur ihnen verständlichen Schrift, den Hieroglyphen.

3) Ihre Leichname balsamirten sie ein, so daß sie unverweslich blieben (Mumien).

4) Ihre großartigen kolossalen Bauten erregen noch jetzt unsere Bewunderung. Dahin gehören:

a) der See Möris, durch zwei Kanäle mit dem Nil

verbunden, um das überflüssige Wasser aufzunehmen, oder das fehlende zu ersetzen, angelegt von König Möris;

b) die Schutzmauer bei Pelusium, die Aegypten von Asien trennen sollte, erbaut von König Sesostris;

c) die Obelisken aus Einem Steine gehauen; der größte 167 Fuß hoch, von Ramsinit errichtet;

d) die Pyramiden, ungeheure, viereckigte, zu Begräbnißplätzen der Könige (Pharaone) ausgehöhlte Steingebäude, die größte 800 Fuß hoch, von Cheops erbaut;

e) das Labyrinth, ein ungeheurer Palast mit 3000 Zimmern für die zwölf Herrscher (Dodekarchen).

Aegypten wurde von Königen beherrscht. Der erste war Menes 1809 v. Chr.; unter den folgenden sind die genannten Möris, Sesostris, Ramsinit, Cheops die merkwürdigsten. Unter König Sethon löste sich das Reich in zwölf unabhängige Staaten (Dodekarchie) auf 671 v. Chr.

Psammitich, Dodekarch im nördlichen Aegypten, besiegte durch Hilfe griechischer Miethsoldaten seine 11 Mitkönige, und wurde Alleinherrscher.

Nekao, Psammitichs Sohn, gab Aegypten eine Seemacht, ließ Afrika von Phöniziern umschiffen, und wollte durch einen Kanal das arabische mit dem Mittel-Meere verbinden.

Psammis und Apries, Nekaos Söhne, waren ruhmlose Fürsten. Amasis, vom Feldherrn zum Throne erhoben, wurde von Cyrus besiegt, und unter Kambyses, dem Sohne und Nachfolger des Cyrus, wurde Aegypten eine persische Provinz. 525 v. Chr.

§. 7.

Persien.

1) Cyrus ist der Gründer des großen persischen Reiches 555, einer der größten Eroberer des Alterthums. Zuerst schlug er den reichen König von Lydien, Krösus, der nur durch das Andenken an Solons Ausspruch: „Niemand sei vor seinem Ende glücklich zu preisen“ vom Scheiterhaufen, wozu er bestimmt war, gerettet wurde. Dann wurden die Griechen in Kleinasien bezwungen; Phönizien unterwirft sich selbst. Babylon fiel durch List; die im Lande gefangenen Juden erhielten Erlaubniß, nach Palästina zurück zu kehren. In wenigen Jahren waren Mittel- und Vorder-Asien unterworfen.

Im Kampfe gegen die Massageten verlor Cyrus sein Leben. Die Königin Tomyris ließ sein Haupt in einen mit Menschenblut gefüllten Schlauch tauchen.

2) Kambyses, der Sohn und Nachfolger des Cyrus,

eroberte noch Aegypten. Die Grausamkeiten, die er beging, schänden sein Andenken.

3) Darius, durch das Wiehern seines Pferdes zum Könige erhoben, theilte sein ungeheures Reich in 20 Satrapien und erhob Babylon, Susa, Ekbatana und Persepolis zu königlichen Residenzen.

Unter seiner Regierung soll Zoroaster, der Stifter einer neuen Religion, gelebt haben. In seinem Religionsbuche, Zendavesta genannt, lehrte er zwei Grundwesen, ein gutes Ormuzd, dessen Sinnbild die Sonne oder das Feuer war, und ein böses Ahriman, die stets im Streite mit einander seien, bis am Ende das gute Urwesen siege.

Als Eroberer nahm Darius Thrazien und Mazedonien in Europa, und den westlichen Theil von Indien, den er zur 21. Satrapie machte. Als er am Indus kämpfte, empörten sich die Griechen in Kleinasien, und wurden von den Athenern unterstützt.

Nachdem die Rebellen gebändigt waren, beschloß der König einen Rachekrieg gegen die Griechen in Europa. Aber bei Marathon erlitt sein Heer durch die tapfern Griechen unter Anführung des Miltiades 490 v. Chr. eine gänzliche Niederlage.

Unter Zurüstungen zu einem neuen Kriege starb Darius.

4) Xerxes, ein Sohn des Darius, unterjochte zuerst die Aegypter, die nach der Schlacht bei Marathon sich hatten unabhängig machen wollen. Dann zog er mit einer halben Million Menschen nach Griechenland, um die Schmach seines Vaters zu tilgen, und die Griechen zu züchtigen.

Allein bei dem Engpasse zu Thermopylä erschlägt ihm der Spartaner-König Leonidas 20,000 Krieger 480. Im nemlichen Jahre vernichtet der Athener Themistokles in der Bai von Salamis die ungeheure persische Flotte. Und im folgenden Jahre schlagen die griechischen Helden Pausanias und Aristides die persische Landmacht unter Anführung des Mardonius bei Platäa, während am nemlichen Tage Xantippus und Leotychides auch die persische Flotte bei dem Vorgebirge Mykale vernichten.

Die Griechen greifen nun die Perser in ihrem eigenen Lande an. Cimon ist am Flusse Eurymedon in Pamphilien an einem Tage zweimal Sieger über die Perser, und der cimonische Frieden macht endlich diesen für die Griechen so berühmten Kriegen 450 v. Chr. ein Ende.

Auch die Griechen in Kleinasien sind nun frei, die Perser dürfen auf drei Tagreisen sich nicht dem griechischen Gebiethe nähern, und das ägäische Meer mit keinem Schiffe mehr befahren.

5) Nun begann das Sinken des Perser-Reiches. Große Provinzen fielen ab, im Innern wütheten Haß und Eifersucht unter den Satrapen und selbst in der königlichen Famile.

6) Der letzte König Darius III. oder Kodomann verlor das große Reich an den zweiten großen Welteroberer Alexander den Großen, König von Mazedonien. 333 v. Chr.

§. 8.

Griechenland.

Das Wichtigste aus der Geschichte dieses so merkwürdigen Volkes der Griechen oder Hellenen liegt in Folgendem:

1) Der Argonautenzug.

Die Helden der Nation fuhren nemlich unter dem thessalischen Fürstensohne Jason auf dem Schiffe Argo in das ferne Fabelland Kolchis, an der Ostküste des schwarzen Meeres, um das goldene Vließ (Widderfell) zu rauben. Die Unternehmung gelang. Jason erhielt durch die Mitwirkung der Zauberin Medea, der Tochter des Königs Aeetes, das goldene Vließ, und die Helden kehrten reicher an Kenntnissen und Erfahrungen in ihr Vaterland zurück. 1300 v. Chr.

2) Der trojanische Krieg.

Die Veranlassung war folgende: Paris, der Sohn des trojanischen Königs Priamus, hatte dem griechischen Könige Menelaus, der ihn gastfreundlich aufgenommen hatte, seine Gemahlin Helena entführt.

Menelaus forderte die Großen Griechenlands zur Rache auf. Fast ganz Griechenland vereinigte sich, diese Schmach zu tilgen. Eine Flotte mit den auserlesensten Helden der Nation, dem Agamemnon, Bruder des Menelaus, dem unwiderstehlichen Achilles, dem listigen Ulysses, dem weisen Nestor, dem tapfern Ajax ꝛc. erschien vor Troja. Die Trojaner vertheidigten sich muthig unter ihrem Könige Priamus und seinem tapfern Sohne Hector. Erst nach 10 Jahren wurde Troja durch die List des Ulysses, ein hölzernes Pferd, in welchem die tapfersten Griechen versteckt waren, erobert und verbrannt. 1200.

3) Griechische Kolonien.

Nach dem trojanischen Kriege gab es in Griechenland viele Unruhen, so daß mehrere Griechen nach Unter-Italien und besonders nach Klein-Asien auswanderten. Die berühmtesten Staaten, die dadurch in letzterem entstanden, waren Jonien, Aeolis und Doris. Hier erfand man die dorische und jonische Säulen-Ordnung; hier lebte Homer, der Vater der Dichtkunst, der den trojanischen Krieg

in seiner Iliade, und die Irrfahrten des Ulysses in seiner Odyssee unübertrefflich besungen hat; hier lehrten und schrieben, der Dichter Hesiod, der Fabel-Dichter Aesop, die Dichterin Sappho, der Weltweise Thales.

4) Das Vereinigungs-Band aller Griechen.

In Griechenland selbst bildete sich eine Menge Republiken. Doch vereinigte alle Griechen, und schloß um sie ein gemeinschaftliches Band:

1) Dieselbe Religion, Götterlehre, Mythologie, die in ihren wesentlichsten Theilen auch auf die Römer überging;
2) dieselbe Sprache;
3) das Amphiktyonengericht, eine Art National-Versammlung, wozu jeder Staat zwei Abgeordnete im Frühjahr nach Delphi und im Herbst nach Thermopylä sendete, wo dann die wichtigsten Angelegenheiten des Landes berathen wurden;
4) das berühmte Orakel des Apollo zu Delphi, wohin sich alle Griechen wendeten, um in wichtigen Fällen sich dort Raths zu erholen;
5) die olympischen Spiele, welche alle vier Jahre zu Olympia gehalten wurden, und ganz Griechenland dort vereinigten.

5) Sparta.

Sparta hatte seine Größe der Gesetzgebung Lykurgs zu verdanken. 888 v. Chr.

An der Spitze der Regierung standen nach derselben zwei Könige, denen ein Senat von 28 Mitgliedern zugetheilt war. Alle Güter waren gleichmäßig unter das Volk getheilt, so daß kein Reichthum, keine Armuth entstehen konnte, daß jeder nur für das Vaterland leben mußte. Daher gab es gemeinschaftliche Kosthäuser, um den Gemeinsinn stets zu erhalten und zu beleben. Auch die Erziehung der Kinder war eine öffentliche, und zielte nur dahin, gesunde, starke, in Waffenführung und Ertragung jeder Anstrengung geübte Krieger zu bilden. So wurden die Spartaner das muthigste, entschlossenste, tapferste Kriegsvolk.

6) Athen.

Auf einem andern, freundlichern Wege — durch Liebe zu den Künsten und Wissenschaften erhoben sich die Athener. Am meisten beglückte sie die Gesetzgebung Solons, welche ihnen Ruhe, Wohlstand und Bildung verschaffte 600 v. Chr. An Muth und Tapferkeit, an Gemeinsinn und Patriotismus fehlte es ihnen auch nicht. Sie bewiesen dieß in den bekannten, berühmten Kriegen, die sie gegen die Perser zu führen hatten.

7) Griechenlands berühmteste Männer.

Unsterblich durch die Geschichte und die höchste Zierde Griechenlands bleiben stets folgende Männer:

1) Die Staatsmänner und Helden Miltiades durch seinen Sieg bei Marathon; Leonidas, durch seinen Kampf bei Termopylä; Themistokles durch seinen Seesieg bei Salamis; Pausanias und Aristides durch ihren Sieg bei Platäa; Cimon durch Beendigung der Perserkriege.

2) Die Redner: Perikles, welcher nach Cimon das Volk leitete und den peloponnesischen Krieg begann, der dann 27 Jahre dauerte 431—404; Alcibiades, dessen Charakter eine seltsame Mischung von Gutem und Bösem war, der aber hinreißende Beredsamkeit besaß; Isokrates, Aeschines und vor Allen Demosthenes, den Niemand übertraf.

3) Die Dichter: Außer den schon früher Genannten: Aeschylus, Sophokles, Euripides, welche die Tragödie zur Vollkommenheit brachten; Pindar, der Hymnen-Dichter; Aristophanes, der größte Lustspiel-Dichter.

4) Die Geschichtschreiber: Herodot, der Vater der Geschichte, Thucydides, der den peloponnesischen Krieg beschrieb, Xenophon, Polybius, Ktesias, Diodor von Sizilien, Dionys von Halikarnaß, Plutarch.

5) Die Aerzte: Hippokrates, Demokritus, Galenus.

6) Die Philosophen: Pythagoras, der eine eigene Schule gründete, um seine Schüler zur Sittlichkeit, Mäßigkeit, Selbstbeherrschung anzuhalten, fürs Leben sie zu bilden; Sokrates, um 400 v. Chr., den das Orakel für den Weisesten erklärte, der aber als Opfer der Bosheit und des Neides an gereichtem Gifte sterben mußte; dessen würdigster Schüler Plato, von den Griechen »der Göttliche« genannt; Aristoteles, Diogenes, Phokion, Zeno, der Gründer der stoischen, Epikur, der Gründer epikuräischen Schule.

7) Die Bildhauer: Phidias zu Perikles Zeiten; Polyklet und Praxiteles.

8) Die Mahler: Zeuxis, Parrhasius und Apelles.

§. 9.

Alexander der Große. Gründung seines Reiches. Verfall desselben.

Wie die meisten Staaten zuerst in dem großen babylonischen Reiche vereinigt wurden, so gingen sie mit Babylonien über in das persische Reich; dieses stürzte und das große mazedonische Reich gründete Alexander der Große, König von Mazedonien 333 v. Chr.

1) Schon sein Vater Philipp hatte den großen Plan, sich zuerst der Oberherrschaft Griechenlands zu versichern, und dann an der Spitze der Mazedonier und Griechen den Thron von Persien zu stürzen. Und der Sieg über die Griechen bei Chäronea 338, die unter sich uneins waren, und schon in Schwelgerei dahin lebten, verschaffte ihm wirklich schon den Oberbefehl über sie. Mitten in seinen Eroberungs-Entwürfen wurde er aber von seinem Gardehauptmann Pausanias ermordet.

2) Nun bestieg Alexander, Philipps Sohn, in einem Alter von 20 Jahren den erledigten Thron. Nachdem er die Mörder seines Vaters gezüchtigt, und die Illyrier, Thrazier, wie auch die Thebaner und Athener zur Ruhe gebracht hatte, begann er den kühnen Eroberungszug gegen die Perser. Antipater ward als Reichsverweser in Mazedonien zurückgelassen. Seine übrigen Feldherrn Clitus, Parmenio und Hephästion begleiteten ihn. In drei Schlachten, am Granikus, bei Issus und bei Arbela und Gaugamela siegend, stürzte er das ganze Perser-Reich, und hatte seine Macht vom adriatischen Meere bis jenseits des Indus ausgedehnt.

3) Nach seinem Tode, der plötzlich schon im 32sten Lebensjahre eintrat, ohne daß ein Nachfolger bestimmt war, lös'te sich sein großes Reich bald auf. Seine Feldherrn theilten nach 23jährigen Kriegen den Raub so, daß eine Menge unabhängige Reiche entstanden. Die Hauptreiche waren: Aegypten, Syrien, Mazedonien und die griechischen Freistaaten.

4) Ihr Loos war, noch vor Christi Geburt römische Provinzen zu werden.

Zuerst fiel Mazedonien; es wurde nach schrecklichen innern Greueln im Jahre 148 v. Chr. zur römischen Provinz. Ihm folgten zwei Jahre später (146 v. Chr.) die griechischen Freistaaten; sie erhielten den Namen Achaia. Im Jahre 64 v. Chr. wurde Syrien, 34 Jahre später, 30 v. Chr. auch Aegypten bezwungen, in welchem unter der Regierung der ersten drei Ptolomäer Wissenschaft und Handel sehr glücklich aufgeblüht hatten. So verloren sich die Völker der alten Welt allmählig in dem römischen Weltreiche.

§. 10.

Das römische Reich.

Das allmählige Entstehen eines Reiches, seine zunehmende Macht und Stärke, so lange das Volk kräftig und sittlich bleibt, das sichtbare Sinken eines Staates, so bald

das Volk den Weg der Tugend verläßt, von einfachen Sitten zur Schwelgerei und Ueppigkeit übergeht, wie dieses in der Geschichte Israels, Babylons, Persiens, Griechenlands, Macedoniens wahrzunehmen ist, dieß zeigt sich recht auffallend in der Geschichte des römischen Reiches.

Die Haupt-Momente derselben sind folgende:

1) Roms Könige.

Rom wurde um 754 vor Chr. von Romulus und Remus erbaut. In einem Streite, der über die Benennung und Beherrschung der neuen Stadt entstand, erschlug Romulus seinen Bruder, und war so einziger Herr der Stadt und erster König.

1) Romulus erhob Rom zu einer Freistätte, um es zu bevölkern. Dann ordnete er den jungen Staat. Er erwählte einen Senat von 100 alten Männern, theilte das Volk in Tribus und Curien ab, und setzte den Unterschied zwischen Patriziern und Plebejern fest. Jeder Bürger war ein geborner Soldat; das Reich durch Eroberungen zu vergrößern, war das Hauptstreben anfangs und so lange es bestand.

2) Numa Pompilius gewöhnte das Volk an Götterverehrung und sanftere Sitten.

3) Tullus Hostilius zerstörte Alba longa. Kampf der Horatier und Curiatier. Bestrafung des Fuffetius.

4) Ankus Martius schlug die Lateiner, legte den Seehafen Ostia an der Tiber an, verschönerte Rom und den Jupiterstempel, verband den Berg Janikulus durch eine Brücke mit der Stadt.

5) Tarquinius Priskus vermehrte den Senat um 100 Mitglieder, baute den Circus Maximus, die Kloaken und das Kapitolium und bändigte die Feinde Roms.

6) Servius Tullius setzte das Sklavenfest ein, und ordnete eine neue Eintheilung der Bürger zum Kriegsdienste und nach dem Vermögen an.

7) Tarquinius der Stolze hatte seinen Vorgänger und viele Edle Roms getödtet, die königliche Gewalt auf das grausamste mißbraucht. Darum wurde er vertrieben, und das Königthum abgeschafft 510 v. Chr.

2) Das Konsulat.

Statt eines Königs wurden zwei Consuln aufgestellt, welche die höchste Gewalt nur ein Jahr bekleideten. Die ersten waren L. Junius Brutus und Tarquinius Collatinus. Jetzt begann der Kampf zwischen den Patriziern und Plebejern. Die Plebejer erzwangen sich eigene Vorsteher, Volkstribunen, die persönlich unverletzlich

waren, und das Volk gegen die Bedrückungen der Patrizier schützen sollten. Die Decemvirn, 10 Patrizier mußten zur Befestigung der Ordnung Gesetze abfassen. So entstanden die Gesetze der 12 Tafeln.

Nach manchem Kampfe wurden die Wechselheurathen zwischen den beiden Ständen, und die Theilnahme der Plebejer am Consulate gewährt.

Während dieser innern Streitigkeiten hatte der römische Staat beständig auch gegen äußere Feinde zu kämpfen aber mit so glücklichem Erfolge, daß um 272 schon bereits ganz Italien unterworfen war. Nun wurden die drei punischen Kriege zur Vergrößerung des römischen Gebiethes, aber zum Untergange Karthagos geführt. Mit Karthagos Fall fielen auch die übrigen Reiche und Völker in Europa, West-Asien und Nord-Afrika. Rom duldete von jetzt an keinen unabhängigen Staat neben sich.

Mit der Zunahme und Ausdehnung des Reichs sank aber die Sittlichkeit. An die Stelle der altrömischen Rechtschaffenheit und einfacher Sitten trat Prachtliebe, Weichlichkeit und ein allgemeines Sittenverderbniß. Die Germanen, Cimbern und Teutonen, schreckten die Römer von ihrem üppigen Leben auf, indem sie schon fünf römische Heere vernichtet hatten. Marius stellte die verfallene Kriegszucht wieder her, und schlug endlich die Teutonen 102 v. Chr. bei Aquä Sextiä (Aix) in Süd-Gallien, und die Cimbern 101 bei Vercellä in der Gegend von Verona.

3) Die beiden Triumvirate.

A. Erstes Triumvirat.

Nach vielen innern Unruhen, welche die Zwietracht der Bürger Roms, ihre Goldgierde, Herrschsucht, ihre Sittenlosigkeit hervorgerufen hatten, verbanden sich 60 v. Chr. drei Männer: Pompejus, Crassus und Julius Cäsar, und theilten sich in die Verwaltung der römischen Provinzen. Ihre Verbindung nannten die Römer das Triumvirat oder den drei Herren-Bund. Crassus verlor im Kampfe mit den Parthern Schlacht und Leben 53. Pompejus, der sich mit Julius Cäsar um die Alleinherrschaft stritt, wurde von letzterem 48 v. Chr. bei Pharsalus in Thessalien geschlagen, und, als er in Aegypten ans Land steigen wollte, nahe am Ufer erstochen.

Julius Cäsar, jetzt alleiniger Herr des römischen Reiches, erlag einer Verschwörung, die der römische Freiheitssinn erzeugt hatte, und an deren Spitze Brutus und Cassius standen. Er wurde vor den Augen des Senats mit 23 Dolchstichen durchbohrt.

B. Zweites Triumvirat.

Das zweite Triumvirat bildeten 43 v. Chr. Lepidus, Antonius und Octavianus. Lepidus erhielt Afrika, Antonius Asien, Octavian Europa.

Lepidus, der schwächste der Triumvirn, wurde 36 v. Chr. aus dem Bunde gestoßen.

Antonius, welcher der Königin Kleopatra von Aegypten römische Provinzen geschenkt hatte, wurde als ein Feind des Vaterlands von Octavian bekriegt. Er verlor 31 v. Chr. die Seeschlacht bei Actium, und starb darauf in Aegypten an einer tödtlichen Wunde, die er sich selbst versetzt hatte.

Octavian kehrte als Sieger nach Rom zurück, und die Römer übertrugen ihm die Alleinherrschaft — es entstand das Kaiserthum, 30 v. Chr.

4) Das Kaiserthum.

1) Octavianus, auch Augustus genannt, regierte gelinde, gab gute Gesetze, beschützte die Gelehrten. Das Merkwürdigste aus seiner Regierung ist:

a) Die Geburt unsers göttlichen Heilandes;
b) die Eroberung des ganzen Südens von Deutschland bis zur Donau; Norikums, Vindeliziens und Rhätiens;
c) die Niederlage der Römer im Teutoburger-Wald durch den deutschen Fürsten Hermann oder Arminius 9 v. Chr.;
d) die Blüthe der Künste und Wissenschaften zu seiner Zeit. Die berühmtesten Männer aus dieser Periode sind:

Die Dichter: Virgilius, Ovidius, Horatius, Phädrus und Lukretius Carus; die Geschichtschreiber: Livius, Julius Cäsar, Sallustius, Cornelius Nepos, Vellejus Paterkulus, und der große Redner und Philosoph Cicero.

2) Tiberius (14—37 nach Chr.) befleckte den Thron mit Schandthaten, bis er auf der Insel Capreä bei Neapel erdrosselt wurde. Unter seiner Regierung wurde Christus gekreuzigt.

3) Caligula (37—41) war so grausam, daß er oft wünschte, das römische Volk möchte nur Einen Kopf haben, damit er es mit Einem Streiche zu Boden schlagen könnte.

4) Claudius (41—54) ließ Thrazien unterwerfen; auch begannen die Eroberungen in Süd-Britannien.

5) Nero (54—68) war ein grausamer Christenverfolger; er zündete Rom an, und schob die Schuld auf

die Christen. Er ermordete Mutter, Gattin, Bruder, seinen Lehrer Seneka und die edelsten Menschen. Auch Petrus und Paulus erlitten unter ihm den Martertod. (Erste Christenverfolgung.)

6) Nun folgten große Stürme. In zwei Jahren war der Thron von den Soldaten viermal vergeben. Unter den gewählten Kaisern erhielt sich Vespasian (69—79). Er stellte die innere Ruhe her, legte neue Städte und Straßen an, errichtete öffentliche Anstalten. Die Juden, welche die römische Herrschaft abschütteln wollten, besiegte er durch seinen Sohn Titus, welcher 70 nach Chr. Jerusalem verwüstete, und das jüdische Reich auf immer vernichtete.

7) Titus (79—81) die Liebe und Wonne des menschlichen Geschlechts genannt, hielt jeden Tag, an dem er nichts Gutes vollbracht hatte, für verloren. Unter seiner Regierung wurden die Städte Herkulanum, Pompeji und Stabiä durch einen Ausbruch des Vesuvs verschüttet, und Rom durch eine Feuersbrunst und pestartige Krankheit verheert und entvölkert. Ueberall war der Kaiser hilfreich zugegen.

8) Domitian (81—96) mordete die edelsten Menschen, besonders die Christen. (Papst Cletus; der heil. Johannes nach Pathmos verbannt). Sein Feldherr Agrikola eroberte Süd-Britannien und umschiffte Schottland; er selbst kaufte den Daziern schmählich den Frieden ab. Unter ihm lebte der Geschichtschreiber Tacitus. (Zweite Christenverfolgung.)

9) Nerva (96—98) suchte die Wunden, die Domitian geschlagen, nach Kräften wieder zu heilen.

10) Trajan (98—117) befreite Rom von dem Tribut an die Dazier. Unter ihm die dritte Christenverfolgung. (Clemens von Rom, Simon von Jerusalem, Ignatius von Antiochia).

11) Hadrian (117—138) durchreis't e, meistens zu Fuß, alle Theile seines Reiches, baute in Rom das Mausoläum (Engelsburg), im nördlichen Britannien die 20 Meilen lange Vertheidigungs-Mauer gegen die Kaledonier, wußte die Namen aller seiner Soldaten.

12) Antonin der Fromme, (138—161) hatte den goldenen Spruch: er wolle lieber einen Bürger erhalten, als tausend Feinde tödten. Sanft, wie sein Leben, war auch sein Tod.

13) Markus Aurelius (161—180) der Philosoph genannt, ließ sich gegen die Christen einnehmen. Unter ihm die vierte Christenverfolgung. (Die Martyrer zu Smyrna, Polykarp zu Lyon und Vienne, Justin, Anicetus).)

14) Commodus. Mit ihm, der sich allen Gelüsten und Schandthaten überließ, begann eine Reihe von Fürsten, die den Thron nicht ehrten, (180—324). Besonders verfolgte die Christen

15) Severus (222—235). Unter ihm die fünfte Christenverfolgung. (Die Jungfrau Potamiána, Irenäus, Perpetus, Felizitas, Leonidas, der Vater des Kirchenvaters Origenes).

16) Maximinus (235—238). Die sechste Christenverfolgung. (Die Päpste Pontianus und Anterus).

17) Decius (249—251). Die siebente Christenverfolgung. (Fabianus, Alexander Bischof von Jerusalem, Babylas). Besonders wirkte für Bußdisciplin Cyprian in Karthago.

18) Valerian (253—259). Die achte Christenverfolgung.) Sixtus, Laurentius, Cyprian).

19) Aurelian (270—275). Die neunte Christenverfolgung. (Dionysius, Rusticus und Eleutherius in Paris auf dem Montmartre.)

20) Diokletian, (284—305). Die zehnte und letzte Christenverfolgung. (Die thebäische Legion unter Mauritius, Vincentius zu Saragossa.)

21) Constantin der Große (306—337) erhob die christliche Religion zur Staats-Religion, machte das alte Byzanz zur neuen Hauptstadt, (Constantinopel), und gab dem Reiche eine neue Verfassung und Eintheilung. Unter ihm die erste allgemeine Kirchen-Versammlung (Concilium) zu Nizäa.

22) Die drei Söhne Constantins, Constantin II., Constantius II., und Constans theilten das Reich, geriethen aber in Bürgerkrieg; und auf lange Jahre traten wieder Empörungen und Ermordungen an die Stelle der innern Ruhe. Endlich erhielt

23) Theodosius der Große (379—395) nach blutigen Kämpfen mit seinen Gegnern die Alleinherrschaft. Er ist der letzte Kaiser, der das römische Reich ungetrennt beherrschte.

5) Trennung des römischen Reiches.

Theodosius hatte bei seinem Tode das Reich unter seine zwei unmündigen Söhne so getheilt, daß der ältere Arkadius Ost-Rom oder das griechische, der jüngere Honorius, West-Rom oder das lateinische Kaiserthum beherrschte. Arkadius stand unter dem Einflusse des Galliers Rufinus, Honorius wurde von dem Vandalen Stilicho beherrscht.

A. Das weström. Reich. Die große Völkerwanderung.

Dieses Reich erhielt sich nicht mehr lange; es erlag den Stürmen der großen Völkerwanderung, die um 400 nach Chr. ausbrach.

1) Unter der großen Völkerwanderung versteht man das gewaltsame Vordringen barbarischer, meist deutscher Völker gegen Westen und Süden. Groß heißt sie theils wegen der vielen Völker, die daran Theil nahmen, theils wegen der wichtigen Folgen, welche sie hervorbrachte, nemlich die gänzliche Zertrümmerung des weströmischen Reichs, Gründung neuer Staaten, und völlige Umbildung seitheriger Verfassung und Kultur.

2) Der erste Stoß kam aus China. Die Chinesen, Jahrhunderte lang von den Hunnen, ihren nördlichen Nachbarn, in Druck und Unabhängigkeit erhalten, griffen zu den Waffen, und vertrieben ihre bisherigen Peiniger.

Die Hunnen zogen westwärts, setzten über den Don, und warfen sich auf die Ostgothen.

3) Die Westgothen, von den Ostgothen gedrängt, gingen mit Bewilligung des griechischen Kaisers Valens über die Donau und wurden dort als Unterthanen und Kriegsknechte aufgenommen. Die Ostgothen wurden von den Hunnen größtentheils zur Unterwerfung gebracht.

Die Westgothen, von den römischen Befehlshabern hart behandelt, empörten sich, schlugen die kaiserlichen Heere bei Adrianopel, und verwandelten Thrazien, Mösien und Illyrien in Wüsteneien. Unter ihrem Könige Alarich zogen sie endlich nach Italien, wo sie Rom in zwei Jahren dreimal plünderten. Der Kaiser Honorius, der sich indessen in das feste Ravenna geworfen hatte, rief seine Truppen aus allen Grenzprovinzen — aus Britannien, vom Rhein und von der Donau, zur Rettung Italiens zurück.

4) Kaum waren die Truppen von den Grenzen abgezogen, so brachen dort alle anwohnenden Völker hervor, und überschwemmten die römischen Provinzen.

Die Franken brachen in das nördliche Gallien ein, und wurden später der herrschende Stamm in Germanien, so wie in Gallien, das nach ihnen Frankreich genannt wird.

Die Burgunder waren etwas früher über den Oberrhein gezogen, und hatten sich das Land erkämpft, das noch von ihnen Burgund heißt.

Die Vandalen, Alanen, Sueven waren noch früher über den Rhein und die Pyrenäen nach Spanien gerückt, und hatten dort das vandalische Reich gegründet.

Die Westgothen zogen nach Alarichs Tod aus Italien nach Gallien und Spanien, verjagten hier die Vandalen, und gründeten da das große westgothische Reich. Tolosa (Toulouse) war die Hauptstadt.

Die Sueven wurden von den Gothen unterjocht; die Vandalen aber setzten unter ihrem Könige Geiserich nach Afrika, und errichteten auf Karthagos Trümmern das vandalische Reich.

Die Britten, seit dem Abzuge der römischen Soldaten von den wilden Kaledoniern beunruhigt, riefen die Sachsen und Angeln, deutsche Völker an der Nordsee, zur Hilfe herbei. Diese kamen, schlugen die Feinde, behielten aber das Land für sich, und stifteten dort sieben kleine Königreiche. Mißvergnügt über diese Treulosigkeit, wanderten Tausende der Britten nach dem nordwestlichen Gallien, wo sich in Bretagne noch bis jetzt ihr Name erhalten hat.

In den nordöstlichen Theil von Deutschland, der durch diese Auswanderungen sehr entvölkert worden war, zogen vom Osten der Weichsel her neue Völker, genannt Wenden und Slaven.

5) Alle diese neu gestifteten Reiche schienen dem Attila, König der Hunnen, erliegen zu müssen. Dieser furchtbare Mann, wegen seiner Greuelthaten die Zuchtruthe Gottes genannt, drang plündernd und mordend von der Wolga bis Orleans in Frankreich vor. Hier wurde er aber bei Chalons an der Marne von den vereinigten Römern, Westgothen und andern deutschen Völkerschaften unter Aetius zurückgeschlagen 451. Im folgenden Jahre hielt ihn von der Erstürmung Roms eine Gesandtschaft ab, an deren Spitze Papst Leo der Große stand, durch große Versprechungen, vorzüglich durch die Schrecken der Religion. Die Bewohner des von ihm zerstörten Aquilejas gründen Venedig. Nach Attilas Tode zerfiel sein Reich in mehrere kleine Staaten.

6) Bei diesem Andrange barbarischer Völker hätte nur festes Zusammenhalten die zwei Theile des römischen Reichs retten können. Dieß war aber nicht der Fall. Jeder der beiden Minister jubelte, wenn über des andern Länder Unglück einbrach. Diese Entzweiung brachte bald dem weströmischen Reiche den Untergang.

Schon unter Honorius gingen Gallien, Spanien, Britannien verloren. Später folgten sich elende Schattenkaiser in schnellem Wechsel.

Endlich setzte Odoaker, der Anführer der Heruler und Rugier, die den Römern als Miethvölker dienten, den letzten Kaiser Romulus Augustulus ab, und gründete,

von den Seinigen zum Könige gewählt, das erste deutsche Königthum in Italien. 476.

7) Doch schon nach 17 Jahren verlor Odoaker sein Reich an Theodorich, den König der Ostgothen, die aus Ungarn nach Italien gezogen waren 475. Das ostgothische Reich stürzten Belisar und Narses, Feldherrn des oströmischen Kaisers Justinian, und machten es zu einer Provinz des griechischen Kaiserthums, die den Namen Exarchat (Statthalterschaft) erhielt. 554. Nach wenigen Jahren ging der größte Theil des Exarchats an die Longobarden verloren, die auf den Trümmern Roms unter ihrem Könige Alboin ein neues Reich gründeten. 568.

B. Das oströmische Reich.

Dieses Reich hielt sich fast tausend Jahre länger. Es wurde zwar angegriffen; einzelne Provinzen wurden geplündert; aber das Ganze blieb doch.

1) Nach einigen elenden Regierungen trat sogar ein Kaiser auf, der dem Reiche den alten Glanz zu geben versprach. Dieser Fürst war Justinian I. (527—565). Unter seiner Regierung wurde das berühmte Gesetzbuch, genannt: corpus juris, gesammelt, die ersten Seidenwürmer aus Indien nach Europa gebracht,, und durch seine Feldherrn Belisar und Narses das vandalische und das ostgothische Reich unterworfen.

2) Die Nachfolger Justinians waren meistens abergläubisch, sorglos und grausam. Das Kriegswesen verfiel, und schöne Provinzen gingen an auswärtige Feinde verloren. Unter Kaiser Constantin IV. (668—685) schien das oströmische Reich gänzlich eine Beute der Araber zu werden.

3) Muhamed, der Stifter einer neuen Religion 622 n. Chr., breitete seinen Glauben durch Feuer und Schwert aus, besiegte ganz Arabien, drang in Syrien ein, forderte den Kaiser von Konstantinopel auf, die neue Lehre anzunehmen.

4) Die Chalifen, Muhameds Nachfolger, häuften Eroberungen auf Eroberungen; Persien, Syrien, Phönizien, Palästina, die Inseln Cyprus und Rhodus, Aegypten und die ganze Nordküste Afrikas bis ans atlantische Meer wurden in 15 Jahren unterworfen, und der griechische Kaiser gezwungen, in einem Frieden den Arabern alle ihm entrissenen Besitzungen zu überlassen. Aber damit waren sie noch nicht zufrieden. Sie gelüstete nach dem Besitze Konstantinopels. Es erschien eine ungeheure arabische Flotte vor dessen Mauern. Doch die Tapferkeit der Griechen und besonders das griechische Feuer rettete der

Hauptstadt Freiheit, und zerstörte die stolze feindliche Flotte. 673.

5) Bald erhoben sich neue Feinde, die Avaren und Bulgaren, welchen letztern eine ganze Provinz — Bulgarien — überlassen werden mußte. 680.

6) Noch mehr schadeten innere Unruhen, die Thron- und Religions-Streitigkeiten und besonders die Bilderstürmerei unter Leo dem Isaurier. 717.

7) Am beklagenswerthesten ist die Trennung der griechischen Kirche von der katholischen, die im Jahre 880 unter dem Patriarchen Photius begann, und unter und durch den Patriarchen Michael Cärularius gänzlich erfolgte 1053.

8) Die Türken, von den Chalifen anfangs als Leibwache aufgenommen, wurden bald selbst die Regenten, und hoben das Chalifat 1025 gänzlich auf. Sie rissen nun die chalifische Regierung in Bagdad an sich, eroberten Klein-Asien, und nebst andern Provinzen des griechischen Kaiserthums auch Palästina. Ihre Mißhandlung der christlichen Pilgrime daselbst gab Anlaß zu den Kreuzzügen. 1096.

9) Die Kreuzzüge, die unter der Regierung des großen Alexius (1081—1118) begannen, brachten neuen Jammer über das geschwächte Reich. Die Macht der Türken konnte durch dieselben nicht gebrochen werden.

10) Nach denselben, die bis 1291 gedauert hatten, standen sie nicht blos als Sieger in Asien gegen ganz Europa da, sondern trugen ihre Waffen auch nach Europa. Es galt dem griechischen Kaiserthum. Konstantinopel fiel unter seinem letzten Kaiser Constantin XI. nach sieben wochentlicher Belagerung am 29sten Mai 1453 in die Gewalt Muhameds des II. Der Halbmond ward an die Stelle des hl. Kreuzes gepflanzt, und das oströmische Reich umgestürzt.

I. Hauptmomente aus der deutschen und bayerischen Geschichte.

I. Die ältere Geschichte bis auf Karl den Großen.

A. Deutschland.

1.

Die Natur des Landes und der Menschen.

Deutschland war einst ein rauhes, unwirthbares Land, voll ungeheurer Wälder, Sümpfe und öder Strecken. Der her-

zynische Wald zog sich von den Alpen 60 Tagreisen weit hindurch. Der Boden war nicht bearbeitet wie jetzt; doch wurden Roggen, Gerste, Hafer gezogen. Ackerbau und Viehzucht waren die Hauptbeschäftigungen der Deutschen.

Dieses Land, das die Römer für so rauh und kalt hielten, liebten aber die Deutschen mit ganzer Seele; es gab ihnen, was sie brauchten, wenn sie sich mühten, und lehrte sie den Segen eines Höhern erkennen. Die Wälder schützten sie vor Feinden; rauhe Luft und Jagd stärkten den Körper. Sie wuchsen auch zu hohen, kräftigen Gestalten heran; ihre Brust war weit und stark, ihre Haare meistens gelb, ihre Augen blau, ihr Blick durchdringend und kühn.

Ihr Kleid war ein weiter kurzer Rock, mit einem Gurt befestigt, oder Felle wilder Thiere, die Siegeszeichen ihrer Jagden.

Städte liebten sie nicht, sie hielten sie für Gefängnisse; am liebsten wohnten sie in Hainen, bei Quellen, wo die Natur das Nothwendige both.

Dieses starke Naturgefühl ist ein Grundzug des Deutschen, schützt vor Erschlaffung der Sinne und Sitten, vor Ueppigkeit.

2.

Lebensart und Sitten.

Die Lieblingsbeschäftigung der Deutschen war nebst dem Kriege die Jagd. Ackerbau und Hausarbeit überließen sie den Knechten und Frauen. Die Tugenden, wodurch sie sich auszeichneten, waren: Zucht und Ordnung, Keuschheit, unwandelbare Treue, ein Handschlag galt bei ihnen mehr, als sonst Eidschwüre, Gastfreundschaft. Ueberhaupt war es ein tapferes, freies, züchtiges gerechtes, ehrenfestes Volk; bei ihm vermochten gute Sitten mehr, als anderswo Gesetze. Bei Gastmälern, die sie liebten, waren sie fröhlich, besprachen dabei oft freimüthig und offen die wichtigsten Angelegenheiten; Beschlüsse faßten sie aber erst am andern Tage.

3.

Bürgerliche Einrichtungen.

Das ganze Volk bestand aus Knechten, deren Loos aber ein leichtes war, und aus Freien; die Freien aus Adel und Volk.

Aus dem Adel wurde der König oder Herzog gewählt.

Was den allgemeinen Bund anging, galt der Grundsatz: Einer für Alle, und Alle für Einen auf Leben und Tod.

In Volksversammlungen, die gewöhnlich an Neu- oder Vollmonden gehalten wurden, berieth man die wichtig-

sten Angelegenheiten. Die Fürsten und die Aeltesten nahmen das Wort, und redeten für oder gegen die Sache. Nahm das Volk den Vorschlag an, so schlug es zum Zeichen des Beifalls die Waffen klirrend an einander; verwarf es ihn, so geschah dieß durch Zischen und Gemurmel. Bei Volksversammlungen wurde auch der Jüngling mit Schild und Speer geschmückt, und so unter die Zahl der Männer aufgenommen.

4.

Die Kriegsordnung und die Waffen.

Wenn Gefahr dem ganzen Lande drohte, oder ein Zug in ein fremdes Land bevorstand, so griffen alle freien Männer zu den Waffen; dieß war der Heerbann. In ein fremdes Land folgten selbst Weiber und Kinder.

Außer dem Heerbann bestand das Gefolge. Kriegslustige Jünglinge sammelten sich um einen Führer, und begleiteten ihn bei seinem Unternehmen.

Die Hauptwaffen der Deutschen waren Schild, meist aus Weidenruthen oder Holz, und Speer. Auch gebrauchten sie Streitärte von Stein und Keulen, so wie lange Lanzen.

Die Reiterei verstärkten sie durch Fußgänger. Jeder Reiter wählte sich einen bewährten Mann, der an die Mähne des Pferdes beim Reiten sich hielt, im Kampf aber mit dem Reiter focht.

Ihre Schlachtordnung war keilförmig; dem Kampfe ging ein kräftiger Schlachtgesang voraus. Den Schild im Stiche lassen, galt als die größte Schande.

5.

Religion.

Ihr Gottesdienst schloß sich an die Natur an; ihre Kräfte verehrten sie meistens in Hainen und Wäldern, wo die Natur die Säulen des Tempels gebaut hat, der Himmel die Decke bildet.

Den obersten Gott nannten sie Alfader, Allvater; ein anderer Gott war Wodan oder Odin, von dessen Gemahlin Freya unser Freitag bekannt ist; ein dritter war Teut oder Tuiskon (Stärke); sein Sohn Man galt als der Stammvater des deutschen Volks. Auch das Feuer, die Sonne und die Erde waren Gegenstände ihrer Verehrung.

Der Sonne hielten sie weiße Pferde, deren kräftiges Wiehern ihnen eine gute Vorbedeutung von der Zukunft war.

Die Erde, die allgemeine Mutter alles Lebendigen, hieß ihnen Hertha, und ihr Bild wurde zu Zeiten verhüllt von den Priestern auf heiligen Wagen, mit geweihten Kühen bespannt, durch das Land gefahren. Dann waren fröhliche

Feste überall; Friede und Freude erfüllte das Land, bis die Göttin wieder in ihr Heiligthum zurückgekehrt war.

Das kräftige Lebensgefühl unserer Vorfahren ging auch über diese Erde hinaus; sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, und den seligen Aufenthaltsort der verstorbenen Helden, Walhalla, schmückte ihre Einbildungskraft mit den Lieblingsbeschäftigungen derselben im Leben, mit Kampfspielen, Jagden und fröhlichen Festgelagen aus.

In das Grab gaben sie ihren Helden den Waffenschmuck, oft sogar das Schlachtroß mit, und errichteten einen großen Hügel über dem Grabe.

Die Priester, die Druiden, standen in höchstem Ansehen. Sie waren ihre Lehrer, Aerzte und Richter; in Volksversammlungen gebothen sie Stille, sprachen allein das Todesurtheil über Verbrecher, indem die Deutschen nur ihnen, als Stellvertretern der Gottheit, das Recht einräumten, über das Leben eines freien Mannes das Urtheil zu sprechen.

Sehr geachtet waren auch die Alraunen, Wahrsagerinnen.

6.

Die deutschen Stämme und Völkerschaften.

Deutschland hatte mehrere Völkerschaften; die vorzüglichsten sind:

1) Der sächsische Stamm. Die Angehörigen dieses Stammes blieben auf ihren Besitzungen sitzen (Sassen — Sachsen). Jeder hatte in seiner Mark seine Hütte, lebte für sich, der Hausvater war der Herr. Mehrere Höfe bildeten eine Markgenossenschaft, mehrere Genossenschaften eine Volksgemeinde, einen Gau, mehrere Gaue eine Völkerschaft.

Zu dem sächsischen Stamme gehörten auch die Cherusker, Friesen, Cimbern ꝛc.

2) Die suevischen Völkerschaften. Die Sueven schweiften, zogen umher. Kriegerische Unternehmungen und Züge waren ihre Lieblingssache. Um den Gemeinsinn, den kriegerischen Geist stets zu erhalten, mußte, wer heuer das Feld bebaute, das nächste Jahr einen Kriegszug unternehmen, und der Krieger in diesem Jahre im nächsten das Feld bebauen.

Zu den Sueven gehörten auch die Longobarden, die Markomannen, die Gothen, die Heruler, Rugier, die Vandalen ꝛc.

7.

Die Cimbern und Teutonen.

Im Jahre 113 vor Christi Geburt erschienen diese deut-

schen Völker, die Cimbern und Teutonen, und vernichteten den Römern 5 Legionen. (Cimbrischer Schrecken). Doch gelang es dem Marius, die verweichlichten Römer wieder zur alten Kriegs-Disziplin zurückzuführen, und dann die Teutonen bei Aquä Sextiä (Aix) 102 v. Chr., und im folgenden Jahre die Cimbern bei Vercelli zu schlagen.

8.

Arioviſt und Cäſar. 58 v. Chr. Geb.

Arioviſt, ein mächtiger Herzog der Sueven, zog mit seinem starken Gefolge, auf Einladung der Sequaner, über den Rhein nach Gallien, um die Aeduer, die Feinde der Sequaner, zu besiegen. Der Sieger behielt aber den schönsten Theil des Landes für sich, und sammelte um sich bald mehr als 100,000 streitbare Sueven. Nach einiger Zeit kam über die Alpen der römische Feldherr Julius Cäsar. An diesen wendeten sich die unzufriedenen Gallier, daß er den Eroberungen des Arioviſt Einhalt thun sollte. So kam es zu einem Kriege zwischen Cäsar und Arioviſt, in welchem der letztere geschlagen wurde. Uebrigens verfuhr Cäsar mit den Galliern auf gleiche Weise, wie Arioviſt. Er unterwarf den größten Theil Galliens der Herrschaft der Römer.

9.

Hermann oder Armin 9 nach Chr.

Der römische Kaiser Augustus hatte Deutschland im Süden bis an die Donau erobern lassen. Jetzt galt es dem Westen.

Des Kaisers Stiefsohn Drusus rückte mit einem ausgesuchten Heere über den Rhein in das westliche Deutschland. Wenn auch die Deutschen zurückwichen in ihre Wälder, und die Römer erst beunruhigten, wenn diese zur schlimmern Jahreszeit sich zurückziehen mußten, so fand Drusus doch bald ein Mittel, in Deutschland sich festzusetzen. Er legte befestigte Plätze an, wo die Römer auch zur Winterzeit sich halten konnten. Tiberius, des Drusus Bruder, suchte die Deutschen unter sich zu entzweien, und sie an römische Bedürfnisse zu gewöhnen; ferner wollte er ihnen auch die Sprache und die Gesetze der Römer aufdringen. Der römische Statthalter Varus hatte es am weitesten gebracht; schon wurde nach römischen Gesetzen Recht gesprochen, dem Varus nach römischer Sitte die Beile mit den Ruthenbündeln, als Zeichen seines Rechtes über Leben und Tod und körperliche Züchtigung, vorgetragen. Der Deutschen Freiheit war im höchsten Grade bedroht. Da rettete das deutsche Vaterland Hermann oder Arminius, der Sohn des

Cheruskerfürsten Segimer. Er lockte die Römer tiefer ins Land, und vernichtete 9 nach Chr. im Teutoburgerwalde beinahe das ganze feindliche Heer. Varus stürzte sich, um der Gefangenschaft zu entgehen, in sein Schwert.

Zwar drangen die Römer 16 nach Chr. unter Germanikus noch einmal bis an die Weser vor; aber auf dem Rückzuge ging ein Theil der Flotte und Armee zu Grunde. Von dieser Zeit an hörten die Angriffe der Römer auf die Deutschen jener Gegenden auf.

10.

Fränkisches Reich.

Die große Völkerwanderung erfolgte um 400 nach Christus. (Sieh oben §. 10, 5, A). Unter den Reichen, die sich dadurch bildeten, ist das größte das fränkische. Der Stifter ist Chlodwig, ein tapferer und staatskluger, aber grausamer Fürst. Er hatte den Römern den nördlichen und mittlern Theil von Gallien entrissen, und sich in der Folge dieß- und jenseits des Rheins immer mehr ausgebreitet.

So hatte Chlodwig

1) durch die Schlacht bei Zülpich, wo er ein Christ zu werden gelobte, die Allemannen zu beiden Seiten des Rheins, 496;

2) durch die Schlacht bei Poitiers die Westgothen in Süd-Frankreich bezwungen 507; unter seinen Nachfolgern wurden

3) die Thüringer im mittlern Deutschland 531;

4) die Burgunder 532;

5) die Bayern im nemlichen Jahre zur Unterwerfung gebracht, jedoch so, daß die letzteren nur die Oberhoheit der fränkischen Herrscher anerkennen mußten. Auf diese Weise gehorchte nicht nur ganz Gallien, sondern auch große Landstriche in Deutschland fränkischen Befehlen. Chlodwigs Stamm herrschte 266 Jahre (486—752). Die Regenten, in spätern Zeiten meist unthätig und schwachen Geistes, überließen die Herrscher-Gewalt ihren obersten Staatsbeamten, welche Majores domus genannt wurden. Es folgten sich drei große Männer in dieser Würde:

Pipin von Heristall, ein guter Staatsmann und glücklicher Krieger; Karl Martell, durch seinen Sieg über die Araber 732 als Retter der Christenheit gepriesen, und Pipin der Kleine.

Dieser legte dem Papste Zacharias die Frage vor, ob der, welcher die königliche Gewalt besitze, nicht auch des königlichen Titels werth sei; und als eine bejahende Ant-

wort erfolgte, setzte er seinen König Childerich den III. ab, und ließ sich selbst von dem hl. Bonifazius zum Könige der Franken salben 752. Mit Pipin beginnt ein neuer Herrscherstamm, der von Pipins Sohne Karl den Namen der Karolinger erhielt.

B. Bayern.

1.

Aelteste Geschichte. Belloves. Sigoves.

Die Bayern, deutschen Ursprungs, darum in Sitten und Gebräuchen den Deutschen gleich, kamen aus Asien, ließen sich in den südwestlichen Gegenden von Frankreich, unterhalb Bordeaux, nieder, und erhielten wegen der waldigen Beschaffenheit des Landes, das sie bewohnten, nach dem celtischen Worte „Boa — Wald“ den Namen Bojer, Boaren, Bojoarier, woher der Name Bayern. Dort vermehrten sie sich so sehr, daß eine Auswanderung nothwendig wurde.

Ums Jahr 600 v. Chr. zogen Bojer mit andern Stämmen unter Anführung der Brüder Belloves und Sigoves, Schwestersöhne des gallischen Königs Ambigat, aus Gallien aus, um neue Wohnplätze zu suchen.

Die Bojer unter Belloves zogen nach Italien, bauten in Ober-Italien Lodi, Pavia, Parma und andere Städte, fochten unter Brennus und Hannibal gegen die Römer, wurden aber nach vielen Kriegen von Scipio Nasica 191 v. Chr. gänzlich bezwungen. Der größte Theil wollte lieber das Land, als die Freiheit verlieren, und wanderte durch das venetische Land der Donau zu, wo sie von den Daziern überfallen, und größtentheils aufgerieben wurden. (Die bojische Einöde am Neusiedlersee.)

Sigoves zog mit den Seinigen nach Böhmen. Die kühnsten von ihnen, (die tollsten), Tolistobojer, drangen später in Mazedonien ein, eroberten Byzanz, ließen sich in Bithynien nieder, und gründeten Galatia 280 v. Chr. Die Bojer in Böhmen wurden von den Markomannen unter Marbod verdrängt, und wanderten der Donau zu.

2.

Bayern unter römischer Herrschaft.

Das Land, in welchem die Römer die Bayern fanden, hieß Vindelizien, das heutige südliche Bayern bis an die Donau im Norden, und an den Inn im Osten. Was davon südlich lag, ein Theil Helvetiens, das Bündtnerland und Tyrol hieß Rhätien.

Das Land zwischen dem Inn und dem Kalenberg bei

Wien hieß Norikum, das heutige Oesterreich, Steyermark, Kärnthen und ein Theil von Salzburg und Krain.

An Norikum stieß östlich Pannonien, das heutige Ungarn.

Diese Länder wurden unter dem Kaiser Augustus erobert und zu römischen Provinzen gemacht. Um die Eroberungen zu behaupten, legten die Römer Straßen an, und befestigte Lagerplätze, aus denen die schönsten Städte Bayerns entstanden. Kaiser Hadrian erweiterte sein Gebiet über die Donau hinaus, und ließ, um sich leichter zu behaupten, jenseits der Donau einen ungeheuren Wall aufwerfen, aus Pfählen und Erde mit Thürmen versehen, in einer Linie von Pförring über Gunzenhausen bis an den Neckar fortlaufend, die Teufels-Mauer genannt. Fortan theilt das Land der Bojer die Schicksale des römischen Reichs.

3.

Bayern während der großen Völkerwanderung.

Wie Rom, litt auch Bayern durch die Völkerwanderung, besonders durch die Züge der Westgothen und des Hunnenkönigs Attila. Als Odoaker das weström. Reich stürzte, fiel auch Bayern an ihn; und als er den Ostgothen unterlag, kam Bayern auch unter den ostgothischen König Theodorich, der den Servatus als Herzog in Bayern aufstellte.

Erst als die Ostgothen mit Belisar und Narses kämpften, suchten sich die Bayern unabhängig zu machen, und mit Hilfe der Franken wählten sie einen Herzog aus ihrer Mitte.

4.

Bayern unter den Agilolfingern.

1) Garibald I. (554—595), am fränkischen Hofe erzogen, erhielt, von den Franken unterstützt, das Herzogthum Bayern mit der Bedingung, Nichts gegen die Franken zu unternehmen. Zuerst erweiterte er sein Reich bis nach Italien.

Seine Tochter Theodelinde, ausgezeichnet durch körperliche und geistige Vorzüge, besonders durch ihren christlichen Sinn, wurde an den Longobarden König Autharis vermählt. Weil sie in Italien als wahre Glaubens-Heldinn so Vieles zur Ausbreitung des Christenthums that, schenkte ihr der Papst Gregor der Große eine Krone, in welcher ein Nagel von dem Kreuze Christi sich befand, und welche die eiserne Krone genannt, und noch in dem Kloster Monza aufbewahrt wird.

2) Thassilo I. (595—609).

1) Derselbe erneuert das Bündniß mit den Franken.

2) Er zieht gegen die Avaren und Slaven, die östlichen feindlichen Nachbarn, und kehrt mit Beute zurück.

3) Das zweite Mal wird er mit 2000 Bayern geschlagen.

3) Garibald II. (609—640).

1) Er schlägt die Slaven, die plündernd und verheerend in Bayern eingefallen waren, zurück. Die Avaren drangen später bis an die Ens in Oesterreich vor.

2) Er erweiterte sein Reich gegen Westen bis an den Lech, und im Norden brachte er die heutige junge Pfalz bei Neuburg, und die Oberpfalz bei Amberg unter dem Namen Nordgau an sich.

3) Unter ihm sollen bei 9000 Bulgaren auf Befehl des fränkischen Königs Dagobert getödtet worden seyn.

4) Die Bayern erhielten unter ihm ein geschriebenes Gesetz.

5) Das Merkwürdigste ist die Ausbreitung des Christenthums durch die Glaubensprediger Eustachius und Agilus. Schon vor den Agilolfingern hatte der hl. Severin in Bayern das Evangelium verkündet.

4) Theodo I. (640—680).

Unter ihm leidet der hl. Emmeran wegen eines falschen Verdachts den Martertod bei Helfendorf; doch seine Unschuld wird bekannt, sein Leichnam nach Regensburg, der Residenz der Agilolfinger, zurückgeführt, und ihm zu Ehren dort eine Kirche erbaut.

5) Theodo II. (680—718).

1) Er berief den hl. Ruprecht aus Worms, und ließ sich mit den Vornehmen öffentlich taufen. Tausende vom Volke folgten seinem Beispiele. Der hl. Ruprecht erhielt Juvavium, Salzburg, das von den Hunnen zerstört war, zum Geschenk, und ließ die Stadt neu erbauen, sowie er die Kirche zu St. Peter und ein Priesterhaus herstellte.

2) Der hl. Kilian mit seinen Gefährten Colonat und Tetnan predigte in Franken das Evangelium, taufte in Würzburg den Herzog Gosbert 687.

3) Um mit dem Papste Gregor II. wegen Errichtung von Bisthümern sich zu bereden, unternahm er eine Reise nach Rom, und stellte nach derselben einen Agilolfinger Mikterp als Bischof in Regensburg auf.

4) Er theilte das Reich unter sich und seine 3 Söhne, und errichtete so ein Vierfürstenthum.

Theodoald residirte in Passau; Theodobert in Bozen; Grimoald in Freising; er selbst blieb in Regensburg.

6) Theodoald, Theodobert, Grimoald (718—725).

1) Theodoald, der jüngste, starb bald, und hinterließ die Pilitrudis, eine Stiefschwester Karl Martells, als Wittwe.

2) Theodobert starb auch bald, und hinterließ einen Sohn Hugibert.

3) Grimoald behielt das ganze Land für sich, ohne den Hugibert zu bedenken; darum wurde er von Karl Martell bekriegt. Dieser hatte sich nemlich des Hugibert angenommen, und die Pilitrudis, welche Grimoald zu seiner Gemahlin genommen hatte, sammt deren Tochter Sunnihild nach Frankreich abführen lassen.

Unter ihm predigte auch der hl. Korbinian das Evangelium zu Freising, mußte aber sich flüchten, weil er, seiner Pflicht getreu, dessen Heurath mit der Wittwe seines Bruders, Pilitrudis, mißbilligt hatte. Grimoald starb durch Meuchelmord.

7) Hugibert (725—735).

Durch Karl Martell auf den Thron gehoben, suchte er das Christenthum zu heben. Er rief den hl. Korbinian wieder zurück, und lud auch den hl. Bonifazius zu sich ein. Als dieser aber kam, war jener schon gestorben.

8) Odilo (735—748).

1) Die Hunnen verwüsten Lorch, dessen Bischof Vivilo flüchtet zu Odilo, und erhält Passau als Bisthum.

2) Der hl. Bonifazius errichtet 4 Bisthümer unter ihm: Salzburg, wo Johannes, Freising, wo Erimbert, Regensburg, wo Gaubald, Passau, wo Vivilo Bischof wurde. (Burkard wird 741 Bischof von Würzburg).

3) Die Großen des Landes, dem Beispiele des Fürsten folgend, gründen mehrere Klöster. Graf Suitgar von Hirschberg schenkt einen Theil des Nordgaus zur Gründung des Bisthums Eichstädt her, wohin der hl. Willibald als Bischof gesetzt wurde.

4) Weil Odilo die Schwester Karlmanns und Pipins, Söhne Karl Martells, die Childrude, ohne Zustimmung der Brüder zur Gemahlin genommen hatte, fielen die Franken in Bayern ein, und plünderten, nachdem sie über den Lech gezogen waren, 52 Tage lang in Bayern. Odilo wurde gefangen, und erhielt Bayern nur mehr als Lehen des fränkischen Reichs.

9) Thassilo II. (748—788).

1) Beim Tode seines Vaters war er erst 6 Jahre alt. Seine Mutter Chiltrude regierte einstweilen. Er aber wurde am fränkischen Hofe mit den Söhnen Pipins, Karlmann und Karl (dem Großen) erzogen.

2) Im 15ten Jahre mußte er zu Compiegne den Lehenseid schwören.

3) Als er als Lehensmann das vierte Mal gegen die Aquitanier, die seinen Vater unterstützt hatten, ziehen sollte, floh er nach Bayern, und übernahm auf einem Landtag zu Aschheim die Regierung.

4) In dem Streben, Bayern wieder vom fränkischen Reiche unabhängig zu machen, achtete er nicht auf den Lehnseid, welchen er später Karl dem Großen zu Worms, und im Lager hatte leisten müssen. Er verband sich mit den Avaren, den Feinden Karls des Großen, wurde aber zur Strafe von diesem auf einer Reichsversammlung zu Ingelheim des Herzogthums Bayern entsetzt; und mußte nach 6 Jahren auf einer Versammlung zu Frankfurt für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf unser Vaterland entsagen.

III.

Die Karolinger. Deutschland und Bayern.

1.

Karl der Große. (768—814).

1) Karl der Große, ein Sohn Pipin des Kleinen, verdient in Wahrheit den Namen des Großen; denn er war a) ein Beförderer der Religion. Er gründete eine Menge Bisthümer, besonders in dem eroberten Sachsen; that sehr Vieles zur Verherrlichung und Verbesserung des Gottesdienstes, schmückte die Kirchen, hieß die hl. Schriften und die Väter beim Gottesdienste vorlesen und ordnete diesen nach römischem Cultus. Er war stets ein Freund und Beschützer des sichtbaren Oberhauptes der Kirche, des römischen Papstes.

b) Er war ein Freund der Wissenschaft. Er hatte die gelehrtesten Männer seiner Zeit an seinem Hofe, unter denen Alkuin besonders hervor glänzt. Er schrieb eine deutsche Sprachlehre, gab den Winden und Monathen deutsche Namen, gründete Schulen, und besuchte sie selbst.

c) Er war ein Freund der Kunst, besonders der Baukunst, wovon Achen, sein Lieblings-Aufenthalt, viele Werke aufzuweisen hatte. (Orgeln, Uhren).

d) Er war ein Beförderer der Rechtspflege. Er verschärfte die Strafen gegen große Verbrechen; ließ durch seine Sendbothen (missi regii) überall untersuchen, ob die von ihm aufgestellten Grafen unpartheiisch Recht sprachen, entschied in wichtigen Fällen selbst.

e) Er war ein Beförderer der Landwirthschaft des Gewerbswesens, besonders des Handels. Auf seinen

Meiereien wurde die Landwirthschaft zum Muster für das ganze Land betrieben. Für den Handel legte er Straßen an, prägte Münzen, verbesserte Maaß und Gewicht, wollte durch einen Kanal den Rhein mit der Donau verbinden, dessen Ausführung erst unserm großartigen Könige Ludwig vorbehalten war.

f) Als Privatmann ist er das Muster guter Kinder-Erziehung, des unermüdeten Fleißes, der Mäßigkeit und Nüchternheit, des in Kost und Kleidung einfachen, ächt deutschen Mannes.

2) Die Kriege, die er zu führen hatte, sind folgende:

a) Gegen die Sachsen 772—803, um seine Grenzen gegen ihre Einfälle zu schützen, und das Christenthum in dem eroberten Lande auszubreiten;

b) gegen den Longobarden-König Desiderius, der auf den Kirchenstaat einen Angriff gemacht hatte, von ihm aber gänzlich besiegt wurde 774;

c) gegen die entzweiten Araber in Spanien, deren Land zwischen dem Ebro und den Pyrenäen unter dem Namen spanische Mark zu seinem Reiche kam 778;

d) gegen den bayerischen Herzog Thassilo II. wegen dessen Verletzung des Lehn-Eides, dem er sein Land 788 gänzlich abnahm; nun ließ er es durch Grafen und den Statthalter Gerold, einen Bruder seiner Gemahlin Hildegard, regieren;

e) gegen die Avaren, seine östlichen unruhigen Nachbarn, die er bis hinter die Raab und Theis in Ungarn zurücktrieb;

f) gegen die Jüten, die Bundesgenossen der Sachsen, die er auf ihre Halbinsel zurücktrieb.

3) Als er 800 in Rom am Weihnachtsfeste dem Gottesdienste beiwohnte, setzte ihm der Papst Leo III. eine kostbare Krone auf das Haupt, und erklärte ihn feierlich zum römischen Kaiser. Als solcher war er der oberste Schirmherr der Kirche, so wie der Vorsteher des Rechtes und des Friedens in Europa.

4) Sein Tod erfolgte 814 zum Leidwesen des ganzen Volkes zu Achen, wo sein ehrwürdiges Grabmal noch zu sehen ist. (Ordalien — Gottesurtheile.)

2.

Ludwig der Fromme. (814—840.)

Ludwig war gutmüthig und fromm, trübte sich aber sein Leben durch die zu frühe Theilung des Reiches unter seine Söhne, Lothar, Pipin und Ludwig. Kaum waren diese zufrieden gestellt, so wollte er auch seinem Sohne zweiter Ehe,

Karl dem Kahlen, einen Theil des Reiches zuwenden. Dieß hatte zur Folge, daß die Söhne gegen ihren eigenen Vater zu Felde zogen, und der Vater in diesem unnatürlichen Kampfe erlag.

3.

Lothar, Ludwig, Karl der Kahle.

Nach dem Tode des Vaters stritten die drei Brüder (Pipin war gestorben) noch einige Zeit unter einander. Endlich kam 843 zu Verdün der Vertrag zu Stande, daß Lothar die Kaiser-Würde, Italien und einen Strich Landes am Rheine hinauf, der nach ihm Lotharingen hieß, Karl der Kahle Frankreich, Ludwig ganz Deutschland bekommen sollte. So lös'te sich die große fränkische Monarchie in die drei Haupttheile auf, Italien, Frankreich, Deutschland. Bayern hatte Ludwig der Fromme zuerst auf kurze Zeit Lothar, dann seinem noch unmündigen Sohne Ludwig zugetheilt, für welchen letztern bis zu dessen Volljährigkeit er selbst die Regierung führte; dann regierte in Bayern Ludwig, der von seinem Antheile der Deutsche genannt wurde.

4.

Ludwig II. der Deutsche.

Ludwig der Deutsche, in Regensburg mit seiner frommen Gemahlin Hemma residirend, hatte zu kämpfen gegen die Slaven und Normänner; auch gegen innere Unruhen, die seine Söhne Karlmann, Ludwig und Karl veranlaßten, indem auch sie sich gegen den Vater erheben wollten.

Nach dem Tode seines Bruders Lothar hatte Karl der Kahle sich in Rom krönen lassen; um diesen Betrug zu rächen, zog er gegen ihn, wurde aber vom Tode überfallen 876. Ihm folgte bald sein ältester Sohn Karlmann 880, der einen Sohn Arnulph hinterließ, und Ludwig III., dessen zweiter Sohn 882, so daß der dritte Sohn Karl das ganze Reich Karls des Großen wieder besaß.

5.

Karl der Dicke.

Karl der Dicke hatte nicht die Kraft, das große Reich im Geiste seines Ahnherrns zu regieren. Er kaufte den Normännern Frieden um große Summen ab, und erregte durch seine Unthätigkeit solche Unzufriedenheit, daß die Bayern, Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringer ihn absetzten, und Arnulph, einen Sohn Karlmanns, auf den Thron erhoben.

6.
Arnulph.

Arnulph war tapfer und siegreich gegen die Normänner, und gegen Zwentibold, den aufrührerischen Herzog von Mähren, zu dessen Besiegung er die Ungarn herbeirief. Von Italien brachte er die römische Kaiserkrone.

Als Regensburg 891 verbrannte, ließ er es neu aufführen, und auch das Kloster St. Emmeran in die Ringmauern der Stadt einschließen. Er schenkte diesem Kloster ein kostbares Evangelienbuch. Der Tod übereilte ihn 899.

7.
Ludwig IV. das Kind.

Ludwig war bei dem Tode des Vaters erst 6 Jahre alt. Es leiteten daher der Erzbischof Hato von Mainz und der Herzog Otto von Sachsen die Staatsgeschäfte; der Markgraf Luitpold das Kriegswesen; der Bischof Adalbert die Erziehung des jungen Ludwigs.

Die ganze Regierungszeit füllen die Plünderungen der Ungarn, und die Kriege gegen sie aus. Zwar siegte der tapfere Luitpold das erste Mal über dieselben, aber in einer dreitägigen Schlacht bei Preßburg erlag er und das ganze Heer. Nun wurde Deutschland und Bayern mit ihren plündernden Schaaren überschwemmt. Der junge Ludwig, der letzte aus dem Karolingischen Stamme, starb aus Gram über das Elend, das sein Land drückte im 18ten Lebensjahre 911.

IIII.
Konrad I. und die sächsischen Kaiser.
911—1024.

A. Deutschland.

1) Konrad I. 911—918.

1) Konrad I. aus Franken wurde von den deutschen Fürsten zu ihrem Könige gewählt. 2) Um die königliche Macht zu heben, verfuhr er mit aller Strenge gegen jene, die seine Gewalt nicht anerkennen wollten, gegen die Sachsen, Schwaben und Bayern.

3) Weil ihm das Wohl Deutschlands mehr am Herzen lag, als die Größe seines Hauses, empfahl er zu seinem Nachfolger nicht seinen Bruder Eberhard, sondern den kräftigen Sachsen-Herzog Heinrich, dem er auch die Reichskleinodien, Lanze, Schwert und Krone zusendete.

2) Die sächsischen Kaiser, Heinrich I. 919—936.

1) Heinrich I. hat auch den Beinamen der Vogelstel-

ler oder Finkler, weil er die Jagd sehr liebte, und im Harzgebirge gern bei seinen Vogelherden verweilte.

2) Er wurde der Begründer des Bürgerstandes, indem er Städte erbauen und befestigen ließ, und der Begründer der Ritterzeit und Veredler des Adels, indem er den Reiterdienst beim Heere einführte, woraus die Turniere entstanden. Zu Beidem nöthigten ihn die Kriege gegen die Ungarn; Städte befestigte er, um so das Volk gegen ihre Plünderungen zu schützen; den Reiterdienst führte er ein, um dieselben, die immer nur zu Pferde kämpften, auf gleiche Weise angreifen und bekriegen zu können.

3) Nachdem er innerhalb eines 9jährigen Waffenstillstandes sich so vorbereitet hatte, kündigte er den Ungarn den Tribut auf, und schlug sie bei Sondershausen und Merseburg 933.

4) Wie die Ungarn, trieb er auch die Slaven zu Paaren, und errichtete zum Schutze gegen sie die Markgrafschaft Nordsachsen; Meißen und Schleswig gegen die Dänen.

5) Ein gerechter und strenger Fürst, stellte er auch im Innern des Reiches Ordnung her, und hinderte die Ausübung des Faustrechts.

3) Otto I. 936—973.

1) Otto I., ein Sohn Heinrich I., wurde mit einem Löwen verglichen, weil er zornig werden konnte, wie ein Löwe, und Nichts seinem Zorne zu widerstehen vermochte, und weil er großmüthig gegen seine Feinde sich zeigte.

2) Seine Großmuth erfuhr sein Bruder Heinrich, dem er viermal verzieh, sein eigner Sohn Ludolf und sein Schwiegersohn Konrad, Herzog von Franken und Lothringen, die sich gegen ihn empört hatten, selbst der treulose Berengar.

3) Seinen ritterlichen Sinn bewies er, da er der bedrängten Königs-Wittwe Adelheid in Italien zu Hülfe eilte, und sie dann ehlichte.

4) Seine Tapferkeit glänzte in der großen Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfelde den 10. August 955, an der selbst der hl. Bischof Ulrich Theil nahm, und worin die Ungarn gänzlich geschlagen wurden.

5) Der römischen Kaiser-Krone würdig, als den Schutzherrn der Kirche zeigte er sich, indem er das Erzbisthum Magdeburg gründete, welches die Bisthümer zu Havelberg, Brandenburg und Meißen unter sich hatte, um unter den Slaven das Christenthum zu verbreiten; ferner die Bisthümer in Posen, zu Schleswig, Ripen und Aarhaus anlegte, um den Dänen das Evan-

gelium predigen zu lassen. Er liegt zu Magdeburg begraben.

4) Otto II. 973—983.

1) Otto II., ein Sohn Otto I., war vermählt mit der griechischen Prinzessin Theophania.

2) Die Ansprüche Frankreichs auf Lothringen wies er kräftig zurück.

3) Um seine Besitzungen in Unter-Italien zu sichern, kämpfte er gegen die Griechen; die Schlacht ging verloren; er selbst rettete sich durch Schwimmen. Unter neuen Zurüstungen starb er.

5) Otto III. 983—1002.

1) Otto III., ein Sohn Otto II., war beim Tode seines Vaters noch ein Kind. Die Vormünderin war seine gebildete Mutter Theophania. Sie und der gelehrte Gerbert, nachheriger Papst Sylvester II. gaben ihm eine gute Erziehung.

2) Griechisch gebildet, hatte er kein Gefallen an den rauhen, wenn auch treuen Deutschen; er wollte Rom zur Hauptstadt des deutschen Reiches machen. Doch an der Treulosigkeit der Italiener lernte er deutschen Sinn und der Deutschen Treue schätzen.

3) Daß ein großartiger Geist ihn beseelte, beweist, daß er das Grabmal Karl des Großen öffnen ließ und ein Kreuz desselben sich anhängte.

4) Er starb schon im 22sten Lebensjahre zu Palermo an den Frieseln.

6) Heinrich II. der Heilige. 1002—1024.

1) Heinrich II. hatte auch den Beinamen der Heilige. Der hl. Bischof Wolfgang hatte als sein Erzieher einen frommen, gottesfürchtigen, der Kirche ganz ergebenen Sinn in ihm geweckt und gepflegt.

2) Er stiftete 1007 das Bisthum Bamberg.

3) in Pavia rettete sein deutsches Heer ihn bei einer entstandenen Empörung.

4) In Rom reichte ihm der Papst den goldenen Reichs-Apfel, und er legte die Krone Deutschlands auf den Altar Petri.

5) Um das Jahr 1000 wurde das Christenthum in Ungarn, Polen, Rußland, Norwegen, Schweden und Dänemark immer fester gegründet.

6) In Bamberg liegt Heinrich mit seiner frommen Gemahlin Kunigunde begraben.

B. Bayern.

1) Arnulph. 911—937.

Nach dem Aussterben der Karolinger wählten die Bayern Arnulph, einen Sohn des tapfern Luitpold, zu ihrem Herzog.

1) Er bewies sich seines Vaters würdig; er schlug die Ungarn bei Oettingen, am Inn, daß kaum 30 Mann übrig geblieben seyn sollen.

2) Der deutsche König Konrad I. fiel in sein Land ein, und vertrieb ihn, weil er ihn nicht als König anerkennen wollte.

3) Doch nach Konrads Tode übernahm er wieder die Regierung in Bayern, und verglich sich mit Heinrich I.

4) Bei der Krönungsfeierlichkeit Otto I. versah er das Amt eines Marschalls, übte aber in Bayern stets die Rechte eines Regenten aus.

2) Eberhard. 937—939.

Eberhard, ein Sohn Arnulphs, übernahm von seinen Brüdern Arnulph und Hermann unterstützt, die Regierung, ohne sich von Otto I. als Herzog bestätigen zu lassen. Daher bekriegte und verbannte ihn der Kaiser, und stellte in Bayern, das er als eine Provinz des deutschen Reiches betrachte, nur einen königlichen Beamten unter dem Titel eines Herzogs auf; dieses Amt vergab er als ein Lehen an Berchtold, Bruder des Herzogs Arnulph, und Arnulph, einem Bruder des Verbannten, übertrug er das Amt eines Pfalzgrafen in Bayern, dieser letztere war der erste Graf in Scheyern.

3) Berchtold. 939—948.

Berchtold, zuvor Markgraf an der Etsch und im Vinstgau, besiegte die Ungarn an dem Traunfluß auf der Welser-Haide, und als sie im folgenden Jahre wieder kamen, schlug er sie in Kärnthen.

4) Heinrich I. 948—955.

Heinrich I. war ein Bruder des Kaisers Otto I. Ihm hatte Otto das Herzogthum Bayern übertragen; obgleich ein Sohn Berchtolds, Hezilo genannt, und Söhne Arnulphs, der Pfalzgraf Arnulph und Hermann aus ächt bayerischem Fürstenstamme noch lebten.

1) Er schlug die Ungarn zweimal beim Antritte seiner Regierung zurück.

2) Er vermehrte Bayern, indem sein Bruder, der Kaiser Otto I. weil er ihn nach Italien begleitet hatte, die Markgrafschaft Verona und Aquileja mit Bayern vereinigte.

3) Er begleitete den Kaiser, als dieser gegen seinen eigenen Sohn Ludolf an den Rhein ziehen mußte.

4) Als der Pfalzgraf Arnulph mit seinem Bruder Hermann in der Abwesenheit Heinrichs der Hauptstadt Regensburg sich bemächtigt hatte, half er seinem Bruder Regensburg belagern, bis es ihnen gelang, nach mehrfachen Versuchen die Stadt wieder zu gewinnen. Arnulph ward von einem Pfeile getroffen, Hermann gefangen genommen.

5) In der Ungarn-Schlacht 955 führte die Bayern Eberhard, der Graf von Ebersberg, da Heinrich krank in Regensburg lag.

5) Heinrich II. 955—995.

Heinrich II. war ein Sohn Heinrich I. 1) Durch 19 Jahre stand er dem herzoglichen Amte ruhig vor.

2) Als man aber mit der Regierung Otto II. nicht mehr zufrieden war, stellte sich Heinrich an die Spitze der Unzufriedenen, und ließ sich vom Bischof Abraham Freising zu St. Emmeran in Regensburg zum Kaiser krönen.

3) Otto II. fiel in Bayern ein, vertrieb Heinrich, und setzte als Herzog daselbst ein seinen Vetter, den Herzog Otto von Schwaben, einen Sohn jenes Ludolfs, der wider seinen Vater Otto I. sich empört hatte.

4) Als dieser neue Herzog Otto den Kaiser nach Böhmen begleitet, mit ihm Passau, das Heinrich, unterstützt von Hezilo, dem Herzoge in Kärnthen, unterdessen eingenommen hatte, wieder bezwungen hatte, und nach einem Feldzuge gegen die Sarazenen auf dem Rückwege zu Lukka 982 gestorben war, verlieh Otto II. auf Verlangen der Bayern das Herzogthum Hezilo von Kärnthen, der auch Heinrich III. heißt.

5) Heinrich II., der in Utrecht gefangen war, entkam, bemächtigte sich nach dem Tode Otto II. des jungen Kaisers Otto III., und um ihn zufrieden zu stellen, wurde ihm Bayern wieder gegeben, und Hezilo Kärnthen als unabhängiges Herzogthum.

6) Jetzt war Heinrich II. ruhig, und erhielt den Namen des Friedfertigen, während er zuvor der Zänker hieß.

6) Heinrich IV. der Heilige. 995—1004.

Heinrich IV. war ein Sohn Heinrich II. und ist in Deutschland Heinrich II., der Heilige. Er ehrte das Wahlrecht der bayerischen Nation, das bisher kein deutscher Kaiser geachtet hatte. Als er deutscher Kaiser geworden war, ließ er die Bayern ihren Herzog selbst wählen. Sie wählten Heinrich von Luxemburg, einen Bruder seiner Gemahlin Kunigunde.

7) Heinrich V. von Luxemburg. 1004—1026.

1) Heinrich V. widersetzte sich der Errichtung des neuen Bisthums Bamberg, weil diese Grafschaft für seine Schwester Kunigunde als Wittwensitz bestimmt war.

2) Als sein Bruder Adalbero, der gegen den Willen des Kaisers zum Bischofe in Trier gewählt war, daselbst vom Kaiser belagert wurde, ließ er ihn entwischen.

3) Der Kaiser darüber sehr erbittert, entsetzte ihn um 1008 des Herzogthums Bayern, und regierte es 9 Jahre selbst.

4) Später kam eine Aussöhnung zu Stande, und er überlebte den Kaiser noch um zwei Jahre.

IV.

Die fränkischen Kaiser und Lothar von Sachsen.

1024—1137.

A. Deutschland.

1) Konrad II. 1024—1039.

1) Nachdem Konrad von den deutschen Fürsten, auch mit Einstimmung seines jüngern Vetters Konrad von Franken gewählt, und zu Mainz gekrönt war, durchreiste er alle deutschen Landschaften, hielt überall Gericht, und stellte Sicherheit und Ordnung her.

2) Er bestätigte auf einem Reichstage zu Solothurn 1038 den Gottesfrieden, nach welchem von Mittwoch nach Sonnen-Untergang bis Montags Sonnen-Aufgang, so wie in der Adventszeit und an hohen Festtagen mit der voraus- und nachfolgenden Woche jeder Kampf bei Strafe des Kirchenbannes verbothen war.

3) Er hat auch die Polen, die Ungarn, mit denen er Vieles zu bekämpfen hatte, die Slaven und die Wenden zum Gehorsam gebracht, Hamburg wieder erbaut, und durch einen Erb-Vertrag Burgund mit Deutschland vereinigt.

2) Heinrich III. der Schwarze. 1039—1056.

Heinrich III. war ein Sohn Konrad II. 1) Er war ein kräftiger Kaiser, bemüht, die Kaiser-Würde zu heben, und die Macht der kleinern Fürsten zu schwächen. Er vergab das Herzogthum Bayern viermal nach seinem Willen. Die Ungarn demüthigte er in einer großen Schlacht auf einer Haide bei Raab.

2) Den König von Frankreich Heinrich forderte er zu Metz zum Zweikampfe, weil dieser beleidigende Ausdrücke gebraucht hatte; doch Heinrich machte sich ganz schnell und heimlich davon.

3) So kräftig als Kaiser, so demüthig zeigte er sich vor seinem Gotte. Er setzte an Festtagen seine Krone nie auf, ohne durch die Sakramente sein Gewissen gereinigt zu haben; und die Fehler seiner Heftigkeit büßte er durch Geißlung, die er durch die Priester vollziehen ließ.

4) Zu Goßlar starb er in Gegenwart des Papstes Victor, der ihn besucht hatte.

3) Heinrich IV. 1056—1106.

1) Heinrich IV., beim Tode seines Vaters noch nicht 7 Jahre alt, erhielt eine ganz verkehrte Erziehung. Der Erzbischof Hanno von Köln hielt ihn zu strenge, der Erzbischof Adelbert von Bremen erlaubte ihm Alles.

2) Adelbert hatte ihm besonders Haß gegen die Sachsen eingeprägt, und diesen zeigte er offenbar, sobald er die Regierung übernommen. Doch die Sachsen überfielen ihn auf der Harzburg, er mußte sich flüchten, und ihren harten Bedingungen sich unterwerfen. Als er später ein Heer mit Hülfe der deutschen Fürsten zusammengebracht hatte, schlug er die Sachsen an der Unstrut bei Langensalza, konnte aber sein Rachegefühl nicht mäßigen, und erweckte allgemeine Entrüstung.

3) Papst Gregor VII. sah die Gebrechen seiner Zeit, und hatte auch den Muth und die Kraft, denselben zu begegnen. Daher eiferte er gegen Simonie, wodurch geistliche Aemter um Geld gekauft wurden; eiferte gegen die Investitur, wodurch die höhern Geistlichen von weltlichen Fürsten durch Ring und Stab, Zeichen der geistlichen Gewalt, in ihr Amt sich einführen lassen mußten; eiferte gegen die Priester-Ehen, damit die Geistlichen mit ungetheiltem Herzen, und unabhängig von weltlichem Einflusse, ihrem Berufe leben könnten. Der Kaiser Heinrich IV. achtete nicht auf die Mahnungen des Papstes; vielmehr fuhr er in seiner Ungerechtigkeit und Simonie fort. Als daher die Sachsen ihre Klagen gegen den Kaiser bei dem Papste anbrachten, hörte er sie an, forderte den Kaiser zur Vertheidigung auf, und als dieser nicht gehorchte, belegte er ihn mit dem Bannfluche.

4) Die deutschen Fürsten wollten nun einen neuen Kaiser wählen; um sich zu behaupten, mußte Heinrich vom Bannfluche befreit werden. Nachdem er zu Kanossa 1077 drei Tage schwere Buße geleistet hatte, sprach der Papst ihn los; doch sollte der Kaiser bis zur völligen Entscheidung allen kaiserlichen Rechten entsagen.

5) Heinrich sammelte aber neuen Anhang; es wurden ihm zwei Gegenkaiser gewählt, Rudolph von Schwaben, und Hermann von Luxemburg; der Kampf zwischen beiden Parteien dauerte fort.

6) Zuletzt mußte der Kaiser noch das Unglück erleben, von seinen eigenen Söhnen bekriegt zu werden, und zu Gunsten seines Sohnes Heinrich der Krone entsagen. So büßte er vielfach wegen seiner Widersetzlichkeit gegen die rechtmäßige Kirchen-Gewalt.

4) Heinrich V. 1106—1125.

1) Der Kampf wegen der Investitur dauerte fort, bis 1122 mit dem Papste Calixtus II. zu Worms ein Vertrag geschlossen wurde, nach welchem der Kaiser auf die Investitur mit Ring und Stab verzichtete, und nur mit dem Scepter belehnte.

2) In Deutschland konnte der Kaiser die Ruhe nicht völlig herstellen; die Kämpfe der Parteien hatten zu viele Unordnung erzeugt.

3) Mit den Sachsen erneuerte sich wieder der Kampf; so daß Heinrich V. kaum in den letzten Jahren seines Lebens einige Ruhe hatte. Er starb kinderlos. Die deutschen Fürsten wählten daher am Rheinstrom zu Mainz zum Kaiser

5) Lothar von Sachsen. 1125—1137.

1) Um sich gegen die mächtigen Hohenstaufen, welche auch nach der Kaiser-Würde gestrebt hatten, halten zu können, machte Lothar Heinrich X. den Stolzen von Bayern aus dem welfischen Hause zu seinem Bundesgenossen, und gab ihm deßhalb seine Tochter Gertraud zur Frau, und dazu noch das Herzogthum Sachsen.

2) Außer dem hohenstaufischen und welfischen Fürstengeschlechte machte um diese Zeit noch Deutschland sich berühmt das Haus Anhalt, und die Markgrafen von Oesterreich aus dem Geschlechte der Babenberger. Dem Grafen Albrecht dem Bären aus dem Hause Anhalt übergab Lothar die Markgrafschaft Nordsachsen.

3) Nach vielen Kämpfen gegen die Hohenstaufen starb der Kaiser auf der Rückreise von Italien in Breitenwang bei Reute in Tyrol.

B. Bayern.

1) Heinrich VI. 1026—1039—1042.

Heinrich VI. war ein Sohn des fränkischen Kaisers Konrad II., der ihn auch den Bayern als Herzog empfahl, und während dessen Unmündigkeit über die Verwaltung des Herzogthums wachte.

Einspruch gegen diese Wahl machte Stephan, König von Ungarn, der eine bayerische Prinzessin Gisela zur Ehe hatte, für ihren Sohn, Emmerich. Doch Konrad schlug

die Ungarn bis an die Raab zurück, und der Tod des Prinzen Emmerich machte dem Kriege ein Ende.

Nach dem Tode seines Vaters wurde er deutscher Kaiser als Heinrich III. der Schwarze, regierte aber Bayern noch einige Zeit selbst.

2) Heinrich VII. von Luxemburg. 1042—1047.

Heinrich VII. war der erste Herzog, den der Kaiser Heinrich III. aufstellte, ohne das Wahlrecht der Bayern zu achten.

Die Ungarn machten wieder Einfälle, wurden aber geschlagen bei der Raab von dem Kaiser, der dann einen feierlichen Einzug in Stuhlweissenburg hielt. Als der Herzog den Kaiser nach Lothringen begleitete, starb er, und liegt zu Trier begraben.

3) Konrad I. von Zütphen 1048—1053.

Konrad I., der zweite von Heinrich III. eingesetzte Herzog, leistete dem Kaiser wichtige Dienste in seinen Feldzügen gegen die Ungarn, wurde aber wegen seines gewaltigen Verfahrens mit dem Bischofe Gebhard von Regensburg bald seines Herzogthums entsetzt.

4) Heinrich VIII. 1053—1056.

Heinrich VIII., der dritte von Heinrich III., seinem Vater, eingesetzte Herzog, war erst ein Knabe von drei Jahren. Sein Vormünder, der Bischof Gebhard von Eichstädt, vereitelte das Unternehmen der Bayern, die den Grafen Otto II. von Scheyern zu ihrem Herzoge wählen wollten. Als Kaiser ist er Heinrich der IV.

5) Konrad II. 1056.

Konrad II. ist der vierte von seinem Vater Heinrich III. bestimmte Herzog in Bayern. Er war ein Kind von zwei Jahren, folgte aber nach wenigen Monaten seinem Vater in die Gruft.

6) Agnes. 1056—1061.

Agnes, die Gemahlin des Kaisers Heinrich III., übernahm die Pflegschaft des deutschen Reichs für ihren unmündigen Sohn Heinrich IV.; Bayern verwaltete sie als eigenes Hausgut.

Durch die Vermählung ihrer Tochter Sophie mit Salomo, dem ältesten Sohne des Königs Andreas von Ungarn, wurde Bayern in einen verderblichen Krieg mit Bela, dem Bruder des Königs, verwickelt.

7) Otto II. von Nordheim aus Sachsen 1061—1070.

Otto hatte mehr ein Herz für die Sachsen, an deren Spitze er sich gegen Heinrich IV. stellte, als für die Bayern.

Als ein Ritter Egino aussagte, Otto hätte ihn zum Meuchelmörder des Kaisers Heinrich IV. dingen wollen, wurde er des Herzogthums entsetzt.

Herzoge aus dem Estensisch Welfischen Hause.

8) Welf I. 1070—1101.

Welf I. war anfangs auf Seite Kaiser Heinrichs IV., unterstützte ihn bei der Schlacht an der Unstrut gegen die Sachsen.

Bei den großen Wirren in Deutschland fiel er auf einige Zeit von dem Kaiser ab, versöhnte sich aber wieder mit ihm. Die Kreuzzüge hatten begonnen; auch Welf I. machte einen solchen Zug starb aber in Paphos auf der Insel Cypern, und liegt in Weingarten begraben.

Die Kreuzzüge.

Die Kreuzzüge sind jene heiligen Kriege, welche die christlichen Europäer fast 200 Jahre lang 1096—1291 gegen die Türken in Asien geführt haben, um diesen Feinden der Christenheit das heilige Grab und Land zu entreißen.

Veranlassung: Schon seit Constantin des Großen Zeiten 333 wanderten fromme Christen häufig zu dem hl. Grabe in Jerusalem. So lange die Araber dort herrschten, wurde den Pilgrimen kein Hinderniß entgegen gestellt. Aber sobald die Türken 1076 sich des hl. Landes bemächtigt hatten, erfuhren die Pilgrime Bedrückungen jeder Art. Als der Einsiedler Peter von Amiens die Leiden der Christen, die er selbst gesehen und erduldet hatte, überall geschildert hatte, berief der Papst Urban II. eine Kirchen-Versammlung nach Clermont, und da wurden die Kreuzzüge beschlossen 1096.

Gottfried von Bouillon führte den ersten Kreuzzug, und nahm den 15. Juli 1099 Jerusalem mit Sturm. Nach ihm wurden noch 9 Kreuzzüge unternommen; im Jahre 1291 ging aber mit der Stadt Ptolemais die letzte Besitzung der Christen wieder an die Türken verloren. Durch die Kreuzzüge war der Grund zu einigen sehr merkwürdigen Ritterorden gelegt: zu dem Johanniter- Tempelherrn- und deutschen Orden.

9) Welf II. 1101—1120.

Welf II., ein Sohn Welf I., hielt nicht lange an Heinrich IV., weil dieser bei Besetzung der Aemter die Franken und Sachsen bevorzugte, blieb aber stets treu dessen Sohne Heinrich V.

10) Heinrich IX, der Schwarze. 1120—1126.

Heinrich IX., ein Bruder Welf II., war nicht im

Stande, den Adel, der damals durch Raub und Fehden das ganze Land beunruhigte, im Zaum zu halten. Er trat daher 1126 das Herzogthum an seinen Sohn Heinrich X. ab.

11) Heinrich X. der Stolze. 1126—1138.

1) Kräftig trat dieser Herzog auf dem Landtage zu Regensburg gegen das Faustrecht auf, das damals sehr ausgebreitet geübt wurde.

2) Mit Gertraud, der Tochter des Kaisers Lothar vermählt, und im Besitze des Herzogthums Bayern und Sachsen blieb er der treue Bundesgenosse Lothars gegen die Hohenstaufen.

3) Die steinerne Brücke über die Donau zu Regensburg, die er 1135 erbauen ließ, hat ihn unvergeßlich gemacht.

4) Nach dem Tode Lothars strebte er nach der deutschen Krone; die Churfürsten wählten aber einen Hohenstaufen Konrad III., der ihn, weil er das Herzogthum Sachsen auf seine Anforderung nicht abtreten wollte, in einer Versammlung zu Würzburg 1138 in die Acht erklärte. Sachsen verlieh der Kaiser Albrecht dem Bären, Bayern dem Markgrafen von Ostbayern oder Oesterreich, Leopold.

V.

Die hohenstaufischen Kaiser und das Interregnum. 1137—1273.

A. Deutschland.

1) Konrad III. 1137—1152.

1) Konrad III. unterstützte den von ihm aufgestellten Herzog in Bayern Leopold gegen die Welfen; in der Schlacht bei Weinsberg siegte er 1140. (Weibertreue.)

2) Auf die Aufforderung des Papstes Eugen III. unternahm der Kaiser, durch die kräftige Rede des Abtes Bernhard von Clairvaux in Speier gewonnen, einen Kreuzzug.

Viele Unfälle trafen das Heer: In Konstantinopel ging ein Theil durch eine große Ueberschwemmung zu Grunde; in Klein-Asien durch Hungersnoth und die leichten türkischen Reuter, so daß Konrad nur mit dem 10ten Theile Jerusalem sah. Nach zwei Jahren kehrte er zurück, und starb zu Bamberg.

2) Friedrich I. Barbarossa, der Rothbart. 1152—1190.

1) Friedrich, ein Neffe Konrad III., gab Bayern Heinrich dem Löwen, dem Sohne Heinrich des Stolzen, weil er ihm in Rom das Leben gerettet hatte, auf dessen gerechte Forderungen zurück; setzte ihn aber später 1179

wieder ab, weil er ihn im Kampfe gegen die italienischen Städte verlassen hatte, und verlieh Bayern dann Otto von Wittelsbach 1180.

2) Schade, daß dieser große Kaiser seine Zeit und seine Kräfte mehr auf Italien, als auf Deutschland richten mußte. Mailand und die übrigen Städte des nördlichen Italiens wollten die kaiserliche Oberherrschaft nicht mehr anerkennen. Daher zog Friedrich mit einem großen Heere nach Italien; bei dessen Anblicke unterwarfen sie sich. Bald empörten sie sich wieder, und er ließ zur Strafe Mailand niederreißen. Doch schlossen sie einen Bund unter Leitung des Papstes Alexander, den Friedrich nicht anerkennen wollte, erbauten Mailand wieder und die Festung Alexandria.

Der Kaiser zog mit einem neuen Heere nach der Lombardie, verlor aber die Schlacht bei Lignano 1176, und schloß jetzt Friede mit den Städten und dem Papste.

3) Um sein Haus zu vergrößern, vermählte er seinen Sohn Heinrich mit der sizilianischen Prinzessin Constanzia.

4) Mit Richard Löwenherz, dem Könige von England und mit dem Könige Philipp August von Frankreich machte Friedrich noch in seinem hohen Alter einen Kreuzzug, ertrank aber, allgemein betrauert, in dem Flusse Seleph bei Seleucia.

(Bischof Gebhard von Würzburg vermählt den Kaiser Friedrich mit der burgundischen Gräfin Beatrix; Bischof Herold von Würzburg wird 1168 auch Herzog in Franken.)

3) Heinrich VI. 1190—1197.

Heinrich war seinem Vater nicht gleich an Großsinnigkeit und Edelmuth; er war hart und geldgierig. Hart war er gegen die Erbländer seiner Gemahlin, Neapel und Sicilien; er erzwang den Eid der Treue. Geldgierig bewies er sich, indem er den gefangenen König Richard Löwenherz nur um eine Million Thaler in Freiheit setzte.

Er starb mitten in seinen Entwürfen plötzlich noch im jugendlichen Alter.

4) Philipp von Schwaben 1197—1208. und Otto IV. 1197—1215.

Nach dem Tode Heinrichs wählte die hohenstaufische Partei Philipp von Schwaben, den Bruder des Verstorbenen, zum Kaiser, die welfische aber Otto IV., einen Sohn Heinrich des Löwen. Beide Parteien bekämpften sich gegenseitig. Philipp von Schwaben wurde von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, der vom Kaiser getäuscht

war, zu Bamberg 1208 ermordet. Otto IV. mußte sich zurückziehen, als ihm ein Gegenkaiser aufgestellt war an Friedrich, dem Sohne Heinrich VI.

5) Friedrich II. 1215—1250.

Friedrich II. war groß in seinen Anlagen, aber unglücklich in seinen Unternehmungen, weil er größtentheils im Kampfe gegen die Päpste Gregor IX., Innozenz IV. lebte, und ohne den Segen der Kirche der Menschen Unternehmen mißglückt.

1) Der Kreuzzug, den er im Kirchenbanne unternommen hatte, verschaffte zwar auf einige Zeit den Christen wieder Jerusalem, Nazareth und Bethlehem; aber nur zu bald kamen sie wieder in die Hände der Türken.

2) Die Kriege, die er gegen die lombardischen Städte, besonders durch den tapfern, aber auch grausamen Ezzelino führte, fielen auch unglücklich aus.

3) Was er für Deutschland, besonders auf dem Reichstage zu Mainz 1235, für den Landfrieden that, hatte keinen Erfolg, weil seine Einwirkung zu selten und von zu kurzer Dauer war, und er das Vertrauen verloren hatte, wegen der Beschuldigungen, die gegen seinen Glauben und seine Religiosität gemacht wurden.

4) Es wurden ihm zwei Gegenkaiser entgegen gestellt, der Landgraf Heinrich Raspe von Thüringen, und nach dessen Tode der Graf Wilhelm von Holland.

5) Von Gram niedergebeugt wegen seinen mißlungenen Unternehmungen, starb er auf seinem Schlosse Firenzuola in Italien.

(Die Vehmgerichte in Westphalen bilden sich aus. Die Dichtkunst hebt sich unter den Hohenstaufen — Nibelungenlied.)

6) Konrad IV. 1250—1254. und Wilhelm von Holland. 1247—1256.

Konrad IV. ein Sohn Friedrich II., von der hohenstaufischen Partei gewählt, hatte mehr für Italien, als für Deutschland zu thun; er starb dort, wie sein Vater, im Banne, bitter über das Unglück seines Hauses klagend.

Sein hoffnungsvoller, liebenswürdiger Sohn, der unglückliche Konradin, der letzte der Hohenstaufen, bemüht, sein Erbe in Unteritalien sich zu erhalten, wurde in Neapel nebst seinem treuen Jugendfreunde Friedrich von Baden, auf Befehl des französischen Herzogs Karl von Anjou, der sich Neapels bemächtigt hatte, am 28. Oktober 1268 enthauptet.

Wilhelm von Holland besaß nur geringes Ansehen, und kam in einem Feldzuge gegen die Friesen um, indem das Eis unter ihm brach.

7) Das Interregnum. Richard von Cornwallis, und Alphons von Castilien. 1256—1273.

Das kaiserliche Ansehen war so sehr gesunken, daß unter den deutschen Fürsten keiner die Kaiser-Würde begehrte. Man wählte deßhalb Ausländer; ein Theil der Churfürsten den englischen Grafen Richard von Cornwallis, der einige Mal Geld nach Deutschland brachte, ohne sonst Etwas wirken zu können; der andere Theil Alphons von Castilien, der nie nach Deutschland kam, also auch Nichts dafür thun konnte. Diese Zeit heißt das Interregnum oder Zwischenreich, die kaiserlose Zeit.

B. Bayern.

Leopold von Oesterreich. 1138—1141.

Leopold von Oesterreich, von Kaiser Konrad III. zum Herzoge in Bayern bestimmt, konnte sich nur unter stetem Kampfe gegen den alten Welf, einen Bruder Heinrich des Stolzen, der auch auf Bayern Anspruch machte, und durch die Unterstützung des Kaisers halten.

2) Heinrich XI., Jasomirgott. 1142—1156.

Nach dem Tode Leopolds wurde dessen Bruder Heinrich, von seinem Leibspruche Jasomirgott genannt, zum Herzoge von Konrad III. ernannt.

Nicht nur der alte Welf, sondern auch ein Sohn Heinrich des Stolzen, Heinrich der Löwe forderten Bayern vom Kaiser.

Den erstern besiegte der Kaiser durch die Waffen, dem letztern gab er das Herzogthum Sachsen, und vermählte dessen Mutter Gertraud mit Heinrich XI.

Nach dem Tode Konrad III. gab endlich der Kaiser Friedrich Barbarossa Heinrich dem Löwen auf einem Reichstage zu Regensburg 1156 das väterliche Herzogthum Bayern zurück.

Heinrich Jasomirgott wurde dadurch entschädigt, daß die Ostmark und das Land ob der Ens ihm als ein eigenes Herzogthum überlassen wurde. So entstand das Herzogthum Oesterreich.

3) Heinrich XII., der Löwe. 1156—1179.

Heinrich war ein guter Regent, geliebt von den Guten, gefürchtet von den Bösen, fest im Entschluß, treu im Worthalten, sparsam im Haushalt.

1) München verdankt ihm 1158 sein Entstehen. Der Bischof von Freising nahm Zoll bei einer Brücke zu Vöhring. Heinrich zerstörte diese Brücke, und baute eine andere ober-

halb bei einem Dorfe, das zu München den Anfang machte. Da nahm er Zoll und legte Markt und Münzstätte an. Bereits zu gleicher Zeit legte Leopold und Heinrich Jasomirgott den Grund zu Wien, und Albrecht der Bär zu Berlin.

2) Den Kaiser Friedrich unterstützte er auf seinen Zügen nach Italien; doch nach seiner Rückkehr von einem Kreuzzuge der vielen Kriege müde, und erbittert, daß Friedrich dem alten Welf sein Erbe abgekauft hatte, zog er nicht mehr nach Italien. Nach der verlornen Schlacht zu Lignano hörte der Kaiser auf die Klagen, die seine Feinde gegen ihn vorbrachten, und entsetzte ihn des Herzogthums Bayern und Sachsen.

3) Er ging nun zu seinem Schwiegervater, dem Könige Heinrich II. von England, und hier gebar seine Gemahlin einen Sohn Wilhelm, von welchem die Regentenfamilie in England abstammt.

Bayern unter erblichen Herzogen.

1) Otto I. von Wittelsbach. 1180—1183.

1) Otto von Wittelsbach, ein Fürst aus ächt bayerischem Geblüte, aus dem alten Stamme Luitpolds, erhielt Bayern von dem Kaiser Friedrich I. als erbliches Herzogthum mit souveräner Gewalt.

2) Die Liebe des Kaisers hatte er sich erworben, als er beim Rückzuge des kaiserlichen Heeres durch die Engpässe der Etsch, bei der Bernerklause, die deutsche Ehre gegen Alberik von Verona rettete.

Wie in Schlachten und Gefahren Tapferkeit und Unerschrockenheit, bewies er auch in Unterhandlungen Biedersinn und Würde.

3) Als Herzog reiste Otto fleißig im Lande herum, hielt überall Gerichte und Landtage, verglich die entzweiten Parteien, und verhalf den Aermern und Schwächern zu ihrem Rechte.

Die Stadt Kellheim hat ihm ihr Entstehen zu danken, so wie auch Landshut.

4) Nach drei Jahren starb er, als er zum Kaiser nach Kostnitz reisen wollte, und liegt in Scheyern begraben.

2) Ludwig I. der Kellheimer. 1183—1231.

1) Ludwig I., ein Sohn Otto I., hatte den Beinamen Kellheimer, weil er in Kellheim geboren war, und daselbst auch auf der Donaubrücke durch einen Meuchelmörder ermordet wurde.

2) Der Streit zwischen Adelbert Grafen von Bogen, dessen Gemahlin Ludmilla Ludwig nach dem Tode ihres Man-

nes ehlichte, und zwischen Heinrich Radpoto Grafen von Ortenburg wurde durch den Kaiser Heinrich VI. beendigt.

3) Als der Kaiser Philipp von Schwaben von dem Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet worden war, erbte der Kellheimer die Güter und Lehen des Geächteten.

4) Friedrich II. belehnte ihn, um sich dessen Freundschaft zu sichern, mit der Pfalzgrafschaft am Rhein 1214, womit das Kurrecht, die Verwahrung der Reichskleinodien und die Reichsverwesung verknüpft war. Um diese schönen Besitzungen auch mit Willen des entsetzten Pfalzgrafen Heinrich, eines Sohnes Heinrich des Löwen, an sich zu bringen, verlobte er seinen Sohn Otto mit dessen Tochter und Erbin Agnes. Erst nach Heinrichs Tod sollte Land und Würde an Otto kommen. Die Heurath wurde 1225 zu Straubing vollzogen.

3) Otto II. der Erlauchte, Churfürst und Pfalzgraf am Rhein. 1231—1253.

Bayern wurde durch die Zwietracht des römischen Königs Heinrich VII. mit seinem Vater dem Kaiser Friedrich II., und die Irrungen des Kaisers mit dem römischen Stuhle, wobei sich Otto an den Kaiser anschloß, und deßhalb auch mit dem Banne belegt wurde, vielfach beunruhigt. Aber bei allen Stürmen bewahrte Otto der Erlauchte ein festes, ruhiges Gemüth, schirmte sein Volk mit Rath und Waffen, und mehrte durch weisen Haushalt seine Macht. In Landshut starb er, vom Schlage gerührt, und wurde später, weil er den Grund zum hl. Geist-Hospital in München gelegt hatte, vom Banne losgesprochen.

VI.

Rudolph von Habsburg bis Ludwig der Bayer. 1273—1313.

A. Deutschland.

1) Rudolph von Habsburg. 1273—1291.

1) Auf die Empfehlung des Erzbischofs in Mainz wurde Rudolph von Habsburg von den deutschen Fürsten gewählt, ein tapferer, redlicher, kluger Ritter, der stets seinen Arm bot, wo es Unrecht zu bestrafen gab.

Nach der Krönung in Aachen belehnte er die Reichsfürsten mit einem Crucifixe, statt eines Scepters; denn sprach er, dieß Zeichen, durch welches die Welt erlöst ist, mag uns wohl als Scepter dienen.

2) Seine größte Sorgfalt richtete er auf die Wiederherstellung der Ordnung und des Landfriedens in Deutsch-

land; deßhalb zog er selbst im Reiche umher, zerstörte 66 Raubburgen, und ließ 29 Raubritter hinrichten.

3) Den stolzen König Ottokar von Böhmen demüthigte er, und schlug ihn in der entscheidenden Schlacht auf dem Marchfelde bei Wien den 26. August 1278. Nach diesem Siege belehnte der Kaiser mit Einwilligung der deutschen Churfürsten seine Söhne Albrecht und Rudolph mit den österreichischen Ländern, die er dem böhmischen Hause im Kampfe abgenommen hatte.

In Germersheim starb er, in Speier liegt er begraben.

2) Adolph von Nassau. 1292—1298.

Nur bedacht, sein Haus zu erheben und zu vergrößern, sendete Adolph von Nassau deutsche Hilfs-Völker für bedeutende Summen, die er vom Könige in England erhielt, gegen Frankreich, und kaufte Albrecht dem Unartigen zum Nachtheile der Söhne desselben Thüringen ab.

Die deutschen Fürsten, mit ihm unzufrieden, setzten ihn ab, und in der Schlacht bei Gelheim gegen den gewählten Kaiser Albrecht, einen Sohn Rudolphs von Habsburg, verlor er Schlacht und Leben.

3) Albrecht I. 1293—1308.

1) Albrecht I. fehlte die Güte und Freundlichkeit seines Vaters; sein Streben ging nach Geld und Gut und nach Vergrößerung seiner Herrschaft.

2) Die Schweiz sollte unter österreichische Herrschaft gebracht werden. Dieß und die Bedrückungen der aufgestellten Reichsvögte Hermann Geßler von Bruneck und Beringer von Landenberg erfüllten die Freiheit liebenden Schweizer mit Unwillen.

Männer, entschlossen, Gewalt abzuwehren, kamen im Rütli, zwischen Uri und Unterwalden, zusammen, an ihrer Spitze Melchthal, Fürst, Stauffacher und besonders Wilhelm Tell, ein Bürger von Uri. Hermann Geßler fiel, von Tells Pfeile getödtet, in dem Hohlwege bei Küßnacht. Diese That wurde das Signal zum allgemeinen Aufstande. In der Neujahrsnacht 1308 wurden die Zwinger erstürmt, die Reichsvögte verjagt, und die Schweiz war frei.

3) Von seinem Neffen Johann von Schwaben, dem er als Vormund das väterliche Erbe nicht herausgab, wurde er ermordet. (Der Compaß durch Gioja von Amalfi.)

4) Heinrich VII. von Luxemburg. 1308—1313.

Bei seiner kurzen Regierung von fünf Jahren konnte er für Deutschland nichts Bedeutendes ausrichten. Für sein

Haus sorgte er glücklicher, indem er seinen Sohn Johann mit der Erbprinzessin von Böhmen vermählte. Auf seinem Zuge nach Italien starb er plötzlich.

B. Bayern.

Ludwig II der Strenge. 1253—1294 und Niederbayern.

1) Ludwig II., ein Sohn Otto des Erlauchten, erhielt seinen Namen „der Strenge", weil er seine Gemahlin Maria von Brabant in grausamer Uebereilung in Donauwörth enthaupten ließ. Zur Sühne baute er das Kloster Fürstenfeld, verrichtete Bußwerke, und grämte sich so, daß ihm in seinen blühenden Jahren die Haare grau wurden.

2) Mit seinem Bruder Heinrich XIII. theilte er Bayern 1255. Er selbst behielt Oberbayern und die Rheinpfalz, und residirte in München und Heidelberg, Heinrich Niederbayern und residirte in Landshut.

3) Anfangs unterstützten sie sich gegenseitig, Heinrich seinen Bruder gegen die Städte Augsburg und Regensburg, Ludwig focht für Heinrich gegen Ottokar von Böhmen in der Schlacht bei Mühldorf.

Später entzweiten sie sich; Ludwig war für Rudolph von Habsburg, dessen Tochter Mathildis er zu seiner zweiten Gemahlin erhielt, Heinrich für den früher bekämpften Ottokar von Böhmen. Vertrag zu Vilshofen, daß 22 Jahre über Chur- und Herzogswürde kein Streit sein sollte. Ludwig hinterließ zwei Söhne: Rudolph und Ludwig den Bayer.

Niederbayern.

Heinrich XIII.

Otto	Ludwig III.	Stephan
Heinrich der Natternberger		Heinrich der ält. Otto
		Johann

85 Jahre 1255—1340 blieb Niederbayern getrennt, dann wurde es wieder unter Ludwig dem Bayer mit Oberbayern vereinigt. Das Merkwürdigste aus dieser Zeit ist:

1) Die Erwerbung der Krone Ungarns durch Otto;

2) der erlassene erste Freiheitsbrief des Herzogs Otto, ausgefertigt zu Landshut am Veitstag 1311, ottonische Handveste genannt, wodurch jeder, der die verlangte Steuer zugeben würde, über seine Grundholden die mittlere Gerichtsbarkeit haben sollte;

3) die Streitigkeiten der Herzoge Niederbayerns mit Oesterreich, wobei das Land am Inn und unter der Isar sehr litt.

VII.

Ludwig der Bayer. 1294—1347. als Kaiser 1313—1347.

Deutschland und Bayern.

1) Nach dem Tode Ludwig des Strengen regierte in Bayern Rudolph, sein älterer Sohn, bis zur Großjährigkeit Ludwigs. Dann regierten sie gemeinschaftlich, theilten aber schon nach zwei Jahren ihre Erbländer 1310. Als aber diese Theilung gegenseitigen Zwist zur Folge hatte, versöhnten sie sich, und der Theilungs-Vertrag wurde aufgehoben.

2) Ludwig der Bayer, von seiner Mutter Mathildis am österreichischen Hofe erzogen, zeichnete sich durch Einsicht, Großmuth und Tapferkeit aus; er war gerecht, mitleidig gegen Unglückliche, edelmüthig gegen Feinde.

Er gerieth wegen Vormundschaft der minderjährigen Prinzen in Niederbayern mit Herzog Friedrich dem Schönen von Oesterreich in einen Krieg, erfocht aber mit seinen treuen Bayern über die Oesterreicher zwischen Isareck und Gamelsdorf am 9. Nov. 1313 einen herrlichen Sieg.

3) Dieser Sieg bewog die Mehrheit der deutschen Churfürsten, Ludwig 1313 zum deutschen Kaiser zu wählen; die Minderzahl hatte aber Friedrich den Schönen gewählt. Der Kampf zwischen Beiden dauerte acht Jahre, bis endlich Ludwig der Bayer in der Schlacht bei Ampfing und Mühldorf den 28. Septbr. 1322 Friedrich den Schönen besiegte und gefangen nahm. (Schweppermann.)

4) Großmüthig behandelte Ludwig den Gefangenen auf dem Schlosse Trausnitz. Er gab ihn frei, um seinen Bruder Leopold von Oesterreich, der auch gegen die Schweizer gekämpft, aber bei Morgarten 1315 eine gänzliche Niederlage erlitten hatte, zum Frieden zu bewegen. Als Friedrich der Schöne dieß nicht vermochte, kehrte er zu Ludwig zurück. Und sie regierten nun gemeinschaftlich, aßen an Einem Tische, schliefen in Einem Bette, wie sie es als Jugendfreunde gethan.

5) Ludwig war nach Rom gezogen, und hatte daselbst am 17. Januar 1328 mit aller Pracht die Kaiserkrone empfangen. Auf dem Rückzuge schloß er zu Pavia am 4ten August 1329 mit den Söhnen seines verstorbenen Bruders Rudolph, Rudolph II. und Rupert I. den berühmten Hausvertrag. Durch diesen Vertrag wurden die pfälzischen Länder von Bayern getrennt, und an Rudolphs I. Nachkommen für immer eigenthümlich überlassen. Für sich und seine Söhne behielt Kaiser Ludwig ganz Oberbayern nebst

einigen an der Donau gelegenen Orten. Außerdem wurde inniger Verein der Familie, Wechsel in Führung der Churwürde, Austrag aller Streitigkeiten und Verbot, etwas von den Ländern zu veräußern, bedungen, und noch bestimmt, daß nach Abgang einer Linie die andere Erbin werden sollte.

6) Die Vergrößerungen Bayerns durch ihn sind:

1) Brandenburg für seinen Sohn Ludwig den Brandenburger 1323;

2) Niederbayern 1340;

3) Tyrol durch Verheurathung seines Sohnes Ludwig des Brandenburgers an Margaretha Maultasche 1342;

4) Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, als Graf Wilhelm von Holland, Vater seiner Gemahlin Margaretha, gestorben war 1345.

7) Ludwig sorgte nicht blos für Erweiterung seines Reiches, sondern auch für die Verbesserung des innern Zustandes, für Handel und Gewerbe, für Rechtspflege und Landbau. Er starb am Schlagflusse unweit Fürstenfeld auf einer Wiese am 11. Okt. 1347, die noch die Kaiserwiese heißt. Churfürst Maximilian I. setzte ihm hier und in der Frauenkirche zu München ein Denkmal. Groß als Mensch und Herrscher bleibt Ludwig Bayerns ewiger Ruhm, der Wittelsbacher immerwährendes Vorbild. (Die italienische Sprache durch Dichter und Prosaiker gebildet; Dante, Petrarka, Boccaccio. — Erste Universitäten in Deutschland.)

VIII.

Karl IV. bis zur Reformation.

A. Deutschland.

1) Karl IV. 1347 — 1378.

Karl IV. war mehr auf die Vergrößerung seines Hauses, als auf die Wohlfahrt Deutschlands bedacht.

Das Merkwürdigste aus seiner Regierungs-Zeit ist:

1) Die goldene Bulle, ein Reichsgrundgesetz, 1356 gegeben, worin die Rechte der Churfürsten, die Ordnung der Kaiserwahl in Frankfurt, die Krönung in Aachen, die Reichserzämter, und andere äußere Angelegenheiten mehr bestimmt waren.

2) Die Unglücksfälle: acht Jahre vor seiner Erwählung die Verheerung durch Heuschrecken 1338, und Hungersnoth als Folge; ein großes Erdbeben 1348; im folgenden Jahre die Pest, der schwarze Tod genannt.

3) Diese erschütternden Unglücksfälle weckten die Gemü-

ther zu strengen Bußübungen. Die Flagellanten oder Geißler zogen von Ort zu Ort und geißelten sich.

4) Die Judenverfolgungen entstanden, weil man die Juden beschuldigte, sie hätten bei der Pest die Brunnen vergiftet.

2) Wenzel 1378—1400.

Wenn Karl IV., sein Vater, eigennützig war, so war Wenzel träge, gleichgültig und später auch grausam (den Scharfrichter nannte er seinen Gevatter; den hl. Johann von Nepomuk ließ er in Prag den 16. May 1383 in die Moldau werfen). In Deutschland war alles feindlich wider einander; die Städte schloßen große Bündnisse wider den Adel, und dieser gegen die Städte. In der Kirche waren zwei Päpste, der eine in Rom, der andere in Avignon, wo die Päpste von 1305—1378 gleichsam im Exil zu leben genöthigt waren. Vieles hätte Wenzel thun können, es geschah Nichts; ja seine eigenen böhmischen Unterthanen setzten ihn in Prag gefangen.

Wegen seiner Unthätigkeit wurde er endlich 1400 abgesetzt.

Während seiner Regierung siegten die Schweizer 1386 wieder über die Oesterreicher bei Sempach durch die großmüthige Selbstaufopferung Arnolds v. Winkelried.

3) Ruprecht von der Pfalz. 1400—1410.

Ruprecht hatte guten Willen, konnte aber in der kurzen Zeit seiner Regierung die großen Uebel nicht gründlich heilen. Ein Zug, den er nach Italien unternahm, mißlang gleichfalls.

4) Sigismund 1410—1437.

1) Das Concilium zu Konstanz, wo 346 Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, 564 Prälaten und Lehrer der freien Künste und Wissenschaften, und über 1600 Fürsten im J. 1414 sich versammelten;

2) Johann Huß, Lehrer der Theologie an der Universität zu Prag, seine Verurtheilung und Verbrennung in Konstanz;

3) die darauf folgenden Hussitenkriege;

4) die Verpfändung der Mark Brandenburg aus Geld-Verlegenheit an den Burggrafen von Nürnberg Friedrich von Hohenzollern sind die merkwürdigsten Ereignisse während der Regierung Sigismunds, eines Bruders des Kaisers Wenzel. (In Frankreich das Mädchen von Orleans 1429.)

5) Albrecht II. 1437—1439.

Die deutschen Fürsten wählten den Herzog Albrecht von Oesterreich zu Sigismunds Nachfolger, und von dieser Zeit ist das österreichische Haus auf dem deutschen

Kaiserthrone geblieben. Albrecht war ein trefflicher Fürst, starb aber zu frühe auf dem Rückwege von einem Zuge gegen die Türken, allgemein bedauert. (Kirchenversammlung zu Basel 1431—1448.)

6) Friedrich III. 1440—1493.

Friedrich III. regierte 53 Jahre, doch ist von dieser langen Zeit wenig Merkwürdiges zu erzählen; der Kaiser war bei aller Gutmüthigkeit zu schwach und zu unthätig. Die Zeit hätte eines kräftigen Herrschers bedurft. Denn in Deutschland dauerten die innern Unordnungen noch fort, und die Türken hatten 1453 Konstantinopel erobert, und drangen immer weiter gegen Ungarn und die Donau vor. Friedrich konnte aber sich selbst nicht genug schützen; die Bürger in Wien belagerten ihn in seiner eigenen Burg; und er mußte es dulden, daß sogar der König Mathias von Ungarn Wien eroberte, welches erst einige Jahre vor seinem Tode durch einen Vergleich wieder herausgegeben wurde.

Zu seiner Zeit lebte der reiche und mächtige Herzog von Burgund, Karl der Kühne. Im Kampfe gegen die Schweizer verlor er bei Granson seinen Reichthum, bei Murten seine Leute, bei Nancy sein Leben.

Seine Tochter Maria war mit Maximilian, dem Sohne Friedrich III. vermählt, der ihre Besitzungen aufs tapferste gegen den König Ludwig XI. von Frankreich vertheidigte.

7) Maximilian I. 1493—1519.

Maximilian zeichnete sich durch ritterliche Tapferkeit, Edelsinn und Treue, Liebe zu den Künsten und Wissenschaften, eine kräftige, durch ritterliche Uebungen trefflich ausgebildete Gestalt, bei aller Kraft aber doch durch Freundlichkeit und Milde seines ganzen Wesens aus. Gemsenjagd (die Martinswand bei Zirl) Kampfspiele mit Rittern auf Turnieren, ja selbst mit Löwen, waren seine Lieblingsbeschäftigungen. Was für Deutschland durch ihn besonders erworben wurde, ist

1) der Landfriede auf ewige Zeiten durch Gründung des Reichskammergerichts,
2) die Eintheilung in 10 Kreise zur leichtern Uebersicht und Handhabung der Ordnung,
3) die Einrichtung des Postwesens zur leichtern und sichrern Mittheilung.

Mit Maximilian schließt sich das Mittelalter; es beginnt eine neue Ordnung der Dinge. Dazu trug bei:

1) die Erfindung des Schießpulvers durch Berthold Schwarz 1350;

2) die Einführung von Soldtruppen, wodurch, wie durch den Gebrauch des Pulvers die bisherige Art, Krieg zu führen, gänzlich geändert wurde;
3) das in Italien erfundene Papier;
4) die Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Guttenberg 1436;
5) die Entdeckung von Amerika durch Christoph Kolumbus 1492;
6) die Entdeckung des Seeweges um das Vorgebirg der guten Hoffnung nach Ostindien durch Bartholomäus Diatz 1486 und Vasko de Gama 1498;
7) das Entstehen der Reformation 1517. (Taschenuhren. — Nürnberger-Eier von Peter Heele. — Unter Papst Julius II. wurde 1507 der Bau der Peterskirche in Rom begonnen, und seit 1546 demnächst durch Michael Angelo fortgeführt.)

B. Bayern.

Ludwigs des Bayers Söhne und Theilung Bayerns.

Die Söhne Ludwigs des Bayers aus erster Ehe mit Beatrix von Glogau sind Ludwig der Brandenburger und Stephan, die aus zweiter Ehe mit Margaretha von Holland: Ludwig der Römer, Wilhelm I., Albrecht I. und Otto V. Zwei Jahre regierten sie gemeinschaftlich, dann theilten sie Bayern in zwei Theile, bald aber entstanden fünf Theile:

1) Ludwig der Brandenburger hatte Oberbayern und Tyrol, regierte daselbst friedlich und wohlthätig. Nach dem Tode seines Sohnes Mainhard 1363 kam Tyrol durch den Ausspruch Karls IV. an Oesterreich, Oberbayern nahm Stephan in Besitz.

2) Ludwig der Römer und Otto V. hatten die Mark Brandenburg. Nach ihrem Tode zog sie Karl IV. an sich und gab sie seinem Sohne Wenzel.

3) Albrecht I. erhielt Straubing, wovon später nach der Entscheidung des Kaisers Sigismund zwei Theile an München, ein Theil an Landshut, ein Theil an Ingolstadt kam.

4) Wilhelm I. erhielt Holland, welches nach dem Aussterben der Seinigen 1433 an Burgund verloren ging.

5) Stephan mit der Hafte hatte Nieder- und Oberbayern. Durch seine drei Söhne theilte sich 1392 Bayern in drei Linien: Stephan erhielt Ingolstadt, Friedrich Landshut, Johann München.

A. Ingolstadt.

Die Regenten der Linie Ingolstadt sind Stephan, Ludwig der Bärtige, dessen Schwester Isabelle an König

Karl VI. von Frankreich vermählt war, und Ludwig der Höckerichte. Ihre Geschichte enthält größtentheils Streitigkeiten, die sie gegen die Münchner, die Landshuter und unter einander hatten, bis nach deren Aussterben Ingolstadt 1447 mit Landshut vereinigt wurde.

B. Landshut.

Die Regenten dieser Linie sind:

1) Friedrich, klug, beredt und bedacht für den alten Ruhm der Wittelsbacher, nahm Theil an dem Kampfe gegen den Städtebund, der sich gegen die Herzoge gebildet hatte.

2) Heinrich der Reiche. Während seiner Minderjährigkeit wurde das Land durch schlechte Vormünder gedrückt, weßwegen in Landshut eine Verschwörung sich bildete, deren Mitglieder aber bestraft wurden.

Nach dem Antritte der Regierung war er bedacht, durch klugen Haushalt und Sparsamkeit Vermögen zu erwerben und zu vergrößern.

Er erhielt auch einen Theil von Straubing, und nach dem Aussterben der Ingolstädter Ingolstadt.

3) Ludwig der Reiche suchte den Reichthum seines Vaters zu vermehren. Als tapfer erwies er sich im Kampfe gegen das Reichsheer Friedrich III. bei Gundelfingen und Giengen; als Freund der Wissenschaft durch die Gründung einer Universität zu Ingolstadt 1472, welche 1800 nach Landshut, und 1826 nach München versetzt wurde.

4) Georg der Reiche, vermählt mit der polnischen Königstochter Hedwig, machte von seinem Reichthume einen guten Gebrauch. Er beschenkte die Universität in Ingolstadt, stiftete nebst andern ein Clerikal-Seminar, Georgianum genannt.

Daß er gegen die Verträge seine Tochter Elisabeth, die mit Rupert von der Pfalz vermählt war, zur Erbin seines Landes einsetzte, veranlaßte den Landshuter-Erbfolgekrieg, der mit der größten Erbitterung und Verheerung des Landes geführt wurde, bis endlich durch einen Frieden zu Köln 1505 Kaiser Maximilian den größten Theil des Landshuter-Gebietes den Münchnern Albrecht und Wolfgang, einen Theil, das Herzogthum Neuburg, die junge Pfalz den Söhnen Ruperts, einen Theil sich und den übrigen Bundesgenossen zuerkannte.

C. München.

Die Fürsten dieser Linie regierten über Bayern bis 1777. Sie werden fortan einzeln aufgeführt:

1) Johann † 1397.

Johann, ein Sohn des Herzogs Stephan mit der Hafte,

regierte zuerst mit seinen Brüdern Stephan und Friedrich gemeinschaftlich, dann bekam er durch die Theilung 1392 München. Er war sehr beliebt; denn er war eben so gerecht und mäßig, als herablassend im Umgange, und einfach in seinem ganzen Benehmen. Seine Kinder waren: Ernst und Wilhelm, und Sophia, die an den Kaiser Wenzel verheirathet war.

2) Ernst und Wilhelm 1397—1438.

Sie regierten gemeinschaftlich, hatten viel zu kämpfen mit den Ingolstädtern, erhielten von Straubing zwei Theile, schlugen die Hussiten von den Grenzen Bayerns zurück.

Wilhelm, im Concilium zu Basel vom Kaiser ernannter Schirmherr, starb schon 1435.

Ernst ließ Agnes Bernauer, die mit seinem Sohne Albrecht III. heimlich vermählt war, 1436 zu Straubing in die Donau stürzen.

3) Albrecht III., der Fromme 1438—1460.

Albrecht III., aufs äußerste entrüstet über den Tod der Agnes Bernauer, versöhnte sich zuletzt wieder mit seinem Vater, und erwarb sich den Namen des Frommen, weil er die höchste Hochachtung gegen die Religion bezeugte, und gegen jeden Menschen sanft und herablassend war.

Als Beweis der strengsten Gewissenhaftigkeit mag dienen, daß er die Krone von Böhmen, die ihm angetragen wurde, zurückwies mit den denkwürdigen Worten: Die Krone, die ihr mir anbietet, ist rechtliches Eigenthum eures Königs, des jungen Ladislaus; mit Unrecht ein Königreich an sich bringen, ist Frevel, der sich nirgends lohnt, und überall bestraft. Um die Nachtheile, die bisher aus den vielfachen Theilungen Bayerns entstanden waren, zu beseitigen, verordnete er, daß nur die zwei ältesten Söhne gemeinschaftlich ohne Theilung regieren sollten, und legte so den Grund zur Ausübung des Rechtes der Erstgeburt.

4) Albrecht IV., der Weise. 1460—1508.

Die Söhne Albrechts III. waren: Johann, Sigismund, Albrecht, Christoph, Wolfgang.

Zuerst regierten nach der Anordnung des Vaters Johann und Sigismund. Johann starb aber bald an der Pest 1463, und Sigismund hatte an andern Dingen, Tauben, Pfauen, Jagd und Kunst mehr Freude als am Regieren; daher trat er seinem Bruder Albrecht recht gern die Regierung ab. Sigismund hatte den Münchnern auch die Frauenkirche 1468—1488 erbaut.

Albrecht IV., gewandt mit der Feder, wie mit dem Schwerte, klug und beredt, regierte mit der Kraft eines Jünglings und dem bedachtsamen Ernst eines Greises, und erwarb sich den Namen des Weisen.

1) Wissend, wie viel Uebel Theilungen und gemeinsame Regierungen dem Lande gebracht, that er Alles, um die Alleinherrschaft zu behaupten. Sein Bruder Christoph, der beste Springer seiner Zeit, bei Tänzen und Turnieren der Erste, machte öfter Einsprüche, verband sich auch mit dem Adel gegen Albrecht, starb aber nach einer Wallfahrt ins heilige Land auf dem Rückwege zu Rhodus 1493. Wolfgang verzichtete zuletzt auf alle Mitherrschaft. Und so gründete Albrecht für alle Zukunft den 8. Juli 1506 die pragmatische Sanction, worin Einheit und Ungetheiltheit des Landes, und das Recht der Erstgeburt ausgesprochen war.

2) Die Gunst des Kaisers Friedrich III. hatte er verloren, weil er seine Tochter Kunigunde ohne Wissen und Willen des Vaters, nur mit Einwilligung ihres Bruders Maximilian geheurathet, Regensburg in Besitz genommen, und Pläne auf Tyrol gemacht hatte. Doch durch Maximilians Vermittlung und die Zurückgabe Regensburgs geschah wieder Aussöhnung. (Böcklerbund, Löwlerbund.)

3) Nach dem Landshuter-Erbfolgekrieg, der unter ihm ausbrach, erhielt Albrecht den größten Theil von Landshut. Gesegnet wird stets dessen Andenken bleiben.

IX.

Die Reformation bis zum 30jährigen Kriege.

A. Deutschland.

1) Karl V. 1519—1556.

1) Noch unter Kaiser Maximilian 1517 begann die Reformation durch den Augustiner-Mönch Dr. Martin Luther. Dieser Abfall von der katholischen Kirche, diese Trennung von ihr, die seitdem so oft der Grund zu den blutigsten Kriegen, und die Quelle der Entzweiung und Erbitterung unter christlichen Brüdern wurde bis auf diese Stunde.

2) Karl V. wendete Alles an, diese Trennung wieder zu heben, und Vereinigung zu stiften, anfangs durch Güte, Belehrung, später durch den Ernst der Waffen.

Daher schrieb er 1521 den Reichstag zu Worms aus, wo Luther verhört, zum Widerruf ermuntert, aber nach seiner Weigerung in die Reichsacht erklärt wurde. Doch seine Lehren verbreiteten sich schnell in ganz Deutschland. Im Jahre 1529 widersprachen seine Anhänger schon zu Speier

dem dort auf einem Reichstage erneuerten Wormser-Edikte, das Glaubens-Neuerungen verbot, und erhielten daher den Namen Protestanten. Diesen Widerspruch wiederholten sie zu Augsburg 1530, wo ihr Glaubensbekenntniß, (Confessio Augustana) von Melanchthon, dem Freunde Luthers, bearbeitet, überreicht wurde. Bald darauf 1531 schloßen sie zur Vertheidigung ihres Glaubens zu Schmalkalden einen Bund.

3) Die ersten Religions-Unruhen waren:

a) Zu Wittenberg, durch den Bilderstürmer Karlstadt veranlaßt; Luther selbst suchte sie zu heben.

b) Der Bauernkrieg, entstanden aus der mißverstandenen Predigt Luthers von der christlichen Freiheit. Tausende der Bauern verloren dabei ihr Leben.

c) In Thüringen zu Mühlhausen durch Thomas Münzer, dessen Anhang endlich durch die Fürsten bei Frankenhausen geschlagen wurde. Dieß Alles war bis zum Jahre 1526 geschehen.

d) Durch die Wiedertäufer, den Schneider Johann Bockold und seinen Anhang in Münster 1533—1534, deren Unwesen durch das Heer des Bischofs und seiner Verbündeten ein Ende gemacht wurde.

4) Da Karl V. durch Güte die gewünschte Vereinigung nicht bewerkstelligen konnte, versuchte er es durch die Gewalt der Waffen. Es entstand der schmalkaldische Krieg 1546 und 1547.

Die Städte, die zum schmalkaldischen Bunde getreten waren, und unter dem Hauptmann Sebastian Schärtlin von Burtenbach kämpften, brachte der Kaiser, eine nach der andern zur Unterwerfung.

Den Churfürsten Johann Friedrich von Sachsen überraschte er bei Mühlberg und nahm ihn gefangen, worauf sich die Thore Wittenbergs ihm öffneten.

Den Landgrafen Philipp von Hessen, der sich freiwillig unterworfen hatte, behielt er auch als Gefangenen zurück. So wurde dieser Krieg beendigt.

5) In Trient wurde unterdessen 1545 eine allgemeine Kirchen-Versammlung gehalten. Bis zur völligen Entscheidung derselben bestimmte Karl V. eine einstweilige Anordnung, wie es mit der Religionsübung gehalten werden sollte, Interim genannt. Weder Katholiken noch Protestanten waren damit zufrieden. Moriz von Sachsen, der bisher auf Seite des Kaisers gewesen war, fiel von ihm ab. Es entstand der Vertrag zu Passau 1552; und im Religionsfrieden in Augsbug 1555 erhielten die Protestanten freie Religionsübung; die Scheidung war vollendet.

6) Außer diesen Versuchen zur kirchlichen Vereinigung hatte Karl V. Kriege zu führen gegen den König von Frankreich, Franz I., und gegen die Raubstaaten in Afrika, Tunis und Algier.

7) Im Jahre 1555 übergab der Kaiser freiwillig seinem Sohne Philipp die Niederlande, Neapel und Spanien, und 1556 trat er Deutschland seinem Bruder Ferdinand ab.

In dem Kloster St. Justus zu Estremadura verlebte er noch die übrige Zeit seines Lebens, bis er daselbst am 21. Sept. 1558 starb.

(Copernikus aus Thorn 1473—1548. Leonardo da Vinci, Erfinder der Perspective st. 1520. — Raphael st. 1520. Römische Schule — Albrecht Dürer st. 1528. Deutsche Schule — Lukas von Leyden st. 1533. Holländ. Schule — Correggio st. 1534. Lombard. Schule — Michel Angelo st. 1563. Florentiner-Schule — Titian st. 1576. Venetianer-Schule — Torquato Tasso Ital. 1544 bis 1595 — Cervantes Span. 1549—1616.)

2) Ferdinand I. 1556—1564.

Ferdinand I. zeigte stets ein treues, deutsches, und zugleich friedliches Gemüth. Sehr gern hätte er eine Wiedervereinigung der Protestanten bewirkt. Aber das Concilium zu Trient, welches 1562 beendigt wurde, verwarfen sie; unter ihnen selbst entstanden Parteien zwischen den Lutheranern und den Reformirten, welche letztere der Lehre Zwinglis und Calvins folgten.

Auch konnte der von dem Spanier Ignaz Loyola 1540 gestiftete Orden der Jesuiten die Ausbreitung der neuen Lehre nicht hinlänglich hindern.

3) Maximilian II. 1564—1576.

Maximilian II., ein Sohn Ferdinands I., wußte durch seine Klugheit und seinen friedlichen Sinn in Deutschland Ruhe zu erhalten, während in den Niederlanden blutige Kriege geführt wurden, und in Frankreich die Hugenotten in der greuelvollen Bartholomäusnacht, oder der sogenannten Pariser-Bluthochzeit den 24. August 1572 dahin gemordet wurden. (Shakespeare 1564—1616. Galilei 1564—1642. Johann Keppler 1571—1631.)

4) Rudolph II. 1576—1612.

Rudolph II., ein Sohn Maximilians II., beschäftigte sich mehr mit der Sternkunde, Goldmacherei, Kunstwerken ꝛc., als mit der Regierung.

Die Zwietracht zwischen den Religions-Parteien war bis zum höchsten Grade gestiegen. Die Protestanten hatten sich

bereits in ganz Deutschland ausgebreitet, auch in den österreichischen Ländern, besonders in Böhmen, wo der Kaiser 1609 den Majestätsbrief ausstellte, in welchem ihnen die Erlaubniß ertheilt war, noch neue Kirchen und Schulen zu errichten.

So war der Ausbruch des 30jährigen Krieges vorbereitet. (Franz Drake 1577—80 bringt die Kartoffeln nach Europa. — In England die Königin Elisabeth 1558—1603. — Maria Stuart hingerichtet 1587. — Philipps II. unüberwindliche Flotte geschlagen 1588.)

B. Bayern.

1) Wilhelm IV., der Standhafte. 1508—1550.

Auf die Einsprache seines Bruders Ludwig regierte Wilhelm IV., ein Sohn Albrechts IV., gemeinschaftlich mit ihm ruhig und friedfertig. Ingolstadt wurde zur Festung gemacht, zu Reichenhall das süße Wasser von den Salzquellen abgeleitet.

Auf der Universität zu Ingolstadt regte sich großer Eifer für Wissenschaft; mehrere Gelehrte zeichneten sich aus, z. B. Aventin, Bayerns Geschichtschreiber, Dr. Eck ꝛc. Den ehrenden Namen des Standhaften erhielt Wilhelm, weil er bei der Reformation unerschütterlich treu dem Glauben seiner Väter blieb, und dem Eindringen der neuen Lehre in sein Bayern allen Ernstes sich entgegen setzte; weßwegen er auch die Jesuiten nach Ingolstadt berief, unter Andern den berühmten Petrus Canisius.

2) Albrecht V., der Großmüthige. 1550—1579.

Albrecht V., ein Sohn Wilhelms des Standhaften, war ein Freund der Künste und Wissenschaften; dadurch wollte er Bayerns kraftvolles Volk zu einem der ersten des deutschen Reiches machen. Er legte den Grund zur Bibliothek, zu den kostbaren Sammlungen von Münzen, Gemälden und Naturmerkwürdigkeiten.

Wegen seiner Großmuth gegen Künstler, und einige Pflichtvergessene, die sich gegen ihn empört, und denen er verziehen hatte, hatte er den Beinamen des Großmüthigen.

Vermählt war er mit der goldlockigen Anna von Oesterreich, Tochter Ferdinands I., Bruders Karl V.; jedoch hatte sie Verzicht leisten müssen auf Oesterreichs Erbfolge, außer es sterben die männlichen Nachkommen Karls V. und Ferdinands aus.

Obgleich er selbst keinen Antheil an irgend einem Kriege nahm, war er doch stets gerüstet wegen der Türken und der Religionsstreitigkeiten. Um das nöthige Geld

dazu sich zu verschaffen, mußte er den Ständen Oberbayerns dieselben Freiheiten gestatten, wie einst Otto in seiner Handveste denen Niederbayerns.

Nachdem das Concilium zu Trient 1545—1562 bekannt war, verfuhr er mit Strenge gegen die Neugläubigen. Die Errichtung von Priesterhäusern, die Bestrafung schlechter Priester, erhöhter Glanz des Gottesdienstes waren die Mittel, Viele an die alte Kirche zu fesseln, die Uebrigen im alten Glauben zu befestigen.

3) Wilhelm V., der Fromme. 1579—1598. † 1626.

Den Beinamen des Frommen verdiente Wilhelm mit allem Rechte; denn er lebte nur für Religion und Wohlthun. Zu Regensburg, Altötting, Landsberg baute er den Jesuiten herrliche Gebäude; unvergeßlich macht ihn die prachtvolle Kirche zu St. Michael in München 1582—1597. Das herzogliche Spital, ein Krankenhaus und ein Waisenhaus, das Haus bei St. Rochus zu München zur Beherbergung dürftiger und hülfloser Pilger, die tägliche Bewirthung von 12 Armen, die jährliche Bekleidung von 72 Bedürftigen, die Spenden von Arzneien und Lebensmitteln an dürftige Arme sind die sprechendsten Beweise seines ächt christlichen Wohlthuns.

Um für sich und für seinen Wohlthätigkeitssinn ganz leben zu können, zog er sich von den Regierungs-Geschäften zurück, und übertrug sie seinem Sohne Maximilian. (Einführung des durch Papst Gregor XIII. 1582 verbesserten Kalenders.) (Bischof Julius wirkt segensreich in Franken 1573—1617.)

X.

Der dreißigjährige Krieg. 1618—1648.

A. Deutschland.

1) Mathias 1612—1619.

Die Spannung der Parteien wurde in Deutschland immer größer. Die Protestanten hatten 1608, den Churfürsten von der Pfalz an der Spitze, einen engern Bund geschlossen, den sie Union nannten; die Katholiken schlossen dagegen 1610 die sogenannte Ligue, deren Haupt der Herzog Maximilian in Bayern war.

Im Jahre 1618 brach der 30jährige Krieg aus. Die Veranlassung war folgende: Kaiser Mathias ließ in Böhmen eine protestantische Kirche niederreißen, eine andere verschließen. Die Protestanten, die den Majestätsbrief Rudolphs für verletzt hielten, obwohl er nur evangeli-

schen Ständen in Böhmen neue Kirchen zu errichten erlaubte, aber nicht Unterthanen katholischer Stände, beschwerten sich bei dem Kaiser, erhielten aber eine harte Antwort. Die Böhmen, hierüber aufgebracht, stürmten am 23. Mai 1618 das Schloß in Prag, warfen die k. Räthe Martinitz und Slawata nebst dem Geheimschreiber Fabricius zum Fenster hinaus, und verjagten die Jesuiten.

Der Krieg war nunmehr entschieden. Schnell sammelten die Böhmen unter dem Grafen Mathias von Thurn ein Heer, kündigten dem Hause Oesterreich den Gehorsam auf, wählten zu ihrem Könige den Churfürsten Friedrich V. von der Pfalz. In diesen gefahrvollen Zeiten starb Mathias.

2) Ferdinand II. 1619—1637.

Ferdinand II., ein Vetter des Kaisers Mathias, der bisher Besitzer von Steiermark, Kärnthen und Krain gewesen war, verbündete sich mit dem Herzog Maximilian von Bayern. Der Krieg wurde fortgeführt. Die Hauptereignisse desselben sind folgende:

1) Der neu gewählte König in Böhmen Friedrich V. wird 1620 auf dem weißen Berge bei Prag durch Maximilian von Bayern und seinen Feldherrn Tilly geschlagen, flieht, wird geächtet, und seine Churwürde an Bayern gegeben.

2) Ernst von Mansfeld und Christian von Braunschweig setzen den Krieg als Parteigänger fort. Tilly wendet sich gegen die protestantischen Länder in Norddeutschland. Christian IV. von Dänemark erscheint 1624 auf dem Kriegsschauplatze, wird aber durch Tilly bei Lutter am Barenberge geschlagen, und nach Jütland zurückgetrieben. Zugleich dringt der kaiserliche Feldherr Wallenstein an die Ostsee vor, belagert Stralsund 1628, aber vergeblich. Friede zu Lübeck mit Dänemark 1629.

3) Wallenstein, der sich die härtesten Bedrückungen auch in Freundesland erlaubt, wird auf dem Reichstage zu Regensburg entlassen 1630. Tilly Generalissimus. Das Restitutions-Edict, wornach die Protestanten alle geistlichen Güter, die sie seit dem Passauer-Vertrage 1552 in Besitz genommen hatten, wieder herausgeben sollten, soll in Vollzug gesetzt werden.

4) Da erscheint der schwedische König Gustav Adolph 1630. Magdeburg wird durch Tilly zerstört 20. Mai 1631. Brandenburg und Sachsen halten mit den Schweden. Tilly wird bei Leipzig den 17. Sept. 1631 geschlagen, fällt bei Rain am Lech.

Wallenstein wird wieder Feldherr mit unumschränkter Gewalt. Sein Lager bei Nürnberg wird vergeblich von den Schweden bestürmt. In der Schlacht bei Lützen 16. Nov. 1632 stirbt Gustav Adolph siegend.

5) Bernhard von Weimar und Oxenstierna vertreten die schwedische Partei. Ferdinand III., der Sohn des Kaisers, an der Stelle des 1634 ermordeten Wallensteins, schlägt die Schweden bei Nördlingen 1634; sie gehen bis Pommern zurück, Sachsen trennt sich von ihnen. Aber Ludwig XIII. von Frankreich, durch Richelieu geleitet, unterstützt die Protestanten in Deutschland, obgleich er sie in Frankreich verfolgt. Der Kaiser stirbt.

3) Ferdinand III. 1637—1657.

6) Die schwedischen Feldherrn Banner und Wrangel dringen vor, Bernhard erobert das Elsaß, stirbt 1639.

7) Friedensunterhandlungen, durch Torstensohns Siege unterstützt; verzögert durch den Beitritt Dänemarks zur kaiserlichen Partei 1643. Torstensohn und Wrangel siegen von Neuem, und die Franzosen unter Türenne und Condé dringen bis in Bayern vor.

Furchtbare Zerrüttung und Entvölkerung Deutschlands. Endlich wird die kleine Seite von Prag durch Königsmark geplündert, da erfolgt:

8) Der westphälische Friede zu Münster und Osnabrück, 24. Okt. 1648. Schweden erhält Theile von Pommern, nebst Bremen und Verden, 5 Millionen Thaler, und Sitz und Stimme auf dem Reichstage; Frankreich das Elsaß und wichtige Festungen. Brandenburg erhält Magdeburg, Halberstadt, Minden und Kamin; Pfalz die achte Churwürde; Holland und Schweiz werden als Republiken anerkannt; Lutheraner und Reformirte erhalten freie Religions-Uebung und alle Besitzungen, die sie in dem Normaljahre 1624 besessen; die Reichsfürsten uneingeschränktere Landeshoheit.

Nach dem westphälischen Frieden regierte Ferdinand III. noch 9 Jahre verständig und ruhig. Er starb 1557. (Thermometer erfunden von Drebbel 1638. — Barometer von Toricelli in Florenz 1643; die Luftpumpe von Otto v. Guerike 1650. — Rubens st. 1640 niederländ. Maler in Antwerpen. — Van Dyk st. 1641. — Guido Reni st. 1642.)

B. Bayern.

1) Maximilian I. 1598—1651.

Maximilian, ein Sohn Wilhelms des Frommen, sorgte beim Antritte seiner Regierung für drei Dinge: für Geld,

innere Ordnung und Kriegsmacht. Und dieß war um so nothwendiger, als unter seiner Regierung der 30jährige Krieg ausbrach. Er, das Haupt der Ligue, nahm während der langen Dauer desselben theils selbst, theils durch seine Feldherrn Tilly, v. Wörth, Altringer, Mercy den thätigsten Antheil an diesem Kriege; sein Bayern hatte die Verwüstungen, die Verheerungen, das namenlose Elend, das damit verbunden war, in vollstem Maaße erfahren, besonders Landshut, München, Landsberg, Aichach, Freising, Moosburg, Straubing ꝛc.

Für so viele Millionen, für so viel vergossenes Blut und erlittenes Elend erhielt Maximilian im westphälischen Frieden Nichts, als den bleibenden Besitz der Churwürde, die Kaiser Karl IV. wider den Vertrag zu Pavia, ausschließlich dem pfälzischen Hause zugesprochen hatte, mit dem Erztruchsessenamt und der Oberpfalz mit Cham. Doch sein festes Vertrauen auf Gott, und seine wahre Frömmigkeit hielt ihn allein in so schweren Schickungen aufrecht. Segnend wird jeder Katholik seiner gedenken; denn ohne seines Willens Stärke wäre vielleicht keine katholische Kirche auf deutschem Boden. Zu bewundern ist, was dieser Fürst ungeachtet des Krieges für das innere Wohl Bayerns thun konnte. Das Residenzschloß zu München, das Zeughaus daselbst, das Denkmal Ludwigs des Bayers in der Frauenkirche, die Jesuiten-Kollegien zu Amberg, Burghausen und Mindelheim, die Anlage des Hofgartens in München, die Solenleitung von Reichenhall, die Bauten an den Festungen München, Ingolstadt, Schärding und Braunau, das Alles ist seiner Hände Werk in so stürmischer Zeit.

Nach dem erfolgten Tode Maximilians in Ingolstadt regierte sein Sohn

2) Ferdinand Maria. 1651—1679.

Dieser Fürst war Friede liebend, und ernstlich bedacht, die Nachwehen des langen Krieges, so viel es möglich war, zu heben.

Darum schlug er die ihm gebotene deutsche Krone aus, nahm keinen Theil an dem Kriege zwischen Frankreich und den Niederlanden. Seine Ehrfurcht vor Religion und Kirche bewies nebst vielem Andern die Erbauung der Theatinerkirche in München 1660. Auch gab er gute Gesetze und Verordnungen.

Von seiner kunstsinnigen Gemahlin Adelheid von Savoien ermuntert, that er auch Vieles für die Kunst. Das Innere der Residenz wurde aufs Prächtigste verziert, Nym-

phenburg zu bauen angefangen, die Säle von Schleißheim mit Gemälden geschmückt, ein Opernhaus erbaut. Ein Brand, der beinahe die Hälfte der Residenz in Asche legte, verkürzte dem fürstlichen Paare seine Lebenstage.

XI.

Der spanische Erbfolgekrieg.

A. Deutschland.

1) Leopold I. 1658—1705.

Leopold I., ein Sohn Ferdinand III., war gutmüthig und friedliebend, aber seinem vieljährigen Gegner Ludwig XIV. nicht gewachsen.

1) Ludwig XIV. griff die spanischen Niederlande und Holland an, wurde aber durch den Churfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm und das Reichsheer zurück gedrängt.

Im Frieden zu Nimwegen 1679 erhielt er dessen ungeachtet Freiburg im Breisgau, und nachher nahm er trotz der Gegenreden des Kaisers Straßburg.

2) Kara Mustapha, der türkische Großvezier Muhameds IV., von Frankreich dazu ermuntert, drang mit 200,000 Mann gegen Wien vor, und belagerte es 1683. Ein Befreiungsheer von 46,000 kaiserlichen, deutschen und vorzüglich polnischen Hülfstruppen, von dem tapfern Könige Georg Sobiesky befehligt, rettete Oesterreichs Hauptstadt, und schlug die Feinde.

3) Mit Ludwig XIV. brach ein neuer Krieg aus 1688 bis 1697, wo die Städte am Rhein mit Grausamkeit verwüstet wurden. Der Friede zu Ryswick 1697 machte diesen Verheerungen endlich ein Ende.

4) Der spanische Erbfolgekrieg 1701—1715 entstand aus folgender Veranlassung:

Karl II. von Spanien bestimmte zu seinem Nachfolger den bayerischen Prinzen Joseph Ferdinand, der aber zu Brüssel noch als Kind starb.

Nach dem Tode des spanischen Königs ergriffen der Kaiser Leopold und der König Ludwig XIV. von Frankreich die Waffen, jener, um seinen Sohn Karl, dieser, um seinen Enkel Philipp von Anjou auf den Thron von Spanien zu heben. Auf Seite Leopolds waren: England, Holland und der größte Theil der deutschen Fürsten, Preußen, Portugal und Savoien. Für Frankreich war der Churfürst von Bayern Max Emanuel und sein Bruder der Erzbischof von Köln.

Glücklich war Oesterreich durch seine Feldherrn, Prinzen Eugen von Savoien und den Engländer Marlborough. Eugen eroberte im ersten Jahre sogleich einen großen Theil von Oberitalien. Dann vereinigte er sich mit Marlborough gegen die Franzosen und Bayern, die Tyrol zu gewinnen gesucht hatten. Am Schellenberg bei Donauwörth siegte Marlborough, wohl nicht ohne großen Verlust, über das bayerisch-französische Heer; bei Höchstädt, wo auch Eugen am Kampfe Theil nahm, hatten zwar die Bayern den 13. August 1704 unter Max Emanuel wie Löwen gefochten, aber der französische Feldherr Tallard ließ sich mit 15,000 Franzosen gefangen nehmen. Dem Churfürsten von Bayern blieb nun Nichts übrig, als mit dem Reste seiner Truppen über den Rhein zu fliehen.

Im folgenden Jahre starb Leopold. (Fenelon 1651 bis 1715. — Bourdaloue, Bossuet, Massillon berühmte französische Kanzelredner.)

2) Joseph I. 1705—1711.

Joseph I. setzte für seinen Bruder Karl den Krieg fort. Eugen schlug 1706 die Franzosen bei Turin in Italien, worauf sie ihre Eroberungen daselbst herausgeben mußten. Marlborough erfocht in den Niederlanden bei Ramillies einen großen Sieg gegen den französischen General Villeroi, und eroberte ganz Brabant und Flandern. Mit einander vereinigt, schlugen sie 1708 die Franzosen bei Oudenarde und bei Malplaquet.

Durch so viele Verluste gedemüthigt, both Ludwig XIV. den Frieden an. Doch die kaiserliche Partei setzte den Krieg fort.

Indessen hatten aber in England die Freunde des Friedens die Oberhand erhalten, und in Deutschland starb Kaiser Joseph I., und sein Bruder Karl folgte ihm in Oesterreich und in der Kaiserwürde.

3) Karl VI. 1711—1740.

Damit Oesterreich nicht zu mächtig würde, wenn Karl VI.

Spanien, Oesterreich und das deutsche Reich zugleich bekäme, schlossen England und Holland 1713 zu Utrecht Frieden mit Frankreich, erkannten Philipp von Anjou als König von Spanien an, dagegen mußte Mailand, Sardinien und die spanischen Niederlande an Oesterreich abgetreten werden. England erhielt nebst Besitzungen in Amerika die Festung Gibraltar und die Insel Minorka.

Diesem Frieden trat im Jahre 1714 auch der Kaiser, von seinen Bundesgenossen verlassen, zu Rastadt bei, wobei Max Emanuel und Köln alle ihre Besitzungen wieder erhielten.

Nun folgte eine ruhigere Zeit von 25 Jahren, die Karl VI. dazu anwendete, die innere Verwaltung seiner Länder zu verbessern. (Der Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn beginnt den Bau der schönen Residenz in Würzburg 1720 und Friedrich Karl von Schönborn vollendet ihn 1744. — Herculanum und Pompeji werden wieder aufgefunden 1738. — Joh. Seb. Bach, Händel, Graun deutsche Musiker.)

B. Bayern.

Max Emanuel. 1679—1726.

1) Max Emanuel, ein Sohn Ferdinands Maria, ließ sich für Oesterreich gewinnen. Vermählt mit Antonia, der Tochter des Kaisers Leopold, bewies er seine Anhänglichkeit an Oesterreich in den Türkenkriegen. Er half Wien entsetzen, Neuhäusel und Ofen erobern, kämpfte mit Ruhm bei Essek und Mohacz, und erstürmte Belgrad 1688.

2) Er mußte auch Theil nehmen an dem Kriege, der gegen Ludwig XIV. am Rhein geführt wurde.

3) Von dem Könige von Spanien, Karl II. zum Statthalter von den Niederlanden ernannt 1692, hielt er in Brüssel seinen Hof mit großem Aufwande und großer Pracht, war aber bereits untröstlich, als daselbst sein Sohn Joseph Ferdinand, der zum Könige von Spanien bestimmt war, noch als ein Kind starb den 5. Febr. 1699.

4) Während des spanischen Erbfolgekriegs hielt er zu Frankreich, das ihm den künftigen Besitz der Niederlande in Aussicht stellte.

Vieles mußte er selbst und seine Familie in diesem Kriege ertragen. Nach der Schlacht bei Höchstadt mußte er sein Land verlassen; seine zweite Gemahlin Theresia, die Tochter des tapfern Polenkönigs Sobiesky, wurde hart in München bedrängt; zur Herstellung ihrer Gesundheit zog sie nach Italien, durfte aber bei ihrer Rückkehr Bayern nicht mehr betreten; ihre Söhne wurden als Geißeln nach Klagenfurth geführt, und dort wie Gefangene gehalten und bewahrt.

Vieles, unendlich Vieles litt Bayern. Es wurde von dem siegreichen Oesterreich nicht anders behandelt, als ein mit dem Schwerte erobertes Land. Mit der größten Härte schrieb man Steuern aus und Truppenaushebungen. Der Druck war kaum mehr zu ertragen.

Aber auch in diesem Kriege war es, wo sich der Bayern Treue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland aufs glänzendste bewährte. In einem Schreiben ermunterte der Kaiser Leopold die Bayern zum Aufruhr gegen ihren Fürsten, aber Nichts vermochte des Volkes Treue gegen Emanuel zu erschüttern; mit edler Großmuth opferte sich der Graf Ferdinand von Arko im Zuge gegen die Tyroler für seinen Fürsten; mit bewunderungswürdigem Muthe fochten die Landesvertheidiger, angeführt und geleitet von Plinganser, Meindl und Oertel, bei Burghausen, Braunau, Schärding, München, Sendling den 25. Dez. 1705, Aitenbach gegen die Oesterreicher für ihren Churfürsten.

5) Im Frieden zu Rastadt und Baden erhielt indessen Max Emanuel alles Verlorne wieder, und unbeschreiblich war der Jubel des Volkes, als der Fürst mit seiner so lange von ihm getrennten Familie in München wieder einzog 1715.

Seine nunmehrige Sorge war es, das zerstörte Glück seines Volkes nach Kräften wieder herzustellen. Er erneuerte die Kraft der Landesverordnungen, ordnete und milderte die Abgaben, und ermunterte zur Gewerbsamkeit und Bebauung des Landes.

Er starb unter Gebeth und Thränen, seine Kinder segnend, am 26. Febr. 1726.

XII.

Der österreichische Erbfolgekrieg.

A. Deutschland.

1) Karl VII. 1742—1745.

1) Maria Theresia, Karl Albrecht von Bayern, Friedrich II. von Preußen. Kaiser Karl VI. starb 1740 ohne männliche Nachkommen, hatte aber durch ein Hausgesetz, pragmatische Sanction genannt, bestimmt, daß alle Macht des Erzhauses Oesterreich an seine älteste Tochter Maria Theresia übergehen sollte. Dagegen trat der Churfürst von Bayern Karl Albrecht auf, mit der Behauptung: Wenn in Oesterreich weibliche Nachfolge gelte, so habe er die gerechtesten Ansprüche darauf, denn er stamme her von der österreichischen Prinzessin, der goldlockigen Anna, der Gemahlin Albrecht V. des Großmüthigen, und sei Gemahl der Amalia, der Tochter Joseph I., die nach dem Testamente

Leopolds in ihren Ansprüchen auf Oesterreich der Maria Theresia vorgehe. Zu gleicher Zeit machte auch der König von Preußen, Friedrich II. (Fritz) auf mehrere Fürstenthümer in Schlesien Ansprüche.

So entstand der österreichische Erbfolgekrieg 1740 bis 1748.

2) Der erste schlesische Krieg 1740—1742.

Friedrich II. machte seine Ansprüche auf Schlesien mit einem Heere geltend. Durch seine Siege bei Molwitz in Schlesien und Czaslau in Böhmen erzwang er den Breslauer Frieden, worin ihm der größte Theil von Schlesien abgetreten wurde.

Karl Albrecht fand Bundesgenossen an Frankreich durch den Vertrag zu Nymphenburg mit dem Marschall Belle Isle 1741, an Spanien, das nach Besitzungen in Italien strebte, und an Sachsen, das auf andere Stücke der Erbschaft Ansprüche machte. Er rückte in Oesterreich ein, ließ sich in Linz zum Erzherzog ausrufen, wandte sich dann nach Böhmen, überrumpelte Prag, und nahm den Namen eines Königs von Böhmen an.

Zugleich wurde er den 22. Januar 1742 zum deutschen Kaiser gewählt.

3) Maria Theresia nahm nun auf einem Reichstage zu Preßburg ihre Zuflucht zu den Ungarn, und in kurzer Zeit bildete sich für sie eine große Armee. In 6 Tagen war Oberösterreich von den Feinden befreit, dann drang das Heer in Bayern ein, und nahm München weg an demselben Tage, wo Karl VII. in Frankfurt gekrönt wurde, so daß der Kaiser fern von seinem Lande, in Frankfurt, seine Wohnung nehmen mußte.

Auch die Franzosen wurden aus Böhmen bis nach Eger und später bis an den Rhein zurückgedrängt.

4) Unterdessen erfocht der bayerische General Seckendorf doch einige Vortheile, so daß Karl Albrecht nach München zurückkehren konnte. Aber von Frankreich zu wenig unterstützt, gingen sie nur zu bald verloren; der Kaiser mußte wieder aus München flüchten.

5) Der zweite schlesische Krieg 1744— 1745.

Friedrich II., fürchtend, bei fernerem Glücke Oesterreichs Schlesien wieder zu verlieren, schloß sich in dem Frankfurter-Verein 1744, so wie Hessenkassel, und auch Frankreich und Spanien wieder an Karl Albrecht an. Frankreich focht am Rhein, spielte den Krieg in die Niederlande. Friedrich gewann die zwei Schlachten bei Hohenfriedberg und Sorr, und im Frieden zu Dresden wurde ihm der Besitz von Schlesien bestätigt. Karl Albrecht gewann

durch Seckendorf Bayern wieder, aber nur, um in München den 20. Jan. 1745 sterben zu können. Denn die Oesterreicher drangen mit neuer Macht in Bayern wieder ein.

2) Franz I. 1745—1765.

Franz I., Gemahl der Kaiserin Maria Theresia, wurde auch mit Einstimmung Preußens als deutscher Kaiser nach dem Tode Karl VII. anerkannt.

Der österreichische Erbfolgekrieg wurde unter ihm beendigt mit dem Churfürsten von Bayern Max III. durch den Frieden zu Füßen am 22. April 1745, wo dieser alle Ansprüche auf Oesterreich aufgab, mit Frankreich durch den Frieden zu Aachen 1748.

Dagegen entstand der siebenjährige Krieg 1756—1763 zwischen Oesterreich, Rußland, Frankreich, Schweden und Sachsen gegen Friedrich II., König von Preußen, und endigte nach vielen Schlachten zu Lowositz, Prag, Kollin, Roßbach, Leuthen, Zorndorf, Hochkirch, Minden, Kunersdorf, Maxen, Liegnitz, Torgau, Reichenbach, Kassel und Freiburg im Frieden zu Paris und zu Hubertsburg. (Klopstock 1724—1805. — Hagedorn, Haller, Kleist, Gleim, Uz, Gellert, Rabener, — Göthe 1749—1832. — Schiller 1759—1805.

B. Bayern.

1) Karl Albrecht. 1726—1745.

1) Karl Albrecht, Sohn Max Emanuels, im Unglück aufgewachsen, durch die letzten Worte des sterbenden Vaters erschüttert, suchte die Leiden des Volks, die der spanische Erbfolgekrieg geschlagen hatte, zu heilen, und die Schulden des Landes zu mindern.

Die Ersparnisse, die er im Staatshaushalte eintreten ließ, und 14 Friedensjahre gaben seinem Lande wieder neue Kraft, so daß er nun die Pracht am Hofe vermehren zu dürfen glaubte. Die Residenz wurde erweitert, ein neuer Orden, der des hl. Georgs wurde 1729 gestiftet, das Waidwerk gepflegt. Um bei den vielen Ausgaben auch die Einnahmen zu vermehren, wurden neue Auflagen gemacht, ein Anlehen bei der Ritterschaft, und das Lottospiel eingeführt.

2) Der österreichische Erbfolgekrieg, der durch die Ansprüche Karl Albrechts entstand, ist in seinen Hauptereignissen so eben erzählt worden.

3) Die Kaiser-Würde, die er 1742 erlangte, brachte ihm wenig Glück, indem sein eigenes Land an Oesterreich bereits verloren ging. Kaum konnte er ruhig in München sterben 1745; doch wurde er mit dem Pompe, der ihm als Kaiser gebührte, daselbst beerdigt.

2) Maximilian III., der Gute. 1715—1777.

1) In schwierigen Zeiten übernahm Max III., Sohn Karl Albrechts, die Regierung. Noch dauerte der österreichische Erbfolgekrieg. In München bedroht, mußte er nach Augsburg fliehen. Da schloß er mit Oesterreich Frieden zu Füßen 1745, begab sich seiner Ansprüche auf dasselbe, erkannte den Gemahl der Maria Theresia, Franz von Toskana, als Kaiser an, und versprach dem Erzhause immer Beistand.

2) Von nun an war er nur bedacht, Bayern glücklich zu machen. Immer zeigte er sich allen Unterthanen als liebevollen Vater, helfend, wo er konnte, oder doch tröstend und theilnehmend. Darum wurde er auch die Liebe und Freude seines Volkes, das ihn nur den guten Max nannte.

3) Ackerbau und Landwirthschaft, in Städten Gewerbswesen und Handel, die Rechtspflege durch ein peinliches Gesetzbuch, eine Gerichtsordnung und das Landrecht von seinem Kanzler Freiherrn von Kreitmayr, öffentliche Sicherheit, Erhaltung des Eigenthums, Gesundheit und Bequemlichkeit — Alles wurde von dem theilnehmenden Fürsten berücksichtigt. Seine Milde gegen Arme und Nothleidende zeigte er besonders in den Hungerjahren 1770—1771. Er öffnete seine Speicher, und ließ Getreide aus Italien kommen.

4) Auch für die geistige Bildung seines Volkes that Maximilian sehr viel, für deutsche, lateinische Schulen und die Universität in Ingolstadt. Besonders wirkte vortheilhaft für die wissenschaftliche Bildung die Akademie der Wissenschaften in München, bestätigt am 28. März 1759, für Kunst die Entstehung einer Maler- und Zeichnungs-Akademie daselbst.

5) Max war kinderlos. Damit ja nach seinem Tode nicht ein neuer Krieg entstehe, wurde der Vertrag zu Pavia mit dem Kurhause Pfalz erneuert, wornach Karl Theodor aus dem Hause Pfalz-Sulzbach, der bereits die Kurlande geerbt hatte, sein Nachfolger werden sollte.

Am 30. Dez. 1777 starb der gute Fürst an den Kinderpocken, beweint und betrauert von ganz Bayern.

XIII.

Der bayerische Erbfolgekrieg bis zur französischen Revolution.

A. Deutschland.

1) Joseph II. 1765—1790.

1) Joseph II., ein Sohn Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia, machte nach dem Tode des bayerischen Kur-

fürsten Max III. nebst seiner Mutter auf mehr als die Hälfte von Bayern Ansprüche. Karl Theodor hatte bereits Oesterreichs Rechte anerkannt, und wollte nicht mehr widersprechen; aber seine Erben, die Herzoge Karl und Max (später König Maximilian) von Zweibrucken wendeten sich an den greisen König Friedrich II. von Preußen. Da diesem die beabsichtigte Vergrößerung Oesterreichs nicht gefiel, rüstete er sich zum Schutze des pfälzischen Hauses, und rückte 1778 in Böhmen ein. Auch Kaiser Joseph zog ihm entgegen. Doch es kam zu keinem eigentlichen Treffen, sondern der sogenannte bayerische Erbfolgekrieg endigte 1779 den 13. Mai durch den Frieden zu Teschen. Bayern blieb ein Ganzes, die wittelsbachische Erbfolge wurde nicht nur der Zweibrücker-Linie, als nächster Erbin, sondern auch der Birkenfeld-Gelnhauser-Seiten-Linie zuerkannt; nur das Innviertel mußte an Oesterreich abgetreten werden.

2) Als Kaiser machte Joseph II., nach dem Tode seiner Mutter schnell und rasch viele kirchliche und politische Neuerungen, die große Unzufriedenheit erregten, besonders in Ungarn und den Niederlanden, und nicht gebilligt werden konnten.

Aus einem Feldzuge gegen die Türken krank zurückgekehrt, starb er den 20. Febr. 1790. (Bischof Adam Friedrich von Seinsheim 1754—1779 gründet in Würzburg ein Schullehrer-Seminar; auf ihn folgt Franz Ludwig von Erthal 1779—1795 in ganz Deutschland bekannt. — Mozart 1756—1791. — Beethofen 1770—1827.)

2) Leopold II. 1790—1792.

Leopold II., ein Bruder Joseph II., bis dahin Großherzog in Toskana, beruhigte die Niederlande und seine übrigen Staaten durch Zurücknahme mancher Verordnungen Josephs und durch eigene weise Verfügungen. Mit den Türken schloß er den Frieden zu Sziskow ohne Gewinn. Er starb schon nach zwei Jahren, und hinterließ den Thron und den Kampf wider die französische Revolution seinem Sohne Franz II.

B. Bayern.

Karl Theodor. 1778—1799.

Nach Beendigung des bayerischen Erbfolgekriegs durch den Frieden zu Teschen 1779 fing Karl Theodor an, manches Gute in Bayern zu vollbringen. Er ließ das Donaumoos von Donauwörth bis Straubing austrocknen, gab wohlthätige Gesetze für Forstkultur, errichtete eine Vieharzneischule, erhob die Salzwerke zu Reichenhall

und Traunstein, ließ die Straßen verbessern und neue anlegen, die Felsenwände bei Abbach sprengen, und die Berge bei Dachau abtragen. Auch ordnete er eine obere Landesregierung für Polizei und Kultur an, und errichtete eine Armen-Anstalt. Unter ihm erhob sich das Karls-Thor mit neuen Gebäuden, entstand die Vorstadt Schönfeld, und der englische Garten.

Wie früher zu Mannheim, pfleate Karl Theodor auch jetzt zu München Künste und Wissenschaften.

Allgemeine Trauer entstand aber in Bayern, als man vernahm, der Churfürst wolle Bayern an Kaiser Joseph für ein neu zu bildendes Königreich Burgund vertauschen. Daß dieses nicht geschah, verdankt Bayern den Herzogen von Zweibrücken Karl und Maximilian.

Nach dem Ausbruche der französischen Revolution wurde auch Bayern mit französischen Heeren heimgesucht. Karl Theodor starb am 16. Febr. 1799, vom Schlage gerührt. Auf ihn folgte aus der Pfalz-Zweibrückischen Linie Maximilian Joseph.

XIV.

Die französische Revolution und die französischen Kriege 1794—1815.

Regenten waren während dieser Ereignisse: in Deutschland Franz II. 1792—1806; in Bayern: Nach dem Tode Karl Theodors 1799 Maximilian Joseph 1799 bis 1825.

A. Die französische Revolution 1789.

In Frankreich regierte Ludwig XVI., ein guter und frommer Mann, aber nicht stark genug für die Stürme, welche über Frankreich hereinbrachen. Das Land war mit Schulden überlastet, die Unterthanen waren verarmt, die Bande der Religion, der Sittlichkeit und Tugend waren von frechen Freigeistern zerrissen worden; von bösen Menschen wurde das Volk aufgehetzt, die Scheue und Ehrfurcht vor Gott, den Gesetzen und dem Könige wurde mit lasterhafter Zunge hinweggeschwätzt, und endlich brachten es die gottvergessenen Aufwiegler gar so weit, daß, man schaudre bei dem Worte! — die französischen Unterthanen frevelhafte Hand an die geheiligte Person ihres Königs legten, ihn verhafteten, ihn einer Versammlung verruchter Empörer übergaben, welche sich frech als seine Richter aufwarfen, und zuletzt den guten König den 21. Januar 1793 und seine Gemahlin den 16. Oktbr. 1793 hinrichten ließen.

Die Strafe kam über die Königs-Mörder. Die

Franzosen überfiel eine förmliche Raserei; sie wurden wie die Tiger; die Rechtschaffenen wurden gemordet, eingekerkert, oder mußten sich durch die Flucht aus dem Lande retten. Wütheriche, Robespierre, Marrat, Danton, Carrier wurden jetzt die eigentlichen Regenten. Niemand war mehr in seinem Hause, in seinem Bette sicher; wer die Religion lieb hatte, oder Vermögen besaß, der hieß ein Feind des Vaterlandes und wurde getödtet. Tausende von unschuldigen Schlachtopfern fielen täglich!

Erst als die Wütheriche sich selbst aufgerieben hatten, suchten einige Männer die Ruhe in Frankreich wieder einiger Maßen herzustellen; doch viele Jahre vergingen, bis wieder eine gesetzliche Regierung hergestellt war. Aller Welt hatten die Franzosen den Krieg angekündigt, und an ihre Spitze stellte sich der siegreiche Napoleon.

B. Die französischen Kriege 1794—1815.

1) 1794—1797.

Die republikanischen Heere der Franzosen unter Pichegrü, Jourdan und Hoche schlagen die Verbündeten zurück. Holland wird eine batavische Republik. Preußen schließt einen besondern Frieden zu Basel 1795, und zieht die Demarkationslinie. Spanien trennt sich auch vom Bunde; nur Oesterreich und England bleiben noch von den größern Mächten.

Die Franzosen dringen 1796 unter Jourdan und Moreau bis nach Bayern, jener bis Amberg, dieser bis München vor. Der Erzherzog Karl schlägt aber Jourdan bei Neumark und Amberg zurück, so daß auch Moreau durch den Schwarzwald bis an den Rhein zurück zieht.

Glücklicher ist Napoleon in Italien gegen den General Wurmser, nach 14 gewonnenen Treffen entsteht der Friede zu Campo Formio den 17. Oktbr. 1797. Der Kaiser Franz muß die Niederlande und Oberitalien den Franzosen überlassen, und erhält nur Venedig nebst Istrien und Dalmatien als Entschädigung. Mit dem deutschen Reiche unterhandelt man in Rastadt.

2) 1799—1801.

Die siegenden Franzosen machen auch den Kirchenstaat wider den Willen des Papstes zur römischen Republik, und unterwerfen sich die Schweiz. Da verbindet sich Oesterreich von Neuem mit England und mit dem Kaiser Paul I. von Rußland. Die Russen unter Suwarow siegen in Italien, werden aber in der Schweiz von den französischen Generalen Massena und Soult geschlagen, und von ihrem Kaiser abgerufen.

Napoleon, der im Jahre 1798 nach Aegypten gezo-

gen war, erobert es; der Engländer Nelson vernichtet aber die französische Flotte bei Abukir. Sobald er Nachricht erhält, daß die Franzosen Italien verloren haben, kehrt er nach Frankreich zurück, wird erster Consul, und vernichtet durch den Sieg bei Marengo den 14. Juni 1800 alle von Oesterreich und Rußland errungenen Vortheile. Zu gleicher Zeit ist Moreau glücklich in Deutschland; am 3. Dez. 1800 siegt er bei Hohenlinden über die Oesterreicher und Bayern, und dringt gegen Wien vor. Es kommt am 9. Febr. 1801 der Friede zu Lüneville zu Stande.

Alle jenseits des Rheins gelegenen deutschen Länder werden an Frankreich abgetreten, und die Fürsten, die dadurch Etwas verlieren, werden auf andere Weise entschädigt.

Durch den Reichsdeputationsschluß vom 10. Mai 1803, der die Entschädigungen bestimmen sollte, verlor Bayern: die Rheinpfalz, Jülich und Zweibrücken, erhielt dafür: die Bisthümer Würzburg, Augsburg, Bamberg, Freising, das obere Hochstift Eichstädt, Passau, die gefürstete Abtei Kempten, 12 Reichs-Abteien, 15 Reichsstädte, Mühldorf und die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld.

3) 1805—1806.

Napoleon wird Kaiser der Franzosen den 2. Dez. 1804, König in Italien, vereinigt Piemont mit Frankreich, besetzt Hannover. Oesterreich verbündet sich mit Rußland und England gegen Napoleon. Bayern will keinen Theil an diesem Kriege nehmen; doch schließt sich Maximilian Joseph, für seinen geliebten Kronprinzen, der sich gerade in Frankreich befand, in Sorgen, an Napoleon an, so auch Würtemberg und Baden.

Bernadotte dringt über Anspach, Napoleon von Hollands Küsten gegen die Donau heran. Bei Ulm wird der österreichische Feldmarschall Mack den 20. Oktbr. 1805 mit seiner ganzen Armee gefangen.

Napoleon nimmt Wien, und siegt in der Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz den 2. Dez. 1805.

In dem Frieden zu Preßburg den 26. Dez. 1805 wird Bayern ein Königreich, und als solches öffentlich den 1. Januar 1806 proklamirt, eben so Würtemberg. Bayern tritt ab: Würzburg an den Großherzog von Toskana; erhält dagegen: die Markgrafschaft Burgau, den salzburgischen Antheil von Eichstädt und Passau, die gefürstete Grafschaft Tyrol, die Fürstenthümer Brixen und Trient, 7 vorarlbergische Herrschaften, die Grafschaften Hohenems, Königsegg-Rothenfels, die Herr-

schaften Tettnang und Argen, die Städte Augsburg und Lindau.

Nach einem besondern Vertrage mit Frankreich vom 15. März 1806 erhält der König Maximilian gegen Abtretung des Herzogthums Berg die Markgrafschaft Ansbach.

Indem Napoleon aus den meisten bisherigen deutschen Reichsgliedern den Rheinbund bildet, und sich selbst zu dessen Protektor oder Beschützer aufwirft, hört das deutsche Reich auf, und Kaiser Franz ist seit dem 6. August 1806 nur mehr Kaiser von Oesterreich. Neapel und Sizilien gibt Napoleon seinem Bruder Joseph, Holland als Königreich seinem Bruder Ludwig; seinem Schwager Mürat das Großherzogthum Berg, das Fürstenthum Neufschatel seinem General Berthier.

Der rheinischen Bundesacte vom 12. Juli 1806 beitretend, macht sich Bayern verbindlich, zu jedem Kriege ein Kontingent von 30,000 Mann zu stellen. Gegen Abtretung der Herrschaft Wiesensteig und der Abtei Wiblingen erhält es: die Reichsstadt Nürnberg sammt Gebiet, die Commenden Rohr und Waldstetten, und Souveränität über die Graf- und Herrschaften Schwarzenberg, Kastell, Speckfeld und Wiesentheid, Hohenloh-Schillingsfürst, Kirchberg, Sternstein, Edelstetten, Oettingen, Neresheim, über die Güter der Fugger, Winterrieden, Burheim und Thannhausen und über alle an der Heerstraße von Memmingen nach Lindau liegenden Oerter.

4) 1806—1807.

Dieser Krieg ist gegen Preußen gerichtet. Napoleon siegt bei Jena den 14. Okt. 1806, erläßt in Berlin den 21. Nov. das Sperrdekret gegen die brittischen Inseln; Preußen schließt mit Rußland einen Bund. Nach den Schlachten bei Eilau den 8. Febr. 1807 und Friedland den 14. Juni gleichen Jahrs erfolgt der Friede zu Tilsit den 8. und 9. Juli 1807. Während dieses Krieges hatten die Bayern rühmlichst gefochten bei Breslau, Brieg, Kosel, Glatz, Pultusk, Strehlen und Ohlau. Durch den Frieden zu Tilsit verliert Preußen die Hälfte seines Reichs, Polen wird als Großherzogthum dem Churfürsten von Sachsen, der indeß auch den Königstitel angenommen hatte, übergeben; aus den preußischen Ländern an der Elbe und Weser, aus dem größten Theile des Hannöverschen, dem Braunschweigischen und Hessischen wird das Königreich Westphalen gebildet, und Napoleons Bruder, Hieronymus anvertraut.

5) 1809.

Napoleon besetzt Portugal, nimmt Lissabon den 30. Nov. 1807; entthront den König in Spanien, und gibt die auf solche Art erledigte Krone den 6. Juni 1808 seinem Bruder Joseph, der bisher König in Neapel gewesen war. Neapel erhält sein Schwager Mürat, bisher Großherzog von Berg.

In Spanien, wie in Portugal, entsteht allgemeiner Volksaufstand. Diese Gelegenheit benützend, erklärt Oesterreich den Franzosen und ihren Bundesgenossen den Krieg den 9. April 1809.

Aber das Glück ist nicht bei den Fahnen der Oesterreicher. Napoleon schlägt sie mit den rheinischen Bundestruppen, worunter 30,000 Bayern sind, durch die blutigen Schlachten bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg aus Bayern zurück, und zieht zum zweiten Male als Sieger in Wien ein. Von hier aus erläßt er das Dekret, den 18. Mai 1809, daß die päpstlichen Staaten mit dem französischen Reiche auf ewig vereinigt werden sollen, und der ehrwürdige Papst Pius VII. wird von Rom als Gefangener nach Frankreich abgeführt den 13. Juli. Sodann setzt Napoleon bei der Lobau-Insel über die Donau; bei Aspern und Eßling zwingen die Oesterreicher ihn zum Rückzuge; desto glücklicher ist er in der Schlacht bei Wagram den 6. Juli 1809. Es erfolgt der Waffenstillstand zu Znaim, und am 14. Okt. der Friede zu Wien. Zu gleicher Zeit erheben sich die Tyroler; tapfer kämpfen gegen sie die Bayern unter ihrem geliebten Kronprinzen, Wrede und Deroy. Wrede nimmt auch an der Schlacht bei Wagram Theil.

Durch den Frieden zu Wien erhält Bayern Salzburg mit Berchtesgaden, das Innviertel und einen Theil des Hausruckviertels, die Fürstenthümer Bayreuth und Regensburg.

Dagegen muß es an das Königreich Italien das südliche Tyrol, und an Würtemberg und Würzburg gegen andern Erwerb, einige Distrikte im Westen und Norden abtreten.

Den 2ten April 1810 wird die österreichische Prinzessin Marie Louise an Napoleon, der sich von seiner Gemahlin Josephine den 16. Dez. 1809 getrennt hatte, vermählt.

6) 1812.

Fast ganz Europa muß sich nach Napoleon fügen; nur Rußland ist noch selbstständig. Da beschließt Napoleon seine Vernichtung. Im Sommer 1812 rückt er mit einem ungeheuren Heer von beinahe einer halben Million aus-

erlesener Krieger aus allen Völkern in das russische Reich ein. Auch die Bayern folgen dem Rufe ihres Königs, und kämpfen bei Polozk mit gewohnter Tapferkeit; Deroy fällt mit dem Degen in der Hand. Die Russen ziehen sich zurück; nach der großen Schlacht bei Moskwa am 7. Sept. ziehen die Franzosen in das brennende Moskau ein den 14. Sept. Doch Moskaus Flammen zerstören die Hoffnungen des Eroberers. Die Noth zwingt ihn, den Rückzug anzutreten, auf welchem Frankreichs, Italiens und Deutschlands auserlesenste Heere durch Hunger, Kälte und die Wuth der nachfolgenden Feinde fast gänzlich aufgerieben werden. Hier zeigt sich der militärische Charakter der Bayern in seinem vollsten Glanze; geordnet, folgsam den Befehlen ihrer Führer ziehen sie nach Smolensk, und unter hartnäckigem Kampfe über die Beresina zurück; doch geht ein großer Theil auch der bayerischen Armee zu Grunde. Napoleon überträgt Murat den Oberbefehl, und eilt nach Paris, um sich aufs Neue zu rüsten.

7) 1813—1814.

Preußen verbindet sich mit Rußland; die russisch-preußischen Armeen rücken über die Elbe vor. Napoleon, der mit einer unglaublichen Eile ein neues Heer zusammengebracht hatte, siegt bei Lützen, Bautzen und Würschen. In dem Kongreß zu Prag ist er unnachgiebig; daher trennt sich Oesterreich von ihm, und der Krieg beginnt wieder. Oudinot kämpft unglücklich bei Groß-Beeren, Macdonald eben so gegen Blücher an der Katzbach; siegreich Napoleon bei Dresden gegen Moreau, welcher fällt; Vandamme tapfer aber unglücklich bei Kulm gegen Ostermann und Kleist; Ney muß fliehen bei Dennewitz. Auch Bayern verbündet sich durch den Vertrag zu Ried den 8. Okt. 1813 mit den Alliirten, und läßt seine Truppen gegen den Rhein marschiren. Napoleon zieht seine Armee bei Leipzig zusammen, und hier wird die große Völkerschlacht geschlagen den 16., 18. und 19. Okt. 1813.

Napoleon wird geschlagen, und flüchtet mit den noch geretteten Truppen gegen den Rhein. Bei Hanau bringt ihm Wrede den 30. und 31. Okt. mit seinen tapfern Bayern noch eine bedeutende Niederlage bei.

Jetzt dringen die Verbündeten gemeinschaftlich in Frankreich ein. Nach den Schlachten bei Brienne, Montmirail, Montereau, Laon, Troyes, Arcis und Bar an der Aube, Fere Champenoise rücken sie siegreich in Paris ein den 30. und 31. März 1814. Napoleon muß zu Fontainebleau den 5. April abdanken, und nach Elba sich

zurückziehen; Ludwig XVIII. wird in das Erbe seiner Väter eingesetzt, und Frankreich im Pariser Frieden den 30. Mai in die ehemaligen Grenzen zurückgedrängt. Durch einen Tractat mit Oesterreich vom 3. Juni 1814 tritt Bayern den noch bayerischen Antheil von Tyrol und die vorarlbergischen Herrschaften außer Weiler ab, erhält dafür das Großherzogthum Würzburg und das Fürstenthum Aschaffenburg.

8) 1815.

In Wien wird zu weitern Verhandlungen am 2. Nov. 1814 der europäische Congreß eröffnet, der unter Andern auch die Grundlage zum deutschen Bunde bestimmt. Indessen segelt Napoleon mit 900 Mann von Elba ab, landet den 1. März 1815 bei Cannes, und zieht am 20. in Paris ein. Die verbündeten Mächte sprechen in Wien gegen Napoleon die Acht aus. Er aber rüstet sich, wie die Mächte. Bei Ligny und Quatrebras den 16. Juni schlägt Napoleon das preußische Heer unter Blücher; bei Belle-Alliance oder Waterloo wird er durch die vereinigten Engländer und Preußen unter Anführung Wellingtons den 18. Juni geschlagen. Die verbündeten Armeen, worunter gegen 60,000 Bayern unter Wrede, dringen von allen Seiten in Frankreich vor. Napoleon ist genöthigt, zum zweiten Male der Krone zu entsagen, den 22. Juni; Paris wird am 7. Juli übergeben; Ludwig XVIII. hält den 9. Juli seinen Einzug in Paris. Napoleon, der sich der Großmuth der Engländer anvertraut, wird nach St. Helena abgeführt, wo er bis zu seinem Tode, am 5. Mai 1821, unter strenger Aufsicht gehalten wurde.

Im zweiten Pariser-Frieden den 20. Nov. mußte Frankreich mehrere Städte und Festungen, Paris die in frühern Kriegen geraubten Kunstschätze herausgeben, das Land 700 Millionen Franken bezahlen, und 150,000 Mann alliirte Truppen auf drei Jahre in den nördlichen und östlichen Grenzfestungen unterhalten.

In einem Vertrage mit Oesterreich vom 14. April 1816 trat Bayern das Inn- und Hausruckviertel, Vils und das Herzogthum Salzburg ab, erhielt dagegen: die ehemals fuldaischen Aemter Biberstein, Brückenau, Hammelburg, und Weyhers; die vormals hessischen Aemter Alzenau, Amorbach, Kleinheubach und Miltenberg, das vormals österreichische Amt Redwitz, und die Distrikte jenseits des Rheins, welche jetzt die Pfalz ausmachen.

XV.

Bayern.

König Maximilian Joseph.

Maximilian Joseph seit 1. Januar 1806 König in Bayern, war stets der Vater seiner Unterthanen; des Landes Wohl in allen Rücksichten zu befördern, war seine beständige Regenten-Sorge. Darum standen aber auch seine Bayern mit unerschütterlicher Treue und Ausdauer in den vielen Kriegsjahren ihrem geliebten Könige zur Seite, überall im Felde tapfer kämpfend für ihn und das Vaterland.

Wie für die Ehre und Selbstständigkeit Bayerns stets besorgt, so gab er auch bessere Einrichtungen in Verwaltung des Landes und in Ausübung der Gerechtigkeit. Durch eine Verordnung vom 8. Mai 1807 wurde gleiche Abgabenpflicht aller Unterthanen ausgesprochen, eine Gleichheit der Steuern und Abgaben eingeführt, und die Leibeigenschaft aufgehoben; 1810 wurde der landwirthschaftliche Verein zur Beförderung der Landwirthschaft, und 1811 der polytechnische Verein zur Beförderung der Gewerbe gestiftet; vorzügliche Aufmerksamkeit wurde auf das Lehr- und Schulwesen gerichtet. (Theurung 1816 und 1817.)

Besonders denkwürdig machte der König seine Regierung dadurch, daß er dem Lande den 26. Mai 1818 eine ständische Verfassung, Constitution, gab. Einen Theil der Constitution bildet das mit dem heiligen Vater geschlossene Concordat vom 5. Juni 1817, ratifizirt den 24. Oktbr., ausgeführt den 15. Sept. 1821, und das Gemeinde-Edikt.

Wie sehr der König Max allgemein geliebt war, gaben kund die tausend und abermal tausend „Lebehoch!“ am 16. Febr. 1824, als an seiner 25jährigen Regierungsfeier; jedoch am 13. Oktbr. 1825 fand ihn sein Kammerdiener im Schlosse zu Nymphenburg am Morgen im Herrn entschlummert, sein von Regenten-Sorgen müdes Haupt auf die Hand gestützt. Gegen diesen guten König wollte selbst der Tod nicht grausam seyn.

König Ludwig I.

Ludwig I., seit 25. Oktober 1825 allgemein geliebter und bewunderter König in Bayern, hat zum Wahlspruch: Gerecht und beharrlich, ist ein hoher Kenner und Beförderer der Künste und Wissenschaften, ist Dichter und Weiser, großartig in seinen Gesinnungen, wie in seinen Handlungen und Unternehmungen.

Er befördert mit Liebe Religion und Sittlichkeit,

wacht mit Eifer über Erziehungs- und Unterrichts-Anstalten, belebt und erweitert den Handel durch Zollverträge, unterstützt die Gewerbe, sucht die Landwirthschaft und den Ackerbau zu verbessern, hat durch weise Sparsamkeit den Credit des Landes gehoben und erhält ihn, hilft dem Arbeitsamen aber Unbemittelten durch die von ihm gegründeten Kreishilfskassen.

Unvergeßlich, unsterblich machen unsern geliebten König Ludwig seine großartigen Bauten, seine großartigen Unternehmungen: der Königsbau, die Bibliothek, die Glyptothek, die Basilika (Bonifaziuskirche) die Ludwigskirche, die Allerheiligenkirche, die Kirche in der Au, die protestantische Kirche, das Blinden-Institut, das neue Damenstift, das neue Universitäts-Gebäude, die Walhalla bei Regensburg: der Festungsbau in Ingolstadt und Germersheim, das Riesenwerk der Donau-Main-Kanal, an dessen Ausführung Karl der Große erlag.

Nicht blos seinem Lande ist das große Herz unsers Königs zugewendet, auch für fremdes Leiden schlägt es. Dem unterdrückten Volke der Griechen hat er seinen Sohn Otto zum Retter geschickt. Zur Freude aller Bayern blüht sein erlauchtes Haus, und verheißt uns Glück für alle Zukunft. Jeder Bayer spricht aus voller Seele den Segenswunsch: Gott! erhalte lange unsern geliebtesten König Ludwig, unsere geliebteste Landesmutter Theresia, unsern erlauchtigsten Kronprinzen Maximilian und das ganze königliche Haus! Jeder Bayer schwört den heiligen Schwur: Treue dem Könige! Gehorsam dem Gesetze! Beobachtung der Staatsverfassung! Jeder Bayer kennt keinen andern Wahlspruch, als: Gott, König und Vaterland!

II. Hauptmomente aus dem Gebiete der Landwirthschaft und Industrie.

1.

Der Bauernstand.

Der Stand des Bauern und des Landwirthes ist unter allen der gemeinnützigste. Er ist ein sehr ehrenwerther Stand, und der Kaiser von China thut demselben die Ehre an, daß

er selbst jährlich ein Mal mit eigener Hand den Pflug führt. Viele Mühe, schwere Arbeit, manche Sorge ist mit dem Stande des Landmannes verbunden; dagegen ist er aber auch eine Quelle der Gesundheit, Zufriedenheit und nicht selten auch des Wohlstandes. Ein Landmann, der sich mit dem lieben Gotte wohl bekannt gemacht hat, seinen Fürsten ehrt und liebt, des Vaterlandes Gesetze achtet, mit dem Tage aufsteht und die Hände nicht in den Schooß legt, ist ein Gegenstand billiger Hochachtung.

2.

Eigenschaften eines guten Landwirthes.

Wem daran liegt, sein Gut nicht blos nicht schlechter werden zu lassen, sondern dasselbe vielmehr emporzubringen, der betreibt seine Landwirthschaft ganz anders, als einer, der Alles beim alten Schlendrian läßt.

1) Er denkt nach und überlegt. Ehe er etwas thut, überdenkt er, wie es ausfallen möge; wenn er zu Nutzen oder Schaden gekommen ist, so zieht er sich daraus eine nützliche Lehre für die Zukunft.

2) Er ist stets beschäftigt und auf Alles aufmerksam. Er hat seine Augen überall; wenn er nicht selbst arbeitet, so sieht er nach.

3) Er thut Alles mit strenger Ordnung. Dafür braucht er aber auch jede Arbeit nur ein Mal zu thun, und sie ist fördersam.

4) Er ist sparsam. Unnützes schafft er nicht an, für seinen Körper braucht er nur das Nothwendige. Für wirklich nothwendige Ausgaben oder edle Zwecke ist er nicht geizig.

5) Er hält sich wackre Dienstboten, und sucht sie lange in seinem Dienste zu erhalten. Wo steter Dienstbotenwechsel ist, da ist eine schlechte Hauswirthschaft.

6) Er lebt in Frieden mit den Nachbarn und in seinem Hause. Von Verläumdung hält er sich fern, mischt sich in keinen Streit, spricht aber wohl ein Wörtchen des Friedens; hilft Andern mit Rath und That.

7) Wenn eine neue Erfindung bekannt wird, die in sein Fach einschlägt, so prüft er sie. Findet er sie für vortheilhaft, so ziehet er Nutzen davon und theilt sie auch dem Nachbarn mit.

8) Er läßt sich das Wohl der ganzen Gemeinde angelegen sein. Er geht voran als Muster im christlichen Wandel, in der Erziehung der Kinder, im Gehorsam gegen Obrigkeit und Gesetze.

3.

Ackerbau.

Beim Feld- oder Ackerbau sind drei Dinge zu beachten:

a) Die genaue Kenntniß und Veredlung des Bodens, den man bebauen will;

b) Die Kenntniß der verschiedenen Pflanzen, ihrer Eigenschaften, ihrer Früchte, dann der nöthigen Pflege;

c) Die Kenntniß der vorzüglichsten Hilfs- und Beförderungsmittel.

Einige schreien, daß man das Alles nicht brauchen könne, was über Ackerbau und Landwirthschaft überhaupt in den Büchern stehe. Sie sagen: „Wenn sich ein Bauer nach einem Buche richten wollte, so ginge er zu Grunde!“ Das mag einigermaßen wahr sein, wenn ein nicht denkender Landwirth sich nach einem Buche richtet. Wer aber auch selbst nachdenkt, der wird gleich sehen, ob das Angerathene für seinen Boden, für die Lage und das Klima seiner Felder u. dgl. passe oder nicht, wird Versuche darnach im Kleinen machen und zuletzt doch den gehörigen Nutzen ziehen können. Die kluge Anwendung ist natürlich die Hauptsache.

4.

Boden.

Der Boden heißt fruchtbar.

Ich möchte einen Boden, dessen Oberfläche mit einer schwärzlichen Rinde überzogen ist. Je tiefer nun diese Erdrinde ist, desto besser und fruchtbarer ist der Boden. Diese Erde heißt man Dammerde, Pflanzenerde, Gartenerde. Diese Erde ist so beschaffen, daß ihre einzelnen Theile mäßig zusammenhängen, und sie selbst doch immer locker bleibt. Eine solche Erde läßt die Wurzeln der Pflanzen leicht sich verbreiten und gibt ihnen doch festen Stand; eine solche Erde saugt den Thau und den Regen leicht ein und theilt ihn wieder nährend der Wurzel und dem Halme mit.

Aber diese Dammerde, die höchstens den Fehler hat, daß sie zu heftig und üppig treibt, ist nicht gar allgemein, und man kann ihren Ueberfluß leicht dazu brauchen, denselben mit schlechterer Erde zu vermischen und sie hiedurch auch zu veredeln.

Außer genannter Dammerde kann der Boden sein Thonboden, Sandboden, Kalkboden, Moorerde.

Der Thonboden ist eine zähe, fette, schwere Erdart; Letten und Leimen sind Abarten desselben. Dem Thonboden fehlen die kalkigen und sandigen Bestandtheile, und wenn solche damit vermischt werden, wird er bald veredelt.

Der Sandboden ist ohne Kalk und Thon; seine einzelnen kleinen Körner haben keinen Zusammenhang; er kann nicht fruchtbar sein. Mische dem Sandboden Thon, Mergel, Schlamm, Teich-, Moorerde u. dgl. bei, und der Sandboden wird besser. Dabei merke: Man bringt genannte Erdarten auf dem Sandfelde auf Haufen, läßt sie den Winter über recht verwittern, verbreitet sie dann gleich dick über den ganzen Acker und vermischt durch Pflug und Egge diese fremden Erdarten mit dem Sande.

Dem Kalkboden mangelt Thon und Sand; er ist ein hitziger, unfruchtbarer Boden. Durch Beimischung von fetter Erde, Lehm, Letten, Schlamm, Teicherde u. s. w. wird er verbessert.

Die Moorerde hat die Anlage zu einem recht fruchtbaren Boden. Sie besteht aus halb vermoderten Pflanzen und Wurzeln und vielem Wasser; darum nennt man sie an vielen Orten Sumpfboden, Sauergrund. In diesem Zustande bringt sie nur saueres Futter hervor; wenn sie veredelt wird, wird sie ein gutes Wies- und Ackerland. Leite das Wasser durch Ableitungsgräben ab; dadurch wird die Erde trocken und die halbvermoderten Pflanzentheile verfaulen ganz, wenn durch die gezogenen Abziehgräben die Luft ihnen recht zukann. Wenn auf diese Weise der Boden pflugbar geworden ist, so bring Sand, Kalk, Löschkohlen u. dgl. darauf, und in kurzer Zeit hast du da ein fruchtbares Feld, wo früher nur Riedgras und Binsen wuchsen.

5.

Dünger.

Ein sehr wichtiges Verbesserungsmittel des Bodens ist der Dünger. Dünger ist alles, was die Erde befruchtet. Man kann alle Düngerarten in zwei Klassen theilen, in natürlichen und künstlichen Dünger.

Der natürliche Dünger oder Mist ist der Koth von Menschen und Thieren. Im rohen Zustande indeß ist er dem Felde mehr schädlich, als nützlich. Es gelten über den Mist überhaupt die Regeln:

1) Der Rindviehmist ist der beste; je besser gefüttert und je fetter das Vieh ist, desto besser ist der Mist. Rindviehmist taugt für jeden Boden.

2) Der Dünger aus dem Kothe der Menschen ist für sich allein nicht anzuwenden, er ist zu scharf. Vermengt mit ungelöschtem Kalke, Mergel und Erde, und gehörig abgelagert, ist er ein ausgezeichnetes Düngungsmittel.

3) Der Pferdemist taugt am besten zur Erwärmung der Mist- und Treibbeeten; auch auf nasse, kalte und zähe

Thonerde. Mit Gerberlohe und Kalk vermengt und abgelagert ist er ein sehr guter Dünger. Beim Ablagern soll er dünn über die ganze Miststätte verbreitet oder oft mit Wasser oder Gauche begossen werden.

4) Der Schafmist ist hitzig, wirkt schnell zur Fruchtbarkeit, hält aber nicht an bis zur Aernte. Aecker, auf die man wegen Entfernung nicht wohl den Dünger bringen kann, werden gepfercht. Pferch heißt der Koth und Urin der Schafe, so wie er von ihnen abgeht, wenn man sie die Sommernächte hindurch auf einem Acker ruhen läßt.

Die gepferchten Aecker sollen aber sogleich gepflügt werden, weil sonst die salzigen und öligen Theile des Pferches verfliegen.

5) Der Schweinsmist ist auf Wiesen, in Baumschulen und für Hopfenanlagen wohl zu brauchen. Auch dieser wird nicht gern frisch, wie er ist, auf den Acker gebracht, sondern zuerst mit andern Mistarten vermengt.

6) Der Mist vom Federvieh kann auch mit vielem Vortheile benützt werden. Der Taubenmist gilt als der wärmste und beste aller Dünger, und schon ein kleiner Theil wirkt stark. Wenn Regen auf ihn fällt, ist er in Wiesen, Wein- und andern Gärten sehr nützlich; sonst mehr schädlich. Gänsemist kann nur vermischt gebraucht werden.

6.

Miststätte.

Wenn der Mist recht wirksam sein soll, so muß er zuerst in Fäulniß übergehen, oder gähren.

Darum hat man einen eigenen Platz, wo man den aus den Ställen gebrachten Mist aufschichtet, die Miststätte, Mistgrube, Düngerplatz, Düngerhaufen.

Die Mistgrube sei nahe an den Ställen, so daß man auch Gauche dahin leiten kann. Sie sei in der Mitte tiefer als am Rande und gepflastert oder mit Thon ausgeschlagen, damit die Feuchtigkeit weder abfließen, noch in die Erde versinken kann. Die Miststätten sollen an schattigen Orten angelegt und dem Winde, besonders dem Nordwinde, ausgesetzt sein; denn die Sonnenhitze verhindert die Gährung, steter Luftzug befördert dieselbe. Es ist daher auch sehr gut, wenn der Mist in der Grube so gelegt wird, daß zwischen den einzelnen Haufen die Luft durchstreicht.

Der Mist soll aber seine Gährung auf der Miststätte nicht ganz vollenden, weil sonst seine flüchtigen und gerade wirksamsten Theile verloren gehen, ehe der Mist auf den Acker kommt. Am besten ist es, ihn auf das Feld zu führen, wenn

er etwa 4—6 Wochen alt ist, das Stroh sich bricht, und er sich leicht aufladen läßt.

Von einem großen Düngerhaufen muß man den Dünger nicht schichtenweise wegnehmen, sondern denselben von oben bis zum Grunde gerade hinab durchstechen; dadurch werden alle Mistschichten untereinandergemengt, und das Stroh wird abgestochen.

Noch merke: Der Dünger muß nie zu lange vor der Zeit auf das Feld gebracht werden, sonst raubt ihm die Sonne und auch die Winde (zur Gährung sind sie jetzt nicht mehr nothwendig) die besten Säfte, oder er verzehrt sich unnütz in der Erde. Daher soll auf dem Ackerfelde der Mist nie mehr, als höchstens 2—3 Tage liegen, bis er eingepflügt wird; an heißen Tagen soll man nur so viel Mist ausfahren und nur so viel Ackerfläche mit Mist überdecken, als man am selben Tage noch einackern kann.

7.

Gülle.

Sehr zweckmäßig wird auch neben der Miststätte eine mit Thon ausgestampfte Grube zur Auffammlung der Gauche, welche entweder von der Miststätte selbst absickert oder aus den Ställen abfließt, angelegt. Man muß diese Grube so anlegen, daß man das Regenwasser nach Belieben zulassen oder abhalten kann.

Die Gauche, Gülle oder Mistbrühe ist das köstlichste und kräftigste Düngmittel, gleichsam der Geist des Stallmistes. Man begießt damit den Mist, wenn er zu trocken wird, damit er sich nicht zu Staub brenne. Auch führt man sie in den bekannten Fässern auf Aecker und Wiesen, vermengt sie aber zuerst mit Wasser und läßt sie mit demselben gähren; sonst wäre sie zu stark und ätzend und mehr schädlich. Besonders vortheilhaft wirkt sie für Wiesen im Frühjahre; auch nachdem sie abgemäht sind, leistet sie gute Dienste; nur soll gleich darauf Regen fallen, oder die Arbeit soll beim Regenwetter vorgenommen werden, damit die befruchtenden Theile der Gauche sogleich in die Erde eingewaschen werden.

8.

Künstlicher Dünger.

Der künstliche Dünger kann aus allen drei Reichen der Natur entnommen werden.

Aus dem Pflanzenreiche. Jede verfaulte Pflanze ist ein Düngmittel, und je nährendere Theile sie enthält, je leichter sie in Fäulniß übergeht, desto besser düngt sie.

So werden Stroh, Laub, Fichtennadeln (Taxen) u. dgl. als Streue unter den Mist gemengt. — Sägspäne düngen stark, müssen aber zuerst gut gegohren haben. Gerberlohe ist ein gutes Düngmittel, aber zusammenziehend; muß auch zuerst in Fäulniß übergegangen sein. Schilf, Rohr, Riedgras, Seegras wird recht guter Dünger, wenn dieselben eingestreut oder durch andere Mittel zur Fäulniß gebracht werden. Asche wirkt wie Kalk, zieht aus der Luft und der Erde die nährenden Theile an und leitet sie den Pflanzen zu; nach der Asche muß aber noch mit Mist nachgeholfen werden. Seifensiederasche wirkt vorzüglich stark, darf aber nicht, wie die Asche überhaupt, auf nasse Felder gebracht werden. Ruß enthält ölige Theile und düngt ebenfalls gut.

Aus dem Mineralreiche. Durch Mischung wird eine schlechte Erde gut. Sehr fruchtbar macht der durch vieles Gehen oder Fahren recht durchgearbeitete Gassenkoth: man soll ihn fleißig sammeln. Auch der Bauschutt, mit Mist und Erde vermengt und abgelagert, gibt trefflichen Dünger. Vom Kalke ist schon gesprochen worden; auf Felder gestreut kann er leicht sehr schädlich sein, aber in der Grube wirkt er für den Mist herrlich, wenn man öfter denselben mit Kalk überstreut und dann eine neue Mistschichte darauf legt. Gyps, ebenfalls eine Kalkart, und Mergel, eine Art steiniger Erde, sind dem Landwirthe als Dünger sehr schätzbar. Alle Steine, den Sandstein ausgenommen, haben treibende Kräfte; auch Schiefer, Steinkohlen u. dgl. können als Dünger gebraucht werden.

Aus dem Thierreiche. Aus dem Thierreiche kommt ohnehin aller Mist. Aber nicht bloß der eigentliche Mist ist Dünger, sondern auch alle thierischen Abgänge: das Blut der geschlachteten Thiere, die Eingeweide, die todten Körper, Hornspäne, Hufe, Klauen, Knochen, zerstossen oder zu Asche gebrannt, geben ausgezeichneten Dünger. Um solche Theile verwesen zu machen, gräbt man sie, mit Erde und Kalk bedeckt, in Gruben.

Aus den Düngmitteln der drei Naturreiche verfertigt man den sogenannten Kompost, die Meng-Erde. Man nimmt Stallmist, Erde, Rasen, Laub, ungelöschten Kalk, Asche, Abgänge von Thieren, legt es schichtenweise, übergießt es mit Gauche oder Wasser reichlich und läßt es mit einander gähren und faulen. Diesen Haufen sticht man nach einigen Wochen um und wiederholt dies von Zeit zu Zeit. Den so gewonnenen Dünger streut man bei der Ackerbestellung auf die Furchen, und eggt ihn dann mit dem Samen ein.

Alle diese Arten künstlicher Dünger sind an Orten, wo

es am natürlichen Mist gebricht, für den Landwirth von unschätzbarem Werthe. Uebrigens bleibt doch immer der natürliche Mist, eben weil er natürlich ist, der beste Dünger.

9.

Halmfrüchte oder Getreide.

Alle Getreidpflanzen sind entweder Sommer- oder Wintergetreide. Die Wintergetreide werden im Herbste gesäet, überwintern und nehmen fast ein volles Jahr auf dem Felde ein. Dahin gehören Waizen, Roggen, Vesen ꝛc. Andere werden im Frühjahre gesäet, als Gerste, Hafer, Hirse ꝛc., und vollenden ihren Wachsthum in wenigen Monaten; diese heißen Sommergetreide.

Es können zwar auch die genannten Wintergetreide als Sommergetreide gebaut werden, aber sie sind mehr Nothbehelfe.

Wenn der Boden vorbereitet worden ist, so wird er geackert. Unter den Pflügen hält man den Niederländer-Pflug, den mit zwei Sterzen, einem mehr gekrümmten Streichbrett und geradem Rech für den besten. Wenn der Acker vor dem Säen öfter umgepflügt worden ist, so ist es der künftigen Saat eben so zuträglich, wie den Gartengewächsen das öftere Umschaufeln der Gartenerde. Beim Pflügen darf der Pflug weder zu tief, noch zu seicht gehen, etwa 3—5 Zoll tief; auf jeden Fall darf er nicht auf die todte Erde durchgreifen, welche unter der Ackererde liegt.

Der umgepflügte Boden wird besäet. Dieß geschieht entweder breitwürfig, d. i. aus der Hand, oder mit dem Drillpfluge, oder mit einer Sämaschine. Die Sämaschinen vertheilen den Samen gleicher und ersparen auch solchen; für die beste hält man die Cook'sche.

Zu Samen muß man das beste Getreide wählen, wenn möglich, nicht selbst gebautes, sondern fremdes. Gut ist es auch, den Samen vor der Aussaat zu waschen. Die schlechten Körner schwimmen hiebei auf dem Wasser und können weggenommen werden. Dieß wiederholt man drei Mal, trocknet dann den Samen und säet ihn sogleich aus — nach der Beschaffenheit des Bodens dicker oder dünner.

Wenn der Samen im Boden ist, ebnet man den Boden; die Körner werden hiedurch bedeckt, die Bodenoberfläche gleich. Jetzt, Gott! gib Gedeihen der Saat, daß sie keime, aufgehe, wachse, reife und ernähre deine Kinder! Du bist der Geber des Guten!

10.

Waizen, Vesen und Roggen.

Der Waizen ist die edelste Halmfrucht, hat das meiste,

feinste und weißeste Mehl. Er gedeiht nur in gut gedüngtem krafvollem, vorzüglich in thonigem, lehmigem Boden, aber nicht im Sandboden. Er zieht am meisten Nahrungskraft aus dem Boden, daher kann ihn derselbe nicht mehrere Male nacheinander ernähren. In starken und reichen Boden säet man ihn nach Winterreps, Wintergerste, Bohnen ꝛc.; nach Erbsen und Kartoffeln geräth er nicht wohl. Seine Aussaat ist zwischen dem 15. Sept. und 15. October. Der Sommerwaizen muß sehr frühzeitig im Frühjahre gebaut werden und verlangt warme und feuchte Witterung.

Die schlimmste Krankheit des Waizens ist der Steinbrand; weniger nachtheilig ist der Flugbrand. Am besten vermeidet man dieses Uebel, wenn man alten, gut erhaltenen Waizen säet, der bereits ein Jahr auf dem Boden dünn ausgebreitet gelegen ist. Frischen Waizen beizt man: man nimmt zu einem Schäffel Waizen $\frac{1}{4}$ Metzen an der Luft zerfallenen Kalk, eben so viel gesiebte Holzasche, zwei gute Hände voll Salz, und Mistgauche oder Wasser, so viel nöthig ist, jedes Korn gehörig zu benetzen. Dieß schaufle man durcheinander und lasse es in einem spitzigen Haufen so lange liegen, bis es sich erwärmt, dann schaufle man von Neuem um. Vor dem Säen muß der Sämann das Gemisch wieder ein wenig anfeuchten, damit ihm der Kalkstaub nicht lästig werde. — Gegen andere Krankheiten des Waizens, als Lohe, Rost, Honigthau kennt man noch kein Verwahrungsmittel.

Vesen, Spelz, Dinkel und Einkorn sind dem Waizen ähnlich, werden eben so angebaut, fordern aber ein schweres, tiefgrundiges, zugleich thoniges Land, das durch und durch urbar und der Sonne ausgesetzt ist.

Der Roggen, die Hauptbrodfrucht der Deutschen, wächst fast auf jedem Boden, nur muß er nicht naß sein. Auf gutem Boden gedeiht er nach einander, nach Brache geräth er vorzüglich, auch nach Futterkräutern und Erdgewächsen geräth er wohl; nach Kartoffeln selten. Der Same sei rein von Unkraut und werde trocken in die Erde gebracht. Wenn er schön blüht, so ergibt die Aernte. Starke Regen, kalter Thau und Sturmwinde in der Roggenblüthe vernichten oft alle Hoffnungen.

Der Sommerroggen muß im Frühlinge rechtzeitig gesäet werden. Er geräth selbst auf dem schlechtesten Sandboden oft recht wohl, wenn ihm Wärme und Feuchtigkeit nicht fehlt.

11.

Gerste und Hafer.

Säe die Gerste nicht auf zähen, nassen, kalten Boden.

Der Boden für die Gerste soll schon im Herbste gestürzt werden und vor der Saatfurche noch eine Wendefurche erhalten, damit er aufgelockert ist. Sie wird nach Roggen und Waizen, nach Kohl, Rüben und Kartoffeln angebaut; bei nasser Witterung säe man sie nie. Von den Gerstenarten ist die gewöhnlichste und vorzüglichste die große zweizeilige.

Der Hafer ist als Pferdefutter bekannt. Er begnügt sich mit jedem Boden, wenn er nur nicht zu trocken ist. Im Neubruch oder frisch umgebrochenen Graslande, so wie auch in Moorgründen kann man ihn mehrere Jahre nach einander bauen. Man säet ihn etwas dick, weil er sich nicht stark bestaudet, besonders im Neubruch.

12.

Hülsenfrüchte.

Jene Pflanzen, deren Samen in Schoten, Pahlen oder Hülsen eingeschlossen sind, heißt man Hülsenfrüchte.

Außer ihrer Frucht haben sie noch viele Vortheile. Das grün gemähte Stroh derselben kommt an Nahrhaftigkeit fast dem Heu gleich; der Boden wird unter ihnen mürbe und locker, die abfallenden Blätter und zurückbleibenden Stoppeln verbessern ihn. Nach Hülsenfrüchten gedeihen die Wintersaaten trefflich.

Baue die Erbse, besonders als Vorfrucht des Roggens, auf sandigem und kalkhaltigem Boden an, der aber nicht naß ist; auch auf starkem, strengem Boden gedeiht sie. Der Mist wird erst nach der Aussaat darüber geführt. Mehlthau in der Blüthezeit richtet sie zu Grunde; ihre Spreu ist treffliches Kurzfutter für das Rindvieh.

Die Linse gedeiht auf sandigem, kräftigem Lehmboden; zu früh darf sie wegen der schädlichen Nachtfröste nicht gesäet werden. Das Stroh ist wenig, aber für Lämmer und Kälber brauchbares Futter.

Die Bohnen (Pferdbohnen) verlangen Waizenboden, der durch sie auch für den Waizen vortrefflich hergerichtet wird. Man düngt dazu so stark, als möglich, und pflügt sie mit dem Miste zugleich unter; die Aussaat geschehe im Frühjahre frühzeitig, nicht zu dick. Das Stroh ist ein vorzügliches Futter für Pferde und Schafe, wenn sie in der Halbreife gemäht werden. Man säet sie gewöhnlich als Brachfrucht; auch legt man sie hinter dem Pfluge reihenweise in die Furchen, eine um die andere, und bearbeitet sie dann mit der Handhacke. Auch mit Erbsen und Wicken vermengt werden sie gesäet, und letztere laufen dann an ihnen hinauf und gerathen vorzüglich. Warme, feuchte Witterung fördert sie; schwarze Blattläuse sind ihnen verderblich.

Die Wicken lieben einen Lehmboden und werden wie die Erbsen behandelt. Es gibt weiße und schwarze; erstere werden oft mit Roggen und Gerste vermengt und als Brodfrucht benutzt. Die schwarzen sind die gewöhnlichsten; man bauet sie als Futterkräuter und zur Körnergewinnung. Mit Hafer und Gerste vermengt geben sie das schönste Grünfutter. Man muß sie frühzeitig säen, weil sie lange wachsen und spät reifen.

Der Buchwaizen oder das Haidekorn, mag hier seine Stelle finden, obgleich er weder zum Getreide, noch zu den Hülsenfrüchten gehört. Er begnügt sich mit dem schlechtesten Boden; trägt seine Frucht auf dürrem Sande, auf feuchtem noch gewisser, auf ungebrochenem Heideboden, abgetrocknetem Moorgrunde und auf ungebrochenem Sandlande, welches lange als Weide diente. Aus seinem Korne wird die bekannte Grütze bereitet; auch als Futterkraut ist er seines Nutzens wegen hoch geschätzt. Er ist eine treffliche Vorfrucht für den Roggen; Dünger verträgt er wenig.

13.

Erdgewächse.

Erdgewächse sind solche Pflanzen, die in der Erde, oder nahe an der Erde ihre Frucht haben.

Die Kartoffel, von Franz Drake aus Amerika gebracht, ist am bekanntesten. Kein Gewächs ist leichter zu pflanzen, keines bezahlt Mühe und Kosten so reichlich, als die Kartoffelstaude. Früher hielt man die Knollen dieses Gewächses für Schweinfutter; jetzt aber sind sie eine beliebte Nahrung der Menschen, und in der niedrigsten Hütte und an der königlichen Tafel werden sie genossen. Unbeschreiblich groß und mannigfaltig ist ihr Nutzen. Und dabei wächst die Kartoffel auf jedem Boden, nur soll er nicht naß oder zu feucht sein; selbst im Sandboden gibt sie bei gehörigem Dünger gute Aernte, und eben so im strengen Thonboden. Vorzüglich gut gerathen die Kartoffeln im sandigen Lehmboden, in frisch umgebrochenen Wiesen- und Grasländern, auch in einem nicht frisch gedüngten Erdreiche, etwa nach Roggen oder Klee.

Von Runkelrüben (auch rothe Rüben genannt) haben wir viele Abarten. Die Runkelrübe verlangt einen guten Lehmboden von beträchtlicher Tiefe, gedeihet aber auch in strengem Boden, der mit strohreichem Miste gedüngt ist; in sandigem Boden bleibt sie klein. Der Acker muß dazu schon im Herbste gedüngt und gepflügt werden. Ist der Acker rein von Unkraut, so legt man die Kerne gleich an ihren künftigen Standort; sonst legt man zuerst im Garten ein Samenbeet an und reinigt den Acker bis zur Zeit der Verpflan-

zung. Ihr Gedeihen hängt von der fleißigen Bearbeitung und Reinigung ab.

Die Wasserrübe, Saatrübe, wächst eben so hoch über der Erde, als sie in die Erde eindringt. Man säet sie als Brachfrucht oder auch als zweite Aernte in die umgebrochene Roggenstoppel.

Die Kohlrübe, Steckrübe, Unterkohlrabi, gibt viele Blätter als treffliches Viehfutter und sehr brauchbares Gemüs in die Küche.

Die Kohlrabi, mehr für die Speise der Menschen, als für die Fütterung des Viehes angebaut, bildet ihr Gewächs oberhalb der Wurzel über der Erde.

Die Rübenarten lieben einen lockeren, sandig-lehmigen Boden.

Der Kohl, Weißkohl, Kraut, erfordert einen sehr guten, etwas thonigen und feuchten Boden, starke Düngung, besonders mit Pferd- und Schafmist. Man säet den Samen zuerst auf ein gut gegrabenes, doch nicht gedüngtes Gartenbeet, besprengt die aufgehenden Pflanzen öfters, und streuet etwas Asche und Tauben- oder Hühnermist gepulvert darauf zum Schutze gegen die Erdflöhe. Zu Ende Mai oder im Juni versetzt man die Pflanzen, wenn sie stark genug sind, auf einen gut zubereiteten Acker, den man schon im Herbste oder kurz vor der Pflanzung stark gedüngt und tief gepflügt hat. Versetze die Pflanze zur Regenzeit, begieß sie öfter sorgfältig, behacke sie, häufle sie an. Wenn die Nächte kühler werden, bilden sich die Köpfe aus und vervollkommnen sich bis Martini. Um diese Zeit ärntet man ein und bereitet sich daraus das beliebte Sauerkraut.

Die Möhren, gelbe Rüben, Karotten sind allgemein als nützlich für Menschen und Vieh geschätzt. Zur Mastung für Rindvieh, Hammel und Gänse sind sie vorzüglich gut und geben dem Fleische einen lieblichen Geschmack. Sie brauchen (gegraben oder tief gepflügt) einen tiefen Boden, weil sie tief wurzeln.

14.

Futterkräuter.

Unter Futterkräutern versteht man alle jene Kräuter und Pflanzen, welche, allein oder mit einer Getreidart angebaut, einzig zur Ernährung der Hausthiere bestimmt sind. Sie werden theils grün gefüttert, theils gemäht und zu Heu gemacht.

Das bekannteste davon ist der Klee, auch rother Klee, Kopfklee, genannt. Er verlangt einen guten, feuchten Boden, und verbessert auch denselben; auf sandigem und trock-

nem Boden gedeiht er nicht wohl. Der Kleesamen soll schön rein, gelb von Farbe und nicht über ein Jahr alt sein. Er wird entweder allein gesäet, oder gewöhnlicher in die Sommerfrüchte, Gerste und Hafer; er liefert dann, mit der Aernte abgeschnitten, ein treffliches futterreiches Stroh. Nach der Aernte treibt er nach zu nochmaliger Aernte, und im kommenden Jahre noch liefert der Kleeacker, wenn er brach bleibt, zwei und mehrere Aernten. Ueber den Winter soll der Kleeacker mit gutem oder langem Miste belegt werden; im Frühjahr Gyps auf den Klee streuen, ist von der besten Wirkung. Wenn der Kleeacker nicht brach bleibt, so wird er frühzeitig im Herbste umgebrochen, und es wird Winterfrucht in die Kleestoppel gebracht, welche, da die Wurzeln düngen, auf diese Weise besser geräth, als im frisch bemisteten Felde.

Die Luzerne, ewiger Klee, Schneeckenklee, fordert tiefes Erdreich, kann im Frühjahr viel früher und öfter benützt werden, als ein anderer Klee, und dauert zehn und mehr Jahre. Sie gedeiht erst recht im dritten Jahre; Gyps, Asche oder Kalk, im Frühjahre auf sie gebracht, geben ihr einen starken Trieb. Beim Grünfuttern der Luzerne muß man vorsichtig sein, sie bläht, wie alle Kleearten.

Die Esparsette kommt fast in jedem Boden fort; nur steinige, zu feuchte und wässerige Unterlagen taugen ihr nicht. Sie dauert viele Jahre, ist für das Vieh sehr nahrhaft und bläht nicht. Auch sie macht sich erst im dritten Jahre gut. Wenn leere Flecken im Acker sich zeigen, so setzt man entweder junge Pflanzen nach, oder wühlt die leeren Plätze mit der Hacke um und besamt sie frisch.

15.

Oelpflanzen.

Als Pflanzen, aus denen Oel erzielt wird, baut man folgende an:

Rübsen, Rübsaat — sind Sommer- und Winterrübsen. Dieses Oelgewächs ist sehr einträglich.

Der Reps ist eine Abart des Rübsen, hat größere Körner und kann die Kälte besser ertragen, als der gemeine Rübsen. Er fordert fetten, warmen, gut bebauten Boden. Man säe ihn dünn, halte ihn vom Unkraute rein. Die Wintersaat säe man im August; im Herbste treibt sie noch viele und breite Blätter, im Mai blüht sie. Man gebe Acht auf die Zeit der Reife; wenn sie zu lange steht, fällt der Samen aus. Die Sommersaat säet man am besten im Juni.

Mohn, Oelmagen, Magsamen, gibt ein zum Brennen und zur Nahrung der Menschen sehr brauchbares Oel. Der Mohnsamen wird im April sehr dünn gesäet; das beste

Land für ihn ist ein recht mürbes, besonders ein im Herbste schon gemistetes Brachland, das gepflügt und in offenen Furchen den Winter hindurch liegen geblieben ist.

Die Sonnenblume, ebenfalls eine Oelpflanze, wird auf gut bemistetem Boden so dünn ausgesäet, daß jede Pflanze zwei Fuß von der andern absteht.

Der chinesische Oelrettig ist die ergiebigste Oelpflanze, und sein Oel hat an Güte und Fettigkeit vor allen Oelen den Vorrang. Er ist eine Abart des gemeinen Rettigs, und fordert, wie dieser, fettes und lockeres Erdreich.

Der Leinsamen gibt das bekannte Leinöl. Diese Pflanze ist dem Landwirthe sehr wichtig, für den Lein als Gespinnst und zum Oel; auch die Leinkuchen dienen zur Viehmastung.

Der Leindotter oder Buttersamen, ein Unkraut auf Flachsfeldern, wird an einigen Orten als Oelpflanze angebaut. Er wird im Mai angebaut und liebt lockeres Feld. Wenn die Schollen gelb und der Samen schwarz ist, ist er zeitig und gibt vieles und gutes Oel.

16.

Handelspflanzen.

Zu den Handelspflanzen gehören die schon erwähnten Oelpflanzen; ferner die Gespinnstpflanzen: Flachs und Hanf; Färbepflanzen: Saflor, Krapp, Waid, Wau; Gewürzpflanzen: Hopfen, Safran, Senf, Kümmel, Fenchel ꝛc.; Fabrikpflanzen: Tabak. Hier die wichtigsten:

Der Flachs oder Lein verlangt einen guten, nicht zu schweren Mittelboden, der hinlängliche Feuchtigkeit hat, ohne naß zu sein; je tiefer und feuchter der Boden ist, desto höher, aber auch desto gröber wird der Flachs; je höher und trockener das Land ist, desto milder der Faden. Man säet ihn nicht in Mist, aber in ein kraftvolles, reines, lockeres Land nach Kartoffeln, Kohl, Klee ꝛc. Der Same muß glänzend braun aussehen, grobkörnig und schwer sein und keinen dumpfigen Geruch haben. Zwei- und dreijähriger Same ist der beste. Wenn man zwei Tage vorher frisch gehackten Knoblauch darunter mischt, so werden durch dessen Geruch die Erdflöhe von den jungen Pflanzen abgehalten; eben so, wenn man nach dem Jäten die Leinsaat mit gepulvertem Hühnermiste oder Seifensiederasche überstreut. Der Lein blüht sehr schön. Wenn die Blätter gelb werden, zieht man ihn aus, bindet ihn ein (hüfelt, häufelt ihn), führt ihn nach Hause, reffelt den Samen ab, streut den Lein auf Grasplätze oder Stoppelfelder, um ihn am Thaue zu rösten, bis er sich gut brechen läßt. Auch im Wasser und in Bächen kann diese

Röstung vorgenommen werden. Dann dörrt man ihn in Backöfen oder Dörren, brechelt, schwingt, hechelt und spinnt ihn.

Der Hanf verlangt einen ähnlichen Boden, der besonders rein ist, weil er das Jäten nicht verträgt.

Man bringt ihn mehrere Jahre nach einander auf den nämlichen Acker, und die letzten Aernten fallen oft noch besser aus, als die ersten. Je älter der Same, desto besser. Man säet ihn bei mäßig feuchter Witterung, in trockenem Boden früher, in feuchtem später. Je dicker man säet, desto feiner wird der Bast, aber desto kleinkörniger auch der Same. Wenn man zum Anbauen nicht feuchtes Wetter hat, so hilft es sehr viel, die ganze Saat mit Wasser aus stehenden Sümpfen zu besprengen.

Den Hanf zieht man aus, wenn er fast ganz verblüht hat; der samentragende bleibt 3—4 Wochen länger stehen. Ist der Same abgedroschen, so röstet man die Stengel gleich dem Flachse im Wasser oder Thaue.

Anmerk. In Gegenden, wo Hopfen, Tabak, Kümmel, Safran, Saflor, Krapp, Waid, Wau gebaut wird, dictire der Lehrer die Behandlungsart auch dieser Handelspflanzen.

17.

Feldordnung.

Die gewöhnlichste Feldordnung ist die Dreifelderwirthschaft. Die Felder sind in drei möglichst gleiche Theile getheilt, für die Winterfrucht, für die Sommerfrucht, für die Brache, d. h. zur Weide für das Vieh unangebaut daliegend; daher hat man ein Winterfeld, ein Sommerfeld, ein Brachfeld.

Bei der Vierfelderwirthschaft werden sämmtliche Ländereien in vier gleiche Theile abgetheilt, und in folgender Ordnung benützt: 1) Wintergetreide, 2) Sommergetreide, 3) Klee- und Hackfrüchte, 4) Brache und Weide. Oder: 1) Wintergetreide, 2) Sommergetreide, 3) Erbsen oder auch Roggen, 4) Brache. Die letztere Fruchtfolge setzt Stallfütterung voraus, und es werden dabei noch Wasserrüben als zweite Aernte nach Roggen oder grün gefütterten Hülsenfrüchten ausgesäet.

Die Wechselwirthschaft läßt keine Brache, sondern wechselt mit Halm-, Hülsen- und Hackfrüchten ab, so daß nie zwei eigentliche Halmfrüchte nach einander folgen dürfen. Man düngt dabei nur zu den Hackfrüchten oder solchen, die durch Hand- oder Pferdhacke bearbeitet werden, und zu den grün verfütterten Früchten, als Wicken u. dgl., nie aber zum Getreide, weil man da nur Lagerkorn erhalten würde.

Wo der Boden gut ist, und der Dünger nicht fehlt, kann

die Brache unterbleiben; wo sie nothwendig ist, suche man durch Pflügen und mit Fleiß sie zur folgenden Winterung vorzubereiten.

18.

Wiesenbau.

Wiesen sind Grasplätze, auf denen jene Grasarten, welche dem Viehe zur Fütterung dienen, wild wachsen. Wo Wiesen fehlen, müssen sie angelegt werden. Man besäet nämlich einen Acker mit Hafer und Klee, mäht den Hafer grün ab und benützt den Klee als grünes Futter, bis er ausgeht. Indessen hat sich der Acker mit andern Grasarten bewachsen und ist ein Grasplatz geworden. Auch kann man den zum Wiesgrunde bestimmten Acker mit dem durch feine Siebe getriebenen Samen der Heublumen von guten Grasarten besäen.

Die Wiese erfordert fleißige Düngung und Warte. Pferdemist ist für kalte, feuchte Wiesen, Schafmist für trockne tauglich; Schweinmist ist unter allen Mistarten für Grasplätze der beste. Man düngt im Spätherbst, Winter und Frühling. Besser ist es, die Wiesgründe im Herbste zu düngen, damit der Mist recht ausgelaugt und seine Säfte in die Erde gewaschen werden.

Zur Warte und Pflege rechnet man besonders das Reinigen im Frühjahre, das Ebnen der Maulwurfs- und Ameisenhaufen, das Zuziehen der Mauslöcher, das Oeffnen und Ausbessern der Gräben, das Herstellen der Zäune. Zum Ebnen leistet der Wiesenhobel und die Stauden-Ecke gute Dienste.

Das Moos, welches sich ansetzt, ist ein großes Hinderniß des Wieswachses. Kommt das Moos von der Kälte des Bodens her, so heile die Wiese mit hitzendem Dünger und vorzüglich mit Hurdenschlag. Wird das Moos durch Feuchtigkeit erzeugt, so hilf durch Abziehgräben, Kalk, Mergel, Sand. Ist der Boden zu mager, so unterstütze ihn durch guten Mist, Thonmergel, Ruß, Kohlenstaub, Teichschlamm u. dgl. Auf ausgebrannte Stellen bring Gerberlohe. Ferner wird das Moos verhindert durch die Sorge für gute Besamung: mähe das Gras erst, wenn die Samenkörner reif sind und zur Befruchtung des Wiesgrundes abfallen können.

Damit die Wiesen gegen das Verdorren durch die sengenden Sonnenstrahlen und die auszehrenden Winde geschützt werden, so pflanze in schicklicher Entfernung Obstbäume, Maulbeerbäume ꝛc. zur Beschattung. Laß auch auf deinen Wiesen keine Giftkräuter wuchern; in der Blüthezeit kannst du sie leicht kennen, da suche sie auf, und zieh oder schneid sie mit der Wurzel aus.

Was die Wiesendüngung betrifft, ist noch zu bemerken: Gülle, Ueberstreuung des Compostdüngers, des Gypses, der Seifensieder-, Torf- und Steinkohlen-Asche sind recht gut; aber am wohlthätigsten für den Wiesgrund ist die Wässerung. Je fetter und weicher das Wasser ist, das man über den Boden fließen läßt, desto wirksamer ist es. Am vortheilhaftesten wässert man im Herbste; auch im Frühling ist es gut, nur soll keine Kälte darauf eintreten. Auch im Sommer, wenn die Wiese abgemäht ist, thut es der Wurzel wohl, durch die Wässerung zu neuem Triebe gestärkt zu werden; jedoch soll dieß nicht geschehen, während der Boden zu stark erhitzt ist, sondern entweder in der Nacht oder am frühen Morgen.

19.

Viehzucht.

Unter Viehzucht versteht man nicht so sehr, wie das Vieh gezogen, sondern vielmehr, wie dasselbe gehalten wird. Unter Vieh versteht man aber die nutzbaren Hausthiere, welche der Ackerbau erfordert und welche Milch, Butter, Fleisch, Wolle und dergleichen Bedürfnisse in's Haus und den Mist für die Felder und Wiesen liefern. Nach dem Verhältnisse seiner Aecker und seines Futters kann sich der Landwirth eine bestimmte Zahl Pferde, Kühe, Schweine ꝛc. halten.

Hauptgrundsätze hiebei sind:

1) Wähle starkes und gesundes Vieh; wenn du es dir selbst aufziehen kannst, um so besser.
2) Gib reichliches und gesundes Futter.
3) Behandle das Vieh seiner Natur gemäß und pflege es besonders mit größter Ordnung und Reinlichkeit.

Ein gutes Stück Vieh bringt so viel ein, als drei bis vier schlechte. Reinliches und gutes Futter ist sehr zu rathen, aber nur dann gibt es Gedeihen, wenn es rein und in Ordnung verfüttert wird. Halt die Tröge, Raufen, alle Gefäße für die Getränke rein; putze dein Vieh fleißig, striegle und bürste die Haut von allem Unrathe frei, streue fleißig unter, schaff den alten faulenden Mist bald aus dem Stalle, leite die den Füßen und Klauen schädliche Gauche hinaus, bring in deinen Ställen Luftzüge an — und du wirst gutes, gesundes und einträgliches Vieh haben, und es wird dann auch keine Hexe in den Stall kommen, das liebe Vieh zu verhexen.

Die Stallfütterung ist die beste. Das Vieh bleibt beim Stallfutter mehr im Fleische, ist keinem schädlichen Thau, Nebel und anderem Unfalle preis gegeben, trinkt kein verdorbenes Wasser, ist dem Witterungswechsel nicht ausgesetzt und

genießt in einem gut gebauten Stalle, den man nach Belieben öffnen kann, doch die frische Luft. Eine Hauptsache, der Mist geht nicht verloren, und in der Nahrung des Viehes kann Ordnung herrschen.

Im Frühlinge geht man vom dürren Futter zum grünen bedachtsam über: man schneidet den jungen Klee, die Luzerne und andere blühende Futterkräuter und mischt sie mit Heu und trockenem Futter; im Sommer nährt sich das Vieh ganz von der grünen Fütterung; im Herbste gibt man die Blätter des Kohls, Rüben, Kartoffeln, mischt sie, so lange dieselben dauern, unter die dürre Fütterung, bis dieselbe wieder allein gegeben wird.

Uebrigens ist in manchen Gegenden das Austreiben auf die Weide unentbehrlich; in Gebirgsgegenden ist die Alpenwirthschaft von größtem Nutzen.

20.

Die gewöhnlichsten Thiere der Viehzucht.

1) Das nützliche Schaf mit seiner Wolle. Es will trockne, gewürzhafte Kräuter, trinkt wenig, leckt gerne Salz. Nässe und unreine Luft sind ihm schädlich. Die Krankheiten der Schafe sind: Die Räude, sie entsteht aus Unreinlichkeit; die Schafpocken, man gebe ihnen dagegen anfangs Morgens und Abends ein halbes Loth gestoßene Lorbeern mit eben so viel Schwefel und etwas Kleie vermischt, auch Essig, Salpeter und Kampfer sind gut; das Drehen oder der Kreisel, Nässe und zu starke Hitze bringen ihn hervor; die Würmer, anfangs ist eine ziemliche Portion warm gemachter Biereſſig, in dem eine Handvoll Küchensalz aufgelöst worden ist, ein gutes Heilmittel. — Roher Gyps, gestoßen und mit Salz vermengt, beugt den Krankheiten der Schafe vor, wenn man sie täglich daran lecken läßt.

2) Das Rind will gegen Hitze und Kälte geschirmt, reinlich gehalten sein, luftig, trocken und nicht mit Federvieh und Schweinen zusammen wohnen. Die Krankheiten des Rindes sind: Die Viehseuche: man schreibt ihre Entstehung unreiner Luft, bösen Dünsten und Nebeln, und verdorbenem Futter zu. Diese Krankheit ist sehr ansteckend, selbst durch Winde wird die verpestete Luft in nahe und entfernte Ställe getragen. Man verhütet die Seuche am besten durch Stallfütterung, Reinlichkeit, Räucherung des Stalles mit Essig und Wachholderbeeren, Vermischung des Futters mit Salz und des Getränkes mit Vitriolspiritus und Essig; endlich durch schnelle Vergrabung eines so gefallenen Stückes und tiefe Verschüttung mit Kalk. Die Pestblatter entsteht haselnußgroß und bleifärbig an der Zunge und am Mastdarm; man

schneidet sie sogleich heraus, wäscht die Wunde mit Essig und mischt dem kranken Vieh eine Zeit lang Essig in das Getränk. Blaue und blutige Milch; sie entsteht von gewissen Kräutern, z. B. Schwalbenkraut, und Unordnung im Futter; gutes Futter und Witterungsveränderung heben dieses Uebel.

Der sehr brauchbare Ochs muß noch erwähnt werden. Es gibt Gegenden, wo er als Zugvieh viel tauglicher ist, als das Pferd. Dabei hat er das Gute, daß sein Geschirr wohlfeiler, sein Unterhalt weniger kostspielig, sein Mist besser, und daß er im Alter, oder in Unglücksfällen doch auch noch als Nahrung für Menschen zu verwenden ist. Wenn er am Halse angespannt ist, kann er seine ganze Kraft gebrauchen, was bei der Anjochung an den Hörnern nicht möglich ist. Zwei zusammengejocht ziehen beschwerlicher, als ein einzelner.

3) Das stattliche Pferd (Stute, Gaul, Hengst, Roß) gibt seine Kraft dem Menschen zum Gebrauche. Seine Krankheiten sind: Die Drüse, ein heiserer Husten und Schleimausfluß aus Nase und Maul, die durch zu schnellen Wechsel der grünen und trockenen Fütterung entstehen soll. Beförderung der Ausdünstung heilt sie; man hält den Stall warm, behängt das Thier mit einer guten wollenen Decke und gibt ihm laulichtes Wasser mit Gerstenmehl und Honig vermischt. Wann die Drüse schlecht behandelt wird, entsteht der Rotz, d. i. ein weißer, gelbgrünlichter oder röthlicher Schleim, der gewöhnlich nur aus Einem Nasenloche fließt. Zuweilen hört das Fließen eine Zeit lang auf. Man heilt den Rotz wie die Drüse, nur setzt man dem angegebenen Getränke vier Loth Goldschwefel bei. Der Koller ist zweifach; beim stillen verhält sich das Thier ganz unempfindlich, verdreht die Augen, sieht starr auf einen Fleck; beim rasenden gebärdet es sich unsinnig, bis es endlich unter Zuckungen endet. Die Räude vertreibt man mit einer scharfen warmen Lauge von Holzasche, Kalk und Hühnermist, womit man das Thier wäscht und dann mit einer Decke umhüllt.

4) Die Schweine haben oft die Finnen. Diese sind harte weiße Körner an der Zunge und am Fleische, in deren jedem ein Blasenwurm steckt. Die Finnen- und Bräunekrankheit entsteht durch kaltes Trinken bei großer Hitze oder durch zu heißes Getränk, oder wenn sie bald zu viel, bald zu wenig zu fressen bekommen.

5) Die Ziegen finden sich besonders in kleinen Hauswirthschaften, wissen sich im Sommer selbst gut fortzubringen, wenn sie auf die Weide gelassen werden, und geben gute Milch und guten Käs. Eine Krankheit der Ziegen ist, daß sich in ihren Mägen oft ein harter Körper bildet, ein Haarballen.

6) Das Huhn nährt sich von Gerste, Hafer, Buchwaizen, Würmern ꝛc., und liefert uns seine Eier, die sich in Asche, Mehl und Gegenständen, welche ihre Ausdünstung hindern, am längsten halten. Reines Wasser und Sand darf den Hühnern nie fehlen, letzterer dient ihnen zur Verdauung. Die Stangen, auf welchen die Hühner sitzen, müssen eckig sein, weil sie sich dann besser anklammern können. — Wenn eine Henne den Pips hat, zieht ihr die Hausfrau die harte Haut von der Zunge ab und gibt ihr einige klein geschnittene Stückchen Speck, in geschabtem rothem Spießglase umgewälzt. Hat das Huhn einen dicken Kropf, so wird ihm die Zunge mit Salz gerieben und Knoblauch mit Butter gegeben. Beim Zipperlein des Huhnes reinigt man den Stall mehr und reibt ihm die Füße öfters mit Butter. Wenn das Huhn in der Maus ist, muß es warm gehalten und gut gefüttert werden. Petersilie, bittere Mandeln, Kaffeebohnen, Kaffeesatz sind für Hühner tödtlich.

7) Bei der Zucht der Gänse ist zu rathen: Streue täglich Tabakasche mit etwas Salz auf das Futter, so bleiben sie gewiß gesund; wasche sie täglich mit einer Lauge von Rauchtabakasche, so sind sie vor den Mücken u. dgl. gesichert; wenn sie Läuse haben, so streue Farrenkraut in den Gänsestall; gegen den Pips brühe die große Pimpinelle im Wasser weich, gib sie ihnen dann zu fressen und die Brühe zu trinken. — Das Nämliche gilt von der Zucht der Enten; nur ist von ihnen noch zu sagen, daß sie alles Futter stark angefeuchtet haben müssen.

Zur Hebung der Krankheiten des Viehes, der genannten und vieler anderer, sind Viehärzte beizuziehen.

21.

Bienenzucht.

Bienenarten.

Es gibt drei Bienenarten, die Königinn, die Drohnen und die Arbeitsbienen.

Die Königinn, auch Mutterbiene, Weisel genannt, ist die Einzige ihrer Art im Stocke; stirbt sie, so ist Leben und Thätigkeit des Bienenstockes dahin, und der Stock geht zu Grunde, wenn ihm nicht aus einem anderen Stocke eine gegeben wird. Sie ist die schönste aller Bienen, viel größer als die übrigen, und legt jährlich bei 40,000 Eier, aus denen Maden, dann Puppen und bald junge Bienen hervorgehen.

Die Drohnen sind größer, als die gewöhnlichen Bienen, sind aber träge und helfen nicht mit am Honigerzeugnisse. Deßwegen werden auch die Bienen derselben überdrüssig, tödten sie und werfen sie aus ihrer Wohnung hinaus. Es sind 1000—1500 Drohnen in einem Bienenstocke.

Die Arbeitsbienen sind klein, haben längere Flügel, als die Drohnen, und auch einen Stachel. Solcher Bienen sind bei 20,000 in einem vollkommenen Stocke.

22.

Bienenwohnungen.

Der gemeinsame Haushalt dieser drei Bienenarten heißt ein Bienenstock. Derselbe wird untergebracht in einem Bienenhaus, Bienenfaß, Bienenkorb.

Die Bienenhäuser sind verschiedener Art, aus Stroh oder Holz, und unter dem Namen von Klötzen, Magazinstöcken, Ständern und Lagerstöcken bekannt.

Diese Bienenhäuser, oder Bienenstöcke, stellt man in eine Bienenhütte, oder einen Bienenstand. Der Bienenstand soll gegen Morgen und Mittag schauen, nahe an einem Gebäude, an einem windstillen Orte, wo keine Zugluft ist. In der Nähe sollen niedere Bäume, kleine Bäche und Pfützen sein, der Boden vor demselben sandig; in geringer Entfernung sollen Esparsette, Luzerne, weißer Wiesenklee, Reps, Haidekorn, Erbsen, Bohnen, Vogelbeerbäume, Kohlarten, Laub-, Nadelholz und Obstbäume sein.

23.

Bienenschwärmen.

Wenn die jungen Bienen in einer Behausung nicht mehr Platz haben, so ziehen sie mit einer jungen Königinn aus, dieses Ausziehen heißt Schwärmen. Die Königinn fliegt voran, und wo sie sich niederläßt, dahin folgen die anderen und sammeln sich in einen großen Klumpen. Wenn sie ruhig sitzen, schüttelt man sie in einen leeren Korb; wenn die Königinn darunter ist, so bleiben sie als eine Bienenfamilie beisammen; sonst fliegen sie wieder davon. Gute Stöcke schwärmen von Mitte Mai's bis Ende Juni's wohl 2—3 Mal, schlechtere später. Damit der Schwarm nicht durchgeht, macht man ein Geräusch, spritzt Wasser darunter, und, wenn er zu hoch fliegt, so thut man einen Schuß aus einer blind geladenen Flinte.

Wenn man die Bienen nicht schwärmen lassen will, so gibt man ihnen Untersätze.

24.

Bienenarbeit.

Die Bienen liefern uns den Honig und das Wachs. Der Honig besteht aus einem süßen Safte, den die Blumen bei heißem Sommer ausschwitzen, und aus dem Honigthaue auf den Blättern der Gewächse. Die Arbeitsbienen sammelm ihn, besonders um die Mittagsstunde, auf, saugen ihn mit den Rüsseln in den Honigmagen und geben ihn durch den Mund wie-

der von sich in die Zellen. Ist eine Zelle voll, so wird sie mit Wachs verklebt.

In Zubereitung der Zellen sind die Bienen sehr kunstreich. Sie verstopfen zuerst alle Ritzen und Luftzugänge mit Vorwachs, das sie von harzigen Baumknospen nehmen, und dann bauen sie aus Wachs die künstlichen Zellen. Das Wachsmehl haben sie aus dem Samenstaub der Blüthen und Blumen gesammelt und verzehrt; dann schwitzen sie einen Theil davon durch die sechs Ringe ihres Hinterleibes aus als Wachs. Sie bauen den Korb abwärts den Wachskuchen und die Zellen, die für den Honig und die Brut bestimmt sind; sie selbst wohnen zwischen den Wachstafeln.

25.

Das Zeideln.

Zeideln heißt den Bienen so viel Honig nehmen, als sie entbehren können. Bei Strohkörben macht man es so: man verstopft das Flugloch des Korbes, hebt den Korb seitwärts ein wenig auf und bläst Rauch hinein, wodurch die Bienen in die oberen Theile getrieben werden. Dann legt man den Stock um und schneidet mit dem krummen Zeidelmesser von dem offen daliegenden Honigvorrath so viel heraus, als der vorhandene Vorrath erlaubt. Wenn man im Frühjahre, etwa gegen Ende des Märzes zeidelt, soll man dem Stocke wenigstens noch fünfzehn Pfund lassen.

26.

Winterleben der Bienen.

Im späten Herbste fallen die Bienen in eine Art von Betäubung, bewegen sich wenig, sitzen auf Klumpen vereint und zehren wenig. Dieß dauert bis zum Frühjahre, wo die neue Wärme sie wieder neu belebt. Wenn im Februar oder März warme, windstille Tage kommen, und der Schnee, in der Nähe wenigstens, geschmolzen ist, so lasse man sie wieder fliegen, damit sie sich des Unraths, den sie den ganzen Winter hindurch in sich behalten haben, entledigen können. Im Winter müssen die Stöcke sorgfältig gegen Nässe, zu große Kälte, Mäuse und Diebe gesichert werden. Im Frühjahr reinigt man sie von Motten, setzt sie auf ein gereinigtes Brett und schneidet das schimmlige Gewirke aus. Das Füttern der Bienen muß man möglichst vermeiden; man thue es nie zu früh und nur im äußersten Nothfalle.

27.

Bienenkrankheiten.

Die Ruhr der Bienen entsteht in zu nassen und zu kalten Bienenständen, besonders in langen Wintern, wenn sie sich des Unraths nicht entledigen konnten; sie werden dick und sterben an

Verstopfung. Gut dafür ist, wenn man ein wenig geriebene Muskatnuß in Honig mit ein Paar Löffel voll spanischen Weins vermischt und erwärmt, dem Stock untersetzt.

Die Faulbrut entsteht entweder, wenn ein Stock plötzlich zu viel Bienen verliert (dann ziehen sich die wenigen Uebergebliebenen zusammen, entblößen die Brut, und diese stirbt), oder aus Erkältung. Am besten ist es, den Stock auszutreiben und andere Stöcke damit zu verstärken.

Die Brutpest wird durch das Füttern verursacht; wo sie ist, ist es am besten, die Bienen zu tödten.

Die Weisel- oder Mutterlosigkeit merkt man an den sich einfindenden Näschern, und wenn noch spät im Herbste die Drohnen da sind; dann treibe man die Bienen aus, oder tödte sie.

Das Berauben eines Stockes ist ein sicheres Zeichen, daß er zu schwach, oder weisellos und fehlerhaft ist. Man schaffe ihn bei Zeiten weg, sonst fallen die Räuber, wenn dieser leer ist, über andere her, und so kann am Ende der ganze Bienenstock vernichtet werden.

Feinde der Bienen sind: Spechte, Mäuse, Schwalben, Grasmücken, Bachstelzen, Rothschweife, Störche, Horniſſe, Wespen, Marder, Ratten, Motten, Würmer, Käfer, Tauben.

28.

Obstbaumzucht.

Kerne.

Der Obstbaum erwächst aus dem Kerne. Die Kerne müssen aus unseren heimischen Wäldern genommen werden, und zwar für den Apfelwildling der Kern des süßen Holzapfels, für den Birnwildling der Kern der Holzbirne von nicht steiniger Beschaffenheit. Auch unsre Pflaumen, Zwetschgen, Kriechen u. dgl. geben kräftige Wildlinge, und der Zwetschgenwildling liefert auch ohne Veredlung die schmackhaftesten Früchte des Mutterstammes. Pfirschen und Aprikosen zieht man nicht aus ihren Steinen; sie werden mit größerm Nutzen auf Pflaumenstämme veredelt.

Zum Aussäen sind nur jene Kerne geeignet, welche von reifigem Obste, rund und schwer, hübsch glatt und braun sind; Kerne von gedörrtem Obste sind nicht brauchbar. Kerne, die aus Wein- und Essigpressen kommen, geben herrliche Wildlinge.

Will man Kerne von Kern- und Steinobst, welches nicht recht genießbar ist, so zerquetscht man das Obst in einem hölzernen Troge, bringt den Brei unter Wasser und durchwäscht ihn so, bis die schweren, brauchbaren Kerne zu Boden fallen. Die Abfälle des Obstfleisches sind ein sehr gesundes Getränke für das Vieh.

Die gesammelten Kerne trocknet man im Schatten und behält sie in einem Topfe unter Sand gemischt auf, die Aepfel- und Birnkerne im trocknen Sande und an einem kühlen Orte;

die Pflaumen- und Kirschenkerne in etwas feuchtem Sande, den Topf bis zum Rande in die Erde gegraben und vor Mäusen gesichert. Die Kerne von Aepfeln und Birnen überwintern im Sande, die von Pflaumen und Kirschen dürfen nicht im Sande überwintern, sondern müssen im Spätherbste ausgebaut werden. Auch die Wallnuß überwintert in etwas feuchtem Sande und keimt gegen das Frühjahr in demselben.

29.

Obstbaumschule.

Eine Anlage, in der man die Kerne im Spätherbste oder Frühlinge in die Erde steckt, heißt eine Obstbaumschule.

Der Platz für eine Obstbaumschule sei frei, sonnenreich, gegen Morgen und Mittag, oder wenigstens gegen Mittag und Abend gelegen; gut ist es auch, wenn die mitternächtliche Seite von einem Berge oder einer Wand geschützt ist, wenn sie an einem mäßigen Abhang und etwas hoch liegt.

Der Boden der Baumschule soll mehr schwer, als leicht, mehr trocken als naß, von Natur kräftig und fruchtbar sein; er soll gegen $2\frac{1}{2}$—3 Schuh Erde haben, auch nicht aus thonig sandigem oder schwerem klotzigem Lehm bestehen. Allzu steiniger Boden taugt eben so wenig, als übermäßig üppiger Grund.

Grundsatz ist: Der Boden der Kern- und Zuchtschule muß weniger kräftig sein, als jener, der einst für den erwachsenen Baum bestimmt ist; gedüngt darf er nicht sein. Wo der Boden hinderlich ist, kann er durch Zugabe des Fehlenden und Entfernung des Untauglichen verbessert werden.

30.

Aussaat der Obstkerne.

Wenn im Anfange Octobers oder spätestens in der Mitte Novembers der Grund tüchtig, nicht unter einem Fuß tief umgegraben, die Erdschollen fleißig zerschlagen und das hergerichtete Stück Landes mit der Gartenschnur in 4 Schuh breite Beeten durch schuhbreite Zwischenwege getheilt ist, so macht man mit der Gartenhacke nach der Gartenschnur durch jedes Beet der Länge nach 3—4 gleichweit entfernte, etwa 2 Zoll tiefe Furchen. In diese legt man die Kerne, welche man sorgfältig, ohne ihrem Keime zu schaden, aus dem Sand genommen hat, mit dem Keime nach unten zu. Die Aepfel- und Birnenkerne legt man etwa 2 Zoll auseinander, die Kerne des Steinobstes beinahe doppelt so weit, die Wallnußkerne einen Schuh weit.

Wenn die Kerne gesäet sind, ebnet man die Furchen und bezeichnet jedes Beet mit dem Namen der Kernsorte und der Zeit der Aussaat. Zum Schutze gegen Mäuse und Frost bedeckt man die Kernsaat Finger hoch mit gefaultem, nicht zu nassem Hornviehdünger. Der im Frühjahre noch übrige Theil dieses Düngers

wird erst weggenommen, wenn kein Nachtfrost mehr zu fürchten ist; die jungen Pflänzchen dürfen hiebei nicht beschädigt werden.

31.

Wildlinge.

Wenn das Pflänzchen sich zeigt, so jäte ihm mit der Hand das Unkraut weg, begieß es in der Trockenheit mit dem Spritzkolben, bereite ihm, das jetzt den Namen Wildling hat, im Herbste ein zwei Fuß tiefes Land für das kommende Frühjahr vor und reche es eben.

Im Frühling des zweiten Jahres wandert der Wildling in dieses hergerichtete Land. Im April werden alle Wildlinge, den Wallnußwildling ausgenommen, wenn sie die Stärke eines Federkieles haben, mit der Schaufel sorgfältig ausgehoben: zuerst die Kirsch=, dann die Pflaum=, hierauf die Birn= und zuletzt die Aepfelwildlinge. Die Wildlinge Einer Obstart sondert man nach ihrer gleichen Stärke in Haufen ab, nimmt dann das scharfe Gartenmesser, kürzet mit demselben etwa $\frac{1}{2}$ Schuh in der Art zurück, daß der Schnitt gerade über dem letzten stehen zu lassenden Auge rückwärts und schräg von unten bis oben geführt wird; dann verkürzt man auch die Pfahlwurzel mit einem faserlosen Schnitte etwa um $\frac{1}{2}$ Schuh. Jetzt versetzt man sie in schaufelbreite Gräben von 2 zu 2 Fuß, so tief wie sie früher standen, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Schuh von einander, und wirft die Gräben mit Schaufeln ein.

Wenn man Zeit hat, ist es besser so: Man pflanzt die jungen Bäumchen mit der Hand in die Gräben, bringt die Erde ohne Rütteln und Lupfen des Stämmchens an die Wurzeln und breitet die Wurzeln schön aus.

Nach dem Versetzen begieß die Wildlinge stark mit der Gießkanne ohne Kolben, bring mit dem Rechen Erde an die Sämlinge, ebne den Boden, halt ihn rein vom Unkraut, lockre ihn öfters seicht auf.

Im Mai zeigen sich am Stämmchen Blätter; diese streife, unter den obersten drei Augen angefangen, von oben nach unten zu ab. —

Von den Birnwildlingen merke: Wenn sie zum Versetzen nicht stark genug sind, so wirf sie mit dem Messer 5—6 Zoll zurück und laß sie noch ein Jahr in der Saatschule.

32.

Veredlung.

Veredeln heißt, Bäume mit unschmackhaften Früchten durch Augen und Reiser guter Fruchtbäume dahin bringen, daß sie eben so gutes Obst tragen, wie der Mutterstamm des ihm einverleibten Auges oder Reises hat.

Die gewöhnlichsten Arten zu veredeln sind das Oculiren,

oder Aeugeln, das Copuliren und das Pfropfen oder Pelzen.

Beim Oculiren werden aus den Sommertrieben eines veredelten Baumes die Augen genommen und in die Wildlinge verwandter Gattungen eingesetzt.

Wenn man dieses Geschäft um Johannis vornimmt, so daß das eingesetzte Auge noch im nämlichen Sommer treibt, heißt man es in das treibende oder wachende Auge oculiren; wenn man vom August an bis in den September hinein äugelt, in welchem Falle das Auge über Winter schläft und erst mit dem Frühjahre treibt, so nennt man es in das schlafende Auge oculiren.

Alle Handgriffe der Veredlungsarten muß man besonders durch Selbstsehen lernen; hier nur Folgendes:

Zum Oculiren wähle die gesundesten und kraftvollsten Reiser der Pfirschen- und Aprikosenbäume, schneide die Blätter bis gegen den Blattstiel ab, schütze während des Geschäftes in einem Topfe mit etwas Wasser die Reiser vor Vertrocknung. Hierauf schneide das Auge mit markigem Kerne gehörig aus, trenne es von der Rinde, stecke es zwischen die aufgeschlitzte Rinde des Stämmchens und lege dann mit dünnen Baststreifen nicht gar zu festen Verband an. Vierzehn Tage hernach untersuche, ob die Augen noch grün sind, sich gehörig umwölbt haben, und auch die Blattstiele abgefallen sind; ist dieses, so ist die Arbeit gelungen. Die in das treibende Auge oculirten Wildlinge schneidet man 2—3 Augen über dem Edelauge und rückwärts desselben durch einen Schnitt von unten nach oben ab; wenn der Augentrieb $\frac{1}{2}$ Schuh hoch geworden ist, schneidet man auch noch diesen Stumpf dicht an der Veredlungsstelle ab und belegt die Wunde mit etwas Baumwachs. Die auf das schlafende Auge oculirten Wildlinge werden erst Ende März oder Anfang April in der Breite eines Strohhalms rückwärts über dem Auge schräg abgeschnitten und die Wunde mit Pelzwachs belegt.

Copuliren heißt, wenn das Edelreis mit dem Wildlinge durch einen schrägen Längenschnitt so zusammengefügt wird, daß Holz auf Holz und Rinde auf Rinde möglichst genau aufeinander passen. Das Copulirreis muß daher mit dem Wildlinge möglichst gleiche Stärke haben; es muß im Februar oder im Anfange März vor dem Safteintritte geschnitten werden und völlig reif sein. Das Copulirreis muß ferner von einem guten Baume gleicher Gattung und kein Reis mit Blüthenknospen sein. Bis zum Gebrauche wird es an einem schattigen Orte im Garten oder in einem luftigen Keller im feuchten Sande auf ein Drittheil seiner Länge eingegraben und aufbewahrt. Am vortheilhaftesten copulirt man in den Monaten März und April. Das Copulirreis soll höchstens nur drei Augen haben; manchmal treiben alle drei,

aber eines kraftvoller. Dieses läßt man dann als Hauptstamm gelten, und zwickt den übrigen Trieben die Spitzen ab; nach dem ersten Safttriebe kann man die Nebenzweige dicht am Stamme wegschneiden. Hochstämmige Wildlinge copulirt man entweder in die Kronenäste oder am Schafte unter der Krone; hiebei unterläßt man das Abzwicken der veredelten Nebenzweige gänzlich und schneidet erst im kommenden Frühjahre das überflüssige Holz weg. Bei Pfirsichen und Aprikosen ist das Copuliren nicht anzurathen. — Der Verband soll behutsam abgenommen werden und erst, wenn er in die Rinde einschneidet.

Das Pelzen ist zweifach, in den Spalt und in die Rinde. Beim Pelzen in den Spalt sägt man den Wildling am Stamme oder bei hochstämmigen an den Kronästen quer durch, schneidet es glatt zu, macht in die Platte einen Spalt und setzt das Ende eines zweiäugigen Pfropfreises nächst dem untern Auge ein, so daß die Rinden des Reises und des Wildlings mit einander verwachsen.

Beim Pelzen in die Rinde macht man in die Rinde von oben nach unten einen Schnitt und setzt zwischen die Flügel das Reis ein. In beiden Fällen wird ein Verband mit Baumwachs angelegt. In den Spalt pfropft man von Hälfte März bis zur Hälfte April, in die Rinde im April oder Anfangs Mai, im vollen Safte der Bäume, nie beim Regenwetter. Jedem zu pfropfenden Baume werden ein oder zwei Zweige stehen gelassen. Der Pelzzweig muß ein Sommerzweig, und zwar ein Holzzweig sein, und er darf nicht von der Nordseite des Baumes genommen werden; er muß von der gesundesten Seite eingesetzt werden, wo der Saft in gerader Linie aufsteigen kann. Pfropfreiser tauglich zu erhalten, muß man sie in eine Grube versenken, diese mit Schnee ausfüllen, mit Brettern bedecken und mit Streu belegen. Man pelze gleiches Obstholz aufeinander; auf einem Kittenstamme kann man auch Birnen pelzen.

33.

Baumschnitt.

Die fernere Behandlung der veredelten Wildlinge beruht hauptsächlich auf einem geregelten Baumschnitt.

Im ersten Jahre werden den oculirten Wildlingen die einjährigen Schosse aufgebunden, den copulirten werden am Edelreise die Nebenzweige rein weggeschnitten.

Im zweiten Jahre werden die veredelten Wildlinge im Frühjahre vor Eintritt des Saftes an ihren Trieben auf 10 oder 12 Augen dicht am letztgelassenen Auge von unten nach oben zurückgeschnitten, aber keine Nebenzweige abgezwickt. Im Herbste richtet man ein Stück Land zu ihrer Verpflanzung zu.

Im dritten Jahre werden die Bäume im März vor dem Safteintritte aus der Schule gehoben, die Wurzeln und Triebe

werden ihnen gehörig beschnitten, und dann werden sie in das hergerichtete Stück Landes auf 3 Fuß Weite gepflanzt. Es wird die Erde eingeschlemmt, neue Erde aufgefüllt, und die Bäume werden mit einer Weidenruthe leicht an die Baumstange gebunden. Man setzt den Baum so tief, als er früher stand.

Im vierten Jahre werden im Frühjahre die Nebentriebe vom Stamme weggeschnitten, und der Sommertrieb wird auf die Kronenhöhe von 7 Schuh eingekürzt.

Im fünften Jahre wird durch den Schnitt dem Baum eine Form, die Busch- oder Pyramidenform gegeben.

34.

Letzte Versetzung.

Endlich tritt die Versetzung der gezogenen Bäume ein. Sie fordern eine sonnige, luftige Höhe und gehörige Tiefe guten Erdreiches. Bei seichtem Grunde muß man die Erdkruste bis auf das schlechte Unterlager in einem Zirkeldurchmesser von 10—12 Schuhen auflockern und die entstandene Scheibe mit so viel guter Erde ausfüllen, daß sie mit der aufgelockerten Erde eine Höhe von 3 – 4 Fuß erhält. Das Verpflanzen der gezogenen Bäume selbst geschieht im Frühlinge oder Herbste. Im leichten Sandboden ist die Herbstpflanzung, in mehr feuchtem Erdreiche die Frühlingspflanzung vorzuziehen. Jedesmal müssen die Baumscheiben oder im guten tiefen Grunde die Baumgruben von 6 Fuß Breite und 3 Fuß Tiefe schon einige Monate vor der Verpflanzung geöffnet werden.

Man hebt die Bäume vorsichtig aus, löst behutsam ringsum die Erde ab, schont die Wurzeln. Dann schneidet man die Stechwurzel eine Hand breit ab und verstreicht den Schnitt mit Baumwachs, auch die zu langen oder beim Ausgraben beschädigten Wurzeln schneidet man ab. Auch die Kronäste werden beschnitten, aber im Verhältnisse zu dem Wurzelwerke. Bei schwachem Wurzelwerke schneidet man sie bis auf 2 oder 3 Augen ein.

Jetzt setzt man den Baum in seine neue Stelle, breitet seine Wurzeln in die Fläche schön auseinander, setzt ihn so tief, als er früher stand, wendet seine frühere Nordseite wieder dem Norden zu, schlemmt ihn gehörig ein, gibt ihm die nöthige Erde und befestigt ihn anfangs locker an der Stange. Erst nach drei Monaten kann man fester nachbinden und, um die Reibung zu vermeiden, Moos zwischen den Baum und die Stange legen. Der Baum soll der Stange zur Seite von Sonnenaufgang stehen.

35.

Ordnung der Bäume.

In einem eigentlichen Obstgarten setzt man die Bäume reihenweise, gewöhnlich so, daß sie von zwei Reihen unter sich Dreiecke bilden, also

Die Aepfel- und Birnbäume müssen 30—40, die Süßkirschen 25—30, die Sauerkirschen aber und die Pflaumen 15—20 Fuß auseinander stehen, die Nußbäume 50—60 Fuß. Jede Obstsorte soll beisammen stehen; die Nußbäume (Steinnuß, Riesenwallnuß) können zur Abhaltung rauher Winde an der Nordostseite der Gärten ihren Platz haben.

Auf Wiesgründen stehen die Obstbäume 36—40 Schuh auseinander, und ihre Krone soll erst 8—9 Fuß vom Boden weg anfangen.

Auf Ackerrainen und Vicinalwegen stehen sie 50 Fuß von einander.

36.

Wart und Pflege der ausgesetzten Bäume.

Die Pflege des ausgesetzten Baumes besteht darin:

1) Die Baumscheiben sollen, hauptsächlich nach einem Regenwetter, wenigstens zweimal im Jahre, im Frühlinge und Herbste, vom Unkraute gereinigt, und der Boden soll mit der größeren Baumhacke seicht aufgelockert werden.

2) Die Bäume müssen Stützen erhalten und an dieselben mit Riemen oder Stroh, am besten mit zwischen Stange und Baum durchkreuztem Bande angebunden werden.

3) Die sich entwickelnden Austriebe müssen weggeschnitten werden.

4) Moos, Flechten und aufgestandene Rinden müssen abgekratzt werden. Zur Verhütung derselben ist es gut, die Baumrinde im Herbste mit einer Mischung von vier Theilen Kalk, ein Theil Asche und ein Theil Lehm, im Wasser aufgelöst, zu überstreichen.

5) Die Raupen, namentlich die Ringelraupen, sollen als Eier oder doch sogleich nach ihrem Ausbrüten vertilgt werden.

6) Die jungen Bäume muß man vor dem Winterfrost schützen. Man bindet im November, nicht zu dick, Stroh nach Höhe der Strohhalme um sie. Vor der Kälte schützt man sie auch, wenn man sie im Herbste mit fettem Mistwasser begießt und die Wurzeln mit Bluterde belegt. Nach dem Winter muß der Baum gut gereinigt und der Mitfresser entledigt werden; um die Wurzeln soll er ein Paar Schaufeln frischer Erde bekommen.

37.

Beschneiden hochstämmiger Bäume.

Das Beschneiden nimmt den Bäumen, was ihrem Wachsthume, ihrer Fruchtbarkeit, ja selbst der Güte ihres Obstes nachtheilig ist. Man schneidet weg, was überflüssig, krank und widernatürlich ist.

Am Obstbaume unterscheidet man Holzzweige und Fruchttriebe. Die Holzzweige sind: a) Mutter- oder

Leitzweige, b) Wurzeltriebe, c) Wuchertriebe, d) Laubaugen; die Fruchttriebe sind: a) Fruchtruthen, b) Fruchtspieße oder Ringelwüchse, c) Bouquetzweige (nur beim Steinobst), d) Blüthenaugen oder Fruchtknospen.

Die Zeit des Obstschnittes ist im Allgemeinen in kalten Gegenden vom Ende Februars bis Ende Märzes, bis zur Belaubung. Was weggeschnitten werden muß, lehrt die Uebung. Von zwei zu nahe stehenden Aesten nimmt man natürlich den schwächern weg; Wasserschosse und Wuchertriebe werden, besonders jungen Bäumen, abgenommen.

In den ersten fünf Jahren wird am meisten beschnitten. Im ersten Jahr gibt man die Gestalt und läßt hiezu nur einen herrschenden Hauptzweig; im zweiten Jahre läßt man mehrere Nebenleitzweige stehen, und am mittlern Hauptleitzweige werden etwa drei gelassen, aber auf 3—4 Augen abgekürzt; im dritten Jahre gleiches Verfahren, das junge Holz kürzt man aber auf 6 und 8 Augen ein; im vierten Jahre gleiches Verfahren, aber bereits angesetztes Frucht- und Tragholz muß verschont bleiben; im fünften Jahre wird diese Behandlung fortgesetzt; dann wird der Baum dem freien Wachsthume überlassen.

Der Pflaumen- und besonders der Zwetschgenbaum bleibt vom dritten Jahre an mit dem Messer verschont. Der Kirschbaum darf von der Zeit an, wo er einmal in seinem bestimmten Platze steht, nicht mehr beschnitten werden. Beim Nußbaume werden die an dem Stamme hervorbrechenden Nebentriebe frühzeitig weggeschnitten. Der Hauptstamm selbst bleibt verschont.

38.

Krankheiten der Bäume.

Krankheiten der Bäume sind:

Unfruchtbarkeit; sie kommt von Vollsaftigkeit oder von Saftmangel her. Für Ersteres ist eine sogenannte Aderlässe (Schröpfen) im Frühjahre gut; man ritzt nämlich den Stamm und die Hauptzweige an der Oberhaut von oben nach unten mit einem sehr scharfen Messer. Für Saftmangel hilft starkes Beschneiden der Aeste, Belegung der Wurzeln mit besserer Erde, Wegräumung der Pfahlwurzel, ferner Bluterde, Kuhmist, todtes Vieh nah' an den Wurzeln.

Mißfall, wenn der Baum alle Früchte verliert. Daran kann wieder Vollsaftigkeit und Saftlosigkeit oder Insekten schuld sein. Die Heilmittel für die ersten Fälle sind angegeben, das Ungeziefer muß vertilgt werden.

Mißwachs ist das Eintreten von Magerkeit und Schwachheit am Baume selbst; Schmarotzerpflanzen und

unpassender Standort sind schuld; man beseitige diese Hindernisse.

Honigthau tödtet den Baum; wenn nur einzelne Zweige von dieser durchsichtigen süßen Feuchtigkeit ergriffen sind, schneide man sie gleich weg.

Mehlthau ist ein weißlicher, schleimiger Ueberzug der Blätter; anhaltender Regen oder fleißiges Bespritzen der Blätter hebt das Uebel.

Gewalt von Außen bringt den Bäumen Wunden bei; diesen legt man mit Vortheil Baumwachs oder Baummörtel als Pflaster auf.

Spalten entstehen auch aus Vollsaftigkeit oder durch starken Frost; eine Aderlässe beugt im ersten, der Einbund mit Stroh im zweiten Falle vor. Durch Auflegen von Baumwachs wird das Eindringen des Regens abgehalten.

Der Bruch läßt sich bei jungen Stämmen und Aesten nur heilen, wenn er bald verbunden, und jeder Theil in seine vorige Lage gebracht wird; wenn Quetschung damit verbunden ist, ist nicht zu helfen.

Das Geschwür sondert eine tödtliche Jauche ab; es muß ganz rein ausgeschnitten, und das Eindringen des Wassers muß durch Baumwachs oder Kitt verhindert werden.

Der Krebs muß auf gleiche Weise ausgeschnitten und behandelt werden.

Der Gummifluß oder Harzfluß wird auch dadurch geheilt, daß die schadhaften Stellen ausgeschnitten und mit Baumwachs bestrichen werden.

Zusatz.

1) Baumwachs. Nimm $\frac{3}{4}$ ℔ gelbes Wachs, $\frac{1}{2}$ ℔ gemeinen Terpentin, $\frac{1}{2}$ ℔ gemeines Pech oder Harz, 4 Loth Unschlitt, zerschlage Wachs und Harz, laß die Stücke bei gelinder Wärme in einem irdenen Tigel mit Unschlitt zergehen, setze dann fortwährend umrührend den Terpentin bei und gieße die noch warme Salbe in kaltes Wasser, wo sie gerinnt. Dann wird sie mit den Händen tüchtig durchgeknettet und in Stangen geformt.

2) Baumkitt. Nimm 1 Theil trockne Kuhfladen, $\frac{1}{2}$ Theil trocknen und fein geriebenen Hafnerlehm, $\frac{1}{2}$ Theil Holzasche. Diese Stücke werden mit flüssig gemachtem Terpentin vermengt, daß eine dichte Masse daraus wird, die sich leicht auflegen läßt.

3) Baummörtel. Nimm 2 Theile frischen Kuhmist, 1 Theil Kalkschutt von altem Gemäuer, 1 Theil trocknen Hafnerlehm. Die beiden letzteren Theile werden zerstoßen und durchgesiebt, mit dem Dünger vermischt und durch Knetten mit

einer hölzernen Keule zu einer gleichförmigen Masse gebracht, die man mit trockener Asche einstäubt. Will man diesen Mörtel aufbehalten, so übergieße man ihn in einem alten Geschirre mit Urin vom Hornvieh.

39.

Industrie.

Unter Industrie (Gewerbsfleiß) verstehen wir das löbliche Bestreben der Menschen, die Erzeugnisse der Natur auf die nützlichste und kunstreichste Art zu verwenden. Wenn wir fragen: „Wer hat den Leinsamen bis zur reinlichen feinen Wäsche, das Getreidekorn bis zur schmackhaften gesunden Speise, eine unbeachtete Erdart bis zum bewundernswerthen Email veredelt?“ so ist die Antwort: „Der industriöse Mensch.“ Die Industrie ist sonach der Inbegriff aller Handwerke, Gewerbe, Fabriken, Manufacturen und selbst zum Theile aller Künste. Wir wollen hiemit eine kurze Uebersicht einzelner (jedoch keineswegs aller) Theile der Industrie mittheilen und verweisen den, der über jeden einzelnen Zweig derselben genauen Unterricht verlangt, auf das vorzügliche Werk: Neuer Schauplatz der Künste und Handwerke, Ilmenau 1834. Die Sammlung geht in die 60 Bände, von denen aber auch jeder einzeln angeschafft werden kann.

40.

Producte der Weberei.

Die gesammte Weberei ist:

A. Baumwollenweberei. Gewinnung der Baumwolle, Vorbereitung derselben zum Spinnen, Spinnen, Weben der Baumwollenzeuge, Appretiren der Baumwollengewebe.

B. Wollenweberei. Wolle, Vorbereitung derselben zum Spinnen, Spinnen, a) Tuchfabrication, b) Wollenzeugfabrication, c) Teppich- und Tapetenweberei, Schalfabrication (shawl).

C. Leinenweberei. Flachs, Hanf, Vorbereitung desselben zum Spinnen, Spinnen, Leinenzeuge.

D. Seideweberei. Seidengewinnung, Vorbereitung derselben zum Weben, Weben der Seidenzeuge.

E. Gemischte gewebte Zeuge.

F. Zwirn- und Spitzfabrication.

G. Band- und Bortenwirkerei.

H. Strumpfwirkerei.

41.

Was mit der Weberei in Verbindung steht.

Mit der Weberei steht in Verbindung:

A. Die Bleicherei. a) Bleichen der baumwollenen Ge-

webe und Garn, b) der Leinwand und des Leinengarnes, c) der Wolle und Wollenwaaren.

B. Die Färberei und Druckerei. a) Wollenfärberei, b) Seidenfärberei, c) Baumwollenfärberei, d) Leinenfärberei, e) Druckerei.

C. Handwerke. Schneiderei, Knopfmacherei, Wattverfertigung, Verfertigung der künstlichen Blumen, des Wachstuches, des Wachstaffets.

D. Papier- und Pappfabricate. a) Papiermacherkunst, b) Pappfabrication, c) gefärbtes, gepreßtes, gedrucktes Papier, Tapeten und Spielkarten, d) Buchbinderei, e) Papiermache-Fabrication.

42.

Verschiedene Gewebe und Geflechte.

Hieher kann man rechnen:

A. Geflechte und Gewebe aus Haaren und Draht. Perückenmacherkunst (Frisirkunst), Pferdhaargewebe, Siebmacherei, Drahtgewebe.

B. Geflechte und Gewebe aus Stroh, Bast, Rohr. Strohhüte, Basthüte, Riedblätter, Körbe.

C. Das Sailerhandwerk.

43.

Verarbeitung thierischer Stoffe.

A. Leder- und Pergament-Fabrication. a) Lohgerberei, b) Weißgerberei, c) Sämischgerberei, d) Pergamentgerberei, e) Chagrin, gepreßtes und gedrucktes Leder.

B. Leder- und Haar-Verarbeitung. a) Ledertauer, b) Schuhmacher, c) Sattler, d) Riemer, e) Täschner und Tapezierer, f) Nestler, g) Beutler (Handschuhmacher), h) Kürschner, i) Hutmacher, k) Bürstenbinder und Pinselmacher.

C. Federn und deren Benutzung.

D. Drechsler- und Kammacher-Arbeit. Horn, Knochen, Elfenbein, Schildpatt, Perlmutter, Korallen und Fischbein.

E. Leim, Hausenblase, Darmsaiten, Goldschlägerhaut.

F. Thransiederei, Seifen- und Lichtfabrication, Wachs und dessen Bereitung.

G. Fleischerhandwerk.

44.

Technische Benutzung der Früchte und Samen ꝛc.

Aus Früchten, Sämereien und Blättern werden bereitet:

A. Das Mehl, die Graupe, die Grütze und die Stärke.

B. Das Brod, der Lebkuchen, die Zuckergebäcke, die Oblaten, die Nudeln, der Chocolade.

C. Das Bier (Bierbrauerei), der Branntwein (Branntweinbrennerei, der Essig (Essigsiederei), das Oel (Oelbereitung.

D. Der Zucker (Zuckersiederei), der Tabak (Tabakfabrication.

45.

Technische Benutzung des Holzes.

A. Verarbeitung des Holzes durch Handwerker: Zimmermann, Sägenbauer, Tischler, Böttcher, Brunnenröhren- und Pumpenmacher, Wagner, Büchsenschäfter, Formschneider, Bildschnitzer, Holzknopfdreher, Leistenschneider, Schachtelmacher, Instrumentenmacher, Korkschneider ꝛc.

B. Anderweitige Verbrauchung des Holzes zur Kohlenbrennerei, Gewinnung des Holzessigs, Theers, Peches, Kienrusses und der Pottasche (Schießpulver).

46.

Verarbeitung der Metalle.

A. Platin, Gold, Silber. Gold- und Silbergewinnung; Arbeiter: Goldschläger, Vergolder, Gold-, Silberarbeiter.

B. Kupfer und Kupferlegirungen. Kupferhammer, Kupferschmied; Messing, Rothguß, Tomback, Semilor, Argentan; Arbeiter: Roth- und Glockengießer, Stückgießer, Gelbgießer, Bildgießer, Gürtler, Knopffabricant, Rechenpfenningschläger, Gewichtmacher, Waagenmacher, Leuchter-, Rollen-, Schellen-, Zapfen-, Fingerhut-, Trompetenmacher; Nadler, Uhrenmacher, Kupfer- und Stahlstecher ꝛc.; Farben aus Kupfer.

C. Eisen und Stahl. Eisengießerei, Eisenhammer, Blechhammer, Drahtzug, Stahlhütte; Eisen- und Stahlarbeiter: Grobschmied, Amboß- und Ankerschmied, Ring- und Kettenschmied, Sensenschmied, Messer- und Scheerenschmied, Zeug-, Bohr-, Zirkel- und Sägeschmied, Schwert- und Klingenschmied, Feilenhauer, Nagelschmied, Pfannenschmied, Ahlen- und Striegelschmied, Kardätschenmacher, Nähnadelfabricant, Schlosser, Wagen- und Windenmacher, Sporer, Löffelschmied, Gewehrfabricant, Stahlarbeiter, Stempelschneider, Großuhrenmacher, Klempner; Farben aus Eisen.

D. Blei, Zinn, Zink, Spießglanz. Bleiplatten, Bleche, Schrote, Kugeln, Zinkblei; Farben aus Blei; Arbeiter: Zinngießer, Stanniolschläger, Schriftgießer, Buchdrucker.

47.

Fabricate aus Erde und Stein.

Zu den Fabricationen aus Erde und Stein gehören:

A. Die Ziegelbrennerei (Kalk-, Gypsbrennerei).

B. Die Verfertigung irdener Waaren. Töpfe, Schmelztiegel, irdene Pfeifen, Steingut, Wedgewood, Fayence, Porzellan, Email.

C. Die Glasfabrication. Hohlglas, Tafelglas, Spiegel, Glasmalerei, Glasperlen, Glasknöpfe.

48.

Schluß.

So sind wir durch Gottes schöne Schöpfung gewandert, und haben überall das weise, heilige Walten des Schöpfers gesehen. Voll hohen Sinnes und tiefer Bedeutung ist Alles, was am Himmel glänzt und auf der Erde und im Meere todt, keimend oder lebend sich befindet.

Und Alles hat der Herr des Menschen wegen geschaffen, und hat seinem Liebling auch noch die Kraft gegeben, das Geschenk der Schöpfung einzusehen und zu benützen. Und der Mensch hat sich alle drei Reiche der Natur unterworfen. Was die ganze Natur hervorbringt, das weiß der Mensch zu genießen oder zu verarbeiten. Darin beschäftigen sich tausend und wieder tausend fleißige Hände, und fördern den Ackerbau, die Landwirthschaft, die Gewerbe, die Manufacturen, Fabriken und Künste. Was das Leben braucht, liefern sie, und sich selbst bereiten sie Wohlstand. Sie und das Ihrige schirmt das Gesetz, das Gesetz hat seine Stütze am Throne, dem Throne hat Gott einen weisen und gerechten Fürsten gegeben. So wollen wir denn Alle nach Gottes Willen sein fromm und thätig, treu und unterthänig den Gesetzen, und unser Leben einsetzen für Gott, König und Vaterland.

Nachstehende Werke sind auch im nämlichen Verlag erschienen und werden den Herren Schullehrern zur geneigten Beachtung empfohlen:

Cammerer, Anf. Andr. Handbuch der Erdkunde dem Unterrichte und den Freunden dieser Wissenschaft geweihet. 8te verbess. Auflage. gr. 8. 28 Bogen. 1 fl. 12 kr.

Die 7te bedeutende Auflage dieses beliebten Handbuches war in einem Jahre vergriffen. Bei dieser 8ten Auflage hat der Herr Verfasser viel verbessert. Auf die vaterländische Geographie wurde von demselben besondere Rücksicht genommen, und nach der neuesten Kreis-Eintheilung berichtigt. Dessen ungeachtet bleibt der ungemein billige Preis. Wir machen jeden Schulmann auf dieses Handbuch der Geographie als auf eines der vorzüglichsten aufmerksam,

Cammerer, A. A. Das Königreich Bayern in seiner gegenwärtigen Gestalt für Schulen und Vaterlandsfreunde. 8te, nach der neuesten Kreis-Eintheilung von einem Freunde des Verstorbenen umgearbeitete, vielfach verm. und verbess. Auflage. gr. 8. 19 Bogen 48 kr.

Wir erlauben uns dieses beliebte Buch in jenen vaterländischen Schulen als Lehrbuch zu empfehlen, wo es noch nicht bekannt ist, und besonders Gewerbschulen darauf aufmerksam zu machen. Die nähere Prüfung desselben wird jeden unbefangenen Lehrer überzeugen, daß es keinen vollständigern und zweckmäßigern Leitfaden zum Unterrichte gibt.

Atlas des Königreichs Bayern in 9 Blättern nach Prof. Cammerers Königreich Bayern gezeichnet und bearbeiteitet von J. B. Roost, Ingenieur-Geograph. Schulatlasformat illuminirt 1 fl. 30 kr.

Außer dem, was jede gute Charte enthalten muß, ist in diesem Atlas genau noch folgendes angemerkt: Schlösser, Ruinen, Klöster, Wallfahrten, Bäder, Salinen, Hochöfen, Eisen-, Blei-, Salzbergwerke, Höhlen, Kreide-, Gyps-, Steinkohlen-, Marmor-, Alabaster-, Mühl-, Schleif-, Wetz- und Sandsteinbrüche, Floß- und Schiffbarkeit der Flüsse, Monumente, Schlachten, Gefechte, Wein- und Hopfenbau, Berggipfel ꝛc. Die Landgerichtsgrenzen sind ganz genau eingetragen.

Cammerer, A. A. Grundriß der allgemeinen Weltgeschichte für Schulen und zur Selbstbelehrung. 7te Auflage von einem Freunde des Verstorbenen revidirt und mit der Geschichte von 1832 bis 1839 vermehrt. gr. 8. 45 kr.

Cammerer, A. A. Praktische Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische mit steter Hinweisung auf Bröder, Grotefend und besonders Dr. Zumpt's kleinere und größere lateinische Grammatik. 6te verbess. u. verm. Aufl. gr. 8. 20 Bog. 54 kr.

Der praktische Werth dieser Anleitung zum Uebersetzen hat sich

am besten durch die seit wenigen Jahren sechsmal nöthig gewordene Erneuerung der Auflage bewährt. Diese letzte Auflage hat am meisten dadurch gewonnen, daß sie mit besonderer Rücksicht auf Zumpt's allgemein beliebte Grammatik durchgesehen und verbessert wurde. Druck, Papier und Preis verdienen nicht weniger geneigte Berücksichtigung.

Roost, J. B. Allgemeiner Hand- und Schulatlas von 30 Karten mit erläuternden Beigaben, nach den anerkannt besten geographischen Lehrbüchern und Karten bearbeitet. 1te Lieferung 7 Blätter. 2te Lieferung 1te u. 2te Abtheilung 6 Blätter 3 fl. 36 kr.

Handbuch der Naturgeschichte zum Gebrauche für Studienanstalten und Gewerbschulen von Dr. J. A. Wagner, Prof. der Zoologie an der Universität in München. I. Bd. Naturgeschichte des Thierreichs. 2te verb. u. verm. Aufl. 8. 1 fl. 12 kr.

Schon die erste Aufl. dieser Zoologie hat in den deutschen Schulen Anerkennung gefunden, ohne gerade für Schulen bestimmt gewesen zu sein, diese 2te Aufl. hat der Hr. Verfasser nun aber für den Unterricht bearbeitet, weshalb wir Studienanstalten und Gewerbschulen dieses treffliche Werk um so mehr zu empfehlen Ursache haben.

Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache oder alphabetische Erklärung aller sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache. Für Gebildete aller Stände bearbeitet von J. B. Mayr Professor. 8 Lieferungen von 6—7 Bogen. gr. 8. broch. à 24 kr.

Wir empfehlen besonders dem Studirenden dieses für ihn so nützliche Werk. Er wird dadurch in den Stand gesetzt, sich in seiner Muttersprache nie anders als mit Klarheit und Bestimmtheit auszudrücken, und außerdem daß er durch die hier gebotene Erklärung aller sinnverwandten Wörter für die schönste Form des Ausdrucks Geschmack gewinnt, bietet ihm das Studium der Synonymik den weit größeren Nutzen der Uebung des Scharfsinns, der Klarheit der Begriffe, der Erweiterung der Kenntnisse. Mit mehr Genuß wird der deutsche Jüngling unsere deutschen Classiker lesen, wenn er die sinnverwandten Wörter und Ausdrücke kennt, denn ohne ihre Kenntniß muß ihm vieles dunkel und unrichtig sich darstellen. Der Preis ist so niedrig gestellt, daß es keinem Schüler schwer sein wird, dieses treffliche Werk anzuschaffen. In wenigen Wochen erscheint das 9te und letzte Heft.

Theoretisch-practische Grammatik der französischen Sprache für den öffentlichen und Privat-Unterricht bestehend in einem deutschen Curse für die niedern und einem französischen für die höhern Classen mit vielen zweckmäßigen Aufgaben, einem Anhange von Lese- und Gedächtnißübungen, und einem alphabetischen Wortregister. Herausgegeben von Dr. P.

Claude und P. Lemoine. Dritte verbesserte Auflage. gr. 8. 1838. 29 Bogen. 1 fl. 30 kr.

Nuova Grammatica Italiana, oder kurze Sprachlehre für Jedermann, der die italienische Sprache bald und auch gründlich erlernen will. Mit schönen italienischen Lesestücken und italienisch-deutschen Gesprächen und Briefen nebst dreifachem Anhange, poetische Freiheiten und die Uebersetzung der vorzüglichsten Tauf-, Länder- und Städtenamen enthaltend. Verfaßt von J. G. Grieser. 2te durchaus verbesserte und verm. Auflage. gr. 8. broch. 48 kr.

Müller, J. Geographie für Schüler in deutschen Schulen des Königreichs Bayern. 3te sehr vermehrte Aufl. 12. 1839 9 kr.

Inhalt: Bayern, Deutschland, Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien, das Weltmeer, die Erde als Weltkörper, das Weltgebäude.

Prosodisches Hülfsbuch oder von dem Sylbenmaße, den Versarten, dem Reim und den Declamationen im Teutschen von Joh. Friedr. v. Meyer. 2te vermehrte und verbess. Auflage. 12. broch. 1 fl. 12 kr.

Allen denjenigen, welche ihre Gedanken und Empfindungen in Versen auszudrücken wünschen, oder welche Verse und Prosa richtig vortragen lernen wollen, wird dieses Hülfsbuch eine erwünschte Erscheinung sein.

Bräuer, J. J. Leichtfaßliche Aufgaben aus der Sprachlehre. Zum Gebrauche in den unteren und mittleren Klassen der Volksschulen, wie auch beim Privatunterrichte. 12. 1840 9 kr.

Dobel, Dr. K. F. Verteutschungsbuch der in unserer Sprache gangbaren fremden Wörter und Redensarten nach der Buchstabenfolge geordnet. 3te stark verm. und verbess. Auflage. gr. 8. broch. 1 fl. 21 kr.

Vollständiger deutscher Briefsteller oder Anleitung zur Abfassung aller Gattungen von Briefen und schriftlichen Aufsätzen, wie sie im menschlichen Leben und in den bürgerlichen Verhältnissen vorkommen, zur Selbstbelehrung. Neue Auflage. gr. 8. 1840. 1 fl. 21 kr.

Seel, H. Lehrbuch der Vaterlandsgeschichte von der Urzeit bis auf unsere Tage für Bayerns Volksschulen. In 3 Bändchen. Mit Register 1 fl.

Dieses brauchbare Schulbuch kostet nur 36 kr., wenn man wenigst 6 Exemplare bestellt. Jede Buchhandlung kann es so liefern.

Steinle, J. v. G. Kurzgefaßte Geschichte des Königreichs Bayern zum Gebrauche für die vaterländische Jugend in den deutschen Schulen wie auch zur Selbstbelehrung des jungen Bürgers und Landmannes. 3te vermehrte und verbesserte Auflage. 12. 1839. 12 kr.

—— Sammlung prakt. Rechnungsaufgaben. Stufenweise geordnet u. herausgegeben zum Gebrauche der Lehrer und Schüler in Landschulen. 2te Aufl. 6 kr.

—— Beantwortung der praktischen Rechnungsaufgaben. 8. 6 kr.

Weiß, J. B. Systematische Zeichnungsschule oder vollständige Anleitung für alle Fächer der Zeichenkunst in einer vom Leichtern zu Schwereren fortschreitenden Reihe der zweckmäßigsten Vorlegeblätter für die deutschen Schulen und Gymnasien in Entwürfen gezeichnet. 15 Hefte, jedes zu 30 Blätter in Fol. complett. 13 fl. 30 kr.

Einzelne Hefte.

Elementarzeichnung .	1s, 2s u. 3s Hft.	à 54 kr.
Ornamentenzeichnung	1s u. 2s Hft. .	à 54 kr.
Linearzeichnung . .	1s, 2s u. 3s Hft.	à 54 kr.
Figurenzeichnung . .	1s, 2s u. 3s Hft.	à 54 kr.
Blumenzeichnung .	1s u. 2s Hft. .	à 54 kr.
Landschaftszeichnung	1s u. 2s Hft. .	à 54 kr.

Diese Zeichnungsschule sollte in keiner Schule auf dem Lande und in der Stadt fehlen. Es ist bis jetzt keine zweckmäßigere vorhanden, und erstaunlich sind die Fortschritte, welche die Schüler ohne große Mühe des Lehrers machen, wenn er dieselbe beim Unterricht benützt. Im Kreis Schwaben und Neuburg ist diese Zeichnungsschule in den Volksschulen durch die k. Regierung eingeführt worden, nehmlich 7 Hefte derselben, die fürs practische Leben vorzüglich passen, Elementar- Ornamenten- und Linearzeichnung, und auch in andern Kreisen so wie im Auslande hat das Werk die verdiente Anerkennung gefunden. Wir bitten daher jeden thätigen Lehrer bei Ertheilung des Zeichnungs-Unterrichtes auf diese trefflichen Vorlegblätter aufmerksam zu machen, die anzuschaffen keine Gemeindeverwaltung Anstand nehmen wird.

—— Elemente der Ornamentenzeichnung in Umrissen nach den vorzüglichsten Mustern bearbeitet und herausgegeben für Zeichnungschulen. In 24 Blättern 1s, 2s u. 3s Heft. quer Folio à 54 kr. 2 fl. 42 kr.

—— 24 Blätter Ornamentenzeichnung in Detailen, für den Unterricht in Zeichnungsschulen nach den vorzüglichsten Mustern ins Größere bearbeitet. Folio 1 fl. 48 kr.

L

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Leitfaden zu Schönschreib- und Dictaten-Uebungen in den deutschen Schulen

Kempten 1840
Paed.th. 2724
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763385-1